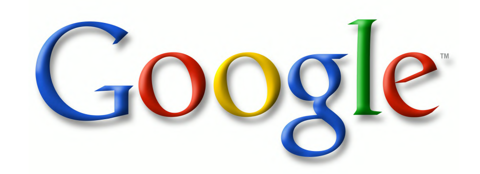
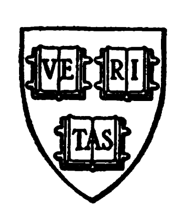





VE RI
TAS

Jakob van der Nees.

Zweiter Theil.

Jakob van der Nees.

Von

der Verfasserin von Godwie-Castle.

Zweiter Theil.

Urica.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.
1844.

Ulrica.

Wer die Gräfin von Casambort im Gefolge der hohen Herrschaften sah, welche am selbigen Tage das glänzende Banket der Stadt Amsterdam annahmen, konnte doch kaum die Aufmerksamkeit für die höchsten Personen festhalten, denn diese zog unwiderstehlich Aller Blicke auf sich.

Die Königin trug an diesem Tage keine bunten Steine, sondern blos Brillanten. Sie hatte eine Krone, von rothem Sammt gehalten, in ihrem dunklen Haar, und der Purpur ihres Ueberkleides mit Hermelin besetzt, war mit Bouquets von Brillanten an dem Unterkleide von drap d'or befestigt und endete um den Busen mit einem Latz von Brillanten. — Sie wußte wohl, daß sie hier mit einfachen Hausfrauen und Bürgerinnen Amsterdams — wie Herr von Marseeven sie nannte — rivalisiren mußte.

Die Königin saß mit dem hohen Brautpaar auf einer Erhöhung, welche zwischen den zwei Hauptfenstern stand, unter einem Thronhimmel, von wo aus sie den ganzen Hauptsaal des alten prächtigen Rathhauses

übersehen konnte. Seine Einrichtung zeigte die verschwenderische Phantasie gothischer Baukunst, und die Strebepfeiler desselben, welche wie an alten Domen breit in dem Saale vorsprangen, waren in dem Wechsel von Holz und Stein einer feinen Elfenbeinarbeit zu vergleichen, während die hohen Spitzbogen zwischen ihren schönen Linien Deckengemälde zeigten, welche durch ihre Entfernung der Beurtheilung entzogen waren. Aber der Hauptschmuck, der Stolz der Stadt, bestand doch hauptsächlich in den Trophäen fast aller Länder, welche hier gesammelt und aufgestellt waren, und sie erzählten ohne Worte die Geschichte der muthigen Republik, und die Königin sah neben den Bannern Frankreichs die von England wehen, denn keine Rücksicht konnte diese stolzen Republikaner bewegen, diese Triumphe ihrer Tapferkeit anzurühren.

Vor den Stufen dieser Erhöhung stand die Tafel, woran die Hofchargen der Königin saßen, und von beiden Seiten vor den Strebepfeilern sah man die langen Tafeln, an denen die übrigen Gäste saßen, während dem Thron gegenüber am Ende des Saals die drei breiten Balkonthüren geöffnet standen, worauf die Musikchöre eingerichtet und die hohen Estraden von der Straße aus in einem Halbkreis erbaut waren, um Alles, was Amsterdam an irgend berechtigten Zuschauern

enthielt und was nicht bis zu der Ehre der Einladung im Saale selbst hatte gelangen können, einen Platz zu verschaffen, der eine Art von Theilnahme gestattete.

Vom Thron aus blickte man durch die geöffneten Thüren auf diese lustig mit Fahnen, Teppichen und Behängen aller Farben geschmückten Tribünen, worauf in buntem Putze die erwartungsvolle Menge gedrängt saß, und die Königin wußte nicht genug ihren Beifall auszudrücken über diese Einrichtung, die ihren Wunsch, ganz Amsterdam um sich zu versammeln, zu erfüllen schien.

Dabei lag der klarste dunkelblaue Himmel des Augusts über sie ausgebreitet, und die alten grotesken Häuser des Marktes machten den Hintergrund dieses heiteren und bunten Bildes.

Die Herrn der Stadt bedienten die Königin und das Brautpaar selbst und zwar in Geschirren, welche außerdem, daß sie von Gold waren, jedes an sich einen Kunstwerth hatten, und sinnvolle Bedeutungen bald in Edelsteinen, bald in Email oder Elfenbein ausdrückten. Zwanzig Edelknaben waren auf den Stufen aufgestellt und empfingen von den Dienern die Speisen und überreichten sie den aufwartenden Herrn.

Die Königin führte während der ganzen Mahlzeit die Unterhaltung, indem sie von den langen Tafeln die

berühmtesten Personen einzeln herbeirufen ließ, welche alsdann, vor der Tafel stehend, die Ehre genossen, ihre Mittheilungen zu machen.

An der Tafel der Hofchargen machte Frau von Marseeven, zwischen dem Herzog von Argyle und der Gräfin Casambort sitzend, die Honneurs, wobei sie von einigen der bedeutendsten Schöffen unterstützt ward. Ihre stille, ernste Gestalt und die der Gräfin Comenes an der andern Seite der Gräfin Urica war wie der Rahmen um ein leuchtendes Bild. Die Königin, die, wie Argyle richtig sagte, fast verliebt in ihre schöne Ehrendame war, sagte nach der Tafel lachend zu ihr: „Du unbillige Schönheit hast mich um den Triumph meiner königlichen Würde gebracht — war denn ein Männerauge fest zu halten, wenn sie einmal die Linie an deiner Tafel vorüber bis zu meinem Throne passirt waren? Hat mir van Tromp nicht geantwortet, als ich ihn fragte, welches das spanische Banner wäre, das er bei den Dünen erobert — blaßblau mit Silber — denn als er umschaute, sah er nur dich."

Urica trug wirklich diese Farben und zwar mit dem bewunderungswürdigen Geschmack gemischt, der ihr eigen war. Der Latz des Unterkleides von Silberstoff breitete sich, nachdem er miederartig an der Taille zugelaufen war, in einem breiten Rande um Schultern, Busen

und Rücken aus, seine schönen Formen bezeichnend, und sein äußerer Rand wie der Anschluß an der schönen Büste war mit einem Rande von Brillanten geziert und mit einer Schleife derselben Steine an der Brust geschlossen. Von da floß der himmelblaue Sammt der Robe, mit Silber gestickt, um den Leib eng anschließend bis zur Erde, woran sich die weitaufgeschnittenen blauen Aermel anschlossen, welche lang niederhingen und den schönen schlanken, jugendlichen Arm nur durch einen feinen Spitzenärmel geschützt zeigten, den ein breites Armband von Brillanten um den Oberarm festhielt. Die Sitte forderte bei solchen Gelegenheiten einen Kopfputz — und Urica trug eine kleine, dem Kopf eng anliegende blaue Sammtmütze, deren Rand um die vordere Hälfte mit Brillanten besetzt war, und an deren Schneppe ein Tropfen wie Thau auf der weißen Stirn blitzte. Nach dem Nacken zu drängten sich die von der Stirn und dem schönen Gesicht verwiesenen Locken und bildeten um den Nacken ihre kurzen vollen goldenen Ringeln — auf der Mitte dieser kleinen Mütze aber und etwas nach hinten gebogen, ruhte eine mondartig in einem breiten brillantenen Ring sich erhebende Agraffe von Brillanten, aus deren künstlich verborgenem Ringe ein Silberflor niederfiel, welcher, mit Sternen besäet, sich in der Mitte theilte — und den Rand der Schultern berüh-

rend, zu schmal, um zu verhüllen, erst auf dem Rande der Sammtrobe endete.

Fast zürnend hatte Urica es bemerkt, daß Argyle ihre Farben trug, und sie war ungewiß, ob dies Zufall oder Absicht sei, und dieser Zweifel schützte ihn gegen ihre Rüge. Auch hatte der Morgen in ihr zu viel angeregt, ihr zu viel Ernst und Schmerz gegeben, um sich den Außendingen mit den alten Ansprüchen hingeben zu können. Ihr Herz blutete unter der traurigen Gewißheit, deren Bestätigung ihr einen Stachel fürs Leben gegeben hatte, und eine von Kindheit an genährte Sehnsucht nun zu einer Wirklichkeit machte, die ihr nur Schmerz versprach. Die wehmüthige Erinnerung an die arme Angela lag um ihren weichen geschlossenen Mund, und ihre Augen ruhten ohne den stolzen Blick träumerisch auf die Ferne gerichtet.

Kein Mann ist blöde in Auslegungen, die ihm günstig werden können, und Argyle wollte seine Niederlagen sich selbst vergessen machen und schloß von Urica's Stimmung auf eine ihm günstige Nachwirkung.

Da nahte sich Herr von Marseeven, der beauftragt war, seine Gemahlin zur Königin zu führen, seiner schönen Muhme. — „Wenn ihr eure Aeuglein grade aus durch die mittlere Thür richten wollt, so werdet ihr

im Mittelpunct der Tribüne vor uns — ein unverkennbares kirschrothes Wams — und einen herrlichen feuerfarbenen Mantel sehen — und erkennen, daß ich eure Befehle zu vollziehen weiß. Er kommt auch bis zur Beendigung des Festes dort nicht wieder herunter; denn erstens fühlt er sich geehrt und zweitens läßt ihn Niemand passiren."

Nachdem Frau von Marseeven sich zur Königin begeben hatte und der Raum nun zwischen Urica und Argyle leer geworden, bog sie sich zu ihm und rasch flüsterte sie: „Wollt ihr mir heute einen großen Dienst leisten?" und ehe Argyle seine Bereitwilligkeit auszudrücken vermochte, fuhr sie mit wahrem Eifer fort — „Einen wahren Ritterdienst — Schutz und Hülfe, um unerkannt und unangefochten über die Straßen dieses aufgeregten Amsterdam zu gelangen?"

Argyle konnte sein Erstaunen nicht unterdrücken, und eine verrätherische Freude flammte in ihm auf, was Urica zürnend bemerkte, ohne ihn doch aufgeben zu können. „Ich danke euch," sagte sie daher kalt, als er sich fast zu bereitwillig fand — „Ein schwarzer Mantel mit Kapuze und eine Larve wird für mich bereit sein — etwas Aehnliches müßt ihr euch schaffen — dann wartet, bis der Tanz eine Weile gewährt hat, und wenn ein Page der Frau von Marseeven kommt und sich als

solcher euch zu erkennen giebt, so folgt ihm, wohin er euch führt."

„Ich werde Alles thun, wie ihr es fordert," sagte Argyle, unfähig, seinen Triumph zu verbergen.

Aber Urica konnte ihm auch dies kurze Mißverständniß nicht gönnen. „Glaubt mir," sagte sie — „ich würde euch die Gründe meiner Bitte mittheilen, wenn ich nicht dabei Dinge berühren müßte, die mich für die Anforderungen des Augenblicks zu mächtig erschüttern könnten, um es wagen zu dürfen. Aber ihr habt schon mein Vertrauen über die Angelegenheit, und ich erinnere euch nur daran, daß ich meine Schwester suche."

Argyle war nun völlig enttäuscht, und seine gekränkte Eitelkeit konnte dies nicht verbergen. „Ich werde euch schützen," sagte er frostig — „und hoffe, der Page der Frau von Marseeven wird unser Führer sein, denn ich bin in Amsterdam völlig fremd."

Einige Stunden später schlüpften zwei schwarze Gestalten, in dem Schatten der Häuser sich haltend, über die Straßen Amsterdams, von einem kleinen Führer geleitet, welcher in einem unscheinbaren Ueberwurfe wie ein Nachtfalter vor ihnen herflatterte.

Vor dem eisernen Gitterthor des Purmurandschen Hauses standen endlich Alle still — und nach drei leisen Schlägen öffnete es sich, und Angela schritt schweigend

vor ihnen her, bis die kleine Thür sich öffnete, die in den Lusthof führte.

Es war die wärmste, ruhigste Sommernacht. Der Himmel war bedeckt mit seinen glänzenden Sternen und der Mond erhellte den kleinen Hof mit Tagesschein. Angela's Blumen dufteten und umzogen wie ein breiter Rand den kleinen Raum des Hofes. In dem Bassin des Brunnens fiel der Strahl, der glänzend in die Höhe stieg, mit leisem, melodischem Murmeln nieder — und unter der Linde auf einem bequemen Stuhle saß die arme, bleiche Mutter. Sie schlief so wenig und zeigte so viel Unruhe und Bekümmerniß, wenn man sie auf ihr Lager brachte, daß Angela oft bis zum Morgen hier vor ihr saß und die stille Ruhe der armen Wahnsinnigen bewachte, welche ohne Ermüdung die Stunden vorüber ziehen ließ.

Als die Fremden den Hof betreten hatten, schlug Urica, welche vor Hitze und Gemüthsbewegung kaum mehr zu athmen vermochte, den Mantel zurück, blickte um sich und schritt vor, bis sie nur noch einige Schritte von der bleichen Gestalt entfernt war.

Diese ward von der blendenden Erscheinung Urica's erfaßt — sie lächelte stärker und hob die Hände auf und ihre Augen suchten Angela, und sie suchte ihr das Vergnügen auszudrücken, was Urica's glänzende Erschei-

nung ihr einflößte. Diese trat nun näher und setzte sich auf den Lehnstuhl neben der Unglücklichen.

„Ei," sagte Brigitta freundlich — „so weiß." — Sie hob ihre Hand und strich über Urica's Stirn — als die Hand niedersank, blieb sie an einer Locke von Urica's Haar sitzen — sie zog sich los — Urica faßte die blasse Hand — die Locke war um einen kleinen goldenen Ring geschlungen, der an dem kleinen Finger saß — es war ein Rubin in krausem Goldrande.

„Sie ist es!" rief Urica und stürzte fast mit einem Schrei vor der sanften Dulderin nieder, sie mit beiden Armen umfassend — „es ist meine arme, unglückliche Schwester Brigitta!" — Sie hatte an dem kleinen Finger, der nur zwei Glieder hatte, den goldenen Ring der Ahnfrau erkannt, den man ihr so oft beschrieben.

Es war ein heftig erschütternder Augenblick — und leider war dies Wiederfinden der lang Getrennten nur ein neuer, großer Schmerz, für den alle Versöhnung fehlte — dies fühlte Urica mit einer Gewalt, die ihr das Herz zu brechen drohte — dies fühlte Angela mit jener trostlosen Ergebung, die dem Unglück keinen Widerstand bietet.

Die Wahnsinnige spielte dabei wie ein Kind mit Urica — sie hob das schöne Gesicht auf und sah es lächelnd an — sie schnellte die kleinen goldenen Löckchen

in die Luft und lachte wieder — sie berührte den glänzenden Schmuck und betrachtete dann ihre Finger — aber sie ward immer heiterer und plötzlich suchte sie nach dem Bande an ihrem Halse und zog endlich das Bild ihrer Mutter hervor und küßte es zärtlich, und bog sich dann noch mehr über Urica und lachte hell auf und man fühlte, sie wolle ausdrücken, was zu ihrem Bewußtsein durchgedrungen war: die Aehnlichkeit des kleinen Bildes mit der vor ihr Knieenden. Urica's Herz wollte brechen — — sie sprang auf — sie rang die Hände und ergriff die arme Susa, von der sie, wie verabredet war, sich alle Umstände der Flucht noch einmal wiederholen lassen sollte und führte sie in den Schatten der Mauer, wo Argyle wartete, und sie neben sich auf einen kleinen Sitz ziehend, begehrte sie den Bericht der armen traurigen Magd.

„Bleibt, Argyle!" rief sie in der schmerzlichsten Aufregung, als dieser sich zurückziehen wollte — „ihr sollt hören, wie grenzenlos unglücklich ich dadurch geworden bin, daß ich wirklich die theure Schwester und meine Nichte gefunden habe — ihr sollt es selbst hören', wie erfüllte Wünsche oft grenzenlos unglücklich machen können."

Angela war bei ihrer Mutter zurückgeblieben, welche bald wieder in ihren Stumpfsinn zurücksank, und indem

sie die seitwärts flüsternden Stimmen von Susa und Urica hörte, fühlte sie den träumerischen Zustand der Seele, der alle bestimmteren Eindrücke verschlingt und ihr ganzes Leben ihr wie einen Traum erscheinen ließ, wie einen Zustand, den sie ohne alles Bewußtsein durchgemacht hatte.

Wir haben selbst mit durchlebt, was Susa in ihrer einfachen, traurigen Redeweise vor Urica entwickelte, und womit sie ihren letzten Zweifel über die Identität der Personen aufhob.

Ergeben und tief erschüttert stand die arme Gräfin nach der beendigten Mittheilung auf und es that ihrem Herzen wohl, als sie den Ausdruck aufrichtiger Theilnahme in Argyle's Gesicht antraf. Sie reichte ihm die Hand und unwillkürlich fast seufzte sie hervor: „Was nun weiter?"

„Das entscheidet sich heute nicht, theure Gräfin!" erwiderte Argyle warm — „die Dinge sind zu wichtig, um schnell über sie bestimmen zu können — jetzt wißt ihr Alles und könnt an der Wahrheit nicht mehr zweifeln — gönnt euch aber einige Sammlung — in solcher Erschütterung faßt man keine gute Entschlüsse — morgen werden die Umstände mehr auseinander treten — ihr werdet sie mit ruhigerem Blute ordnen können."

„Ihr habt Recht, Argyle," sagte Urica — „ich fühle

nicht meine alte Kraft — meine Ueberlegung ist unklar — morgen wird mir besser sein und wir verlassen ja erst gegen Abend die Stadt."

„Und jetzt," sagte Argyle leise — „werden wir vielleicht schon Beide auf dem Bankett vermißt werden!"

Urica schreckte zusammen und schneller und hastiger, als ihre Gefühle es noch einen Augenblick früher zugelassen, trennte sie sich von ihren unglücklichen Verwandten und eilte mit Argyle dem Orte entgegen, dessen tumultuarisches Gepränge mehr wie je ihren Gefühlen widerstrebte.

Die Königin, welche um Urica's Schritte wußte und sehr wohl bemerkt hatte, daß deren Entfernung bemerkt ward, hatte der Gräfin Comenes durch Frau von Marseeven den Rath geben lassen, gleichfalls zu verschwinden, und Flavia hatte es durch ihren Gemahl einrichten können, daß sie in einem Versteck wartete, wo Urica vorüber mußte und ein zweiter Page der Frau von Marseeven den, der die nächtlichen Wanderer geführt hatte, anhalten konnte. Alles gelang sehr gut, und so trat jetzt Urica an der Seite der Gräfin Comenes in den Saal, zwar vom Herzog von Argyle begleitet, doch so, daß er, in officieller Ruhe vor ihr hergehend, die Straße öffnete bis zum Sitz der Königin, der sie, der Verabredung gemäß, mit tiefer Verbeugung auf ihrem

Federfächer ein Blättchen Papier überreichte, welches die Königin, wie einen vollzogenen Auftrag, mit gnädigem Kopfnicken entgegen nahm.

Der Morgen erst beschloß ein Fest, was bis dahin fast in jeder Stunde eine neue Situation, eine Ueberraschung, eine feine Schmeichelei geboten hatte, und von allen Autoritäten der Stadt bis zum Eingang ihrer Gemächer mit eben der würdigen, Achtung gebietenden Aufmerksamkeit geleitet, ertrug die Königin diese tödtenden Ermüdungen, diese unausgesetzten Anforderungen an ihr heiteres Gesicht und an ihre höflichen Worte mit der, nur gekrönten Häuptern inne wohnenden Ausdauer. Als sich aber endlich die Vorhänge über die sich schließenden Thüren senkten und die Königin, hastig um sich blickend, nur ihre getreuen und verschwiegenen Frauen um sich sah — stieß sie einen Schrei aus und stürzte, in heftige Krämpfe verfallend, zur Erde; denn während das Fest seine Blumenringeln um sie gezogen, hatte die unglückliche Frau den Faden ihrer Absichten und Wünsche klug fest zu halten gewußt, und Alle, die ihr wichtig schienen, in das Interesse zu verflechten gesucht, was zu ihrem Zwecke nöthig war — aber kein Trost war in ihr Herz gedrungen. Offenen Beistand für ihren Gatten gegen seine aufrührerischen Unterthanen zu erlangen, war nicht zu hoffen, und die geheimen Unterstützungen,

die sie nur mit großen, demüthigenden Opfern zu erkaufen hoffen durfte, entbehrten des moralischen Eindrucks, der wichtiger war, als die materielle Hülfe, welche dadurch weniger dringend geworden wäre. Die stolzen Republicaner hatten ihre Uebereinstimmung mit dem drohenden englischen Parlament der unglücklichen Königin, welche alle die Fragen anzuregen, sich unterzogen hatte, nicht vorenthalten; sie hatten mit der belehrenden Weisheit einer achtzigjährigen, schwer durchgekämpften Erfahrung der Königin die Mißgriffe des Königs und des Hofes aufgedeckt, und warnend und weissagend alle Hoffnungen zerstört, die man sie gelehrt hatte fest zu halten, und durch blinden Eigensinn und störrigen Widerstand ihr erreichbar geschildert hatte. Sie hatte nie die Lage ihres Gemahls trostloser gesehen, war nie so an der Gewalt ihrer alten Principien, die sie gehofft hatte alle geltend zu machen, irre geworden, da ihr keine Täuschung gelassen war und sie sich gestehen mußte, mit allen zurückgewiesen zu sein und eine Widerlegung eingetauscht zu haben, die ihr zugleich eine neue Wahrheit enthüllt hatte.

Ihr Zustand mußte um so gewaltsamer sein, da sie trachten mußte, ihn zu verbergen, einen möglichst langen Widerstand zu leisten und in diesem protestantischen Lande mit höchster Vorsicht nur, und nie im Augen-

blicke, wo sie Rede stehen mußte, sich des Beistandes ihrer katholischen, mit ihr gleich gesinnten, Rathgeber bedienen konnte.

Wenn die Erkenntniß, die sie gegen ihren Willen gewonnen, Wahrheit war — dann mußte sie alles bisher Geschehene für Mißgriffe ansehen und — als Mißgriffe, die nicht gut zu machen waren, da sie schon Mißtrauen begründet hatten und die Leidenschaften in dem Widerstande der Masse erweckt, und die Periode ruhiger Duldung, die das Volk in seinen Leiden dennoch zittert zu überschreiten, bereits vorüber, und die Begierde nach Selbsthülfe, Rache und Umwälzung mächtiger geworden war, als die Fessel des Besitzes und Erwerbes. Entsetzensvoll klangen ihr die prophetischen Worte der erfahrenen Männer, womit ihre Zukunft unwiderruflich zu werden schien: „Ist das Volk durch die Mißgriffe einer Regierung auf den Punct getrieben, seinen Heerd zu verlassen, weil es ihn nicht mehr gesichert hält, und die Ursachen der Gefahr nach Außen aufzusuchen — dann hat es die Mäßigung verlassen — und selbst die Schritte der Regierung, die den wiederkehrenden guten Willen bezeichnen, die Uebel, die wirklich abgestellt werden, versöhnen nicht mehr und werden, mißverstanden, nur noch die Glut schüren und kein Vertrauen, als das auf die eigene Abhülfe übrig lassen.

Als die Königin aus ihren Krämpfen zu sich kam, blieb ihr doch die fürchterliche Unruhe übrig, die es ihr unmöglich machte, zu Bett zu gehn. Sie wanderte auf und nieder und einzelne Ausrufungen verriethen den traurigen Gang ihrer Gedanken. — Sie hatte schon lange einen Beobachter, den ein geräuschloser Vorhang zu ihrem Gefährten gemacht, ohne daß sie ihn gehört. „O!" rief sie jetzt — „wenn das alles Lüge war, was ich bis jetzt für Wahrheit hielt — dann ist unser Schicksal unwiderruflich — dann" —

„Was!" rief eine harte Stimme und die düstere Gestalt Alvari's vertrat ihr den Weg —

Die Königin schauderte zusammen — aber von einer mächtigen Empfindung getrieben, ergriff sie zürnend den Arm des Priesters, und mit einer Energie, die ihr Herz erleichterte, rief sie: „Dann war mein Gemahl und ich von kurzsichtigen Betrügern umgeben, die ihn über die wahren Erfolge seiner Schritte täuschten — und unter den heuchlerischen Motiven, die wahre Kirche Christi auf Erden zu verbreiten, ihre eignen, ehrgeizigen Pläne oder ihren bornirten kirchlichen Eifer verbargen — und einem Könige die Liebe und das Vertrauen seines Volkes entrissen, ohne ihn gegen die Folgen schützen zu können, wenn diese, als entfesselte Massen, sich über ihn stürzen, um ihn zu vernichten."

Zwar hatten ein paar drohende Blitze aus den düsteren Augen Alvari's seine Stimmung bezeichnet — aber keine Miene setzte die Bewegung in seinem steinernen Gesicht fort, und als die Königin schwieg, sagte er mit der rücksichtslosen Härte des allmächtigen Beichtvaters:

„Darf eine Königin ein so schwaches, gebrechliches Weib sein, daß sie in jeder neuen Hand ein neues Spielwerk wird? Ist das Henriette von Frankreich — meine erhabene Königin, oder ist es ein eitles, gefallsüchtiges Weib, welches mit den Bürgern von Amsterdam kokettirte und sie durch ihr Lächeln aus ihrer Natur heraus zu locken hoffte? Diese Krämer verstehen aber nicht, womit eine Königin hätte erröthen sollen, verschwenderisch zu sein — länger als achtzig Jahr ist die heiligende Ehrfurcht vor einem gekrönten Haupte aus ihren Herzen verschwunden — von seiner siegenden, ihm inne wohnenden Gewalt ahnen sie nichts mehr — ihnen fehlt seit lange schon die Fähigkeit, sie aufzufassen. Krämer habt ihr zu Rath gezogen, einen Krämerrath habt ihr empfangen und kleinlich ist eure Seele davon beschränkt worden — und wankelmüthig habt ihr euren großen Beruf, eure edlen Entschlüsse, eure Weltanschauungen eingetauscht gegen die kleinen Aengste eines bankerotten Kaufmanns."

„Warum," fuhr er gebietend fort, als ihn die Kö-

nigin mit gerungenen Händen umhergehend unterbrechen wollte — „warum haben Euer Majestät von diesem Volke mehr gefordert, als das Einzige, was es zu geben vermag: Geld, Geld! — Republicaner einer Königin Rath geben! — Fühlt ihr nicht in den beiden Worten den Mißgriff? Kann uns der rathen, der seiner ganzen Natur nach der Unsern feindlich gegenüber steht? Können wir dem glauben, der so tief unter dem Standpunct steht, den wir einnehmen, daß sein Rath jedenfalls unpassend wird? Kann euch — darf euch das Princip dieser das Königthum leugnenden und verachtenden Männer ein Maaßstab für euren königlichen Anspruch werden? Seht ihr nicht ein, daß euer heiliges Recht Sünde werden muß, wenn sie es beleuchten — daß eure großen Pläne, durch die England allein von seinem tiefen Verfall gesunden kann, Pläne sind, die gegen diese Republicaner selbst gerichtet sind — daß, wenn ihr siegt, wie ihr siegen werdet, daß euer Sieg für alle souveraine Gewalt, wo sie auf ihren Thronen wankt, mitgeltend ist — daß er drohend dastehen muß gegen alle künstlich aufgebauten Rechte dieser Republicaner — und daß sie in euch den Feldherrn zu bekämpfen haben, der ihnen ihre eigne Niederlage verspricht?"

Die Königin war erschöpft in einen Lehnstuhl gesunken — ein Tuch verhüllte ihr todtenblasses Gesicht.

„So habt ihr eure Treue bewahrt," fuhr ihr Richter fort — „so habt ihr dem Vertrauen Wort gehalten, was in euch gesetzt wurde — so habt ihr mich — der sich für euch verbürgte, zum Lügner gemacht, mich zum Zeugen gerufen, zum Zuschauer eurer Niederlage — und während ihr den künstlichen Worten eines Marseeven horcht — habt ihr dies Herz in Schmerz und bitterer Reue und Selbstanklagen sich zerreißen lassen, da in der geheiligten Beichttochter, in der gesegneten Königin eines neuen englischen Reiches — das schwache Weib die Oberhand gewann und, die Beute weniger Stunden, den heiligen Bau langer, weiser Berechnung mit Füßen trat!"

„Schweigt, schweigt! wenn ihr wollt, daß ich den Verstand nicht verlieren soll!" rief die Königin und streckte ihre Hände flehend zu ihm auf — „ich habe keine Kraft mehr, Recht von Unrecht zu unterscheiden — schont mich!"

Aber Alvari wußte, daß er schon gewonnen hatte. Er schonte sie nicht, aber er lenkte den ermüdeten Geist wie ein wehrloses Kind in die alte Bahn der Gedanken zurück, die beruhigten, da sie hier auf keinen Widerspruch trafen — und als er sie endlich verließ, hatte er sie durch Reue und Vorwürfe über die vorangegangenen Zustände zu einer erhöhten Hingebung gebracht, zu einer blinden

und treueren Anhängerin seines Willens gemacht, als selbst vorher und er konnte die völlig Erschöpfte ohne Furcht vor Rückfällen verlassen.

Die Königin ließ sich am andern Morgen krank melden — vielleicht war sie es auch — aber sie bestand darauf, gegen Abend abzureisen. Es gelang ihr zwar gegen große Opfer, die Alvari alle gut hieß, Geldanleihen zu machen; aber es gelang ihr nicht, die Vorsicht der machthabenden Herren einen Augenblick zu bethören und sie war genöthigt, die ganze Unterhandlung in der Region eines Geheimnisses, eines Privathandels zu lassen, wenn sie nicht ein officielles Verbot dagegen veranlassen wollte, was das Mißglücken ihrer Unternehmung außer allen Zweifel gestellt hätte.

Die Gräfin von Casambort hatte vielleicht keine minder unruhige Nacht gehabt, als ihre dermalige königliche Gebieterin, und mit der Gräfin Comenes Rath war sie zu einem festen Entschlusse gekommen und erwartete ihre arme Nichte schon am frühen Morgen, um so weit als möglich noch vor ihrer Abreise die Angelegenheiten derselben festzustellen.

Rees war in großer Unruhe; er fühlte, die Dinge gingen anders, als er sie erwartet hatte, und auf eine ihm unabweisliche Art war seine Wirksamkeit zurückgedrängt, daß sie selbst gegen Angela — dieses willen-

lose Werkzeug in seiner Hand — machtlos wurde, denn es hatte sich ein Getriebe außer ihm gestaltet, zu dem er gar nicht mehr gehörte, was er nicht anzugreifen wußte, da es weder ein Geheimniß war, noch ihn nöthig zu haben schien.

Angela sagte ihm am andern Morgen mit ihrer ernsten, schwermüthigen Weise, daß die Tante von Casambort sie und ihre arme Mutter anerkannt habe, und daß sie zu ihr gehen wolle, wie die Tante befohlen.

Alle die hastigen, neugierigen Fragen von Nees beantwortete sie der Wahrheit nach, ohne etwas zu verheimlichen, und so erfuhr er auch die Anregung der Tante, daß Angela sich von ihrem Manne scheiden möge.

Dies war ein Donnerschlag, von dem Nees wie todt und gelähmt blieb, und dann in so heftige Verzweiflung gerieth, daß er endlich in Krämpfe verfiel, die für sein Leben fürchten ließen. Während dieser traurigen Stunden erwachte in Angela die alte Liebe zu ihm, und sie suchte ihn mit den Beweisen derselben zu trösten; denn die Wahrheit in Nees war, daß, obgleich er von dem elendesten Geiz geleitet wurde, er doch Angela mit der größten Leidenschaft liebte und dies Gefühl in ihm den düstern Charakter der Habsucht annahm, worin sich

Alles in ihm auflöste. Die Erschöpfung, die ihn endlich wider seinen Willen in tiefen Schlaf versenkte, mußte Angela benutzen, um zur festgesetzten Zeit ihre Tante zu besuchen, und was sie eben durchgemacht, war ganz dazu geeignet, sie unter den Widersprüchen ihrer Lage fast erliegen zu machen, und so trat sie düster und gedankenvoll vor ihre glänzende Tante.

„Kind! Kind!" rief diese — „wie siehst du elend aus — mein Gott! Gräfin Comenes, lassen wir sie erst einige Stärkung nehmen! Mein armes Kind — ja wohl magst du viel leiden durch die Aufdeckung deiner wahren Lage! Doch fasse Vertrauen zu mir und dieser würdigen Dame — wir werden nicht leiden, daß du ferner das Opfer dieses unwürdigen Mannes bleibst."

Angela zuckte zusammen — „Tante," sagte sie kummervoll — „könntet ihr ihn lieber etwas achten, ihn nicht so schlecht machen, wie ich bisher nicht dachte, daß er sein könnte — ihr glaubt nicht, wie ich unglücklich werde, wenn ich denke, mein Mann — Nees, mit dem ich verheirathet bin, ist ein so schlechter Mensch, daß meine Tante ihn nicht vor Augen leiden kann."

„Oh, meine arme Nichte!" sagte Urica und rückte ihr näher — „Wenn ich nicht gewiß hoffte, ich erlöste dich von diesem Manne, dann hätte ich Unrecht, dir so die Augen über seinen Unwerth zu öffnen — aber

zweifle nicht, es giebt Gesetze, und man kann ihm beweisen, daß er deine Einwilligung erschlichen hat, daß er dich nicht heirathen durfte, da er wußte, wer du warst."

„Ach," sagte Angela — „das wußte ich ja auch. Unrecht war wohl nur, daß ich so gemein gehalten ward, so unwissend heranwuchs, daß ich die Vorzüge nicht einsehen konnte, wenn man vornehm ist."

O welch ein richtiger Verstand!" rief Urica und sah die theilnehmende Gräfin Comenes an — „wie bald wirst du dich deinem Stande gemäß entwickeln, wenn du erst in angemessene Verhältnisse kommst."

„Das hofft nicht," sagte Angela trostlos aufschauend — „das habe ich auch bedacht! Tante — ich hatte noch gar nicht gedacht und mußte erst unglücklich werden, wozu Gott die tödtliche Krankheit schickte — da kamen die Gedanken und ich lernte einen nach dem andern kennen und sie vergleichen — da holte ich viel nach, und es war mir, als hätte ich seit dem Kirchgang und dem Besuch bei dem Oberschulzen das ganze Leben und — auch Nees kennen lernen."

„Solche rasche Fortschritte gestehst du dir zu, du theure Angela, und willst zweifeln, daß du das Aeußere, was zu unserm Range gehört, nicht auch lernen kannst?"

„Das ist gewiß nicht blos außen," sagte Angela und blickte fragend in dem schönen Gemach umher und

weilte dann auf der Gräfin und endlich auf Urica. „Neben euch kann ich nie kommen — nie! nie! seht nur," sagte sie und zeigte ihre rothen Hände — „auch mein Gesicht habe ich geprüft — ich war so neugierig zu wissen, worin es lag, daß ich so weit von euch abstehe! Seht, ich bin häßlich und ihr seid schön, wie ich bisher nur Himmelsköniginnen abgebildet sah — aber häßlich und schön ist nicht der Unterschied, den ich meine — Frau von Marseeven ist nicht schön, und doch ist sie von euch nicht so unterschieden — diese ehrwürdige Dame ist alt und dennoch kann sie neben euch bestehen! Ach, Tante — es ist etwas Anderes — die Menschen sind hart mit mir umgegangen, seit ich unter sie kam — ich habe schnell lernen müssen, daß es etwas sehr Verächtliches giebt, was ich und Nees an mir trage und was mehr trennt und scheidet als alles Andere."

„Mein Gott! meine Liebe," sagte die Gräfin Comenes — „was ist denn das — ihr quält euch vielleicht unnütz?"

„Meine Tante," sagte Angela schwer seufzend — „und Viele — Viele — vielleicht ihr selbst habt es ausgesprochen: Nees und ich, wir sind gemein aussehende Leute."

Urica schloß Angela in ihre Arme. — „O vergieb mir, vergieb mir diesen Schmerz — ich werde ihn gut

machen mit meiner vollen Liebe — nie — nie soll die Nichte der Gräfin von Casambort wieder einem solchen Worte, einem solchen Blicke begegnen. O! folge mir — bleibe bei mir mit deiner theuren Mutter."

Es schien, als ob Angela dies kaum hörte. Sie hatte — wie sie eben gestanden — zu denken begonnen, und es schien, der geöffnete Quell drängte sie, als müsse sie lauschen, was er an's Licht führe.

„Ueber das Wort gemein habe ich denn auch nachdenken müssen," fuhr sie fort — „und ich habe gefunden, das muß davon herrühren, daß ich von Kindheit an Magd war, ohne es besser zu wissen, daß ich gemeine Kleider trug und mir darum heute noch die guten Sachen eine Last sind — dann — weil Alles — Alles bei uns anders hergeht wie hier, und obwohl Nees es seit einem Jahre schön aufgeputzt hat, es nicht an eure Gewohnheit reicht, und mir doch schon zu viel ist, weil ich bei so viel schlechterem groß geworden bin."

„Aber grade darum mußt du es aufgeben und in unserer Nähe bleiben," sagte Urica tiefer und tiefer gerührt. — „O wie will ich und meine gute Comenes dich schützen und behüten und deine Lehrerin sein! Sei nur hier erst fort in meinem fürstlichen Hause im Haag, in den Umgebungen, die unwillkürlich dich über dein Verhalten belehren werden — dann wird das Blut der

Casambort in dir aufleben, dann wirst du den edlen Namen Gröneveld, den du dann tragen sollst, durch nichts verunehren, kein Mensch mehr das entsetzliche Wort über dich aussprechen, was dich so tief verletzt hat."

„Mich schaudert davor," sagte Angela, wirklich zusammenbebend — „und ich werde mich nie darein finden. Ich werde nie wieder so gesund werden, wie vor dem schrecklichen Kirchgang, wo ich ein kräftiges muthvolles Herz hatte. Glaubt mir, Tante, wenn ihr von dem Blute der Casambort und Gröneveld sprecht und davon, daß man solches Blut in den Adern trägt, so viel hofft und erwartet, da kann ich zuerst denken, ich wäre ausgetauscht — denn, wenn das zutrifft, daß man dadurch so schön und erhaben wird wie ihr und die Gräfin Comenes und Frau von Marseeven, was bin ich dann? Eine Betrügerin scheint es mir — die selbst daran zweifeln muß, daß euch mit ihr die Wahrheit geschieht."

„O das ist herzzerreißend!" rief Urica im tiefsten Schmerze — „o ich bitte dich, gieb dich nicht so auf — es bricht mir das Herz — o! wir haben dir zu weh gethan — zu Anfang gleich — du wirst es nun so schwer überwinden."

Es war schrecklich entmuthigend, daß Angela durch

nichts gerührt wurde, was Urica sprach — daß sie immer ernst und still sinnend sich selbst Rechenschaft gab, als wäre sie allein auf der Welt — sie hatte an ihren Gedanken eine neue Beschäftigung, die sie zugleich zu einer höheren Autorität machten, als was Menschen ihr sagen konnten.

„Dazwischen," fuhr sie seufzend fort — „kann ich nicht durchkommen und kann nichts festhalten von dem eurigen! Habe ich euer Blut, so ist es verdorben worden — denn es regt sich nichts! Ach," sagte sie, als wollte sie ersticken — „es treibt mich fort von hier — von euch — ich will nichts mehr als meinen kleinen stillen Hof, wo die Mutter sitzt, die ich pflegen muß, bis sie todt ist."

„Ich glaube, Angela," sagte Urica plötzlich — „grade in diesem Widerstande verräthst du dein stolzes Blut! Weil du Kränkungen erfahren hast durch die Mängel deiner äußeren Erscheinung, hassest du Alles, was dich an diese Demüthigungen erinnert — du willst deine unwürdige Existenz festhalten, weil du darein paßt, die Erste bist und nichts zu lernen brauchst, und fürchtest, du werdest eine Zeit lang die Letzte unter uns sein."

Dies schreckte Angela auf — sie blickte Urica zuerst an und rief dann naiv erschrocken: „Wäre das

möglich, Tante? Hätte ich dann euer Blut, wenn es so wäre?"

„Prüfe dich selbst," fuhr Urica fort — „es scheint mir in deinen Aeußerungen viel Stolz zu liegen, und dies bewiese erstens, daß du wohl dies edle Blut spürtest, und zweitens, daß du verpflichtet wärest, ihm Freiheit zu geben, indem du ein anderes Leben ergriffest."

„Aber Nees," sagte Angela, denn die Worte Urica's hatten sie wirklich zu neuen Betrachtungen über ihren künftigen Lebensweg herausgelockt — „was wollt ihr mit Nees anfangen?"

„Ich gebe ihm Geld," sagte Urica rasch — „und er bleibt, wo er ist."

„Wißt ihr," sagte Angela, in ihre alte Stimmung versinkend — „daß Nees eben sterben wollte vor Schmerz, als ich ihm sagte, ihr wolltet uns trennen lassen."

„Er fürchtet dein Vermögen zu verlieren, wenn du von ihm gehst," erwiderte Urica hart — „das ist seine ganze Noth — bieten wir ihm Geld, wird er zufrieden sein."

„Wenn ihr Recht hättet!" rief Angela plötzlich außer sich, die Hände ringend — „dann — dann wäre ich ganz elend! Dann wäre ich ja umsonst so unglücklich geworden, dann könnte ich nicht bei ihm bleiben,

dann — dann möchte ich, ihr nähmet mich und die Mutter mit, oder ihr gäbet uns hier eine sichere einsame Stelle, wohin Nees nie dringen könnte."

Urica schwieg — sie sah mit Trauer und doch voll ernster Prüfung, was sie in der Unglücklichen angeregt hatte, und war ungewiß, ob es gut sei. Endlich sagte sie nachdenkend: „Wir wollen Herrn von Marseeven auffordern, Nees Vorschläge zu machen und wollen hören, was er darauf antworten wird — wenn wir ihn zu streng beurtheilt haben, wird es sich aus seinen Antworten ergeben."

„Nein," sagte Angela — „ich muß es selbst thun. Ich würde immer denken, ein Anderer hätte Nees in Wuth gebracht, ehe er eingesehn, daß es sich um mich handelt. Nees verliert gar leicht die Vernunft — ich will ihn so behandeln, daß er das Einsehn behält — dann soll er entscheiden — dann will ich ihm Geld bieten — o Gott! o Gott!" sagte sie trostlos und stand auf und ging ohne Gruß nach der Thür, und die Gräfin Comenes mußte sie erst einholen und festhalten und ihr klar machen, daß sie gegen Abend die Stadt verlassen würden. Angela nickte, ohne vom Boden aufzublicken, mit dem Kopfe und ging dann still zur Thür hinaus.

Kaum war sie verschwunden, so überließ sich

Urica der ganzen Aufregung, die sie bis dahin beherrscht hatte.

„Was habe ich gethan?“ rief sie fast verzweifelnd — „in welches Elend habe ich die gestürzt, die ich retten wollte und zu beglücken hoffte! Hat sie nicht Recht mit ihrem schlichten richtigen Verstand — sieht sie nicht schärfer, als ich selbst es that, den Unterschied unserer Lage und die Schwierigkeit ihrer Versöhnung an? Wie stand ich beschämt vor dieser Aufzählung der Leiden, die ihre edle Natur zu ewiger Niedrigkeit verdammt haben! Ja — es ist zu spät! es ist zu spät! o sie hat Recht! so sehr ich es mir leugnen wollte — sie — ihre einfachen Worte haben mich gegen meinen Willen überzeugt. O! ich habe viel — sehr viel versäumt! Warum wartete ich meine Freiheit ab, warum zwang ich diese engherzigen Menschen nicht, daß sie den Schritt thaten, der nun zu spät geschah.

„Ihr seid zu geschäftig, euch zu quälen,“ unterbrach sie die Gräfin Comenes, bemüht, ihren Kummer zu mäßigen. — „Vergeßt nicht, wie viele Jahre schon — durch eure Bitten veranlaßt — eure Verwandten Nachforschungen anstellen ließen, und hier in Amsterdam schon vor drei Jahren durch eure eigenen Agenten die Schritte geschahen, die zum Ziel hätten führen können — verhüllten sich nicht oft alle Wege, die dahin

leiten, nach Gottes unerforschlichem Rathschluß vor unserer neugierigen Forschung, bis der Moment eintritt, wo er den Schleier lüftet und dann es oft anders, gegen unsere Wünsche finden läßt, was wir so eifrig suchten."

„Ich habe eine harte Lehre bekommen, Gräfin Comenes. Ach! man hat mich aufwachsen lassen wie zur Blutrache bestimmt! Frage ich mich — und ich habe mich in diesen schweren Tagen oft gefragt — so fühle ich, das war nicht die reine verwandtschaftliche Liebe, das war nicht das heilige Trachten, die Unglücklichen mit ihrem Schicksal zu versöhnen durch den Wiedergewinn ihrer alten Rechte — es war Rache an dem Tyrannen, der das Blut dieser Märtyrer vergoß, und da nicht mehr an ihm selbst, so doch an seinem Nachkommen Rache, indem ich die Namen in allen Ehren ihm wieder vorführen wollte, gegen die sein hochmüthiges Geschlecht so tief verschuldet ist. Ausgemalt habe ich mir tausendmal, zu welchem Glanz, zu welchen Ehren ich sie erheben wollte — welch eine herrliche Matrone in Stolz und Würde war meine Schwester — welch eine ätherische Jungfrau in Einsamkeit und Stille erblüht zu Geisteswerth und Schönheit — meine Nichte! Die besten Freiwerber waren mir zu schlecht für sie, jeder, der um den Preis warb, sollte er würdig sein, mußte er

den Namen Casambort Gröneveld dem seinigen zufügen können — denn nie sollten sie erlöschen — nie sollten sie aufhören, das Ohr der stolzen Fürsten zu verletzen — sich immer nur mit dem Besten gemischt zeigen! Ach! ach! — und jetzt — denkt, was ich gefunden! Ich bin zurückgewiesen mit meiner Rache — ich bin tief, tief gedemüthigt und jene, die den zum Himmel schreienden Mord begingen, haben Recht behalten — und dies edle Geschlecht ist in seinen letzten Ueberbleibseln unrettbar untergegangen."

Die Gräfin Comenes hatte kein christliches Element in ihrem Innern, und nur immer die leeren, hohlen Tröstungen der Weltklugheit und die gelegentlichen Erfahrungen derselben als Lehrer.

Sie tadelte nichts in der Stimmung der Gräfin Urica, als daß sie die Sache nicht noch geheim gehalten hatte, daß schon zu Viele davon Kenntniß bekamen, und überlegte, wie der Dienerschaft die Thatsachen zu verheimlichen seien, oder ihnen anders ausgelegt werden könnten, um sie zu täuschen. Sie hatte die feige Furcht vor dem Urtheil der Welt, welche die Geißel aller Egoisten, aller Menschen ohne Gottesfurcht ist — nicht daß sie ihr Inneres vor der Sünde wahren, sondern daß sie die Sünde dem Urtheil der Welt entziehen, das ist die treibende Kraft, an der sich ihr Verstand

vorbauend ermüdet. — Urica sah es gern, daß Jemand statt ihrer die Finger in dieser Weise rührte — sie fühlte schon die Unwürdigkeit der Richtung, aber sie hielt sie noch für ein Uebel, dem man sich nicht entziehen könne, um in der Welt zu bestehen, und die sie darum verachtete, weil sie ihr keine andere Seite abgewinnen konnte. Es war ihr bequem, daß die Gräfin unter dem Scheingrunde der Weltklugheit ihr die Wege bahnte, die sie dann stolz und keck durchmaaß, als ahne sie nicht, daß ihre Berechnungen wie schlaue Wächter um sie standen — und wenn nur Alles ihrem Egoismus schmeichelte, kein Widerspruch, keine Belästigung irgend einer Art sie berührte, hatte sie nichts gegen die Bevormundung der Gräfin, die durch ihre Prinzipien so engherzig und klein alle ihre Fehler nährte.

Sie ließ sich von der Gräfin in solchen Fällen schelten, ohne ihr ein Wort zu entgegnen — hatte sie eine halbe Stunde nicht hingehört, fand sie die laut Denkende nun bei dem Theile, der die sogenannten klugen gutmachenden Pläne enthielt — ohne sie gradezu gutzuheißen, deutete sie doch mit raschen Worten an, was ihr annehmbar darin vorkam, und dies bearbeitete die Gräfin Comenes alsdann für den Gebrauch.

Verheimlichung der erlebten Täuschung war der Hauptrath bei dieser Angelegenheit. Ohne es zu ge-

stehn, wünschte sie heimlich, Angela und ihre Mutter möchten in ihrer Verborgenheit bleiben, und dann getraute sie es sich, die ganze Sache in Vergessenheit zu bringen und die Demüthigung der jungen Gräfin von ihr abzuwenden. Leicht erschien es ihr, eine kleine Geschichte zu erfinden, welche im Fall einer möglich befundenen Erklärung der Sache ein schmeichelhaftes Ende zuertheilte, und ihr Geist arbeitete schon daran, ehe Angela nur die Schwelle ihres Hauses wieder überschritten hatte.

Nees war aus seinem todtenähnlichen Schlafe zu einer Wirklichkeit erwacht, die ihn in neue Verzweiflung stürzte. Die Entfernung Angela's, die natürlich hervorgerufen war durch die ihm vollständig bekannt gewordenen Umstände, zerriß sein Herz mit der Befürchtung, sie werde nicht wieder kommen, er werde sie nun verloren haben — und so sehr liebte er sie, daß der Gedanke an den Verlust ihres Vermögens nur nachkam. Immer raffte er sich auf, um ihr nachzulaufen und sie durch flehende Bitten zurückzurufen — aber Angela hatte ihm Tags vorher das Versprechen abgenommen, nie wieder an dem Orte zu erscheinen, wo er sich bei

der Dienerschaft so lächerlich gemacht hatte, und dies Versprechen ebenso wie die eigne Beschämung, woran die Erinnerung ihn zu einer Art Wuth gegen sich selbst trieb, hielt ihn von dieser Verfolgung ab.

Als aber Angela in den kalten, düstern Hausflur trat, vernahm sie schon sein krampfhaftes Stöhnen, das er nicht abnehmen ließ, als er hindurch hörte, daß Angela von der Magd in das Haus gelassen war, denn er hoffte sie zugleich zu erschrecken und zu rühren, wenn er seinen Zustand ihr so heftig als möglich kund gab.

Angela trat still in das alte Gemach, den einstigen Banketsaal der Purmurand, und setzte sich sogleich an der Thür auf eine der Wandbänke. Erschöpft und nachdenkend blickte sie zur Erde, und es paßte gar nicht zu den Wünschen Jakobs, daß sie von seinem Zustande wenig ergriffen schien. Durch ihren Anblick schon zerstreut, konnte er nur mühsam seine lauten Ausbrüche fortsetzen, und als ihr Schweigen noch einige Augenblicke fortdauerte, schnappte plötzlich seine Stimme ab, die Neugierde, Angela zu beobachten, machte es ihm unmöglich, seinen Zustand fest zu halten. Er schlich ihr nun näher und setzte sich endlich neben ihr nieder, hinter seinem Schnupftuch noch immer ein gewisses schluchzendes Seufzen festhaltend.

„Nees,“ sagte Angela ruhig — „laß das! Wir

haben ernste Dinge zu besprechen — du mußt zuhören können, antworten und überlegen — du darfst deinen Verstand nicht dran geben mit dem Geschrei."

„Sprich, Angelchen, mein Liebstes, sprich!" rief Rees — „ich will dich hören — ich will Alles, was du willst! — Wenn du nur nicht mein Herzblut willst — mich nicht zum Lohn meiner Treue verlassen und verstoßen willst, dann soll Alles geschehen, wie du willst, Rees will dein Knecht sein — der Geringste, der Unterste im Hause und Alles, was du willst."

Rees konnte selbst kriechen, wenn ihm vor etwas bange wurde.

Angela hob nach einer kleinen Pause mit gesenktem Kopfe an: „Die Tante will mich und die Mutter mit sich nehmen — sie will nicht, daß ich dein Weib bleibe und deinen Namen trage."

Kaum waren diese Worte aus ihrem Munde, so stürzte Rees von der Bank vor ihr nieder und umklammerte ihre Knie.

„Ruhig!" rief Angela streng — „behalte deine Vernunft — hier gilt's!" Rees schwieg. „Sie bietet dir dafür die Hälfte meines Vermögens, und was du damit verdient hast seither, das soll noch überdies dein bleiben."

„Vom Ganzen oder von der Hälfte!" rief Rees

aufspringend und mit gehaltenem Athem Angela anstarrend. Diese schauderte zusammen. Es schien ihr, er habe sie mit diesen Worten um des Geldes willen dran gegeben. „Vom Ganzen!“ sagte sie kaum hörbar.

„So,“ sagte Nees, jetzt ganz gesammelt, mit seiner alten Impertinenz — „so — die Frau Tante ist klug! Ja, wenn wir so dumm wären und nicht mit zu reden wüßten. Wenn es auf ihre Kratzfüße ankommt, ihr Scharwenzeln und Schwenzeln und Hofiren, da kann sie es versuchen und kann mich von ihren Domestiken auslachen lassen — aber hier? dabei? Nichts, Frau Tante — da lachen wir sie aus! So — also die ganze Familie will aufpacken und abziehn, und Nees soll wie der Thürhüter zumachen und soll sagen: ich danke ergebenst für den langen Besuch — ich bin nun wieder wie vorher der arme verlassene Mann! — Hör', Schatz! weißt du und die Frau Tante wohl, was Gesetze sind? He! denkst du, sie reden darum anders, weil Nees ein Handelsmann ist und die Tante eine Gräfin? Ich will dir was vertrauen,“ fuhr er fort und sprang kerzengrade in die Höhe — „Nees will nicht, Nees braucht nicht, Nees kann kein Mensch zwingen.“

Angela hatte ihn nicht angesehn; sie behielt ihre düstere gebückte Stellung; kein Mensch hätte errathen können, was in ihr vorging. Das machte Nees so

toll, er mußte sein Verhalten nach dem Ihrigen einrichten, und sie machte es ihm so schwer.

„Nees," sagte Angela — „wenn du den Wunsch der Tante erfüllst, dann kannst du alles Geld und Gut behalten, dann soll ich und die Mutter leer aus diesem Hause gehn, du sollst Alles behalten."

„Das sind nur Finten!" schrie Nees, „dafür giebt es auch Gesetze — das kann ich wieder nicht durchsetzen, oder wenn ihr vor der Thür seid, dürft ihr es nur dem Herrn Schöffen sagen, wir wollen ihm nicht Alles lassen — dann stehe ich da — ich kann's nicht halten. He! Nees kennt die Gesetze — er läßt sich nicht durch eitle Versprechungen blenden!"

„Es kann dir verbrieft werden," stieß Angela endlich mühsam heraus — „wo es dann außer unsere Gewalt kommt!"

„Woher weißt du das Alles?" rief Nees mit funkelnden Augen —

„Als ich von der Tante ging, bekam ich eine Schwäche — ich setzte mich im Hofe, wo noch die vielen Stühle stehn; da kam der Herr Oberschulze und befragte mich — ich erzählte ihm Alles, und er sagte mir, was ich dir bieten sollte. Von ihm kommt das — also ist es zuverlässig, da er das Gesetz inne hat."

„So," sagte Nees — „und er rieth dir auch wohl,

erst die Hälfte zu bieten und zu sehn, ob Nees dumm sein würde?"

Angela schwieg. Nach einer Weile sagte sie, da sie sah, daß Nees, in Grübeleien versenkt, auf und nieder rannte: „Wenn du einwilligst, daß ich und die Mutter von dir gehn, so mußt du es bald sagen, es ist dann noch viel zu beschicken und du mußt selbst zum Herrn Oberschulzen gehen und erklären, daß du dich von mir willst scheiden lassen."

Nees blieb, wie in den Boden gewurzelt, plötzlich stehen. Jetzt, wo Angela mit einem Male die Frage wieder auf sich zurück lenkte, fiel ihm erst auf, daß sich ja Alles um ihren Verlust handelte — jetzt trat seine alte, heftige Liebe wieder in ihre Rechte, und er stieß fast einen an Wahnsinn grenzenden Schrei aus und stürzte zu ihren Füßen.

„Willst du mich umbringen — willst du denn meinen Tod!" schrie er händeringend — „bin ich denn nicht elend, verachtet, gekränkt und verlassen genug — bin ich nicht eben vom Tode genesen vor Gram, weil du mich verlassen wolltest — und jetzt sagst du es ruhig heraus, als wäre es eine abgemachte Sache, daß du dich von mir scheiden willst, daß all' meine Bitten, meine Klagen vergeblich waren?"

„Nees," sagte Angela verwundert — „du nahmst

ja das Geld dafür — und hast noch eben darum gehandelt, weil es dir nicht genug war zu Anfang — du wußtest, daß es der Preis für mich war."

„Für dich!" schrie Nees und rannte wieder händeringend umher — „für dich! wer will das sagen? wer kann mir das beweisen? — diese Heuchler! diese Seelenverkäufer! diese deine Verwandten — die, die wollen dich verkaufen, die wollen deinen rechtschaffenen Mann um Ehre und Leben bringen, die wollen dich zur gottlosen Frau machen, die ihren Gatten, ihre Kinder, ihr Haus und Hof verläßt."

„Nees," sagte Angela traurig — „du redest verwirrt — ich kann ja nicht Alles verlassen, was du hier nennst, denn unser liebes kleines Kind liegt ja im Grabe — seit dem Tage, wo du zuerst so hart zu mir warst, und wir Beide so beschimpft wurden."

„Ach ja! ach ja!" schrie Nees — „von dem Tage schreibt sich alles Unglück her — seit dem bist du die Alte nicht mehr — gut und lustig sonst — und hattest den armen Nees lieb und hörtest bloß, was die guten Pastor's dir sagten — da wußtest du immer, was Recht war, und hattest ein gutes Gewissen."

„Nees," sagte Angela, plötzlich aufstehend — „glaubst du, daß mir der Pastor das Rechte sagen wird?"

Nees zauderte mit der Antwort. Er wußte sich zu erinnern, daß dessen strenge Tugend ihm auch manchen Streich gespielt hatte; aber Angela bedurfte auch seine Entscheidung nicht mehr, sie rüstete sich zum Weitergehn, und blieb bloß so lange, um etwas Wasser zu trinken, und ging dann auf's Neue von Nees, der nicht den Muth hatte, sie zurückzuhalten, da er am Ende nicht viel mehr verlieren konnte, als schon eingeleitet war, also eher Hoffnung war, etwas wieder zu gewinnen.

Angela aber trat ihren Weg ebenfalls mit einer neuen Hoffnung belebt an. Glück hatte sie nicht mehr zu erlangen, weder indem sie bei Nees blieb, noch indem sie die fremde Bahn betrat, zu der die Tante sie eingeladen. Es drängte sich ihr daher ein höheres Verlangen entgegen, welches den unverschuldet Unglücklichen eine lichtere Bahn eröffnet, die nicht berührt wird von den darunter weglaufenden Wegen, welche ihre Spuren der Erde einprägen. Sie verlangte Recht zu thun und Gott getreu zu werden.

Sie betrat still und demüthig den Laden der Bäckerin, mit der sie nie wieder hatte gut werden können, denn sie hatte nie vergessen, daß sie Angela Brod zur Stillung des Hungers gegeben hatte, und sie spottete nun, in kleinlichen Neid verfallend, über den Wohlstand, den Angela jetzt an sich trug, und hing der Schweigsamen

gern einige Spitzworte an, welche immer unerwidert blieben.

Auch heute ging es nicht anders ab, denn die Kirchenscene war Gemeingut für Alle geworden, die Nees oder Angela kannten, und seit der Krankheit war diese noch nicht im Hause der Bäckerin gewesen.

„Hoho! Frau Nees!“ rief sie sogleich hinter ihrem Ladentisch hervor — „also auch hier findet ihr den Weg mal wieder her? Jes! kennt ihr denn die Schwelle noch, wo ihr in eurem knappen Röckchen 'rüber sprangt und euren Hunger gern an einem Brödchen der Frau Lievers stilltet?“

Angela stand still, lächelte freundlich und nickte dankbar ihrer Feindin zu.

„Ja, ja,“ sagte diese unversöhnt — „das Gedächtniß hat seine Schliche; wenn der Hochmuth kommt mit dem Wohlstande, da wollen wir nichts mehr wissen von der alten Noth und den Leuten, die uns beistanden, weil sie genug hatten und nie zu den Bettlern gehörten. Da kommt's denn, daß wir so einen Anlauf nehmen und hinein rennen, wo wir nicht hingehören und mit Schimpf und Schande vertrieben werden. — Hört, Frau Nees! ihr wäret auch eures Mutterglückes nicht beraubt, hättet ihr auf dem Kirchgang Demuth gesucht, statt Eitelkeit und Hoffart. Eine Frau, deren Leib Gott gesegnet,

hat ganz andern Wandel, als eine von den Gnaden, die zu den hohen Ständen gehört — das bringt schlechte Ehre vor Gott und Menschen."

Angela wäre gern den bissigen Worten entlaufen, aber sie hatte gerade von der harten Rede wieder die alte Schwäche in den Füßen bekommen und hatte sich nun vor ihrer Feindin hinsetzen müssen.

„Ja, ja," fuhr diese fort — „die Hochmüthigen denken immer, sie können ihre Sache so klug machen, daß es kein Anderer merkt; aber weit gefehlt — wer immer was zu decken und zu vertuschen hat, der wirthschaftet mit einem knappen Mantel — wenn er ihn hier hinzieht, guckt es dort heraus — deckt er da zu, fehlt's wieder wo anders, und endlich hat er nichts verborgen — Alle haben es gesehn und sein schlecht Gewissen überdies!"

Wer nur begierig auf Wahrheit ist und sie lieber will, als sich entschuldigen, der fühlt keine Beleidigung, wo sie erklingt, sondern Belehrung. — Angela hörte still zu und war gerade von den letzten Worten gekräftigt. Sie stand daher auf — „ihr habt ganz Recht, Frau Lievers," sagte sie sanft — „ihr seid eine erfahrene Frau — es ist viel zu lernen aus dem, was ihr sagt."

Als sie nach diesem Gruße die Treppe zum Pastor hinaufging — war der Frau Lievers in dummem Erstaunen die Rede vergangen; kopfschüttelnd sagte sie:

„Was ist denn das! der Nees ist wohl herunter — es ist wohl mit dem Wohlstande schon wieder aus — der Hochmuth ist ja zusammen geklappt, und wir sind ja sehr demüthig geworden. Da geht's wohl noch wieder auf meinen Brodtisch los, und die Geschmeide, die kein Mensch weiß, wo hin und her, und die stolzen Kleider, das wird wohl wieder seinen Weg gehn."

Angela dagegen stieg nur noch befestigter in ihrem reinen Willen die Treppe hinauf und klopfte an die kleine, blanke, eichene Thür und trat auf den bekannten Ruf: „Herein!" in dies Asyl des Friedens und der geistlichen Ruhe, wo der Mensch in seinen reinsten, natürlichsten Beziehungen ungetrübt seine Vollendung erhalten zu haben schien.

Der gute Pastor und seine Gattin hatten, außer dem Glück, zwei kleine Mädchen auferziehn zu können, weder viel Wechsel, noch viel Vortheil von Außen gewonnen. Es war dasselbe Zimmer, dieselbe Einrichtung, nur in dem größeren Schlafgemache daneben war ein Verschlag gemacht, der nun zwei Schlafzimmer bildete, und davon war der Raum zunächst der Wohnstube außer dem großen Gardinenbett der Eltern zu einem zweiten Wohnzimmer für die Kinder hergerichtet, und sein größerer Kamin war jetzt der Heerd für den Mittag, so daß des Vaters Zimmer ruhiger und geschonter blieb, da man

durch den Verschlag, wo die Kinder schliefen, einen Ausgang nach Treppe und Flur hatte.

Daran mußte es auch wohl liegen, daß Angela das Zimmer ihrer Freunde so auffallend behaglich, so glänzend reinlich fand. Beide Fenster waren nach dem großen Nußbaum geöffnet, der das eine völlig mit seinen grünen Zweigen verhing und seine beflügelten Bewohner halb zu Insassen des Fensters und des Zimmers selbst machte, wo die kleinen Mädchen nicht unterließen, ihren gefiederten Lieblingen mit den holden gesangreichen Kehlen, von Allem mitzutheilen, was sie selbst zu ihrer Nahrung bekamen.

Dagegen wölbten sich die Zweige über dem andern Fenster so hoch, daß Licht und Luft, von der weiten See herüber dringend, das Zimmer und den Arbeitstisch des guten Pastors erhellte.

Von diesem Fenster, welches zunächst der Eingangsthür war, beschienen — stand jetzt die arme Angela vor dem guten Herrn Harsens — und so groß war die Veränderung, die auch mit ihrem Aeußern vorgegangen war, daß er sie nicht gleich erkannte; denn selbst als sie ihn anredete, war ihre sonst rauhe, laute Stimme eine andere.

„Ach," sagte sie — „Herr Pastor, wißt ihr nichts mehr von Angela?"

Er begriff nun selbst nicht, wie er sie habe verkennen können, und rief seine Gattin aus dem Nebenzimmer und sie und die Kinder Alle begrüßten sie herzlich. Aber Angela war eine Andere geworden; sie ließ sich nicht mehr in gedankenlosem Taumel aus einer in die andere Stimmung hinüber ziehen; das Schicksal, das sie erreicht, lastete schwer auf ihr — und sie hatte Gedanken bekommen — diese neue Erscheinung in ihr war ihr am wichtigsten.

„Ich brauche eine Beichte an euch, Herr Pastor," sagte sie daher nach kurzem Gespräch über ihr unglückliches Kindbett — „und habe wenig Zeit, denn heute soll sich danach noch viel entscheiden."

Die Pastorin nahm ihre Kinder an die Hand und entfernte sich nach freundlichem Abschied und der gute Harsens ließ Angela an dem grünen Fenster niedersitzen, nahm vor ihr Platz und erwartete ohne Neugier, aber mit ermuthigendem Antheil die Mittheilung der jungen Frau.

„Herr Pastor," sagte sie auch sogleich mit Eifer — „ich weiß nicht zu entscheiden, wo Recht und Unrecht ist, und darum will ich euch bitten, ihr nehmt es für mich zu Herzen, und macht dann, daß ich es erkenne."

Sie erzählte ihm jetzt mit der traurigen Deutlichkeit, welche bewies, wie tief ihr die Erlebnisse gegangen wa-

ren, alles das, was wir seit dem Tage des Aufrufs mit ihr durchgemacht haben, und verschwieg ihm nicht, was sie für Einsicht über das Eine und Andere gewonnen hatte, und wie ihr Nees und die Tante begegnet waren.

Die Mittheilung war für den guten Harsens überraschend genug und er bat Angela, sich ein wenig zu erholen und überlegte indessen sinnend dies neue Verhältniß.

„Meine Tochter,“ sagte er dann, nachdem die Pause ihnen Beiden Nachdenken gegönnt — „Gott hat deinem bisherigen so einfachen Leben eine merkwürdige Wendung gegeben, und ich finde dich sehr zu entschuldigen, wenn du dich durch so widersprechende Anforderungen rathlos fühlst. Denke dir aber das Unterscheiden von Recht und Unrecht nicht so schwer, du hast nur nicht die ewige Wahrheit recht fest gehalten, denn diese würde in ihrer Einfachheit dir schon die Verwirrung gelöst haben.“

„Sagt diese, daß ich mich nicht von Nees scheiden darf“ — fragte Angela — „darf keine Ehe geschieden werden?“

„Da wir nicht immer sagen können, daß jede Ehe von Gott zusammengefügt sei, so ist auch nicht jede Ehe unauflöslich, denn sie unterfällt dem Irrthum, wie jede

andere menschliche Handlung — und wenn statt der Würdigkeit und göttlichen Liebe, welche den Ehestand ausmachen soll, die Sünde Unrecht, Feindschaft und Verwirrung aller Art entstehen läßt — dann ist die Ehe nicht die von Gott zusammengefügte, sondern ein menschlicher Irrthum, der weit ab liegt von der göttlichen Absicht der Ehe."

„Ist es wahr, wie die Tante sagt, daß wir der protestantischen Kirche Angehörenden ein Gesetz haben, das solche Ehe trennt?" — fuhr Angela ihren Zweck verfolgend fort — „und daß wir das erst haben — unsere Voräitern, die Katholiken, nicht?"

„Ja," sagte Harsens — „aber wir verlegten nur aus der geistlichen in die weltliche Hand, was immer bestand. Das, mein theures Kind, wurde immer eingesehn, daß leider die göttliche Stiftung der Ehe, wie jeder andere Wille Gottes, nicht überall in seiner reinen Bedeutung von uns sündlichen Menschen aufrecht erhalten werden konnte, daß es eine Rettung geben mußte für die durch diesen Irrthum schwer Bezichtigten, wenn die heiligenden Gefühle zerstört und den bösen Leidenschaften dagegen Einlaß gegeben war. Da wurden seit Anbeginn die Ehen auch bei den Katholischen getrennt, aber sie durften nicht zur vollen Lebensfreiheit gelangen, und wenn, was übrig blieb, auch nicht mehr einer Ehe

glich, war doch der Schein erhalten und die Register der Ehescheidungen wiesen sie nicht nach."

„O, das hätte ich doch lieber, ich brauchte Nees nicht ganz zu verlassen," sagte Angela traurig — „und ist das nicht mehr — und ist es unter uns nicht Sitte — o, wie muß ich da bedauern keine Katholikin zu sein!"

„Versündige dich nicht an unserer geheiligten Religion, in der die Wahrheit, die in Gott ruht, wieder zu Ehren gekommen ist, und von der Willkür sämmtlicher Menschensatzungen gereinigt, in der alleinigen Herrschaft und zu der alleinigen göttlichen Kraft des Erlösers zurückgekehrt ist. Aus der Lüge ihrer Ueberlieferungen, mit denen sie die Geister belasteten, um sie in dienstbarer Knechtschaft zur Förderung ihrer weltlichen Kirchenherrschaft zu erhalten — ist die gereinigte Lehre des Evangeliums hervorgegangen, welche in der heiligen Schrift ohne entstellende Veränderungen und absichtliche Unwahrheiten zu uns übergegangen ist, und beglaubigt in jedes Christen Hand gegeben ist, und ihm selbst Lehre und Zeugniß werden darf. Darum auch, meine Tochter, weil der Geist der Lüge und der Kirchenherrschaft von uns genommen ist, wollen wir auch nicht den Schein dieses heiligen Verhältnisses der Ehe festhalten, wenn der traurige Irrthum sie ihrer Bedeutung beraubt hat. Nicht in die kurzsichtige Entscheidung eines Beichtvaters

legen wir mehr die schwere Frage über die Rechtmäßigkeit einer solchen Trennung, sondern aus dem Dunkel heraustretend, vor vielen erfahrenen Richtern, wird Recht und Unrecht geprüft und findet seine Entscheidung — und die, welche ihre Ehe zum Irrthum und zur Sünde gemacht, werden aus der Gemeinschaft der Ehelichen alsdann offen und Allen zur Warnung gewiesen. Es wird ihnen aber auch ihre menschliche und bürgerliche Freiheit zurückgegeben und sie können ein neues Leben beginnen, — die Sünde kann von ihnen weichen in der freieren Bewegung, während der Katholik gebunden bleibt an das Verhältniß und an die Person, gegen welche er sich, oder sie an ihm sich versündigte. Meine Tochter, ich habe in katholischen Ländern gelebt — dieses halbe Losgeben — was du als einen Vorzug bedauerst — hat entsetzliche Folgen gehabt. Ueber die, welche sich aus einer Ehe trennten, ist schon Irrthum und Versuchung gekommen, sei es von einem Theile oder von beiden — und gefährliche Leidenschaften sind erregt, die den Menschen auch ferner von der rechten Bahn abzulenken drohen. Ist es ihm erlaubt, gänzlich den Pfad zu verlassen, auf welchem seine Versuchungen zum Bösen hafteten, so kann er mit befreiten Kräften ein neues Leben beginnen, und die Veranlassung zum Falle liegt ihm nicht mehr vor den Füßen. Dagegen bleibt die halb

gelöste Ehe bei den schon in Sünde Gefallenen die Pflanzschule der Sünde. Sie wissen, daß sie nie wieder ganz frei werden können, daß die Ehe wie ein Joch auf ihrem Nacken bleibt und sie versuchen daher kaum durch diesen bedingten Ausspruch der Trennung sich den Theil der Freiheit zu gewinnen, der die Menschen dennoch unter dem Schein einer getrennten Ehe festhält, während sie in jeder Beziehung, welche die göttliche Stiftung heiligt, schon aufgelöst ist. Da tritt es denn nur zu oft ein, daß in Heimlichkeit und wahrer Sittenverderbniß neue Verhältnisse geschlossen werden, die jedes sittlichen Rechts entbehren, die tausendfaches Elend über die bürgerliche Gesellschaft bringen und die Verirrten nie wieder von dem Pfade der Sünde loslassen, sondern ihnen immer neue Opfer zuführen."

„Also," sagte Angela ohne Prüfung — „sind wir jetzt besser daran, wie früher, und können uns vor der Sünde retten, wenn wir uns scheiden müssen?"

„Ach, meine Tochter, daß das wichtigste und schwierigste Verhältniß des Christen, die Ehe eben, von der beklagenswerthesten Verirrung nicht frei bleibt, ist ein tief zu betrauernder Makel, und von irgend einer ausreichenden Maaßregel, den Verirrten zu Hülfe zu kommen, den Folgen zu steuern, den Reuigen zu retten und den nachtheiligen Einfluß auf Gesittung und bürgerliche

Rechte abzuhalten, findet sich in allen vorhandenen Gesetzen nichts vor. Sie werden auch immer nur eine negative Stelle behalten dürfen, wenn sie nicht in die große Fürsorge Gottes eingreifen wollen — sie werden nur bürgerlicher Schutz gegen rohe Gewaltthat bleiben dürfen, wenn sie nicht aus Gottes Hand das Richtschwert reißen wollen, und die wunderbaren Wege, die Er führt, um sich finden zu lassen, mit dem kurzsichtigen, unzureichenden Willen des Menschen verbauen wollen."

„Auf anderen, langsameren aber ausreichenderen Wegen muß dem Uebel entgegen gewirkt werden; nur durch ein wahrhaft kräftigendes, religiöses Leben, was in der Jugend zu erwecken steht, nur indem wir das zu schließende Verhältniß aus dem Reiche einer weltlichen Berechnung heraus reißen, es in seinem Ernst und seiner Heiligkeit zu der wichtigsten religiösen Handlung erheben, an deren Vollendung und reiner Durchführung vor Gott wir unsere höchsten Kräfte wenden müssen — nur so werden wir Gesetze gegen Ehetrennung schaffen und zwar im Menschen schaffen, die darum ausreichende Kraft haben werden gegen dies Uebel, weil — wie es auch in tausend verschiedenen Gestalten auftreten und nach Maaßgabe der Bildung, der Verhältnisse anders erscheinen mag — dennoch das göttliche Leben, wo es durchgedrungen ist, die ausreichende

Wahrheit giebt, welche Jedem verständlich und daher in jeder Form Jedem zur Richtschnur werden kann.

„Hochwürdiger Herr," sagte Angela besonders feierlich — „da soll man wohl kaum geschieden werden können?"

„Doch," sagte Harsens fest — „man soll geschieden werden können — doch nicht um äußere Noth und Qual von uns zu nehmen, nicht um eine bessere irdische Existenz sich zu gewinnen, nicht um freventlicher Gelüste willen — wir sollen geschieden werden können um das Heil unserer Seele willen — wir sollen geschieden werden können, wenn wir von den Wegen, die Gott bezeichnet, verdrängt werden — wenn wir unsern Widersacher in der Ehe nicht vermocht haben zu Gott zurück zu führen — oder er uns nicht ungestört zu ihm hinstreben läßt — dann sollen wir geschieden werden können nach göttlicher und menschlicher Ordnung — dann soll diese Scheidung uns **ehren**, nicht **verunehren**, dann sollen unsere Gefühle vor Gericht stärkere Geltung haben, als rohe Thatsachen."

„Davon that Nees alles nichts!" rief Angela und stand mit gefalteten Händen von ihrem Sitze auf — „und nun muß mich die Tante aufgeben — ich kann nicht nach göttlichen Gesetzen von ihm geschieden werden."

Harsens hatte kaum noch daran gedacht, daß der besondere Fall ihm vorgelegt worden war. Er hatte sich

im frommen Eifer der Sache hingegeben, und sie hatte ohne seine Absicht das Resultat herbei geführt.

„So ist es, Angela,“ sagte er daher nach einiger Sammlung — „und du darfst dich weder in deiner Lage wesentlich gefährdet halten, noch darfst du den Mann aufgeben, der an dir mit einer Liebe hängt, die annehmen läßt, daß du nicht ohne Einfluß auf ihn bleiben wirst. Wende daher alle deine Gedanken von den Verlockungen, welche deine Tante dir — ihrer Einsicht nach — mit gutem Herzen bot und denke, daß Gott es zugelassen hat, daß du ohne dein Verschulden in eine geringere Sphäre getreten bist, als wozu dich die Geburt bestimmte. Richte nun alle deine Aufmerksamkeit darauf, zu erkennen, was Gottes Absicht mit dir auf diesem Standpunkte sein kann, und werde freudig und getrost in dem festen Willen, etwas Rechtes zur Ehre Gottes daraus zu machen.“

„Ich will freudig und getrost werden,“ sagte Angela mit einer Stimme, die vielmehr an Kraft gewonnen hatte — ihre beklommene Brust war freier — ihr Auge sah wieder grade aus — es ruhte nicht mehr düster grübelnd am Boden. „O, Herr Pastor, ich bin nun wieder bei mir zu Hause! — Es ist schlimm, wenn uns Verwandte das Herz wenden wollen — man hängt auch mit ihnen zusammen und möchte ihnen gern

Recht geben — aber es sagte immer etwas in mir: Folgst du ihnen, da wirst du keinen freien Athem dein Lebtag wieder in der Brust haben. Und nun — seitdem ihr gesprochen habt und ich es eingesehn, ist Alles wieder in Ordnung — seht, ich kann hoffen, daß ich was zu tragen haben werde, denn es ist ein schöner Gedanke, daß ich was Rechtes daraus machen soll zur Ehre Gottes."

Jetzt aber muß ich Alles wieder einrichten und von der Tante Abschied nehmen — und dann soll mich Keiner wieder aus meinem Hause herauslocken — und dann gefällt mir vielleicht Alles wieder wie sonst — und ich habe nicht was gegen Nees, wie jetzt."

„Gott wird dich segnen, wenn du ihn bittest, daß er dir Kraft giebt, seinen Willen zu erfüllen!" rief Harsens gerührt — „aber vertraue nicht deiner eignen Kraft, sie ist ein Rohr ohne Mark. Bete — bete, daß Gott seinen Willen in dir stetig macht, dann wirst du durch den Glauben an ihn zur Fähigkeit gelangen."

„Gebt Acht, wie Alles in mir wird," sagte Angela — „und merkt euch ein wenig mein Thun, damit ihr mir zu Zeiten Aufschluß darüber geben könnt. Ich hab's weg jetzt, daß es leicht geht mit der Weltklugheit, und daß sie viel Recht für sich hat, wenn man davon redet, ohne an die Gradheit Gottes zu denken — das soll schon in meinen Gedanken bleiben."

Voll erhöhten Antheils und mit dem frommen Muth, wie er in Harsens Herzen leben mußte für jeden Entschluß, der auf Gott sich stützte, entließ er die eilende Frau, welche nur noch abgemachte Sachen zu besorgen hatte und in deren Seele kein Schwanken, keine Unruhe mehr war.

Frau Lievers hätte lieber ihr Haus zu Grunde gehen lassen, als den Rückzug Angela's versäumt und ihre Augen hafteten durchbohrend auf dieser. Doch ihr ganzer Scharfsinn scheiterte an dem stillen erheiterten Gesicht der jungen Frau, welche sich gar nicht zu erinnern schien, wie boshaft die gute Bäckerin sie vorher angegriffen hatte, sondern ihr die Hand reichte und Abschied nehmend noch hinzufügte, sie wolle bald wieder kommen und dann länger bei ihr verweilen als jetzt, da sie heute noch viel zu thun habe.

Sie wußte nicht, daß man die ganze Welt liebt, wenn man einen guten Entschluß gefaßt hat.

Als Angela über die Schwelle ihres Hauses trat, kam ihr wieder Alles anders und besser vor, und sie sah nun auch in der Hoffnung, diese Veränderung überall zu entdecken, auf jeden Gegenstand hin.

Nees war nicht im Zimmer und Angela eilte nach dem Lusthof, wo sie die Mutter wußte. Der Mittag war herangekommen; Brigitta saß unter der duftenden Linde und war in der warmen Luft und unter dem Summen der Bienen sanft eingeschlafen.

Nees saß vor ihr und hatte den Kopf in beide Hände gestützt — er sah fürchterlich entstellt aus und war auffallend blaß. Angela betrachtete einen Augenblick Beide — eine Stimme sagte ihr, ohne daß sie wußte, woher sie kam: dies ist nun wieder dein Lebenskreis — das sind die Menschen, denen du dich widmen sollst mit Allem, was an dir ist.

Still und freundlich ging sie auf Nees zu, und als er erschreckt in die Höhe fuhr, sagte sie sanft: „Nees, ich gehe nun nicht von dir — ich bleibe bei dir — und wenn du die Hand nicht an meine Seele legst, ist kein Grund, daß ich dich verlasse. Alle haben sich geirrt," fuhr sie fort, als Nees sie schon weinend umschlungen hatte — „das einfache Wort Gottes war ihnen und uns nicht gegenwärtig — aber Gott hat mich vor dem Falle bewahrt, ehe es zu spät war — wir müssen uns nun bemühen, recht gottesfürchtig zu werden."

„Alles — Alles will ich werden!" rief Nees im kläglichen Ton — „Alles, was du willst, Angela — auch gottesfürchtig, obwohl ich ja bis jetzt nichts ver-

säumte an meinem Kirchgange und der österlichen Zeit — aber wenn's noch was mehr giebt, auch das will ich noch thun — Alles — Alles, was du willst, wenn du nur bleibst, wenn ich nur nicht allein zurückbleibe!"

„Ich bleibe nun gewiß," sagte Angela und richtete die Augen zum Himmel. — In Jakobs Antwort hatte sie Vieles verletzt — schwer war es doch, was ihr vorlag — ihre Erkenntniß hatte sie nicht glücklicher gemacht.

Sie machte sich sanft von Nees los und kniete vor ihre Mutter hin und küßte ihre Hände und legte ihr Gesicht hinein — und betete.

Im selben Augenblicke ließ sich lautes Pochen an der Hausthür hören und Angela, die sogleich ahnte, wer käme, blieb ruhig liegen, und ihr Gebet war ein Flehen um Kraft; sie ließ mit aller Ruhe das Fernere kommen, sie hinderte Nees nicht, den sie aufspringen hörte und nach der Hausthür stürzen — eine wunderbar träumerische Ruhe fesselte ihr Gesicht in die Hände der schlafenden Mutter.

Der Hof füllte sich hinter ihr mit mehreren Personen — sie bewegte sich nicht. Erst als sie eine warme Hand auf ihrem Nacken fühlte, war der Zauber zerstört und sie blickte auf.

„So finde ich dich, Angela," sagte Urica, die hinter ihr stand — „so hast du mich vergeblich auf den höchst

wichtigen Bescheid warten lassen und weißt, daß wir abreisen und nur wenige Zeit bleibt zu so Vielem."

„Es ist besser, daß ihr gekommen seid und die vornehme alte Dame dort auch," sagte Angela ohne aufzustehen — „ihr findet mich auf der Stelle, wo ich bleiben werde und wir haben nur wenig noch zu besprechen.

„Wie?" rief die Gräfin von Casambort — „das ist deine Antwort? — deine Tante mit ihren Blutsrechten stößt du von dir und wählst freiwillig diesen Mann — freiwillig," setzte sie zornig hinzu — „Erniedrigung?"

„Müßt ihr es so nennen?" sagte Angela und stand von ihren Knien auf, indem ihr Blick Nees suchte, der mit jämmerlicher Armersünder-Miene neben Herrn von Marseeven stand — „Tante," sagte sie dann und trat mit einer Art neugieriger Besorgniß ihr unter die Augen — „Tante, seid ihr auch wohl recht gottesfürchtig?"

„Angela!" rief Urica erschrocken und erschüttert — „Angela, wie kommst du zu dieser dreisten Frage?"

„Ach," sagte Angela — „daß doch Keinem von uns eingefallen ist, daß Gott zu entscheiden hatte bei dem, was wir vorhatten." Ihre Augen streiften Herrn von Marseeven — ohne Vorwurf — und der feine, edle Mann glitt doch mit seinem gespannten Blick von Angela's ruhigem Auge ab.

„Was meinst du, Angela?" rief Urica — „ich bin nicht hier, um deine träumerischen unverständlichen Reden zu entwirren. Sprich offen — du siehst, deine Mutter ist erwacht — sie könnte unruhig werden."

„Ach, meine Mutter!" rief Angela und kniete vor der Lächelnden aufs Neue nieder — du sollst deine Linde behalten, unter der du so sanft schläfst — du sollst wieder lachen, wenn deine Angela ihre Blumen pflegt. — Nein, nein, Tante," sagte sie plötzlich, indem sie lebhaft aufstand — „sagt nicht wieder von erniedrigen — Gott läßt Keinen erniedrigen, der seine Gebote befolgen will. Aber vornehm wie ihr und die Gräfin und die liebe Frau von Marseeven, das werde ich nun nimmermehr, und unsere Wege gehen künftig weit ab."

„Wie? wie?" rief Urica zürnend — „das soll nach all' der Liebe, die ich dir bewiesen, nach all' den Zugeständnissen, die ich dir ohne Rücksicht gemacht — mein Bescheid sein — damit sollen wir von einander getrennt sein — und dies hat Alles dein Mann in so kurzer Zeit bewirkt, als wir getrennt waren diesen Morgen?"

„Nein," sagte Angela traurig — „das konnte der arme Nees leider nicht bewirken, und es gereicht mir wohl zum großen Vorwurf, daß seine Verzweiflung mich so kalt ließ — aber er brachte mich doch durch Gottes Beistand auf den Gedanken, zu dem guten Pastor Har-

sens zu gehn, und als ich ihn hörte, da fiel mir alles Dunkel von den Augen, und ich sah es deutlich ein, daß ich mich nicht von Nees scheiden darf, da meine Seele nicht in Gefahr bei ihm ist und Hoffnung, daß ich ihn zum Guten führe."

„Das ist ein Kerl!" schrie Nees in ungeschickter Freude laut auf und schlug sich knallend an die Beine.

Urica wendete sich verächtlich von ihm — er zog sich auch sogleich noch mehr zurück, denn er erboste sich, daß er sich so vergessen hatte.

„Das soll ich anerkennen?" rief Urica noch immer in gleicher Erregung — „das — was in dem Kopf dieses Pastors entstand, der von den Verhältnissen der Großen und der Welt nichts weiß, in seiner kleinen jämmerlichen Existenz."

„Tante!" rief Angela — „er weiß aber, was drüber geht — er braucht ja nicht von den Vornehmen zu wissen — er weiß von Christus — was wollt ihr denn machen, was anders ist — macht ihr es recht und gut — wegen eures schönen veredelten Blutes und eurer hohen Verhältnisse, dann muß es erst recht nach Christus ähneln — und da der Pastor das eben so gut weiß — so weiß er Alles, denn in das Eine ist das Andere alles eingeschlossen."

„Angela, was ist aus dir für eine hochmüthige Mo=

ralistin geworden!" rief Urica — „denkst du, deine Tante sei keine Christin? War das unchristlich, daß ich von Kindheit an um euch trauerte, Reichthümer sammelte, um einst euer Schicksal mit dem meinigen zu vereinigen? Verdiene ich deine Vorwürfe, weil ich nicht kalten Herzens aufgeben kann, was das Ziel und der Zweck meines ganzen Lebens war? Bin ich darum keine Christin?"

„Ach nein, liebe gute Tante!" sagte Angela — „Aber ihr habt jetzt auch nur genannt, weshalb ihr zu loben seid — weshalb euch der Pastor selbst gelobt — auch hat er euch um das, wo ihr fehltet, gar nicht getadelt. Ich habe nur aus seinen Worten, die das christliche Leben schilderten, erkannt, wo ihr und wir Alle nicht Christen waren — wo es sich um das Scheiden von meinem angetrauten Manne handelte, und da ich daraus und ihr Alle, wenn ihr ihn gehört, erkannt hättet, daß ich es nicht darf, so wurden alle andere Fragen auch zu nichts, denn ich muß auf der Stelle bleiben, wo Nees ist, und Gott wird mir helfen, sollte ich auch nicht recht glücklich mehr hier sein können, da so viel Erfahrung darüber weggegangen ist." — Angela hatte diese letzten Worte mit wankender Stimme gesprochen — sie fühlte sich jetzt umfaßt, und Frau von Marseeven zog sie tiefgerührt an ihre Brust.

„Muhme Urica," sagte sie — „dies einfache Herz hat richtig entschieden! Hüten wir uns, sie zu stören. — Gewiß werden wir grade um dieser Gesinnung willen Angela künftig mit Freuden als unsere Verwandte anerkennen dürfen — und es fürder für unmöglich halten, daß diese edelgesinnte Verwandtin in der Erniedrigung wäre, wenn wir sie auch nicht zu den äußeren Verhältnissen hinaufziehen können, zu welchen ihre Geburtsrechte sie bestimmten."

„Kommt her, Urica," fuhr Frau von Marseeven fort — als sie bemerkte, wie schwer es derselben wurde, ihrem zürnenden Herzen zu gebieten — „kommt her, Urica — nehmt Abschied von Angela — trennen müßt ihr euch jetzt, aber mit versöhntem Herzen und mit der Hoffnung, daß ihr aus der Ferne noch Gelegenheit haben werdet, wohlthuend auf dies edle Wesen einzuwirken."

Urica stand mit verschränkten niederhängenden Armen, mit glühendem Angesicht die Augen auf den Boden geheftet, und die Strafe der Verwöhnung bedrängte jetzt ihr Herz, denn sie konnte gegen Liebe und Mitleiden dennoch ihren Eigensinn nicht überwinden.

Da stieß Angela plötzlich einen Schrei aus und Aller Augen folgten den ihrigen. Die arme Wahnsinnige hatte sich mit großer Anstrengung ein wenig erhoben

und angelte wie ein Kind lächelnd mit ihren Armen nach der glänzenden Erscheinung Urica's — sie sank sogleich, unfähig sich zu erhalten, in ihren Sitz zurück — aber Urica's Trotz war damit gebrochen. Sie stürzte vor Brigitta nieder, umschlang sie mit beiden Armen und über ihr wunderschönes, nur noch Schmerz ausdrückendes Gesicht, was sie zu der Schwester aufgehoben hielt, stürzten Bäche von Thränen.

Die arme Wahnsinnige verstand Thränen so gut wie Lachen und hatte die richtige Empfindung dafür — zärtlich und geschäftig zog sie Urica's Schleier hervor und trocknete ihre Wangen und sah sie dann an, als wolle sie ihr den Kummer weglächeln. Aber Urica weinte fort, und die Arme küßte endlich ihre Stirn und blickte umher, als wolle sie Hülfe suchen.

Kein Auge blieb trocken bei dieser Scene und Angela kniete hinter ihrer Tante und streckte ihrer Mutter die Hände entgegen. Da wendete sich Urica, riß mit dem Ungestüm des hervorbrechenden Gefühls Angela an ihre Brust und kniete nun mit ihr vor der Mutter.

„Segne uns, segne uns, Heilige!" rief sie mit von Thränen halb erstickter Stimme — „segne uns! Angela, meine theure Nichte, bleibe hier — hier in dem Tempel, wo ihr Engelgeist thront — bleib! Der Dienst für diese Heilige kann keine Erniedrigung sein — ich

werde dich vielleicht — zurückkehrend in die Welt, wohin ich mich gewöhnt — darum beneiden."

Eine lange Umarmung versiegelte die Versöhnung beider Frauen. „Angela," rief die Gräfin dann — „ich gebe dich frei deinen Pflichten zurück, ich scheide versöhnt und voll Achtung für dich — aber du behältst in mir einen Schutz, den ich ausüben will, auf welchem Punkt der Erde ich auch leben könnte. Wehe denen," rief sie feierlich aufstehend — „wehe denen, die eine gewaltthätige Hand nach dir oder meiner Schwester ausstrecken könnten — meine Züchtigung wird sie erreichen. — Und euch, Muhme Marseeven, die ihr so tief und richtig hier den Werth unserer Verwandtin fühlt, und euch, Herr Oberschulze — euch mache ich zu meinen Stellvertretern an diesem Ort — in eure Hände werde ich Rechte und Mittel niederlegen, diese wehrlosen Frauen zu schützen gegen jede Unbill. Ihr — o ihr, Muhme Marseeven, ihr werdet zuweilen diesen kleinen Hof betreten — und dies Lächeln sehn — und diese treue Tochter ehren." Laut weinend sank sie an den Busen der so feierlich Angeredeten.

„Ich werde, Urica — ich werde" — erwiderte Frau von Marseeven dann — „und mein Gatte wird thun, wie ich — wir werden beide euer Vermächtniß ehren."

„Angela, leb wohl!" rief nun Urica, sie mit dem

zärtlichsten Ungestüm umarmend — „leb wohl — und Gott, der so mächtig in dir wirkt, sei dir gnädig.“ Dann stürzte sie noch einmal vor Brigitta hin, küßte sie zärtlich und enteilte, ohne umzublicken, dem Hofe — aber in dem Augenblicke, als sie die Schwelle überschreiten wollte, fühlte sie sich gehalten. Angela war es; sie sah schüchtern flehend zu ihr auf — „und Nees,“ stammelte sie leise — „und wollt ihr ohne Versöhnung fort von Nees, der mein angetrauter Gatte ist?“

„Angela, was forderst du?“ rief Urica fast entsetzt zurückweichend — „wie soll ich ihm vergeben können?“

„Tante,“ sagte Angela — „solltet ihr nicht jetzt eben ihm vergeben können, jetzt, wo ihr ganz mit Gott vereinigt seid? — denkt, daß es mein Gatte ist.“

„Thut es,“ sagte Frau von Marseeven — „überwindet euch — reicht ihm die Hand zur Versöhnung.“ Rasch wendete sich Urica — aber Nees war von der armseligen Rolle, die er in der ganzen vorangegangenen Scene gespielt hatte, so tief zurück in seine eigenste Natur niedergedrückt worden, daß seine tiefe Gemeinheit mehr wie je in seinem Aeußern ausgeprägt lag.

Er war nachgeschlichen, er grinste widerlich und trat von einem Fuß auf den andern, indem er mit den Händen auf seinen sammtnen Beinkleidern auf und niederstrich. Es war nicht möglich, gemeiner auszusehen,

und obwohl Urica sich mit dem Entschluß umgewendet hatte, auch dies letzte Opfer zu bringen, hätte sie doch, als sie ihn vor sich sah, lieber das Leben gegeben, als ihren kleinen Finger in Reesens Hand gelegt. „Nein, nein!" rief sie fast entsetzt weiter eilend — „keine Gemeinschaft mit ihm — ich kann nicht! Ich kann nicht, Angela," rief sie — „vergieb mir — ich will ihm verzeihen — aber erst laß Raum zwischen uns liegen. O, sieh nicht so traurig — ich will — ich will ihm vergeben, aber laß mich erst fort sein."

Gefolgt von Allen, die sie hierher begleitet, enteilte sie nun dem Hause, wo sie Alles zurücklassen mußte, was sie mit so leidenschaftlichem Bestreben, sich zu gewinnen, gesucht hatte, mit der Ueberzeugung, darinnen den glücklichen Wahn der Unwissenheit gegen den angeregten Kampf mit Leiden vertauscht zu haben, die seine unschuldige Bewohnerin erst durch sie bestimmt war, kennen zu lernen.

Angela blieb mit Liebe und Zärtlichkeit im Herzen an dem Bilde der Enteilenden hängen, bis die letzte Spitze ihres Schleiers verschwand, und fühlte kaum, daß alle Andern sich achtungsvoll von ihr verabschiedeten, und das Herz that ihr weher, als sie es für möglich gehalten hatte, weil eine Sehnsucht darin einzog, die sie nicht zu nennen wußte.

Langsam ließ sie die schweren eichenen Thüren zufallen; ihr war es, als könnten sie sich nie wieder öffnen, als trennten sie sie von der ganzen Welt.

Voll Entsetzen aber fuhr sie zurück, als Nees jetzt angerannt kam und mit großem Geräusch die Thüren zuschloß, die Querbalken vorschlug und dann mit einem rohen Ausbruch von Freude in die Luft sprang. „Nun sind wir die ganze Sippschaft los," schrie er, sich krümmend vor Lachen und Bosheit — „Nun komm, du gutes, altes Weib, nun sind wir wieder die Alten, nun wollen wir das Pack vergessen und auf unsere Hand lustig sein. Du bist ein pfiffig Weib, hast geredt wie der Priester auf der Kanzel — dachte ich doch, ich sollte ersticken vor Lachen, als die hochmüthige Frau Tante von deinen erbaulichen Reden so windelweich wurde, daß sie heulen mußte wie besessen. Das hattest du dir gut ausgedacht — wolltest du einmal gern bei mir bleiben, da gings nicht anders, du mußtest den Pastor drein mengen und schwätzen wie er selber von der Kanzel. Sieh, daß du so pfiffig wärst, hätte ich dir nicht zugetraut — na, laß gut sein — brauchst dich nicht zu schämen," fuhr er fort, da Angela wie in den Boden gewurzelt vor ihm stehen blieb und die tiefe Beschämung über die gemeinen Reden ihres Gatten sie fast bewältigte und das Blut nach dem blassen Gesicht trieb. „Sieh

Schatz, eben wollte ich vortreten und wollte der Frau Tante meine Meinung sagen auf eine Weise, wo ihr zum Heulen noch das Zähnklappen gekommen wäre, denn natürlich kenne ich mein Recht und konnte die Sache besser einsehen, wie du; aber da hörte ich, wie du, kleine Schlange, deine Sache ganz gut machtest, und da war es meiner Würde passender, der hochmüthigen Frau Tante gar keine Aufmerksamkeit zu schenken. Die Närrin," schrie er nun, von der Erinnerung an ihren letzten Abschied gegeißelt, indem er wüthend umher zu hopsen begann — „bildet sich ein, ich werde ihr die Hand geben. Ich — ich! Nees hätte sie sich lieber abgehackt, als der Dame Hochmuth gegeben — solch ein Mann ist Nees nicht! Aha, mein Schatz," schrie er immer heftiger — „siehst du die Balken vor der Thür? Das heißt: Hand ab. Hier kommt Keiner wieder herein, der seine gesunden Glieder lieb hat — Nees ist Herr im Hause — Nees hat jetzt die Erbin, das Geld und das Haus." Er schlug ein lautes Gelächter auf, vor dem Angela zusammenfuhr.

Aber plötzlich sammelte sie ihren Muth — sie trat vor und faßte Nees stark am Arm — „Halt ein, Nees," sagte sie kräftig — „stelle deinen Wahnsinn ein und entehre dich nicht selbst — ich dulde dein Geschrei nicht."

So wie er Widerstand erfuhr, legte sich seine Wuth, denn seine Feigheit war noch stärker. „Nun — nun!" sagte er noch mit einem schwachen Versuch, grob zu werden — „Du thust ja sehr vornehm. — Hör', Angelchen, gewöhn' dir das nicht an! Siehst du — jetzt bin ich dein Freund und habe nichts dagegen, daß du bei mir bleibst — da du nun einmal die Liebe zu mir hast — aber nun betrage dich auch darnach, daß Nees zufrieden sein kann."

„Ja," sagte Angela — „ich will mich so betragen, daß Gott mit mir zufrieden sein kann — dann wirst du es doch auch sein."

„Ach, laß das," sagte er und faßte ihren Arm, nach dem Hofe zutrabend — „mit mir laß das Geschwätz, womit du die Frau Tante in die Flucht gejagt hast — bei mir machst du kein Glück damit, und ich werde böse, wenn du so altklug thust. Sei wieder das alte, lustige, rothbackige Weibchen wie sonst — bekümmere dich um Haus und Hof und lege Hand an die Arbeit, denn die Magd ist uns jetzt unnütz, wenn wir wieder für uns sind — da kommst du mit Allem wieder allein zurecht."

Angela hatte kaum gehört, was er sprach. Sie war mit innerlichen, viel wichtigeren Entscheidungen beschäftigt — sie wollte nicht allein dulden — sie wußte

jetzt, daß man eine Seele zu bewahren haben könne — und sie wollte die ihrige bewahren — sie wollte noch mehr: sie wollte auf Nees einwirken, daß er die seinige finden lernte, und sie hoffte eben einen Anfang gemacht zu haben, indem sie den Ausbruch seiner Wildheit hemmte — und empfand nun ein tiefes Bedürfniß nach Ruhe, um die ungewöhnliche Anstrengung von denken und sprechen, die sie an diesem Tage erfahren hatte, auszugleichen.

Nees aber beschloß zu tafeln — die arme Wahnsinnige äußerte auch ihre Neigung dazu, und so saßen sie bald Alle mit Susa in dem düstern Purmurandschen Saale vereinigt, und dem Beobachter hätte vielleicht nur bei Angela's stillem gedankenvollen Wesen einfallen können, daß es hier anders sei, als wenige Wochen früher — und doch konnte es nie wieder werden wie damals — doch war die Berührung mit dem Leben eine nachhaltige geblieben, und nur der konnte sie nicht zugleich für eine unglückliche halten, der die zufriedene Bewußtlosigkeit der Unwissenheit geringer hält, als die höhere Erkenntniß, die uns in den Kampf führt, der das Glück von dem geistigen Sieg in Gott abhängig macht.

Die Gräfin von Casambort kehrte ebenfalls mit völlig zerstörter Ruhe nach dem Fürstenhofe zurück. Es war ihrem Charakter in aller Art Widerstand geschehen, und sie war halb erstaunt, halb erzürnt über die Nachgiebigkeit, die sie gezeigt, und fühlte sich eben so aufgeregt, wenn sie sich eingestehen mußte, daß sie noch mehr verloren, noch weniger zu ihren Wünschen gekommen wäre, wenn sich Alles nach ihrem Kopf gefügt hätte.

Die Gräfin Comenes verschaffte ihrem jungen verzogenen Schützling aber bei solchen Gelegenheiten einen Zwischenakt, denn indem sich Urica schmollend in die Kissen ihres Fenstersitzes drückte und nicht antwortete und alle Zeichen von Kränkung und gerechtem Unwillen darlegte, bemühte sich diese, ihr mit langweiliger Breite und völlig aus der Bahn gleitenden Gründen zu beweisen, es hätte nicht anders sein können — und es wäre so besser.

Dadurch entstand immer, daß Urica alle Geduld verlor, den Unsinn der gnädigen Frau Gräfin wie mit der Schärfe des Schwertes kurz und bündig widerlegte und damit gegen ihren Willen den Umständen, die

eigentlich ihren Unmuth erregt hatten, zu ihrem Rechte in sich verhalf.

Es war dies auch wieder der Fall, als Urica all' die Trostgründe hatte hören müssen, die immer das Ziel verfehlten. „Ich schwöre es euch, Gräfin," schloß sie endlich ihre Rede, worin sie ihre innere Heftigkeit los geworden war — „ich schwöre es euch, ich werde hierher zurückkehren — ich werde das Schicksal meiner Verwandten überwachen helfen, und ich will mir meine Unabhängigkeit, die ihr Alle bereit seid, mir rauben zu wollen — ich werde sie mir erhalten — um Keinem ein Recht über meine Handlungen zugestehn zu dürfen."

Die Gräfin Comenes pflegte auf eine halbe Stunde empfindlich zu werden, wenn sie so zum Schweigen gebracht war, und sich ceremoniös zu empfehlen. „Ich habe nur noch anzuzeigen," sagte sie, sich verneigend — „daß Ihro Majestät Euer Gnaden vor der Tafel zu sprechen wünscht — und daß das ganze Gefolge orange Bandschleifen tragen soll."

Urica hatte kaum noch Zeit, an dem weißen, mit Silber durchwirktem Stoff ihrer Robe, den ein Mieder von dunkelrothem Sammt um den schlanken Körper mit Spangen von Juwelen festhielt, die verlangte Schleife zu befestigen. Von derselben Farbe des Mieders war das Unterkleid und die Schleifen des Silberstoffs —

und über dem, mit einem purpur und Gold durchwebten Netze, welches das schöne goldne Haar trug, schwebte eine kleine flache Mütze mit einer Blume von Brillanten, aus deren Kelch zwei zart gekrümmte weiße Federn Nacken und Ohr umtanzten.

Als sie das Vorzimmer der Königin betrat, hörte sie aus dem Nebenzimmer, was unmittelbar vor dem Kabinet der Königin lag, lautes Gelächter. Sie blieb stehn und erkannte augenblicklich die Stimme der Lady Sophia Lindsay, der funfzehnjährigen Tochter des katholischen Earls of Balcarras, welche als Hoffräulein zu dem englischen Gefolge der Königin gehörte. Dies Kind, welches alle Unarten einer verzogenen einzigen Tochter an sich hatte, dabei aber den ganzen Zauber verführerischer kindlicher Reize, war der jungen Witwe von Casambort oft ein Stein des Anstoßes gewesen, besanders da sie ihre Liebe zu Argyle mit dem sorglosen Uebermuth eines Kindes zur Schau trug, welches gewohnt war, sich allen seinen Neigungen ungestraft hinzugeben.

So sehr die stolze und kluge Urica sich beherrschte, hielt dies doch nicht immer vor gegen den Uebermuth der jungen Sophia, welche die Feindin ihrer Liebe in Urica ahnte, und dem klugen Argyle entging zu seiner großen innern Befriedigung nicht, daß er der Grund

der sichtlichen Antipathie unter den beiden Schönheiten war, und er verdarb es mit keiner, um in dieser angenehmen Schwebe den Vortheil zu ziehen, der nicht ausblieb.

Es hemmte einen Augenblick ihren Schritt, aber da sie über jede Schwäche in sich zürnte, überwand sie sich sogleich und ging bis zur offnen Thür vor. Hier war sie jedoch nicht im Stande, sogleich weiter zu gehn, denn ihr Erstaunen war gerechtfertigt, als sie die schöne Sophia Lindsay auf dem Fensterbrette stehen sah, Argyle auf dem Sitz hinter ihr und sie mit beiden Händen, die er um ihre Taille gelegt hatte, festhaltend oder hebend.

„Höher! höher!“ rief Sophia dabei unter immerwährendem Gelächter, welches Argyle mit den anmuthigsten Späßen zu unterstützen wußte — dabei angelte sie mit ihren kleinen weißen Händchen und ihrem Pfauenfächer, welcher schon halb geknickt niederhing, nach einem Gegenstand außen am Fenster, den Urica, als sie den Blick von der Fenstergruppe abziehen konnte, für ein Vogelnest erkannte, was in der marmornen Rosette der Fenstereinfassung steckte.

Urica blieb gegen ihren Willen stehen. Eine Ahnung sagte ihr, das Ende dieser Scene müsse erst ihre Bedeutung entscheiden, und eben hatte Sophia das Nest herausgerissen, barg es an ihrem Busen und

schickte sich an, wie ein ausgelassener Knabe vom Fenstersims herunter zu springen, als Argyle mit unverkennbarer Zärtlichkeit dies verhindernd, sie in seinen Armen auffing und auf die Erde setzte; aber im selben Augenblick zog er sie noch einmal an sich und drückte auf ihren kleinen Mund einen lebhaften Kuß.

Sophia schrie und schlug nach ihm, und er ließ sie sogleich los, indem er nur ihre eine Hand festhielt und, sein Knie vor ihr beugend, hoch und theuer schwur, er wolle sie nicht eher los lassen, bis sie ihm vergeben habe.

„Abscheulicher, unbändiger Argyle!" rief das junge Mädchen, und sträubte sich, ihm ihre Hand zu lassen, indem sie in der andern das Nest voll quickender Vögel an ihrer Brust festhalten mußte — „ich werde dir das nie vergeben!" Aber indem lachte sie hell auf, und Argyle war nun seiner Versöhnung so gewiß, daß er ihre Hand los ließ, aufsprang und in einer sehr lustigen Pirouette, welche dem Geschmacke dieses halben Kindes eine Huldigung war, die Urica wohl verstand, sich ein paar Mal vor ihr umdrehte.

Aber die Strafe für diese männliche Koketterie folgte auf dem Fuße, denn mitten in dem Wirbel sah er Urica und bedurfte seiner ganzen Gewandtheit, um still stehen zu können und sie zu begrüßen, wie sie es erwarten durfte.

Urica ließ ihn die volle Beschämung dieses Augenblicks durchfühlen, indem sie ihn kalt und ohne zu sprechen von oben herunter überblickte — da aber auch Sophia ihre Feindin erkannt hatte, hemmte auch diese ihr Lachen, und indem sie geärgert vorschritt, sagte sie mit ironischem Ton und vielen Knixen: „Verzeiht, erhabene Witwe von Casambort, daß zwei junge lustige Kinder vor euren gestrengen Augen sich einiger Lustigkeit überließen; seid gewiß, daß sie augenblicklich entschwunden wäre, wenn wir die Gegenwart der ehrwürdigen Witwe geahnt hätten."

Ihr habt mich schon hinreichend an eure Sitten gewöhnt, mein Fräulein," sagte Urica mit kaltem gleichgültigen Ton — „und ich habe bis jetzt nicht gewähnt daß ich euch Zwang auflegte. Nach dem jedoch, was ich eben gegen meinen Willen sah, muß ich mir Glück wünschen, daß ich diese Art von Lustigkeit verscheuche, denn sie paßt allerdings nicht zu meinen Sitten."

„Das ist erhaben und schön ausgedrückt," fuhr das unartige Kind fort — „und es gehört der mir angeborene Muth der Grafen von Balcarras, meiner großen Ahnherren, dazu, um vor den zündenden Strafpfeilen eurer blauen Taubenaugen nicht zu einem Häufchen Asche zu verglimmen."

„Mein Fräulein," sagte Urica rasch — „treibt diese

Späße mit eurer Kinderfrau oder Erzieherin und seid so gut, mir zu sagen, ob ihr den Dienst bei Ihrer Majestät habt und thut dann eure Schuldigkeit und meldet mich."

„Ich — ich? Sophia Lindsay Dienst? Dienst? was ist das? Ach so, jetzt besinne ich mich — ja — Sophia Lindsay hat Dienst — habt ihr's denn nicht gesehn? — Vogeldienst hatte ich — dort auf der Stange saß ich mit Argyle — und jetzt habe ich wieder Dienst, denn ich muß meinen süßen kleinen Vögeln Futter geben. Seht, das ist Sophia Lindsay's Dienst, wenn sie es nicht vorzieht, in Gesellschaft Ihrer Majestät sich zu amüsiren."

„Es scheint also," sagte Urica — „daß die Königin heute ohne Bedienung ist und ich mich ihr selbst melden muß." Mit diesen Worten schritt sie zu dem Kabinet derselben vor und Sophia flog zum Fenster, wo sie wirklich mit Mühe nur aus ihrem Busenlatz das Nest und die schreienden Vögel heraussuchte und sie unter nicht weniger lebhaftem Schreien und Toben zur Ruhe zu bringen suchte und ihnen die Schnäbel zum Ersticken voll stopfte.

Argyle näherte sich nun Urica und fragte, ob er sie melden dürfe.

„Sind das heute eure Functionen, Herr Herzog?" rief Urica scharf — „dann muß ich mich fügen; als

Höflichkeit muß ich es jedoch ablehnen, erstlich, um euch euren kindlichen Vergnügungen nicht zu entziehen, und zweitens, weil ich dessen nicht bedarf, denn die Königin erwartet mich."

„Urica!" rief Argyle mit unverkennbarem Ausdruck des Schmerzes — „geht in dieser Stimmung nicht zur Königin — oder laßt mich nicht unter den Thorheiten eines unartigen Kindes leiden."

„Ich verstehe euch nicht, Milord," sagte Urica stolz — „hütet euch, daß eure Worte nicht wirkliche Beleidigungen werden, daß ich glauben muß, ihr hieltet die Dinge, die hier vorgefallen sind, viel wichtiger, da ich noch geneigt bin, sie kindisch zu nennen."

Sie stand jetzt vor der Thür des Kabinets und schlug drei Mal mit dem Stiel ihres Pfauenwedels an das Schloß; dann trat sie ein, ohne auf Argyle zurück zu blicken, welcher keinen Versuch machte, sie aufzuhalten.

Die Königin war noch in ihrem Ankleidekabinet und so hatte Urica Zeit, sich von der Gemüthsbewegung zu erholen, welche sie erfahren, und ein flüchtiger Blick in einen nahen Spiegel erinnerte sie an den bittern Scherz Sophia's über ihre Taubenaugen, denn sie erschrak selbst über den Zorn, der noch darin blitzte.

Auch blieben auf ihrem Gesichte noch Spuren genug; doch war die Königin geneigt, der Sache eine an-

dere Auslegung zu geben. „Ich weiß Alles, meine arme Urica!“ rief sie ihr bei ihrem Eintritt entgegen — „Marseeven hat mir Alles gesagt. Fasse dich, mein armes Kind; aber verstelle dich nicht gegen mich, ich bin deine Freundin. Tröste dich damit, daß du edel an deinen Verwandten gehandelt hast, daß du recht gethan hast, indem du nachgegeben, da du dein Schicksal unter diesen Umständen nicht mit dem ihrigen vereinigen konntest.

„So ist es,“ entgegnete Urica — „mein Eifer, sie an mich anzuschließen, hätte hier nur Unheil gestiftet — aber ich fühle die Enttäuschung, als einen bittern Schmerz.“

„Du mußt deinen Blick nun abwenden von dieser ganzen Sache,“ sagte die Königin eifrig. „An dein Leben ergehen um so dringender andere Anforderungen, und du kannst dich ihnen um so besser hingeben, da nichts mehr deine Freiheit bindet. Diese ist aber auch bei deiner Jugend und Schönheit eine Gefahr, mein Kind. Wir Frauen sind nicht bestimmt allein zu stehen, am wenigsten in deinem Alter.“

„Ich will nicht hoffen,“ sagte Urica nicht ohne Verstellung — „daß Euer Majestät an meinem Betragen oder an der öffentlichen Stellung, welche ich meinen Verhältnissen zu geben wußte, eine Ausstellung zu ma-

chen haben, die meine Unfähigkeit darthäte, meine Freiheit würdig zu behaupten — ich würde untröstlich sein und eifrig bemüht, Alles zu entfernen, was den Tadel Eurer Majestät wecken konnte."

„Kleine Närrin," sagte die Königin mit einem leisen Schlag auf Urica's Wange — „du bist ja ein Wunder von Keuschheit und Sitte, und Alles, was dich umgiebt, ist ohne Tadel."

„Ich danke Euer Majestät für dieses Zeugniß," sagte Urica mit Würde — „die Sicherheit zu verlieren, die ich dem Gefühle eines rein bewahrten Lebens verdanke — fürchten zu müssen, daß der Tadel auf Verhältnisse fallen könnte, die ich durch die bewährte Erfahrung einer vornehmen und achtbaren Dame ordnen ließ, würde mich um den wesentlichsten Theil meines Glückes gebracht haben."

„Das hast du nicht zu fürchten — aber mein schönes Kind," fuhr die Königin lächelnd fort — „ich wollte lieber, du machtest ein paar Fehler, man könnte dir ein paar Schwächen nachweisen, du könntest dann nicht so keck widerstreben, wenn deine Freunde darauf ausgehen, dir einen Theil deiner Freiheit zu nehmen, um dein Glück zu begründen."

„Ueber das, was wir Glück nennen, liegt die Entscheidung in jedes Einzelnen Brust," entgegnete Urica

gefaßt; „wer könnte zum Andern sagen: das ist dein Glück! Je ausgeprägter der Charakter ist, je eigenthümlicher werden die Bedingungen darüber. Was den meisten Frauen die Erfüllung des Lebens scheint — eine Vermählung — widersteht mir; die Beeinträchtigung meiner Freiheit, welche ich nicht anstehe nach den Gesetzen, die ich mir auferlege, einzuschränken, würde ich mit Empörung in der Hand eines Andern wissen — und würde meine Willkür dadurch erweitert — was mir nicht mehr als mein Eigenthum zustände, würde keinen Reiz mehr für mich haben. Diese Freiheit aber ist das Element, worin ich athme — hätte ich die Schwäche, darüber irgend wem Rechte zu gestatten, er würde in Gefahr sein meinen Haß einzuerndten, jedenfalls aber mich unglücklich machen!"

„Geh, geh," sagte die Königin liebkosend — „du machst dich schlechter als du bist. Du willst mich abschrecken mit deinen Behauptungen, denn du weißt recht gut, daß ich für Argyle bitten will."

„O, nicht dies Wort, gnädigste Frau!" rief Urica — „ihr könnt, ihr werdet mich nicht um etwas bitten, was mein Unglück — und — das seinige wäre!"

„Das wirst du mich nicht überreden!" rief die Königin lebhaft — „du steckst nur in deinem Eigensinne, in deinen thörichten Grundsätzen wie in einem Panzer

fest, so daß du zu den weicheren, feineren Gefühlen deines Herzens nicht durchdringen kannst. Dein Glück ist ein eingebildetes, unnatürliches, das Frauen aus dem Gleise bringt — ich glaube nicht, daß du glücklich warst bei diesen Ansichten, daß du es bist, noch weniger, daß du es bleibst; denn Unnatur rächt sich am Herzen — und sage was du willst, das bleibt der Heerd, von dessen Wärme oder Kälte das Gedeihen aller andern Zustände abhängt."

„Es sei so," sagte Urica mit einer Art bitterer Verhärtung — „Gestehe Eurer Majestät, diesen Harnisch abzuwerfen, müßte mich ein Mann lehren; — ich habe ihn noch nicht gefunden," setzte sie stolz hinzu, als die Königin keine Antwort gab — „und ich fürchte, ich finde ihn nimmer."

„Urica!" brach die Königin jetzt wahrhaft überrascht los — „Urica! — Und Argyle — hast du ihn getäuscht — hat er sich selbst getäuscht?"

„Erhabene Frau," sagte Urica und kniete mit einer ehrerbietigen aber entschlossenen Miene auf einem Kissen vor der Königin nieder — „mir ist von Kindheit an nicht gut geschehen; man hat mein kindlich leichtes Blut mit der schweren Zuthat von Haß und Rache erfüllt und dabei den äußern Zwang über mich verhängt, der grausam niederhielt, was man entwickelt. Freiheit! —

Freiheit! war der Angstruf meines jungen gereizten Herzens — Freiheit war das Bedürfniß, ehe ich es zu nennen wußte!“

„Sechs Monate vermählt war ich doch nicht frei — und der Preis meiner Hand war die Bedingung, ungehindert die suchen zu können, die man mich gelehrt von Kindheit an zu beweinen. Ich wollte sie suchen, nicht allein, um sie zu beglücken, zu entschädigen — ich wollte sie suchen, daß sie mich und unsern Namen rächen sollten an ihren Verfolgern. Bin ich wie ein Weib erzogen worden?“ fuhr Urica fort, als die Königin mit einem Seufzer ihre Hand auf den Kopf der schönen Rednerin legte — „nein, nein! sagt es, denn ihr denkt es — und ihr wißt jetzt die Quelle von meinen Fehlern, die vielleicht nicht ganz ohne die Beimischung einiger Tugenden blieben. Ich bin kein so kaltes, entmenschtes Wesen, daß ich nicht von dem Glück der Liebe geträumt hätte, daß ich nicht die Männer, die sich um meine Hand bewarben, mit Hoffnung, mit Erwartung angeschaut, ob sie mir nicht ein höheres Gut zu bieten haben würden, als diese kindisch festgehaltene Freiheit, die mein höchstes Glück ausmachte. Kann ich dafür, daß Keiner es vermochte? Selbst die Liebe zu mir stand ihnen armselig — sie ward kein höherer Impuls zu Thaten, kein geistiges Leben, das in Rede und Bezeigen das höhere geistige

Streben aufgedeckt und die Seele mir mit Bewunderung bezwungen, das Herz mit Demuth angehaucht hätte. — Herabgedrängt sah ich sie durch die unmännliche Knechtschaft ihrer Leidenschaft — verarmen sah ich sie vor dem Weibe, dessen Liebe sie begehrten. Mit einem Dienst von elenden, flachen Huldigungen hofften sie ein Herz zu erringen, das wahr und rein sich sehnte einen mächtigeren anzuerkennen, und stolz sich schloß vor der beleidigenden Zumuthung, der Preis von so geringer Werbung sein zu sollen. Seht mich an," fuhr sie mit stolzem Lächeln fort — „ihr nennt mich schön, denkt überdies an den Reichthum der Casamborts, der auf diesem jungen zweiundzwanzigjährigen Haupte ruht, und beantwortet dann selbst, ob Viele um mich warben — Viele, Frau Königin, Viele!" sagte Urica, indem sie wie eine zürnende Heilige ihres Geschlechts von ihren Knieen aufstand — aber Keiner, den ich nicht mit meines Herzens Kraft, mit meines Geistes Reichthum hätte ausstatten müssen, um mich selbst dann zu belügen, er sei der Gatte, dem ich ohne Erröthen demüthig werden könnte. — Weh! weh! wer die Lüge wagt, um den Genuß des Herzens von dieser Täuschung zu gewinnen auf kurze Zeit! Fürchterlich wird sie sich rächen, und Selbstvorwürfe werden die Last des Unglücks verdoppeln, denn wir haben uns selbst verrathen aus ungedul-

digem Triebe zu empfinden, wie eine geheime Stimme uns verkündigt, daß es die höchste Seligkeit einer Menschenbrust ist."

„Du bist schrecklich, Urica, mit deiner Klarheit!" rief die Königin — „und wahrlich nicht glücklicher. Aber Alles, was du sagst, paßt nicht auf Argyle und, gestehe es mir — du hast ihn selbst höher gehalten, du hast ihm Achtung gezollt und deinen Geist gern mit ihm versucht, und nicht immer bist du seine Meisterin gewesen."

„So ist es, Eure Majestät — und gern gestehe ich ein, Argyle ist nicht ohne Antheil geblieben für mein Herz, aber ohne mir Liebe einflößen zu können. Aber" —

„Aber," unterbrach sie die Königin — „wenn du so viel einräumst, was soll da das Aber noch? Was du forderst ganz zu gewinnen, ist Chimäre, mein Kind. Kannst du annähernde Gefühle finden, so denke, daß du mehr erlangt hast, als die größere Masse deines Geschlechts. Also fort mit deinem Aber — gestehe es, du liebst ihn ein wenig."

„Ach," sagte Urica — „ein wenig — ist das genug? Mir — mir darf es nicht genug sein — aber mir sagt eine Ahnung, daß dieser Mann, auch ohne daß ich ihn lieben werde, Gewalt über mein Schicksal bekommen wird, und daß es mein Unglück sein wird; denn kaum

vertraue ich seinem Geiste, seinem Herzen noch weniger. Er liebt mich; aber diese Liebe macht ihn einerseits zum Schwächling, und andererseits ist sie doch nicht sein tiefes, heiliges Herzensbedürfniß — er hat noch Raum für Anderes derselben Art — er ist falsch aus Kälte des Herzens — er ist leidenschaftlich in der Liebe, und es kann Habsucht des Herzens sein, was er für Liebe ausgiebt, und ich kann denken, daß er mit leichter Mühe eines Tages das Alles los wird, was er jetzt für Liebe zu mir ausgiebt."

„Ist das Vertrauen?" sagte die Königin mit Besorgniß auf Urica blickend, welche sichtlich erschüttert mit bleicher Wange in einen Stuhl zurückgefallen war. —

„Nein," seufzte sie leise — „und darum drängt mich nicht, erhabene Frau, und bestimmt Argyle, sich keine Hoffnung zu machen, mich in Nichts zu drängen. Ich halte euch vorerst mein Wort und begleite euch nach England und bleibe gern an eurem Hofe, bis meine Pflichten mich zurück nach Holland rufen. Ich werde Gelegenheit haben, den Mann, dem ihr so warm das Wort geredet, für den in meinem Herzen selbst eine Stimme spricht — zu prüfen, und ich werde wahr sein gegen euch, gegen mich und gegen ihn — und mehr und besser, wenn ich mich zu nichts verpflichtet, völlig frei ansehen kann."

„Armer Argyle,“ sagte die Königin — „das wird eine niederschlagende Antwort sein. Ich gestehe dir, er hoffte weiter mit dir zu sein — er hatte eine Zuversicht, die mich selbst ängstigte —“

„Natürlich,“ sagte Urica ironisch — „die Sicherheit, uns schwach und überwunden zu sehn, kommt ihnen schnell. Auch hätt' ichs errathen können, daß er mich gewiß zu haben dachte, denn er leitete eben mit einer Andern ein ähnliches Verhältniß ein.“

„Urica,“ sagte die Königin strafend — „du bist in einer auffallend bittern Stimmung — was kann dich aber zu diesem Ausfall gereizt haben? Ist dieser junge Mann, der die Ruhe und Festigkeit eines Weisen hat, einer gewöhnlichen männlichen Untreue fähig?“

„Nein,“ entgegnete Urica — „aber der gewöhnlichen männlichen Koketterie, mit dem Bedürfniß, sich überall bewundern — anbeten zu lassen. Was deucht euch,“ fuhr sie mit sich röthenden Wangen fort — „soll ich dem Herrn Herzog zu diesen kleinen Vergnügungen behülflich werden?“

„Du wirst mir sagen, wer deine üble Laune gereizt hat,“ sagte die Königin streng —

Diese lästige Antwort wurde der Gräfin erspart. Die Prinzessin Marie trat mit ihrem jungen Verlobten ein, und Beide hingen sich in die Arme der zärtlichsten Mutter.

„Mama,“ sagte die Prinzessin — „Alles erwartet dich im Vorzimmer — die Tafeln sind schon zugerichtet und unser schöner goldner Wagen wird gleich vorfahren, und wir werden noch viel Spaß haben, ehe wir aus dem Thore sind.“

„Ein andermal also,“ sagte die Königin zu Urica und drohte ihr lächelnd mit dem Pfauenwedel; dann befahl sie das Gefolge eintreten zu lassen.

Urica nahm sogleich die unangreifbare Miene der königlichen Ehrendame an, und Argyle hatte das beschämende Vergnügen, Sophia Lindsay einzuführen. Es fand sich aber, daß die Toilette derselben noch alle Spuren ihres Vogelfanges trug und besonders auf ihrer Brust eine kleine Schicht schwarzer Erde lag, ihr Kinn einen Fleck hatte, und ihre dunklen Locken von den schief gerückten brillantnen Schleifen nicht mehr gehalten wurden.

„Lady Lindsay,“ sagte die Königin — „wie siehst du aus? wie konnte deine Gouvernante dich so unordentlich zu mir schicken!“ Dabei legte sie selbst mit mütterlicher Güte Hand an das wüste Kind, wehte mit ihrem Fächer die Erde von Kinn und Busen und strich die Locken unter die Schleifen.

Es gab keinen versöhnendern Anblick, als dies wunderschöne, kleine Geschöpf, halb Kind, halb Jungfrau —

— jetzt beschämt in Purpur glühend, mit halb trotzigem, halb weinerlichen Ausdruck.

„Was hast du denn gemacht, du wildes Kind," sagte während dem die Königin in sehr versöhnlichem Tone — „du hast dir gewiß wieder alle Thorheiten erlaubt, die dir durch den Kopf gegangen sind, und hast ganz vergessen, daß du im Vorzimmer der Königin warst?"

„Nein," sagte die Kleine mürrisch — „das habe ich nicht, ich bin keinen Augenblick fortgegangen. Denkt ihr, daß das spaßhaft ist, so lange stillsitzen zu müssen?"

„Vom Stillsitzen siehst du nicht so aus — und Argyle," sagte die Königin forschend — „hätte wohl bei dir bleiben und dir Gesellschaft leisten können, als ich ihn entließ."

„Das that er auch, und da hat er mir geholfen das Nest ausnehmen, was oben im Fenster saß, was ich schon gestern haben wollte, wo mir aber Keiner helfen wollte."

„Aha!" sagte die Königin lachend — „jetzt wird die Sache erklärlich; aber wenn meine Hofleute Vogelnester ausnehmen, werden meine holländischen Freunde einen guten Begriff bekommen von meinem kindischen Hofstaat. O, Lady Lindsay, welch eine Caprice des Zufalls, aus dir ein Mädchen zu schaffen und den armen

Earl of Balcarras um seine Hoffnungen zu betrügen. Ich glaube, er will es sich nicht eingestehn, darum erzieht er aus dir ein so wildes Mädchen. Doch, Lady Seymour," fuhr sie fort, sich zu ihrer Oberhofmeisterin wendend — „können wir das Haar hier nicht einfangen, ohne das arme Kind fortzuschicken? Wo hast du denn das Netz, was du heute morgen im Haar hattest?"

Die arme Kleine wollte vor Unmuth und Zorn fast vergehen — plötzlich riß sie ihren Kopf aus Lady Seymour's Händen, stampfte mit dem Fuße wild auf die Erde und schrie in Thränen ausbrechend: „ich will nicht mein Haar zerraufen lassen — ich will lieber fort — ich will fort — mein Netz ist auch fort, und ich will auch fort!"

Argyle konnte nun das arme Kind nicht länger in seiner Noth verlassen.

„Euer Majestät," sagte er lächelnd, denn Alle machten es der lachenden Königin nach — „wollen Gnade haben mit der armen Lady Lindsay — ich bin ihr Mitschuldiger, und ein Fehler folgt aus dem andern — ich konnte es nicht verhindern, daß das Netz dieses schönen Haars zu einem Vogelnetz verbraucht ward und jetzt, statt diese Locken zu halten, eine Gesellschaft junger Vögel d'rin schreien."

Jetzt brach ein allgemeines Gelächter aus, welches die Königin anstimmte; nur die junge Prinzessin Marie umschlang mitleidig die weinende Sophia und flüsterte ihrer Mutter etwas zu.

„Gut, gut," sagte die Königin — „geh, geh, Sophia — meine Tochter wird befehlen, dir ein ähnliches Netz anzulegen — du kannst dann uns nachfolgen."

Sophia entfloh nach dem Ankleidezimmer der Königin, wo die Frauen auf Befehl der Prinzessin die zerstörte Toilette wieder herstellten, und es nur weniger Sekunden bedurfte, daß Beide über denselben Gegenstand lachten, und Sophia mit Eifer und Wichtigkeit von diesem Spaß erzählte, der ihr eben so bittere Thränen ausgepreßt hatte.

Die Königin begab sich nun mit ihrem Gefolge in den Empfangssaal, wo sie die Gäste fand, mit denen sie dies letzte Mahl theilen wollte; da sie aber immer zwischen einer englischen und einer holländischen Dame ging, konnte diese Ehre der Gräfin Urica nie fehlen.

„Urica," sagte sie während dem Durchschreiten der Zimmer — „ich weiß jetzt dein Geheimniß. Denkst du nicht, ich verschweige Argyle deine ganze sententiöse Rede gegen mich und erzähle ihm bloß, daß du auf ein Kind eifersüchtig warst, mit dem er Vogelnester ausnahm?"

Urica hatte diesen Ausfall erwartet, denn die spöttischen Augen der Königin hatten sie schon vor ihren Worten gesucht.

„Wenn Euer Majestät zu einer Täuschung des Lord Argyle noch eine große Schmeichelei fügen wollen, welche seine Anmaßung steigern wird, so erlaubt mir doch die Ehrfurcht vor Eurer Majestät nichts anderes, als zu versichern, daß ich sie in nichts bestätigen werde."

„Sei nicht so unversöhnlich," sagte die unerbittliche Königin — und die Gesellschaft trennte in diesem Augenblick jede weitere Erklärung.

Der Auszug der Königin, welche von den Vornehmsten der Stadt bis zu ihrem ersten Nachtlager begleitet wurde, war eben so glänzend als ihr Einzug. Die hohe Frau behielt ihre bezaubernde Miene und ihre huldreichen Worte bis zum letzten Augenblick bei und nur Wenige, die ihr ganz nahe standen, hätten ahnen können, wie viele Täuschungen ihrer Hoffnungen sie unter diesem glänzenden Gepränge erlebt hatte — wie viel harte Wahrheiten sie hatte anhören müssen, und welche traurige Ahnung von der wahren Beschaffenheit der englischen Zustände ihr aus den derben Rathschlägen

dieser stolzen Republikaner geblieben war, trotz der Bemühung des Pater Alvari, dessen Gründen sie sich zwar zu beugen nicht anstehen durfte, der aber doch die bange Furcht nicht ganz wieder zu zerstören vermocht hatte, welche die Prophezeiungen dieser in der Politik so bewanderten Männer ihr erregt hatten. Zwar waren ihre Juwelen zurück geblieben und ihr Auge hatte die Schiffe gesehn, welche sich dafür mit Munition und allen erforderlichen Kriegsbedürfnissen anfingen zu beladen; aber sie hatte auch nicht die kleinste officielle Anerkennung dieser Hülfe erlangen können — diese Angelegenheit war im Gegentheil mit so großem Geschick von den Staats-Behörden verleugnet worden, daß sie nie genau zu unterscheiden vermocht hatte, ob ihnen dieses ganz in die Sphäre des Privatverkehrs gedrängte Geschäft nicht wirklich unbekannt sei und ein gänzliches Mißglücken desselben zu fürchten stände, wenn auf irgend eine Weise die politische Stellung der Republik gegen das englische Parlement dadurch gefährdet zu werden drohe.

Argyle hatte vielleicht mit eben so vielen fehlgeschlagenen Erwartungen zu kämpfen, denn trotz aller Vergünstigungen der Reisé war es ihm nicht gelungen, der Gräfin von Casambort wieder näher zu kommen.

Als die hohen Reisenden endlich nach dem Haag

zurückgekehrt waren und das Gefolge der Königin sich zerstreute, begleiteten alle Cavaliere die schöne Gräfin von Casambort nach ihrem Palast, und als sich die Thore hinter der stolzen Schönheit schlossen, war es ihm, als würde er sie niemals gewinnen.

Der düstere Ausdruck von Schmerz, der einen Augenblick sein schönes Gesicht überzog, veränderte sich jedoch bald und die Liebe hatte so wenig Antheil an den zornigen höhnischen Mienen, die jetzt hervortraten, daß dem Beobachter hier ein großes menschliches Räthsel entgegen trat — und die Frage, ob zwei sich so widersprechende Gefühle, wie Liebe und Haß zugleich wahr sein und abwechselnd die Herrschaft behaupten könnten — schwer zu beantworten gewesen wäre.

Argyle empfand die heftige Leidenschaft, die ihn zu Urica hinriß, als eine Beleidigung gegen seine eigenste Natur, welche kalt, hart, Freiheit dürstend und kräftig war. Urica war wie ein Hinderniß in sein Leben getreten, welches er unabhängig wissen wollte, um sich rücksichtslos den Zuständen seines Vaterlandes widmen zu können. Er hatte sich eine lenkende, einschreitende Gewalt zuertheilt und war bereits nicht ohne Einfluß. Er hatte zu Anfang die kecke Sicherheit der wenigen Menschen, die keinen Vortheil für sich wollen und bereit sind, ihren Ideen jedes Opfer zu bringen. Dies gab

ihm für alle Parteien eine Schrecken erregende Sicherheit und Ruhe. Seine Politik war eine brutale Aufrichtigkeit, welche in diesen untergrabenen Zuständen, wo sich Alle in leidenschaftlicher Schwankung hin und her bewegten, und wo Alle grade Heimlichkeit und verdeckte Wege nöthig zu haben glaubten, Alle verletzte. Er hatte richtiges Urtheil, und da er alle Zustände studirte und kennen lernte, stand er der abgegrenzten Hofpartei beständig mit den unwillkommensten Nachrichten gegenüber und machte sich ohne Intrigue durch seine Rücksichtslosigkeit gefürchtet. Er glaubte sich zum Helden oder zum Dictator geboren und bei der großen Selbstbeherrschung, bei dem kalten, ruhigen Verfolgen seiner Pläne, wovon er sich bereits Proben abgelegt hatte, konnte er sich für berechtigt dazu halten. Aber ihm war ein kleiner Dämon beigegeben, der ihn eben darum beherrschte, weil er ihn übersah — er verfolgte sein Ziel mit allen vorerwähnten Fähigkeiten seines Charakters, aber die lang zurückgedrängte Leidenschaft ward immer vor dem rechten Moment entfesselt — er übereilte den Zeitpunkt der Ausführung und war unfähig umzukehren, wenn er den Irrthum erkannte. Alle Feinheiten seines Geistes gingen dann in dem rohen Muth unter, den unreifen Erfolg zu erzwingen. Die Opfer, die er dann mit Festigkeit und Stoicismus zu

bringen wußte, täuschten ihn über diesen Mangel, welcher seine Seele nicht degradirte, seine Handlungen aber zum Mißlingen bestimmte.

Mit einer Energie, welche seine Jahre weit überbot, hatte er Opfer gebracht, Wünsche, Neigungen unterdrückt und seinem Wesen eine kalte Unerschütterlichkeit aufgenöthigt, die um den Preis mancher harten lieblosen Handlung erlangt war. Er hielt sich mit dem Dünkel der Jugend für unerschütterlich — er rühmte sich der Herbigkeit seines Herzens und glaubte sich gesichert und sein eigener Gebieter — und er war es gewesen und eine Ausnahme unter seinen jungen Standesgenossen, welches er nicht blöde war, sich zuzuerkennen und welches seine Sicherheit hob.

Sein kaltes Herz hatte ihm Zeit gelassen, die größte Gefahr der männlichen Selbstständigkeit zu erkennen und er hatte deshalb die Liebe zu den Frauen wie die ärgste Plage seines Geschlechts gefürchtet. Er war auf diesem Punkt völlig gewissenlos; seine Waffen waren eine rohe Verächtlichkeit gegen das ganze Geschlecht — er gestand sich einen Verbrauch der Gefühle, die er Liebe nannte, zu, der sich an ihm selbst rächte, während er sich diese Weise als wohlberechneten Grundsatz zugestand.

Er war den Frauen oft gefährlich gewesen — und ihn reizte die gewöhnliche Eitelkeit der Männer, daß

ihm keine, die er ausersah, solle widerstehen können. Er wollte empfangen und nie den vollen Werth zurück zahlen — er wollte zuerst von ihnen bemerkt sein, und gönnte ihnen dann die Schwierigkeit seiner undankbaren Eroberung.

So sah er Urica und hoffte sie zu gewinnen — und von ihrem Widerstand überrascht, machte er ihr neue Zugeständnisse, bis er seine Freiheit völlig an sie verloren hatte und in dieser Niederlage ihm nur noch eine Rettung blieb — sie sich anzueignen.

Das Eingeständniß dieser Leidenschaft, das er so lang als möglich von sich abhielt, machte ihn gegen sich selbst wüthend — es war eine Niederlage, gegen die er sich gesichert gehalten hatte, und daß sie dennoch ihn mit rettungsloser Gewalt hinriß, bewies bloß, wie heftig er ergriffen war, da er jeden Tag den Versuch erneute, sich loszureißen.

Gewiß würde ihm dies eher gelungen sein, hätte er in Urica's Herzen eine gleiche Empfindung erregen können; aber sie ließ ihn beständig über die Natur ihrer Neigung im Zweifel. Die Auszeichnung, mit der sie ihn offen und ohne alle Einschränkung suchte und seine Unterhaltung jeder andern vorzog, beruhigte ihn keineswegs, denn in dieser Art lag die leidenschaftslose Ruhe, die er um jeden Preis hätte haben mögen, und die zum

ersten Male das schönste junge Weib gegen ihn festhielt, während er nur zuletzt danach seufzte, ihr seine Niederlage zu gestehen.

Auch ward dies ungewöhnliche Verhältniß von seinen Neidern richtig aufgefaßt; nicht wie sonst neckte man ihn mit dem Verhältniß, wobei er dann gewohnt war, von den Liebésempfindungen der Dame zu hören; man sah ihn im Gegentheil spöttisch an und sprach von dem unerschütterlichen Herzen der stolzen Gräfin von Casambort.

Ihre langen Unterhaltungen führte sie mit der ruhigen klingenden Stimme, die kein Herzensgefühl zuließ. Er am besten wußte, wie sehr sie von allen andern abwichen, welche er mit Frauen zu führen pflegte; aber er mußte sich zugleich in zorniger Beschämung eingestehn, daß dies edle und hochbegabte Weib ihm mit geistesverwandter Seele von den Zuständen sprach, die bisher die heiligsten und theuersten Interessen seines Lebens ausgemacht hatten und daß er diese Sympathie für den kleinsten Rausch des Herzens hingegeben hätte.

Seinem vorerwähnten Charakter getreu, bezwang er zuerst seine Leidenschaft vor Urica und beschloß, da er sie nicht von dem kühlen Boden ihrer politischen Grübeleien vertreiben konnte, ihr auf diesem ihre Niederlage zu bereiten.

Er trat mit seinen vollen Geisteskräften ihr entgegen, mit dem ganzen Reichthum seiner Ansichten, Erfahrungen und Schlüsse, und hatte den Triumph, ihren Antheil persönlich werden zu sehen und Wärme und Begeisterung hervorzurufen, von welcher er zuweilen hoffte, daß sie Liebe werden könnte. Noch nie hatte er so viel an eine Frau gewendet — noch nie für so wenig Lohn — und noch nie hatten die Mittel zum Zweck ihn so abhängig gemacht. „Ha!“ rief er oft, wenn er wieder von ihr getrennt war — „wünschte ich mir einen Kameraden, der Gut und Blut mit mir theilte, der klüger oft wie ich selbst mir Rath und Stütze sein könnte, dann wäre dies unbegreifliche Weib die Rechte, dann wären alle Wünsche erfüllt — aber so — was fange ich mit ihr an, wenn sie sich ihre Unabhängigkeit erhält?“ Nach nächtelangem Brüten über die Mittel, sich selbst in diesem Verhältniß wieder zu seiner alten schmerzlich vermißten Freiheit zu verhelfen, beschloß er den bis jetzt so stolz von sich abgehaltenen Gedanken zur That zu machen — er beschloß sich mit Ulrica von Casambort zu vermählen.

Es war eine Berechnung seiner würdig, daß er als ihr Gatte die Gewalt dieser Leidenschaft los zu werden hoffte, und da er nach wiederholter Prüfung immer wieder zu diesem Schritt, als seiner einzigen Rettung,

zurückkehrte, hielt er ihn endlich als unvermeidlich fest und richtete danach sein Verhalten ein.

Wenn sich Argyle früher diesen Schritt gedacht hatte, so hatte er im Geist ein sanftes, schönes Mädchen aus der höchsten Aristokratie Englands vor sich gesehn, deren glühende hingebende Liebe er durch das Darbieten seiner Hand belohnte, um dafür den hingebendsten Dienst einer Gattin zu fordern. Mit ihrer Hülfe, oder vielmehr durch die ihr ohne Verdienst zugefallene Würde einer verheiratheten Frau sollte sie dann nach seiner Leitung einen Kreis um sich begründen, dessen politische Bedeutung eine Macht werden sollte, deren Einfluß seine großen und wahrhaft patriotischen Gesinnungen stützen sollte — ohne daß das Wesen, welches seine Stellung durch die Ehe brauchbarer und vielseitiger gemacht haben würde, zu ihm in das kleinste Verhältniß des Einflusses getreten sein würde.

Welch eine Niederlage dieser so sicher entworfenen Lebenspläne mußte ihm nun seine gegenwärtige Stellung sein! Er forderte ein Wesen, von dem er sich nicht mit Sicherheit geliebt wußte, und gegen das er den vollen Wahnsinn einer solchen Leidenschaft tragen mußte — dies Wesen war eine Fremde, wenn auch von hohem Range, doch ohne Familienanhang in seinem Vaterlande. Indem sie sein Haus begründen half — war

ihr darin nie eine seinem Willen anheimgegebene Stellung anzuweisen. Es konnte noch mächtiger, noch bedeutender für seine Pläne werden und ihre Gesinnungen, den seinen so vertraut und einig, schienen dafür zu bürgen — aber von ihren Gesinnungen, nicht mehr von den seinigen, hing dies ab und die Rechenschaft seiner Handlungen konnte er an der Seite solches Wesens nicht von sich abhalten und damit war die hochgehaltene ängstlich behütete Unabhängigkeit verloren. „Und dennoch — dennoch mußte sie sein werden!" mit diesem Ausspruch schloß er jede dieser quälenden Betrachtungen.

Wir haben ihn nun endlich, nachdem die Königin seine Vertraute geworden war und ihm Gelegenheit verschafft hatte, sich der Gräfin von Casambort zu nahen, von der langweiligen Qual eines Tages gepeinigt, welcher durch den lästigen Zwang der Etikette ihn von ihrer Seite getrennt hatte, den letzten Schritt thun sehen und Urica seine ganze glühende Leidenschaft aussprechen hören.

Wir erinnern dabei an das Bild, was wir zu Anfang von seinem Charakter gemacht haben: er konnte seine Leidenschaft bezwingen und ein Ziel mit Festigkeit verfolgen; aber ein neckender Dämon sprang zuletzt dazwischen und er verfehlte den rechten Moment der Ausführung.

Wie sehr dies der Fall bei seiner Liebeserklärung gewesen, wie unbesonnen er sie übereilt hatte, wie viel zu viel auf die Ueberredung seiner leidenschaftlichen Worte und die Symptome von Neigung in Urica er gerechnet hatte, das fühlte er sogleich mit einer an Haß grenzenden Erbitterung gegen sie. Aber einen Fehler zu verbessern ging ihm alles Geschick ab, und so forderte er die Einwirkung der Königin und bediente sich so des schlechtesten Mittels, eine edle Liebe zu gewinnen, indem er Ueberredung an die Stelle des siegenden Gefühls zu rufen unternahm.

Obwohl auf der Reise nach Holland Argyle der Königin schon sein Herz erschlossen hatte, und obwohl sie nach Frauenart ihm sogleich ihre Mitwirkung verheißen und viele erleichternde Anordnungen für ihn eingeleitet — war die Angelegenheit selbst doch ziemlich den Umgebungen entzogen geblieben und erst jetzt war ein Feind dieser Verbindung aufgetreten, der erst durch die Unterredung der Königin mit Argyle hinter diese Angelegenheit kam.

Don Alvari, der Kaplan der Königin, hatte aus dem Nebenzimmer, wohin ihn das Vertrauen seiner Gebieterin verwies, die Bitten Argyle's mit angehört, und er würde augenblicklich dem Willen seines Beichtkindes eine andere Richtung gegeben haben, hätte er

nicht beschlossen, auch die beabsichtigte Berathung mit Urica abzuwarten, wodurch er dann, im Besitz des ganzen Zusammenhangs, seine Forderungen erfolgreicher zu stellen hoffen konnte.

Ein Mann wie der Herzog von Argyle mußte die Beobachtung der Partei reizen, welche ausschließlich die Königin regierte, und seine ganze Stellung, verbunden mit seinem ungewöhnlichen Charakter, machte ihn zu keiner unbedeutenden Aufgabe. Er mußte entweder der Freund ihrer Partei werden, oder er mußte untergehen. Das Erste war wünschenswerther und vielleicht sicherer zu erreichen als das Andere, da die Familie des Herzogs mächtig war und er selbst sein hohes aristokratisches Ansehn durch seinen Charakter sicherte.

Die große Selbstbeherrschung, mit der Argyle bisher seine Leidenschaft für Urica zu verbergen gewußt hatte und vorzüglich die sichtliche Kälte der Gräfin gegen den Herzog hatte die Beobachtung Alvari's getäuscht — und indem er ihm durch die Vermittelung der Königin die katholische Tochter des Lord Lindsay vorgeführt, glaubte er bei den Aeußerungen, welche Argyle's gewöhnliche Koketterie bewirkte, dieser erste Schritt ihn seiner Partei zu nähern, könne durch die Verbindung Beider gesichert werden.

Jetzt stellte sich die Sache anders und Urica war eine zu bedeutende Erscheinung, als daß sie nicht längst die Aufmerksamkeit Alvari's erregt haben sollte. Jetzt wußte er also sogleich, daß eine Vermählung des Herzogs mit ihr diesen in seiner ganzen Richtung verstärken mußte und daß Urica vielleicht noch unüberwindlicher bleiben werde, als von dem Herzog zu erwarten stand, und auf dem einmal eingenommenen Standpunkte weder unthätig noch ohne Einfluß bleiben werde.

Gründe genug, um Alvari's Beschlüsse zu bestimmen, und noch am selben Abend der Königin über ihre unbesonnene Einmischung in dieser Sache Vorwürfe zu machen und ihr ein Bild von den Erfolgen solcher Verhältnisse im Fall des Gelingens zu entwerfen, was die Königin als ihren Plänen und Wünschen hinderlich erkennen mußte.

Dessen ungeachtet war die Einladung nach England an Urica nicht füglich zu widerrufen, da dieselbe der Königin jedenfalls mit der Flotte, welche sie zurückführte, bis zur Ausschiffung in England beigegeben blieb.

Nach einigem Nachdenken fand Don Alvari, daß — nachdem die Sache so weit gekommen war, es auch passender sein könne, sie spiele unter seinen Augen noch eine Zeit lang fort. Angeregte Mißverständnisse, wozu der Stoff vorlag in den — durch die Königin ihm

mitgetheilten — kleinen Eifersüchteleien beider Frauen, mußten unterhalten und verstärkt werden, und er wußte, diese allein konnten bei dem unabhängigen und stolzen Charakter der Gräfin zu unüberwindlichen Hindernissen werden, wenn es gelang, ihren Eigensinn zu einem entscheidenden Ausspruch zu bewegen.

Unter diesen Umständen verließ Urica, begleitet von der Gräfin Comenes und mit einem fast fürstlichen Glanz umgeben, ihr Palais im Haag und schiffte sich mit der unglücklichen Königin ein, um eine Zeit lang auf fremdem Boden den Versuchungen des Lebens die so stolz behauptete Ruhe ihres Herzens entgegen zu stellen.

Da wir keinen geschichtlichen Roman zu schreiben haben, sondern bloß die Zustände der Zeit, wie sie auf die Begegnisse der Privatpersonen, deren Leben wir mittheilen, Einfluß ausübten, hervorheben wollen, so werden wir die Erinnerung an eine schwere und verhängnißvolle Periode der englischen Geschichte, welche wir in der Kenntniß jedes Gebildeten voraussetzen dürfen, nur in sofern hervorrufen, als sie uns helfen wird, Aufschluß zu geben über den Einfluß, den sie nothwendig über diese Personen ausüben mußte.

Während der vorher erwähnten Anwesenheit der Königin in Holland hatte König Karl den Entschluß

gefaßt, sich aus der Nähe des tyrannischen Parlements zu entfernen, und war von Dover aus mit dem Prinzen von Wales und seinem zweiten Sohn, dem Herzog von York, in langsamen Tagereisen nach York gegangen, wo er auf einige Zeit seine Residenz zu nehmen beschlossen hatte.

In diesen entlegenen Theil des Königreichs war der wüthende Strudel der Meinungen und Parteiungen, welcher die Hauptstadt ergriffen hatte, noch nicht in dem Maaße eingedrungen, um eine aufrichtige Ehrfurcht für Kirche und Monarchie zu zerstören, und der König fand hier mehr Zeichen der Liebe und Anhänglichkeit, als er erwartet hatte.

Von dieser seinem hohen Beruf angemessenen Stellung gekräftigt, kehrte er zu einer gesammelten, festeren und seiner würdigeren Verfahrungsart zurück, und der traurige Streit zwischen ihm und der gesetzgebenden Macht seines Landes, der deshalb freilich nicht aufhören sollte, gewann dennoch eine Art von Gleichheit der Macht, da Karl's Feinde vielleicht selbst mit Ueberraschung die ansehnliche Partei, die ihm noch anhing, erst jetzt kennen lernten.

Es ist merkwürdig, wie sehr die Motive unter den beiden Parteien sich jetzt umgekehrt hatten. Indem der König seinen vorigen Irrthum bekannte: die Noth-

wendigkeit als Vorwand zur Kränkung der Gesetze und Staatsverfassung benutzt zu haben," warnte er jetzt das Parlement, ein Beispiel — welches von demselben so sehr getadelt worden — nicht nachzuahmen; und indem das Parlement seine ehrgeizigen und herrschsüchtigen Pläne unter dem Schein einer bevorstehenden Gefahr für die Nation verdeckte, entschuldigte es wider sein Wissen denjenigen Fehler des Königs, der den Kampf eingeleitet hatte, und von ihrem größten Tadel verfolgt worden war.

Es war in der That so augenscheinlich, daß der König sich jetzt außer Stand befand die Staatsverfassung zu kränken, daß die Furcht und Besorgniß, welche auf das Volk wirkte und es so wüthend zu den Waffen trieb, ganz gewiß nicht von seiner bürgerlichen Stellung herrühren konnte, sondern aus der erregbarsten und heftigsten Leidenschaft hervorgerufen worden war: „aus der Furcht vor Beeinträchtigung religiöser Freiheit." Die kranke Einbildungskraft der Unterthanen wurde in beständigem Schrecken und ängstlicher Furcht vor Pabstthum und Prälaten erhalten und mit Haß gegen Ceremonien und Liturgien erfüllt. Der fanatische Geist einmal angeregt, bahnte sich bald zügellos die ausschweifendsten Wege, um Gegensätze zu schaffen, worauf er ohne Nachdenken fortstürmte und zuletzt nur noch

durch den Abscheu gegen das Bestehende gelenkt wurde und seine Berechtigung behauptete, wenn er sich im Gegensatz fühlte.

Heuchelei ganz rein von Schwärmerei ist vielleicht eben so selten, als Schwärmerei von aller Vermischung der Heuchelei gereinigt.' Es liegt in der Größe des erhabenen Gegenstandes der Religion, es liegt in ihrer Naturnothwendigkeit zum Menschen, daß Niemand sich als Versuch oder äußeres Hülfsmittel zu dem Gebrauch ihres Dienstes hingeben kann, ohne davon die Ahnung eines höheren Zustandes zu gewinnen — der ihm — gegen seine anfängliche Absicht — zu einiger Wahrheit verhilft und den Namen des Heuchlers von ihm zu nehmen scheint. Auf der andern Seite aber sind Religions-Entzückungen auch in den frommsten Menschen vorüber gehende Lichtblicke, welche die Seele mit glühender Dankbarkeit, aber noch mit viel tieferer Devotion erfüllen sollen, da sie unmittelbare Berührungen mit dem Geiste Gottes sind, und wer sie festzuhalten strebt, und sie als sein tägliches Gerüst auch andern zur Anschauung vorführen will und danach Worte, Mienen, Zustände um sich her modeln will, um sich äußerlich zum Empfängniß dieser Gnade bereit zu erklären, der wird bald den Weg der Wahrheit verlassen haben, und wird annähernde Zustände in sich erzwingen, und

wenn er sie eine Zeit lang gebraucht, wird er sie nur noch nachmachen und die gewöhnlichen Beweggründe des Vortheils und des Ehrgeizes, welche sich unbemerkt der Seele bemächtigen, werden diesen Zustand unterhalten.

Dies ist in der That der Schlüssel zu den meisten berühmten Charakteren jener Zeit. Diese frommen Patrioten, gleich voll von Betrug als Andacht, redeten beständig davon, den Herrn zu suchen und verfolgten doch immer ihre eignen Absichten, welche sie zuletzt durch die abergläubigsten Erfindungen als höhere Eingebungen zu rechtfertigen suchten, und sie haben der Nachwelt die Lehre gegeben, wie betrüglich, wie verderblich der Grundsatz ist, wodurch sie sich beseelt hielten, welchen Gefahren überall die höchste Befähigung des Menschen — die unmittelbaren Eingebungen des göttlichen Willens empfangen zu können — ausgesetzt ist, wenn sie damit aus der geheimen Rüstkammer des Herzens hervortritt, um durch Berechtigungen, die von der höchsten Gnade zeugen sollen, weltliche Macht und weltliche Behörden zu vertreten.

Jede Partei war jetzt gesonnen, der Gegenpartei den Haß aufzuladen, den der entzündete Bürgerkrieg dem Volke eingeflößt hatte, und jede suchte die gute Meinung desselben zu gewinnen. Der Krieg der Federn ging vor dem Krieg der Waffen her und verbitterte die

Gemüther der streitenden Parteien täglich mehr. Das anscheinende Ziel des Streites — die Versöhnung und der Frieden aller Parteien — mochte nur noch Wenigen vorschweben; in dem Streite selbst verloren sich alle klare Anschauungen, und indem beide Parteien durch die verschiedensten Ansichten und Absichten in sich gespalten waren, fanden sich in beiden die allerwidersprechendsten Meinungen vor, und Wenige hätten zuletzt noch nachweisen können, welcher Gesinnung sie angehörten. Die verschiedenen Religionssekten, die aus der schwärmerisch bigotten Richtung bis zu den wahnsinnigsten Verzerrungen des Aberglaubens und der Inspiration übergingen, mischten dem weltlichen Kampfe die allergefährlichsten Elemente bei und gaben den Uebelwollenden, die mit Bewußtsein beobachteten, eine fanatisirte Masse in die Hände, die sie zu ihren Zwecken lenken konnten, wenn sie in ihrem überspannten Dünkel erhalten wurde. Ihnen gegenüber standen die kritischen Reformatoren durch Feder und Presse, die sich nicht minder wie jene Fanatiker der Religion exaltirten und in ihrem kritischen Verstande das Heil darin gefunden zu haben glaubten, wenn alles Bestehende über den Haufen geworfen werde. Ihre Selbstanbetung hob ihre eigne Autorität über jede andere und sie waren gleichfalls eine von dem bösen Willen der im Finstern

schleichenden Machthaber zu ihren Zwecken leicht zu verwendende Partei, da — sobald man ihnen ihre Feder und ihre gelegentlichen Reden ließ — sie in der Masse mit fortzureißen waren, wenn Zerstörung und Auflösung aller Formen ihrer wahnsinnigen Eitelkeit Aufsehn und Anhang versprach.

In dieser Zeit war ohne allen Zweifel der moralische Vortheil auf Seiten des Königs. Er hatte Unrecht eingestanden und suchte mit Mäßigung und Würde die Gegenpartei vom Unrecht warnend abzuhalten. Auch er bediente sich der Feder und der Presse, aber der Vortheil der Wahrheit stellte sich darin so auf seine Seite, daß das Parlement diese Gegenschriften auf alle Weise zu unterdrücken strebte.

Der Entschluß des Königs, nach York zu gehen, stellte ihn überdies auch äußerlich in günstigere Verhältnisse; der Anhang einer so großen und mächtigen Provinz mußte Eindruck machen, wo man dem Volke Glauben gemacht hatte, der König habe sich mit seinem Hofe isolirt, um die Staatsverfassung des Landes durch die ungesetzlichen Gewaltmittel der Waffen über den Haufen werfen zu können. Das gesunde Urtheil des Volkes machte sich auf einige Zeit Bahn und es erweckte Nachdenken, daß eine so mächtige Provinz wie York den König mit Liebe und

Ehrfurcht aufnahm und für seine Privilegien nichts zu fürchten schien.

Ueber vierzig Pairs vom ersten Range versammelten sich um ihn, und Karl erklärte ihnen: er würde ihnen nie andere Befehle geben, nie Gehorsam fordern, als wofür die Gesetze des Landes stimmten. Diese offene Erklärung beantworteten die Pairs mit dem Schwur, daß sie nie Andere befolgen würden, und durch diese würdigen Beschlüsse hofften sie die wüthenden und aufrührerischen Entschließungen des Parlaments zu beschämen.

Aber es scheint eine geheimnißvolle Wahrheit zu sein, deren Enthüllung durch keine psychologischen Schlüsse näher zu treten wäre, als durch die Thatsache, welche uns die Geschichte liefert, daß es einen Grenzpunkt in dem Schicksal der Völker und der Herrscher giebt, bis wohin eine gegenseitige Sorglosigkeit Alles erlaubt und alles verzeihlich zu machen scheint — und die größten schon begangenen Verschuldungen vergessen sein würden, wenn die Einsicht früh genug auf der einen oder andern Seite käme, den verderblichen Fortgang aufzuhalten; daß aber, wenn dieser ahnungslos erreichte Grenzpunkt überschritten ist, eine dämonische Gewalt alle Betheiligte zu ergreifen scheint und alle erwachenden, alle in's Leben tretenden besseren Beschlüsse der Menschen erfolglos

bleiben und kein Damm mehr die fortstürzende Gewalt siegreich aufzuhalten vermag.

Wenn wir solche Zustände am Ende ihrer erschöpfenden Laufbahn wiederfinden, so sehen wir voll Nachdenken und Schmerz, daß Alle besiegt wurden; daß Keiner das Gut besitzt, um das er den Andern bekämpft — daß der entfesselte Dämon der Willkür Allen die Adern öffnete und ein entkräftetes Volk zurückließ, was sich von dem Glück der gesetzlosen Freiheit, was es erträumt und erstrebt, wie von einer Bürde losschüttelt und der aus solchem Chaos sich immer zunächst gebährenden Despotie ermüdet in die Hände fällt.

Der Grenzpunkt in dem Schicksal Karl des Ersten und seines Volkes war überschritten — es traten nur noch vorübergehende täuschende Ruhepunkte ein — die Macht und das Glück flog trügerisch von einer Partei zur andern über — Versöhnung — Frieden blieb nur die trügerische Hülle, mit der Alle sich gegen einander zu rechtfertigen suchten — sie trat in Wahrheit nie mehr ein.

Die Zeit, die wir erwähnten, als der König in York Hof hielt, war einer von den Momenten, welcher äußere Ruhe, den alten Glanz des Königthums und berechtigte Hoffnungen für die Zukunft vereinigte.

Die Königin begab sich dahin und ihr folgten bald die in Holland für ihre Juwelen erlangten Kriegsvor-

räthe, die mit vielem Glück den Gefahren entgingen, die ihrer Ankunft drohten und eine wichtige Zugabe für die Rüstungen des Königs wurden, welcher genöthigt war, sich gleichfalls waffenfähig — dem Parlament — welches ein Heer versammelt hielt, entgegen zu stellen.

Nicht mit Unrecht nannte man die Graffschaft York den Garten von England. Berge und Wälder wechselten malerisch ab und der theilweis morastige Boden war mit Seen und Teichen unterbrochen und wie die Wälder zur Jagd, so luden sie zum Fisch- und Vogelfang ein.

Die Hauptstadt, eine der größten Städte nach London, liegt an dem Fluße Ouse in einer Ebne gelagert. Sie ist groß und prachtvoll erbaut und ihr Erzbischof, dessen Kathedralkirche für eine der prächtigsten im Reiche gilt, ist der zweite in England.

In dem erzbischöflichen Palast, welcher mit seinen schattenreichen Gärten an den Ufern der Ouse endigte, saß die Königin von England in einem kleinen Bibliothekzimmer, welches mit seinen offnen Balkonthüren einen weiten Blick über die herrliche Landschaft gewährte, angenehm begrenzt und unterbrochen durch die Wipfel der Bäume, welche vom Garten aus sich erhebend den Balkon beschatteten und einschlossen.

Die Königin blickte immer wieder von ihrer Arbeit

auf und ließ ihr Auge auf der Gräfin von Casambort ruhen, welche etwas von den andern Damen getrennt näher den Thüren des Balkons an einem kleinem Rahmen auf einem niedrigen Stühlchen saß und mit geschickter Hand einen kunstreichen Gürtel von Perlen, Goldfäden und Seide webte. Sie schien schon lange nicht gesprochen zu haben, denn die Königin sagte endlich „Nun Gräfin Urica! wollt ihr mir nicht Eure Meinung sagen über diesen neuen Anhänger des Königs?“

„Ueber den Marquis von Montrose?“ rief die Gräfin lebhaft aufschauend — „ich sah ihn noch nicht, Euer Majestät.“

Die Damen ließen ein schelmisches Lachen hören und die Königin selbst verzog den Mund und sagte: „Da sind wir Alle zwar im selben Fall, weil er einmal noch nicht hier war, aber er soll von seiner äußern Erscheinung nichts für die gute Meinung unseres Geschlechts zu fürchten haben!“

„Und dennoch zweifle ich, daß er damit wird gut machen können, was sein stolzes wankelmüthiges Betragen bereits verschuldet hat!“ sagte Urica und wendete sich wieder ihrer Arbeit zu.

„Wir sind geneigt, uns der milden und weisen Gesinnung unseres Gemahls anzuschließen“ sagte die Königin — „welcher Jugendfehler nicht dem Manne zum

ewigen Makel anrechnen will. Auch lag außer der Eitelkeit, die wir hier unter Jugendfehler verstehen, in seinem damaligen Empfang bei Hofe wirklich manches, was einer absichtlichen Demüthigung ähnlich sah. Dieser junge Mann, durch seine Geburt schon ausgezeichnet, hatte von Jugend auf durch die glänzendsten Eigenschaften Verwandte, Lehrer und Unterthanen entzückt; auf seinen Reisen hatte er überall die größten Erfolge erlebt und er durfte so gereift und entwickelt allerdings hoffen, seinem Könige eine erwünschte und annehmbare Person geworden zu sein. Welche ungünstige Umstände sich vereinigten, seine Erwartungen zu täuschen, mag ich um so weniger streng verfolgen, da ohne Zweifel dadurch auf einem übrigens treuen und ergebenen Freunde des Königs — auf Hamilton — ein Vorwurf bleiben würde. Aber dieser Fall lehrt die Freunde der Könige, wie nöthig es ist, daß sie ihre persönlichen Verhältnisse und daraus entstehende Abneigungen für Personen beherrschen und sich frei davon machen, wenn von ihren Handlungen die Meinung der höheren Personen abhängt, denen sie darum besonders Wahrheit schuldig sind, weil ihr Stand ihnen verbietet, in jedes Privatverhältniß einzubringen — und sie allein werden es schulden, wenn ihr Vergehen ihrem Herrn angerechnet wird. Hamilton, welcher Oberhofmeister und Freund des Königs war, versäumte mei-

nen Gemahl auf die gerechten Ansprüche des jungen Mannes aufmerksam zu machen; der König übersah ihn — mir ward er gar nicht vorgestellt — und so wurde der im Auslande Gefeierte in seinem Vaterlande nicht allein nicht anerkannt, sondern im Gegentheil aus seiner ganzen ihm gebührenden Stellung getrieben."

„Wo der König entschuldigt, haben wir nicht weiter mit zu sprechen," sagte Ulrica sanft — „denn er ist wahrlich der einzige Beleidigte. Doch sollte einen edlen und wahren Patrioten keine persönliche Zurücksetzung von seiner heiligsten Pflicht, der Treue gegen seinen König, abwendig machen können."

Die Königin seufzte, in ihren traurigen Erinnerungen sich verlierend, tief auf — dann fuhr sie in ihrer großmüthigen Vertheidigung fort: „Man sagt, er kam mit den aufrichtigsten Gesinnungen an den Hof und wollte dem Könige seine großen Fähigkeiten und seine mächtigen Mittel zur Verfügung stellen; aber als er wahrzunehmen glaubte, daß man weder das Eine noch das Andere wollte, verkannte er seine Pflichten — und durch diese persönliche Erfahrung ward der junge Mann geneigt, an den Mangel der Einsicht des Königs zu glauben, welchen die Gegenpartei zur Entschuldigung ihrer Ueberschritte nöthig hatte zu verbreiten, und es schien ihm zuletzt die Handlung eines tugendhaften Mannes

ohne Vorurtheile, den König zu verlassen und sich den Feinden desselben zuzugesellen.

„O," rief die Gräfin von Seimour, indem sie ihre Thränen trocknete — „welch' edle großmüthige Vertheidigung nach so großer erfahrner Verschuldung! Euer Majestät haben den Pfeilen des Unglücks die Spitze abgebrochen — wer keine Bitterkeit kennt, kennt das Unglück nicht. O wäre das undankbare England in diesem Zimmer!"

Die Königin reichte der alten Gräfin lächelnd die Hand, welche diese mit Inbrunst küßte. — „Auf diese Weise hat sich Montrose gegen den König vertheidigt — und ich habe nur wieder erzählt, was ich durch meinen Gemahl weiß. Gewiß aber spricht es für ihn, daß er seinen angestammten Herrscher, obwohl von den Covenants mit ganz andern Vorschlägen abgesandt, nicht sehen konnte, ohne mit voller Ueberzeugung zu seiner Pflicht zurückzukehren. Jetzt, denke ich, hat ihn der König um so sicherer; denn nichts bindet fester, als ein eingestandener Irrthum gegen eine Person, die wir dann plötzlich in allen ihren von uns geleugneten Tugenden vor uns sehen!"

„Ja," sagte die Gräfin Urica — „und zu Hofintriguen werden die Herrn vorerst nicht mehr viel Zeit haben!"

„Ach! auch im Feldlager kann die Eifersüchtelei noch verderblich werden und Argyle steht auch in vollen Flammen gegen Montrose!“ sagte die Königin trübe.

„Ach,“ rief Sophia Lindsay — „Argyle kann bloß die fatalen dickköpfigen Covenanters nicht leiden, von denen sich, wie er sagt, Montrose wie Brei hat drücken lassen, in welche Form sie wollten.“

„So,“ sagte Urica spöttisch — „ist der Unterschied zwischen dem Herzog von Argyle und diesem Montrose so groß, da er — denke ich — dem König gegenüber und grade im Verein mit diesen berühmten vier Tafeln, oder wenn ihr wollt, diesen Covenanters, eine sehr unbesonnene Stellung eingenommen hat!“

„Pah!“ rief Sophia schnippisch — „wer sagt euch, daß er diese Stellung eingenommen hat, um sie zu behaupten? Argyle ist noch auf dem Wege zu dem Platze, der ihm gebührt — unterwegs hat er bald hier bald dort zu thun!“

„Dankt Gott! Sophia Lindsay,“ sagte Urica gereizt, — „daß ihr ein Kind seid, dessen Geschwätz nicht schwer in die Wage fällt — eure Worte würden sonst euren Liebling mehr verdächtigen, als er es vielleicht verdient.“

„Es ist hinreichend für euch, Frau Gräfin,“ rief die Kleine erbost — „daß Sophia Lindsay eine Meinung äußert, damit sie Euer Gnaden kindisch, ungeziemend

oder derlei Art hält! Ich freue mich übrigens, diesmal sagen zu können, daß aus mir nicht das Kind sprach, sondern der klügste, beste, umsichtigste Mann in Alt-England, der, welcher Argyle's wahres Beste im Sinne hat, ihn an allen euren Covenants, Presbytern und Puritanern vorüber ganz wo anders hinführen wird, wohin eure Weisheit nicht reicht, und daß dieser eben von mir geäußerte kindische dumme Gedanke aus dem Kopfe Alvari's entsprungen ist!"

„Sophia Lindsay," rief die Königin hier heftig und drohend — „du bist das unerzogenste Fräulein meines Hofes und dabei eine so confuse Schwätzerin, daß die Ehre keines Mannes in deinem Munde sicher ist, weil du — unfähig ihre Meinungen zu verstehen — ihre Worte ohne Sinn zusammenhängst! Geh' zu deiner Gouvernante und sag' ihr, sie soll dich überall lehren zu schweigen, wie es einem jungen Mädchen zukommt!"

Diese Heftigkeit der Königin, die allerdings in ihrem Charakter liegend, nur selten noch ausbrach, verstärkte in Urica den Eindruck, den Sophia's Worte in Bezug zu Alvari ihr gemacht, und sie senkte den Kopf nur noch tiefer nachdenkend auf ihre Arbeit.

Nun konnte man den Befehl der Königin, das Zimmer zu verlassen, nicht ungezogener ausführen wollen, als das kleine erboste Fräulein! Sie sprang auf, stieß

ihren Stuhl geräuschvoll hinter sich fort, und wollte trotzig fortrennen, ohne sich der Königin zu empfehlen; schon bis zur Thür gelangt, fühlte sie sich aber nachdrücklich am Arm gehalten, und die alte Gräfin Seimour sagte streng: „Wenn junge Hoffräulein sich ein unpassendes Betragen zu Schulden kommen lassen, so bitten sie bei Ihrer Majestät um gnädige Verzeihung!"

So trotzig nun Sophia war, lag in der Art der alten Dame etwas, wovor sie ein wenig erschrak; sie ließ sich daher, nun in Thränen ausbrechend, bis zur Königin hinziehen, und da diese schon der Gräfin Seimour begütigend winkte und bei der weinenden Sophia auf Worte nicht zu rechnen war, sagte die Oberhofmeisterin zur Königin: „Die Gräfin Lindsay bittet Euer Majestät um Gnade für ihr unpassendes Betragen mit dem Versprechen, künftig schweigsam und bescheiden zu sein und nie wieder Dinge in den Mund zu nehmen, die sich für eines so jungen Mädchens Einsicht nicht passen."

Sogleich versiegten Sophia's Thränen — sie zog die Hände von dem Gesicht und heftete ihre Augen trotzig auf die alte Gräfin: „So! also ich habe die Einsicht nicht! Warum wird mir denn das, was ich gesagt, den ganzen Tag wiederholt — und noch viel mehr — und viel, wovon ich nichts gesagt habe und was Alles

der kluge Alvari für meinen jungen Kopf nicht zu viel hält?"

„Fort! fort! mit dem ungezogenen Mädchen!" rief die Königin schnell und ungeduldig, indem sie aufstand — „bringt sie fort — ich habe genug von ihren Albernheiten!"

Die Königin war hinaus auf den Altan getreten, und die Gräfin von Devonshire, ihre erste Hofdame, welche zum großen Aergerniß öffentlich zur katholischen Kirche übergetreten war, folgte ihr dahin, während alle Damen sich erhoben hatten und zwischen der Königin und dem trotzigen Fräulein eine Barriere bildeten. Das arme Kind hatte nun ganz die Fassung verloren und sträubte sich und weinte und redete verworrenes, heftiges Zeug, bis sie nach der Thür gedrängt war; ehe sie aber die Schwelle betrat, sprang sie mit beiden Füßen auf Urica's gestickte Schleppe und flog von dieser letzten Unart gejagt und befriedigt zur Thür hinaus.

Alle Damen, und Urica zuerst, konnten das Lachen nicht unterdrücken, obwohl Urica fühlte, was die Kleine in ihrem Zorn verrathen, sei sehr ernster Natur.

Ein Blick nach dem Altan zeigte ihr die Königin, welche ihren Kopf auf die Schulter der Gräfin von Devonshire gelegt hatte, welche lebhaft und beschwichtigend zu sprechen schien. Das feine Ohr der Königin

hatte aber das bescheidene Lachen der Damen gehört und dies schien sie mehr abzuziehen, denn sie wendete sich sogleich nach dem Zimmer zurück und rief mit ihrer alten Milde: „Nun — hat das tolle Mädchen auch noch gegen Euch Unarten ausgeübt?"

„Sie hat der Gräfin Urica fast die Schleppe abgetreten!" sagte eine der Damen.

Die Königin lachte. „Es geschieht ihr Recht!" rief sie — „Ich behaupte, sie ist an all den wilden Streichen des armen Mädchens Schuld, denn in diesem jungen leidenschaftlich aufgeglühten Herzen thut es hauptsächlich die Eifersucht, die sie auf die Gräfin hat, für die Argyle so vergeblich schmachtet!"

„Welche unnütze Besorgnisse!" sagte Urica gereizt — „Denke ich doch, meine Stellung zu Argyle ist so klar und ausgesprochen, daß sie demjenigen keine Besorgniß einflößen kann, der sich alleinige Rechte über ihn wünscht."

„Unerbittliches Herz!" sagte die Königin — und ihre einmal aufgeregte Stimmung machte es vielleicht, daß ein gewisser Blitz von Unwillen aus ihren Augen drang. Zu viel hatte die unglückliche Frau erfahren, um noch ihre früheren sanguinischen Hoffnungen festhalten zu können — und erschüttert in ihrem Vertrauen zu ihren früheren Rathgebern, sehnte sie sich nur noch

danach, ihrem Gemahl seine Anhänger zu erhalten, sie unter einander in Frieden und Eintracht zu sehen und sein Ansehn zu heben und zu stützen.

Argyle gehörte zu den schwierigen Anhängern des Königs, die sich jeden Augenblick in einen Widersacher verwandeln, wenn ihr Rath nicht befolgt oder gegen ihre Ansichten gehandelt wird. Er war mit der Versicherung der treusten Liebe für die königliche Familie jetzt schon einige Male in eine Stellung getreten, die sich wenig von der eines Feindes unterschied, und in diesem Augenblick, wo der Krieg mit Schottland ausgebrochen war, hatte er ein Armeecorps von den Covenants angenommen und befand sich zugleich mit Montrose, der bisher eine vollkommen feindliche Stellung gegen den König behauptet hatte, als Abgesandter in York, um, wie er sagte, die Vorschläge der getreuen Schotten zu überbringen. Dabei wußte Niemand, welcher Religions-Partei er angehörte — er bespöttelte und verhöhnte die Autorität der vier Tafeln (wie sich die Covenanter nannten) und doch schien er ein Anhänger ihrer exaltirten presbyterischen Gebräuche, doch auch dies mußte man mit unter bezweifeln und es mehr für einen Widerspruch gegen die Bischöfliche Kirche ansehn; eben so verachtete er offen die Puritaner, welche in Altengland mit finsterem Eifer dem Götzendienst der

Bischöflichen Kirche, wie sie ihn nannten, entgegen kämpften. Was nun endlich Argyle war, welcher Partei er anhing, blieb nicht zu ermitteln, und seit seiner Rückkehr aus Holland war sein Verhalten übermüthig und alle Verhältnisse bravirend gewesen; dabei so gejagt von Leidenschaften und sophistischem Verstandes-Hochmuth, daß, außer den in dem Zustande der Zeit liegenden Veranlassungen, auf einen ihm tiefer inwohnenden Grund zu dieser Aufregung zu schließen war.

Für die Königin konnte es nicht schwer sein, dies Allen bemerkbare Betragen zu erklären, denn sie hatte das Spiel mit angesehen, welches leider von Menschen, die ihr sehr nahe standen, getrieben worden war, um Argyle aufzuregen und von seinen Zwecken abzuziehen.

Er war nicht allein der Gegenstand von leise heranschleichenden Bekehrungsversuchen der katholischen Partei gewesen, wozu seine frühere Anhänglichkeit an den so nah grenzenden Kultus der englisch-bischöflichen Kirche die bequemste Brücke war, sondern man hatte im selben Maaße ihn in Verhältnisse zu Sophia Lindsay gebracht, die fast seine Ehre bedrohten, wenn er sie nicht anerkennen wollte, so wenig sein Herz auch dabei betheiligt war; — denn dies Herz war zu seiner maaßlosen Verzweifelung mit steigender glühender Leidenschaft

für Urica von Casambort erfüllt — und wie nothwendig aus all' den Fehlern, die er in fast bewußtloser Betäubung um dieser Liebe willen machte, das stolze und strengere Zurückziehn der Gäfin von Casambort entstand, so steigerte sich im selben Maaße das rasendste Begehren nach ihrem Besitz und drückte allen seinen Handlungen nach Außen die größte Zweideutigkeit auf, da diese immer durchkreuzt wurden von Plänen, die sich um Urica's Besitz drehten.

Die Gräfin würde unter diesen Umständen längst England verlassen haben, hätte sie nicht der Königin in einem erschütternden Augenblick, wo diese unglückliche Frau von der immer schwieriger werdenden Lage ihres Gemahls zu dem höchsten Ausbruch des Schmerzes getrieben ward — das Versprechen gegeben, sie nicht zu verlassen, so lange die Königin selbst ihren Platz behaupten würde. Ihr früheres Verhältniß zu Argyle war gänzlich aufgelöst, denn Urica that nichts halb, und so wie ihre Achtung abnahm, verringerte sich auch ihre frühere Zuneigung für ihn, und sie hob ihre Gesinnungen unverhohlen hervor, um ihm jede Hoffnung zu benehmen und seine lästigen Bewerbungen abzuhalten.

Daß sie ihren Zweck nicht erreichte, verstärkte ihre Abneigung und verringerte ihr Mitleiden, da sie in

ihrem festen, mit männlichen Eigenschaften ausgestattetem Charakter eine unbeschreibliche Empörung gegen einen Mann erregt fühlte, der um einer Neigung willen seinen Gesinnungen untreu wurde und seine Zwecke aus den Augen verlor.

Die Königin ward in dieser Zeit gedrängt, sich nach Frankreich zu begeben, wo Karl der Erste sich durch eine an sich edle, aber in seinen Verhältnissen unpolitische Erklärung in Bezug einer Neutralitätsfrage den Zorn Richelieu's zugezogen hatte, wovon der Einfluß auf alle Verhältnisse des Königs bereits sehr fühlbar wurde — und das entsetzliche irländische Blutbad, welches gegen die englischen Kolonisten angerichtet worden war, und was die Feinde des Königs ohne Bedenken auf seine Rechnung setzten, ziemlich nachweisbar durch französische Agenten angefacht worden war.

Die Königin schauderte vor der Schwere dieser ihr zugemutheten Aufgabe, die sie nicht allein vor dem übermüthigen Richelieu mit seinem bösen Willen gegen ihren Gemahl bloßstellte, sondern auch eine Trennung von dem Könige forderte, dessen Verhältnisse sie mit Schreck, Besorgniß und den trübsten Ahnungen erfüllten, und dem sie die einzige Vertraute, der einzige Trost war.

Sie zögerte daher mit ihrer Einwilligung zu dieser

Reise und Montrose's wahrscheinlicher — wenn auch noch nicht ausgesprochener Uebertritt zum Könige — schien ihr eine neue Hoffnung, durch die Macht der Waffen, ohne fremde Hülfe die Ruhe des Landes und die Sicherheit des Königs wieder herzustellen. Dessenungeachtet mußte Argyle nicht übersehen werden, denn blieb er nicht zu fesseln, so hob sich Montrose's Uebertritt dadurch fast wieder auf, und durch diese Stellung ward Urica die bei weitem wichtigste Person, denn es blieb kein Zweifel — Argyle war durch sie zu Allem zu bringen, was sie mit dem Preise ihres Besitzes bereit sein würde zu belohnen.

Die Königin hatte beschlossen am Abend dieses Tages, der durch seinen milden Frühlingsreiz so günstig war, einen Hofzirkel in den Gartensälen des Bischöflichen Palastes zu halten, welche mit den schönen Gärten verbunden waren, die ihre Terrassen bis an die Ufer der Ouse erstreckten und eine freiere Bewegung der Gesellschaft zuließen, welche die Königin in mehr als einer Absicht zu begünstigen wünschte. Sie entließ daher jetzt ihre Damen, daß sie sich zum Feste schmückten, welches vor Sonnenuntergang seinen Anfang nehmen sollte.

Einige Stunden später hatten sich die Räume des Gartens zunächst den Sälen des Untergeschosses mit den

Gästen des Hofes gefüllt, der in den kleinen Zwischenräumen, welche der eröffnete Bürgerkrieg zuließ, keineswegs von unbedeutendem Ansehn war, da unter den Großen Englands die Meinung Eingang zu finden begann, daß es noch besser sei, mit einiger Einschränkung unter dem Willen eines Monarchen zu leben, als unter der despotischen Gewalt eines Parlaments, welches unter dem Schein der Gesetzlichkeit ein aufgewiegeltes Volk zu seiner Nachhülfe bereit hatte. So fehlten weder berühmte noch alte Namen an dem Hofe des Königs, von denen sehr Viele, ja die meisten, bereits eine Rolle in den jetzigen Unruhen des Landes gespielt hatten, und die unter den Augen des edlen Königspaares vollständig vergessen zu haben schienen, wie ganz anders noch vor kurzem ihre Ansprüche an diese jetzt von ihnen anerkannte und verehrte Majestät gewesen waren.

Seit der Periode, die mit seinem Entschlusse nach York zu gehen, anfängt — zeigte sich in Karls des Ersten Leben bis zu seinem Ende kein Symptom der traurigen Charakterschwäche mehr, die seine frühere Lebensperiode mit so verhängnißvollen Mißgriffen bezeichnete. Er blieb würdig, königlich gefaßt und von weisen und mäßigen Gesinnungen gelenkt, die die fanatische Verfolgungswuth seiner Gegner nur noch mehr zu steigern schien, da sie jetzt, um Recht an ihm durch seinen

Widerstand zu gewinnen, zu den brutalsten Ansinnen ihre Zuflucht nehmen mußten. Er trug schon in dieser Zeit die Verklärung einer vollständigen Resignation auf seinem Gesicht und zeigte die Geistesfreiheit eines Mannes, der seinem Schicksal wie ein Held zu stehen beschlossen hat.

Die Königin untersagte an diesem Abend, um selbst mehr Freiheit zu gewinnen, ihren Damen scherzend jeden Dienst um ihre Person und diese schönen Frauen und Mädchen in dem heiteren Putz, den die Jahreszeit gestattete, wandelten durch die Gänge des Gartens oder ruhten in reizenden Gruppen in den zartbelaubten Nischen und Bosquets, welche die Gartenkunst vorbereitet hatte, um nun mit dem weichen Laub der befederten Buche und den kleinen zierlichen Fächern der Kastanie bekleidet zu werden.

In der Hauptallee, welche viele kleine Berceau's an ihren Seiten abzweigte und auf einer breiten marmornen Terrasse endigte, von der man bis zum Flusse von Gartenanlagen begleitet hernieder stieg, und welche mit Werken der Skulptur reich geschmückt war — bewegte sich langsam hin und her der ältere vornehmere Theil des Hofes, und unter ihnen sah man König und Königin, die jungen Prinzen, und die Prinzen Moritz und Friederich von der Pfalz, die Neffen des Königs,

die durch muthige Thaten bereits ihre dem Oheim angebotenen Dienste wichtig gemacht hatten.

Urica, die sich durch die Zwischenkunft des Königs von einer peinlichen Unterredung mit Argyle erlöst sah, eilte mit der jungen Gräfin von Devonshire und dem Fräulein von Cavendish die Lindenallee hinab, um sich auf der marmornen Platform in der Abendluft zu baden, und den Blick an der von dort aus Stadt und Land beherrschenden Aussicht zu erfrischen.

Es that ihr wohl, daß die beiden geistreichen Mädchen an ihrer Seite die Kosten der Unterhaltung trugen denn auf ihr lastete eine trübe Beschränkung des Geistes, wie sie Argyle's bitteres, gereiztes, unverständiges Betragen jetzt oft bewirkte, und aus der sie sich wie aus einer schweren Betäubung erst nach und nach heraus reißen konnte.

„Unsere arme Urica," rief Ellen, die junge Gräfin von Devonshire — „leidet noch unter dem Alp Argyle, der ihren gesunden Blutumlauf stört — seht, Käthchen, wie die schöne Stirn noch bewölkt ist."

„Wir wollen es nicht leiden," rief Käthchen, das Fräulein von Cavendish — „sie muß heute noch wieder lächeln und wir wollen uns das Wort geben, daß wir wie eine Mauer zwischen ihr und Argyle aufwachsen, wo er auch heranziehen mag!"

„Ach! thut das, liebe Mädchen,“ rief Urica weich und leidend — „ich bin zu sehr gequält und darum so sehr, weil mich in meiner Handlungsweise, die so geneigt zu schnellen Entscheidungen ist, die Blicke der Königin hindern, die auf mir ruhen und mich beherrschen, so wie Argyle sich mir naht — ach! die immer noch eine Fessel aus mir zu machen wünscht, für dies werthlose Wesen.“

„Werthlos?“ fragte Ellen mit dem Kopfe schüttelnd — „werthlos — ach! für unsere arme Königin nicht! Das wißt ihr auch besser, als ich es euch sagen könnte — auf euch ruht noch der Druck der eben geführten Unterredung — doch laßt uns hier seitwärts in dies Bosquet fliehen, dort kommt der König mit einigen Herren, ich glaube gar, das muß Montrose seyn, mit dem er einige Schritte voraus geht — da ist es schön, wenn wir diesen Phönix hier belauern und seine Person kritisiren, ehe wir uns ihm zeigen müssen.“

Die Mädchen huschten mit Urica in die sie verbergende Umgitterung, von der aus sie aber den ganzen Weg, auf dem der König daher kam, überblicken konnten.

Der König schien heiter und belebt — und er fesselte die Aufmerksamkeit der Damen zuerst, denn er war geliebt und verehrt von Allen, die ihm nahe standen.

Wie gewöhnlich trug er schwarzen Sammt mit schwarzer Seide verziert, um den Hals die Kette des goldenen Vließes und den Stern des St. Georgs-Ordens. Auf seinem Kopf hatte er eine runde, steife Sammtmütze mit schmalen Rande, die nach oben enger wurde, daran eine Reiherfeder mit einer brillantnen Agraffe.

Das Kreuz des Degens trug er eigenthümlich mit der linken Hand umspannt und fast heraufgezogen bis unter die linke Brust — seine Haltung war frei und majestätisch, gemildert von seinem lebhaften Geist, der jede Steifheit unmöglich machte. Diese Zeit, die mit ihren schweren Prüfungen tägliche Anforderungen machte, hatte erst seine Kräfte vollständig entwickelt und zum Bewußtsein gebracht — die Wirkung war seinem Aeußern aufgeprägt — er war seinen Umgebungen nie schöner erschienen.

Doch nahmen die vorerwähnten Damen nur den längst erfahrenen Eindruck vom Könige in Empfang, dagegen der Fremde an seiner Seite nun ihre gründlichere Prüfung erfuhr; denn dies mußte außer allem Zweifel der mit vieler Neugierde erwartete Montrose sein.

Der Marquis von Montrose war vielleicht im dreißigsten Jahre und zu einer Reife der männlichen Schönheit gediehen, welche die Jugend mit allen Vorzügen in den Augen der Frauen nicht erreichen kann. Was er mit

dem Könige erlebt, indem er sich von seiner herrlichen Erscheinung hingerissen, ihm und seinen natürlichen Unterthanspflichten hingegeben hatte, streifte von diesem Heldengesicht den letzten Schatten, denn jetzt war Alles wieder in Uebereinstimmung in ihm — kein geheimer Widerspruch gegen seine Handlungen verfinsterte mehr diese kühnen Augen! Mit der eigensten Natur seines edlen Charakters war die Treue gegen seinen König so innig verbunden, daß er zu dieser ihn allein befriedigenden Stellung zurückgekehrt, die heitere freie Ruhe empfand, die seinem großen Geiste allein genügen konnte.

Ihn unter diesen Umständen zuerst kennen zu lernen, mußte zugleich der günstigste Moment für ihn sein, denn sein geistiges Leben war zu stark in ihm ausgeprägt, um nicht auf seinem Aeußern hervorzutreten.

Er war groß und mächtig gebaut und seine Formen von der Schönheit geregelt und gemäßigt — seine immer lebhaften Bewegungen hatten in der ungewöhnlichen Aufregung und von der Gegenwart des Königs, den er nun mit schnell entschiedener Zärtlichkeit liebte, einen Ausdruck, der des Wortes nicht bedurfte und die rührende Mimik des Herzens war.

Sein lichtbraunes, stark gelocktes Haar war von der hohen Stirn gescheitelt; er trug das Baret in der Hand und die gebräunten Wangen glühten von Gesundheit

und Gefühl. Nichts machte ihn so schön, als die Harmonie seiner Züge — der stolz gewölbte Mund hatte wie die Augen den rührendsten Ausdruck der Güte; aber der scharfe, denkende Geist, der Blitz des Genies, der ihnen den fesselnden Zauber gab, umzuckte auch den Mund, welcher das wechselvollste Mienenspiel zeigte — diese Augen waren dabei rothbraun, weit geschnitten, mit breit deckenden Augenliedern und mit dichten gehobenen Wimpern — die schöne starke Nase war gebogen mit schwellenden Nüstern, aber von scharfer fleischloser reiner Form. Er hatte vorzüglich schöne Hände und die feinen Geberden, welche damit zusammen zu hängen scheinen.

Seine Kleidung war von weißer Seide, der Mantel von violettem Sammt. Nichts konnte einfacher und passender sein, als dieser vornehme, jeden Zierrath verschmähende Anzug.

Als er daher kam neben dem Monarchen, ganz zu ihm gewendet durch das Gefühl des Herzens, womit er dem gekränkten König nun alle versäumte Liebe nachzahlen wollte, sprach er nicht, sondern hörte mit der ganzen Zusage seiner Ueberzeugung — als er aber näher kam, erhob sich seine klingende, feurige Stimme und er rief: „Aber es thut Noth, daß auf der einen heil'gen Stelle, wo sich das Recht und die Wahrheit be=

findet, sich auch die materiellen Kräfte sammeln, um beiden zu ihrem Recht zu verhelfen. Auf dem Wege der Unterhandlung wird nur noch Zeit verloren, aber kein Resultat mehr erzielt werden — Unterhandlungen führen nur zum Zweck, wenn der gegenseitige Widerstand erschöpft, der Vortheil beider Parteien die Aussöhnung erwünscht macht. Davon weist der gegenwärtige Standpunkt noch nichts auf. Die Waffen Eurer Majestät, die Gott segnen wird, müssen erst diese Stellung herbeiführen und dann können wir erwarten, daß jedem Unterthan das Herz so gewendet werde, wie dem glücklichen Montrose!"

„Ich werde nicht oft so viel wieder gewinnen können," sagte der König milde — „aber ihr werdet gehört haben, Montrose, daß ein Vater seine ungerathenen oder ihn kränkenden Kinder eben so zärtlich liebt, als seine wohlgerathenen!"

„Und doch bleibt dem besten Vater in solchem Falle nichts anderes übrig, als zu züchtigen und sie mit Gewalt auf den verschmähten Weg des Guten zurückzuführen."

Hier endigte der wichtigere Theil des Gesprächs und der König lud Montrose ein, mit ihm die Terrassen hinab zu steigen, wodurch sie den nachschauenden Frauen entzogen wurden.

„Nun", rief die lebhafte Katharine — „so lang mein Leben dauert, habe ich keinen stattlichern, vornehmer aussehenden Mann erblickt, als diesen Montrose — aber ich möchte mich lieber vor ihm verbergen, als unter der Linie seiner Augen passiren!"

„Ja! das sage ich auch!" rief die Gräfin von Devonshire — „das ist eine großartige Schönheit — ein Heermeister — vor dem hält nur der König Stand! Ich möchte nur wissen, ob er jung ist oder alt — aber fürchten könnte ich mich auch vor ihm — das ist kein Mann, in den man sich ein wenig verlieben könnte — er weiß sicher nichts von der Macht unserer Schönheit! Doch ihr, Urica — was sagt ihr — nun lassen wir euer Schweigen nicht mehr gelten — ihr habt wieder Farbe und eure Augen strahlen wie Sterne! He, Urica! wo seid ihr," rief sie neckend und die Gräfin am Arm drückend — „ihr müßt uns sagen, was ihr von Montrose denkt!"

„Von Montrose?" sagte Urica, wie aus einem Traum erwachend und ihre Augen noch immer der Terrasse zugewendet — „Montrose," sagte sie mit dem Lächeln eines Engels — „Montrose ist endlich einmal ein Mann! Selbst neben dem König — hättet ihr es für möglich gehalten? Es ist ein Held — oder ein Dichter — oder ein Gesetzgeber — oder der beste treueste Mensch — ein Unterthan, ein Sohn, ein Bruder —

er muß das Alles sein, um daran den Begriff von allem diesen wieder herzustellen!"

„Aber er hat doch was zum fürchten!" rief Katharina.

„Nein, nein!" sagte Urica — „diese hohen gewaltigen Herrscher unter den Menschen sind nicht zu fürchten! Fürchte die Schwächlinge, diese halb Guten, halb Bösen, die den Egoismus nöthig haben, ihre jämmerliche Natur zusammen zu halten — sie — die an unserm Lächeln mit ihrer seichten Willenskraft zerschmelzen und doch damit kein höheres Bedürfniß ihrer Seele befriedigen, sondern den flüchtigen Reiz des Augenblicks! Fort! fort! wie können mir die Gedanken kommen an diese, da ich Montrose gesehen! Die Nachbarschaft solcher Gedanken beleidigt schon. Wie könnte ich ihn fürchten? In solcher mächtigen Seele ist die Güte so sicher gebaut, wie das Nest in den Zweigen der königlichen Eiche! Habt ihr nicht den Reichthum seiner Stimme gehört? Er könnte den Säugling an seiner Brust damit einschläfern, er wird die Schlacht unterbrechen mit seinem Donnerruf und die Volksmassen in ihrer Wuth damit beherrschen! Das sind die Menschen, welche Aufruhr der Völker hervor rufen und ihn beendigen! Montrose wird England und seinen König retten — nun er mit ihm ist — ist der Sieg mit ihm!"

„Ach, Urica! du schöne hochherzige Prophetin, hättest du doch Recht!“ rief eine wohlbekannte Stimme, und die Königin, auf die Gräfin von Seimour gelehnt, trat vor Urica hin und strich mit ihrer sanften Hand über ihre glühende Stirn.

„Ja, ja, ich werde Recht haben!“ rief Urica von einer schnellen Bewegung hingerissen, knieend die Hand der Königin küssend — „es hat dem Könige ein Organ gefehlt, um seine großen Gedanken und Entschlüsse in's Leben zu rufen, sie zu verbreiten und ihnen den Nerv der Bewegung einzusetzen — die Hand hat ihm gefehlt, die muthig in die wildrollenden Räder dieser wahnsinnig dahintreibenden Volksmaschine greift — und ihm hat gerade der gefehlt, den er gefunden, der durch die Prüfungsschule ging, ein Anhänger derselben Partei zu sein, aus der er jetzt geläutert, glänzend, den Staub von seinen Flügeln schüttelnd, hervorgeht, und die nicht fürchten kann, über die sein Geist schon gesiegt!“

„Jede, auch die beste Sache geht verloren!“ rief sie, von Niemand unterbrochen — „wenn wir nicht den Geist haben, sie in ihrer Gesammtheit überschauen zu können, und mit unsicherer Hand bald hier bald da eine kleine Hülfe versuchen! Das ist der Stein in den Wellen, der sie aufbrausen und bald ihn verdeckend darüber hinfluthen läßt, keine Spur nachlassend — ich habe, seit ich

dies schöne zerrissene Land bewohne, trotz dieser schwachen weiblichen Brust ein Drängen und Sehnen empfunden, es möchte sich endlich ein Strom bilden, in den alle zerstreuten Kräfte, die hier und da sich ohne Erfolg verbrauchen, einmündeten und eine wirkliche Gewalt würden, welche die Gesammtverwirrung durchschnitte und zurückdrängte von den regellos zerrissenen Ufern. Nur einem festen einigen Willen beugt sich die stets uneinige Empörung — nur so ist Sieg möglich — nur so Untergang erträglich!"

Urica war von einer Begeisterung ergriffen, die sie völlig isolirte — außer den Augen der Königin, vor der sie stand, sah sie nichts — nicht das leise Zurückweichen der Damen, nicht das lächelnde über ihre Schultern Blicken des Königs — und jetzt schwieg sie und fühlte im selben Augenblick ihren aufgeregten Zustand und wollte vor der Königin sich entschuldigen, da sagte der König mit seiner sanften Stimme: „Ihr sollt Sitz und Stimme in meinem Geheimen Rath haben, Gräfin von Casambort — nur bitte ich mit der Sammtmaske, sonst werdet ihr zu schnell meine Räthe zu eurer Meinung bekehren."

Urica wendete sich zusammen zuckend — der König hatte den letzten Theil ihrer Rede gehört — er stand dicht hinter ihr — sie hob das treue, begeisterte Auge

zu ihm auf, den sie so innig verehrte — aber schnell sank es zur Erde, denn Montrose stand wie eine strahlende Sonne hinter dem König und sein Antlitz trug jetzt noch einen neuen nicht minder anziehenden Ausdruck, den Urica zuerst mit Herzklopfen auf dem Gesicht eines Mannes sah — denn auch die Bewunderung kleidete ihn anders, als andere Männer.

„Montrose," fuhr der König fort — „ihr seht, ihr findet hier eine Frau, welche euer Glaubensbekenntniß theilt und daher eure natürliche Alliirte ist — ich halte sie überdies für meine beste Freundin — nur glaube ich — daß grade meine Verhältnisse dazu gehören, um eine solche Freundschaft nicht zu einem sehr gewagten Unternehmen zu machen!" Er bot damit der Königin lächelnd die Hand, indem er Montrose eine sehr verständliche Bewegung machte, die dieser benutzte, indem er Urica die Hand bot.

Beide gingen eine Zeit lang stumm neben einander, endlich sagte Montrose wie zu sich selbst: „Eine Frau und diese Energie — diese Ansichten, die ein Land retten könnten."

Urica schöpfte tief Athem — seine Worte gaben ihr ihre Fassung zurück. Sie hob den gesenkten Kopf — und jetzt sahen sich Beide an und sie vergaßen, ohne es zu wissen, einen Augenblick, daß sie nicht sprachen.

„Warum nennt man das unweiblich?“ fragte Urica schüchtern und leise —

„Unweiblich?“ rief Montrose — „wer nennt es so? ich nicht!“

„Ihr nicht,“ sagte Urica im selben Ton — „ich dachte es wohl — aber solche Betrachtungen liegen auch weniger in unserer Natur, als in der Zeit, der wir angehören. Ich bin keine Unterthanin des Königs der Geburt nach, aber ich bin es um der Liebe willen. Was eine Frau in solcher Zeit denken und fühlen lernt, wo sie Alles theilen muß an Verwirrung, Widerspruch, Irrthum und Leiden jeder Art, das hebt ihre isolirte Stellung mehr oder weniger auf — indem sie mehr Unterthanin wird, bekommt ihr weibliches Leben mehr äußere Beziehungen — sie bekommt Kenntnisse von den bürgerlichen Zuständen, die ihr selbst nicht fehlen dürfen, ohne ihr zum Vorwurf zu gereichen.“

„Und doch seid ihr die Erste, die ich so ausgerüstet finde,“ sagte Montrose — „ihr seid nicht allein so, sondern ihr wißt sogar, warum ihr so sein müßt — glaubt mir, Lady, mein Erstaunen ist gerechtfertigt, denn ich finde in diesem armen England wenig Männer, die euch das nachthun — die wirklich wüßten, was sie wollen!“

„Aber jetzt wißt ihr es — und daran haftet viel

Trost," rief Urica mit Rührung und Innigkeit — „o! verlaßt nie dies edle Königspaar, das so würdig jeder Aufopferung ist!"

Montrose zog mit rascher Bewegung das Kreuz seines Degens vor die Brust — „O Milady — nie ist der Schwur unverbrüchlicher Treue in festerer Ueberzeugung mit dem ganzen Menschen geleistet worden, als der Meinige! Wenn ihr an Montrose, bis er hierher kam, als an einen Gegner des Königs denken mußtet, so weiß ich doch, wenn Gott mir auch nur kurze Zeit läßt, sie wird dennoch beweisen, daß ich die heiligen jetzt übernommenen Pflichten des Unterthanen kenne und vertreten werde."

„Gott erhalte euch und segne euer Vorhaben," entgegnete Urica mit bebender Stimme — „aber leicht wird es Keiner haben, der sich zu des Königs Partei wendet — und viel ist versäumt, vielleicht zu viel, als daß es gut gemacht werden könnte."

„Diese Wahrheit hat mich lange in meinem Trotz erhalten," sagte Montrose — „denn die zahllosen Fehler und Vergehungen der königlichen Partei entschuldigten nicht allein die Gewaltthaten ihrer Gegner, sie flößten auch den Patrioten, die das Beste, ohne Partei zu nehmen, erreichen wollten, ein gerechtfertigtes Mißtrauen gegen den König und seine Anhänger ein —

und es konnte sich mit einer höheren patriotischen Ansicht vertragen, ihn selbst aus seinen Umgebungen herauszwingen zu wollen, und mit Gewalt, ohne ihn den Zuständen und ihrem gesunden Verlauf zurückzugeben. Dies Alles konnte sich vereinigen, wie es hier in meiner Brust in Wahrheit vereinigt war, mit der Treue für den König, mit der festen Anhänglichkeit für die Monarchie! Diese in ihrer vollen Bedeutung nach echt englischer Freiheit und Würde herzustellen, war der Zielpunkt, nach dem mein Herz hinstrebte, aber ich hielt dafür, daß es ein Gut sei, das erst außer der Macht des Königs wieder gewonnen werden müßte, um es ihm dann zu Füßen zu legen!"

„Ich kann das fassen," erwiederte Urica bewegt — „und so habt ihr vielleicht in den Mitteln geirrt, aber euch blieb ein großer Gedanke, der zu veredelnd war, um euch nicht in die rechte Bahn zurück zu leiten, und ihr langt hier an, ohne die gesenkte Stirn des Verräthers, denn euer Herz hatte keinen Tropfen davon."

„Ich danke euch, Milady," sagte Montrose ernst. „Dies Zeugniß ist ein Schild gegen die Blicke, die mich hier treffen und die mich jedenfalls zum Verräther stempeln, sei es gegen den König, sei es gegen die Partei, von der ich gesandt ward."

„Ihr meint Argyle?" rief Urica schnell — und

Beide blickten sich forschend an — „Wollte Gott! er dürfte von sich sagen: das habe ich unverrückt gewollt — von Anfang bis jetzt! — aber er dient sich mit der Sache — was ihm dient — ist ihm immer wieder zweifelhaft und so wird es die Sache, die er damit verbindet, gleichfalls."

Montrose lachte kurz auf — Urica erröthete — „Ihr sprecht mit dem Pinsel in der Hand," fuhr er fort — „Argyle's Portrait ist fertig — nur gestehe ich, daß ich nach den Gerüchten, vielleicht auch nach Argyle's Aeußerungen selbst, dies Portrait nicht so von euch erwartet hätte."

„Ich könnte jetzt thun, als ob ich euch nicht verstände," sagte Urica lächelnd — „doch das ist nicht meine Art und ich habe seit lange zu viel über denselben Gegenstand hören müssen, um nicht jede Aeußerung, die sich darauf bezieht, leicht heraus zu fühlen — aber" fügte sie schnell hinzu — „ihr seht, es ist nicht mehr Zeit, euch darauf zu antworten."

Dies bestätigte sich — denn Beide, obwohl zu Anfang dicht hinter dem königlichen Paare gehend, waren, ohne daß sie es gemerkt hätten, etwas zurückgeblieben, so daß das Gefolge, denselben rascheren Schritt wie die Herrschaften haltend, zwischen Urica und Montrose gekommen war. Als die Säle die Vorangehenden auf=

nahmen, zeigte sich ein etwas weiter leerer Raum, den nun Beide überschreiten mußten, aber im selben Augenblick traten ihnen schon Argyle und Hamilton entgegen, und Argyle, der Montrose mit zusammen gepreßten Lippen und prüfenden Blicken überlief, neigte sich kalt vor Urica und sagte: „Die Königin vermißt euch!“

Urica, die gewiß diese Aufforderung Argyle's, die sie sogleich für seine Erfindung hielt, zu jeder früheren Zeit mit scharfen Worten zurückgewiesen haben würde, kam wie aus einem Traum zu sich, indem sie ihren Arm von Montroses Arm zurückzog, und ohne ein Wort zu erwidern, ohne zu grüßen, ging sie voran dem offnen Saale zu und als Argyle's eifersüchtige Augen ihr folgten, sagte er sich: Wie ist sie so verändert — der Nacken ist gebogen, der Kopf gesenkt — sie zürnt mir nicht einmal — sie straft mich nicht mit scharfen Worten.

Es traf sich aber, daß auch Montrose und Hamilton jeder an der Dahineilenden mit besonderm Nachdenken seine Blicke haften ließ — Montrose dachte: Gestehe es dir nur, du hast ein solches Weib nicht möglich gehalten — Hamilton dachte: Ein Verhältniß zwischen Beiden würde des neuen Günstlings Stellung sehr verstärken — Argyle — sollen wir annehmen, daß er dachte? Ein von glühender Liebe leidenschaftlich zerrissener Mann, zu dem plötzlich auch noch die Eifersucht

tritt — sollen wir das nachweisen, was in ihm vorging, da er es selbst nicht zu nennen gewußt hätte?

Alle drei folgten ihr stumm und Keiner merkte das Schweigen des Andern — und doch lag ihnen Allen mehr oder weniger daran, die Gedanken des Gegners zu kennen; denn Gegner waren sie im entschiedensten Sinne des Wortes.

Obwohl die Königin nicht nach Urica gesendet hatte, traf es sich doch, daß sie ihr etwas zu sagen wünschte, und ihre Annäherung bemerkend, trat sie vor und zog Urica's Arm nehmend, diesen gegen ein seltenes ausländisches Gewächs, welches eben blühend künstlich aufgestellt war.

„Urica," sagte die arme, immer schmerzlich von ihrem Schicksal bewegte Königin — „sprich mit Montrose und frag' ihn, ob er die entsetzliche Reise nach Frankreich nicht von mir nehmen kann — ich selbst kann es nicht, ich kann keine geheime Unterredung mit ihm erlangen, ich bin von allen Seiten bewacht und der König ist so gegen mich in diesem Punkt, daß mich das grade in Verzweiflung bringt, denn ich ahne, er will mich von sich trennen, weil er seine Lage für gefährlich hält!"

„Sagen mir Euer Majestät genau, was Ihre Ansicht ist — ich will es versuchen ihn zu sprechen."

„Es muß heute noch geschehen — der König hat

morgen Geheimenrath — dort soll die schreckliche Frage entschieden werden; aber ich weiß gewiß, er wird auf Montrose hören, überhaupt muß auch auf die Andern seine Ansicht, welche mit seinen Mitteln die Macht verstärken wird, Einfluß haben — aber er muß es wissen, daß ich davon den Todesstoß empfangen werde, sonst kann er es überhören, es unwichtig halten, o Gott! Urica — und es übersteigt doch meine Kraft, meine Geduld, meine Nachgiebigkeit!"

„Faßt euch!" sagte Urica ernst — „denn gewiß werden wir jetzt schon beobachtet — ich werde Alles wagen, um Montrose allein zu sprechen und ihn bitten, Alles zu thun, was sich mit seiner Pflicht verträgt."

„Sage ihm, Urica — mein Einfluß in Frankreich sei eine Täuschung — Richelieu wird sich von meinen Vorstellungen nicht beugen lassen, ich werde ihm eine Geißel sein, ich werde ihm ein Mittel werden, bald diese, bald jene Partei zu täuschen oder zu züchtigen. Ich werde hier Alles verlassen, was mir die Bürde des Lebens erträglich macht und dort umsonst leben, keine der Hoffnungen erfüllen können, die man darauf baut."

„Und sind euch die Räthe des Königs, ist vor Allen Hamilton euch so entschieden entgegen?"

„O grade er," rief die Königin mit einem leichten Schauer, — „grade er, Urica! und" — fuhr sie noch

leiser fort, indem sie ihr blasses kummervolles Gesicht in die Blüten der Pflanze verbarg, — „ich kann ihm nicht trauen, er ist falsch — er will es mit keiner Partei verderben — dabei kennt er mich, er weiß, daß ich ihm mißtraue und er weiß, daß der König auf mich hört. Urica!" rief sie fast sich vergessend aus — „begreifst du den wahnsinnigen Schmerz, den verlassen zu sollen, der uns gehört mit seiner ganzen Liebe, seinem ganzen Vertrauen — der außer uns Niemand hat, dem er beides geben kann — den verlassen zu sollen in einem Augenblick, wo die höchsten Gefahren ihn umgeben, — dies Alles von einer Gattin zu fordern, die nichts will als alle seine Leiden theilen, oder mit ihm sterben!"

Urica's Lage war sehr peinlich, denn je mehr die Königin sich in ihren Schmerz vertiefte, je weniger hatte sie ihr Aeußeres beherrscht und der Graf von Hamilton war mit der alten Gräfin Seimour, die selten etwas merkte, immer näher heran gedrungen und sah über die kleine Dame bequem weg gelegentlich auf die Königin und Urica. Der König war dagegen mit Montrose im Gespräch, während Argyle's Blicke an der Seite der kleinen Sophia Lindsay wie der Alp auf Uricas Bewegungen hafteten.

„Ich beschwöre euch, gnädigste Frau," rief sie endlich leise — „laßt uns zurückkehren, sonst könnte die

Aufmerksamkeit, die dies Gespräch erregt, jede spätere Unterredung mit Montrose erschweren."

„Du hast Recht," sagte die Königin — „Du bist immer besonnen und ruhig — o Urica! glaube mir — nur so lange ist man seiner Handlungen, seiner Grundsätze sicher, als das Herz ruhig ist, so wie das zu seiner Gewalt kommt, sind wir nur noch seine Sclaven. Du bist glücklich mit deinem freien Herzen — vergieb mir, daß ich so oft wünsche, du hättest es gegen Argyle verloren — gewiß Urica, dann hätten wir ihn auch sicher — aber so — weißt du, ob er Freund oder Feind ist?"

„O was liegt eurer heiligen Sache an einem Manne, der so wenig diesen Namen verdient, daß er seine Gesinnungen, seine Handlungen abhängig macht von der Liebe einer Frau."

„Ach mein Kind," sagte die Königin — „wenn du ihn liebtest, würde dich die Stärke seines Gefühls, die daraus hervorgeht, entzücken und du würdest ihm dies Zeichen der Unmännlichkeit leicht verzeihen."

„Nimmermehr," rief Urica mit Heftigkeit — „ich kann nur lieben, nur mich geliebt wünschen von dem Manne, der nicht an diesem einen Gefühle sich selbst verliert."

„Worüber streitest du so heftig mit unserer schönen

Freundin?" sagte der König, der mit Montrose und Argyle zur Königin trat.

„Ach," entgegnete diese, seinen Arm nehmend „über das alte Lied! Diese stolze kalte Frau erträumt sich für den Mann, den sie einst wird lieben können, ein eben so felsenfestes Herz als das ihrige — und da nun Alle vor ihren schönen Augen zerschmelzen, raubt sie Allen die Festigkeit und behält die ihrige unerschüttert. Ist das nun nicht unbillig?" fuhr die Königin lächelnd fort, und strich über Urica's glühende Wangen mit dem kleinen Federwedel in ihrer Hand. —

„Wir wollen die Betheiligten auffordern, sie anzuklagen!" rief der König auf den Scherz eingehend — „dann wollen wir sie vor unsern geheimen Rath fordern und sie verurtheilen, die zum Nachtheil meiner armen Lords gemißbrauchte Freiheit, an einen oder den andern zu verlieren!"

Urica lächelte — aber sie bemerkte, daß ihr Vaterland nicht England sei — „den Gesetzen Englands kann ich mich entziehen," fuhr sie fort — „aber nicht dem Unterthanen-Gefühl gegen seinen König! Wen man von ganzer Seele verehrt, dem muß man von ganzem Herzen treu bleiben — und damit bin ich allerdings die Unterthanin Eurer Majestät — aber wenn ich mich auch vor den geheimen Rath stellen wollte, es

würden keine Kläger erscheinen, denn dazu gehörte eine entzogene Berechtigung!"

„Wer so eifersüchtig seine Freiheit bewacht, muß nicht vergessen, daß seine kleinsten Begünstigungen so viel Werth haben, so viel Hoffnung und Berechtigung geben, als die entschiedensten Versicherungen unter andern Umständen!" rief Argyle, und seine Stimme, der Ausdruck seines Gesichts, zeigte, wie alles in ihm leidenschaftlich bebte.

„Damit, Milord, machtet ihr es aber einer Frau unmöglich, je sich sicher zu stellen vor falschen Anmaßungen," entgegnete Urica ernst — „und ihr Betragen fiele immer der willkürlichen Auslegung der Betheiligten anheim. Was bliebe dann einer Frau übrig — welcher Schutz, welche Sicherheit?"

„Die anbetende Liebe eines Mannes!" rief Argyle hingerissen — „der sie sich anvertraute — die sie schützen würde gegen die ganze Welt, und sie von der unausreichenden Stellung der eigenen Bewachung ablösen, durch das Gefühl ausreichender Sicherheit."

„Ich glaube, Milord," sagte Urica — „wenn einer Frau das Gefühl der Liebe durch einen Mann eingeflößt wird — wird sie ihm auch die Beweise des Vertrauens nicht vorenthalten, die damit gewiß innig verbunden sind!"

Auch diese Worte, die so ablehnend, so bedingungsweise waren, regten in Argyle Hoffnungen an, und mit kaum zu unterdrückendem Widerwillen mußte sie es dulden, daß er, da eben die Tafel gemeldet ward und der König mit der Königin aufbrach, ihr den Arm gab, und sie nun in seiner unheimlichen Nähe gefesselt blieb.

Dabei war es ihr nicht entgangen, daß Montrose ein schweigender aber aufmerksamer Beobachter der Begegnung zwischen ihr und Argyle gewesen war, und sie dachte mit Ungeduld, wie er es verstanden haben könnte und merkte nicht, daß es zum ersten Male vielleicht ihre Gedanken bewegte, wie ein Mann ihre Worte beurtheilt haben könnte. Sie hörte nicht, was Argyle sprach, sie antwortete ihm verkehrt oder gar nicht — der Auftrag der Königin, glaubte sie, sei zu wichtig, um nicht all' ihre Gedanken zu erfordern, und dieser Auftrag machte eine Unterredung mit Montrose nöthig, die sie noch außerdem der Aufmerksamkeit entziehen mußte.

Argyle fand sie durchaus verändert und der Wahnsinn seiner Leidenschaft verleitete ihn zu Anfang, sich diese Veränderung günstig zu deuten, aber er hatte zugleich die reizbarste Eifersucht, und als er sich endlich nicht leugnen konnte, Urica sähe und höre ihn gar nicht, oder nur mit den schwachen Erfordernissen der Höflichkeit, da war es ihm plötzlich wie mit Donnerworten zu=

gerufen: Montrose habe Eindruck auf sie gemacht! Welch' ein Haß zugleich mit diesem Gedanken sich in ihm verbreitete, schildern keine Worte. — Augenblicklich hätte er ihn fordern mögen — nur in seinem Blute schien ihm Erledigung — und jetzt erst war er ihm Verräther, Heuchler — jetzt erst sah er mit übertriebener Strenge auf seine Handlungen und fand sie alle abscheulich.

Ohne Bedenken leitete er das Gespräch darauf, und als er damit Urica's Theilnahme weckte, machte ihn dies so heftig, daß seine Aeußerungen gänzlich alles Maaß überstiegen. Wie natürlich verfehlte dies ganz die Wirkung, und Urica gab den schwachen Versuch, ihn zu vertheidigen, bald auf, und brach zuletzt in ein nicht zu beherrschendes Lachen aus, da Argyle's Worte fast burlesk geworden waren.

Vielleicht war es gut, daß die Königin im selben Augenblick die Tafel aufhob, denn Argyle bekam nun einige Zeit sich zu fassen und einzusehn, wie gänzlich er sich vergessen hatte.

Urica eilte so schnell als möglich von seiner Seite weg und mischte sich unter die Damen der Königin, welche derselben nach dem Garten folgten, wo die erhabene Frau noch einen Augenblick in der herrlichen Mondnacht sich erfrischen wollte.

Sie drängte sich so nah als möglich zur Königin, da ihr dies einige Sicherheit vor Argyle versprach, und sah auch bald, daß Montrose sich nahte und der König den Ersteren anredete.

In dem Augenblick aber, als Montrose sie erreicht hatte, war sie wie gelähmt von dem Gedanken, wie sie ihm ihre Absicht mittheilen sollte, und dies machte sie so zerstreut und verlegen, daß sie in Gefahr stand, den günstigen Augenblick zu verlieren.

„Einer solchen Nacht gegenüber," sagte jetzt Montrose, indem seine Augen auf Urica wurzelten — „werde ich fast meiner Vorliebe für den Morgen ungetreu — in Wahrheit eine Mondscheinnacht ist majestätisch und scheint die Gebrechen der Welt zu verhüllen, und nur das Wesen der Schönheit zu erhalten — diese verhüllten Fernen, die uns isoliren, die grandiose Schönheit der Massen in den Bauwerken, wie in der Natur — wo man eingestehen muß, der Mondschein thut noch etwas hinzu, was sie eben nur durch ihn haben, der Anblick beruhigt und erhebt zugleich!"

„Und doch" sagte Urica — „macht mich eine solche Nacht oft träumerisch, wehmüthig — ich fühle leicht ein Erkranken des Herzens, eine Aengstlichkeit — in diesem feuchten Nebelmeer scheinen mir Gestalten verborgen, vor denen ich mich zu fürchten habe — aber

dies Gefühl liegt in meinem Charakter mehr, als in der mondhellen Nacht — Alles was unbestimmt — in halben Anregungen auf mich eindringt, giebt nur beklemmende Gefühle; ich will klar sehen, bestimmt erkennen, was ich in mich aufnehmen muß, und alle Zustände, die mir die Kraft dazu nehmen, thun mir nicht wohl!"

„Vielleicht sprecht ihr aus, Milady!" sagte Montrose — „was seither meine Vorliebe für den Morgen bestimmt hat — die Schönheit dieser frühen Stunden des Tages entzückt, ohne weich und träumerisch zu machen — im Gegentheil sie regt an, sie entwickelt Thatkraft, und dem langen Tage gegenüber, scheint sogleich ausführbar, was wir angeregt fühlen, und — verwerfen und beschließen — die Möglichkeit und ihre Grenze — Alles wird uns bewußter, und wir hoffen zum Gebrauch der Mittel zu gelangen, wo die Thätigkeit Aller um uns her erwacht ist, und unsere Wirksamkeit nicht durch physische Gesetze aufgehalten wird."

„Ich mache es schon dem Abend zum Vorwurf," sagte Urica — „daß ich dieselben Dinge, die ich am Abend kennen lernte, am Morgen anders ansehe — meine Gefühle, meine Handlungen oft nicht wieder erkenne und sie widerrufen muß. Das beweist, daß ein geheimnißvoller Zauber im Abend liegt, der uns bestrickt,

vielleicht auch darum, weil unsere geistigen Funktionen schwächer sind und durch die Last des Tages verbraucht." —

„Es darf sich also Niemand eines am Abend errungenen guten Eindrucks auf euch erfreuen," — sagte Montrose leiser — „ehe er erfahren, ob der Morgen ihn euch bestätigen will."

„Sollte das auch für Menschen gelten?" sagte Urica lebhaft—„ein solch' gestörtes Bewußtsein wäre doch ein Fehler, den ich nicht allein dem Einfluß des Abends aufbürden könnte."

„Also Montrose wird euch Morgen früh noch ein treuer Unterthan erscheinen?"

„Ich bin genöthigt euch, Milord, von dieser meiner unerschütterlichen Ueberzeugung ein ausreichendes Zeichen zu geben — ich wünsche euch in Angelegenheit der Königin zu sprechen — aber ich sehe ein, daß es hier und jetzt eben unmöglich sein würde, denn wir werden beobachtet. Da wir Beide die frühen Morgenstunden lieben, so lade ich euch ein, Morgen um 6 Uhr die Terrassen hinab, bis zu den Ufern der Ouse zu steigen, und mich dann in dem Pavillon zu erwarten."

Urica's Wangen hatten sich, während sie sprach, da ihr rascher Entschluß, ihm diese Zusammenkunft anzubieten, fast mit ihren Worten eins wurde, hoch geröthet,

und sie blickte jetzt mit klopfendem Herzen mißtrauisch zu ihm auf — aber auch diese Probe hielt Montrose ohne die kleinste geckenhafte Erregung aus, sein Gesicht war belebt von Antheil und Gefühl, aber Urica erkannte, daß er sie so sehr achtete, daß er ihr Anerbieten für keine ihm zugestandene Gunst hielt.

„Wieder zeigt er sich als Mann" — flüsterte es leise in ihrem Herzen — und sie hatte kaum nöthig seine ernsten ehrfurchtsvollen Worte zu hören, die ihr die Zusage gaben sich einzufinden — aber daß er nach dem Austausch dieser Reden sie noch ehrerbietiger behandelte, daß er empfand, er dürfe jetzt keine weichere Anregung auf ihr Gefühl mehr wagen, das hob ihn hoch in ihrer Achtung; denn eine Ahnung sagte ihr, er habe sich ihr mit dem Verlangen genaht, ihr seine Bewunderung auszudrücken und daß er sich augenblicklich zu bezwingen wußte, machte ihre Brust so frei und leicht, als ob ein neuer Lebensstrom sie gehoben.

Als Montrose am andern Morgen durch die angelehnte Thür in den bezeichneten Pavillon trat, stutzte er einen Augenblick und eine stolze Erregung glitt über sein ausdrucksvolles Gesicht, denn er fand Urica nicht

allein, sondern an ihrer Seite saß die strenge Gestalt ihrer Duenna, der Gräfin Comenes.

Urica sah augenblicklich, daß er sich verkannt fühlte und sich zugestand, dies durch seine Haltung nicht verschuldet zu haben — aber die Gräfin eilte, ihm ihre volle Anerkennung zu gewähren, denn nachdem sie ihn der Frau von Comenes vorgestellt, öffnete sie eine Thür, welche nach einem schmalen Salon führte, der mit einer von hängenden Weiden überschatteten offenen Gallerie nach dem Flusse zu lag — und indem sie hindurch schritt und die alte Dame ihr nicht folgte — gab sie dem nachschreitenden Montrose ein Zeichen die Thür zuzumachen, und sich der Gallerie nahend, nahm sie sogleich auf einem Sessel Platz, dem Grafen den gegenüber stehenden anweisend.

„Die Königin hat mir den Schlüssel zu diesem Pavillon übergeben, um unbemerkt euch von ihren Wünschen unterrichten zu können — und sie will, daß ihr euch nach unserer Unterredung in einer unter dem Balkon befestigten Barke nach dem andern Ufer rudern mögt und euch des Mantels bedienen, den ihr in der Barke finden werdet."

Montrose verneigte sich stumm und ehrerbietig zum Zeichen seines Gehorsams — dann sagte er, da Urica sinnend vor sich nieder sah: „Laßt mich meine Betrüb-

niß ausdrücken, daß Ihro Majestät sich selbst hier, wo ich sie in Mitte ihrer treusten Anhänger glaubte, genöthigt sieht, ihre Handlungen der Beobachtung zu entziehen!"

„Die Königin hofft, daß dies wenigstens in Bezug zu ihrem Gemahl zutrifft, Milord — die Königin aber wird überall mit einem Mißtrauen verfolgt, welches die Gerechtigkeit gegen sie schon längst aufgehoben hat — sie findet nur noch stärkeres und minderes Mißtrauen — Mißtrauen aber überall!"

„Ja!" rief Montrose — „so verfahren die Menschen mit einander! Denn obwohl sich Jeder sowohl die Fähigkeit als das Recht den Andern gegenüber zugesteht, begangene Fehler durch eine wahrhaft veränderte Gesinnung gut machen zu können, werden wir doch selten eine edle vertrauende Anerkennung finden, wenn wir den gemißbilligten Weg verlassen, und unsere reinsten Handlungen werden von blinden Augen angeschaut werden und nur das Gedächtniß früherer Verirrungen wird die Richtschnur des Urtheils über uns bleiben."

„Das ist eine traurige Wahrheit, Milord" — sagte Urica — „aber ist es auch zugleich ein Urtheil über die unglückliche Königin? Wollt ihr mir sagen, ob ihr jetzt der Meinung seid, sie habe den gemißbilligten Weg verlassen?"

„Es lag eine vielleicht ungerechte Befriedigung da=

rin" — entgegnete Montrose — „der katholischen Königin, die von den ewigen Feinden unserer geretteten Kirche umgeben blieb, einen Theil der Mißgriffe aufzubürden, von denen die Handlungen unseres Königs nicht frei zu sprechen waren, und ich sah nicht ohne Ueberzeugung und nicht ungern, daß die Last der Vorwürfe dadurch getheilt ward."

„Und jetzt, Milord", sagte Urica — „und jetzt?"

„Ich habe nicht gewartet, bis ich hierher kam, um dies Unrecht gut zu machen!" sagte Montrose mit edler Wärme. — „Von dem Augenblick an, daß die Königin Muth hatte, sich von ihren verdächtigen Rathgebern zu trennen — von dem Augenblick an, habe ich ihre Handlungen mit Gerechtigkeit gewürdigt und habe nur noch eine zärtliche Mutter und die treue Gattin und Freundin meines theuren Königs in ihr gefunden."

„Dann darf ich mich gegen euch meines Auftrags entledigen," sagte Urica — „und es wird überflüssig sein, euch zu sagen, daß ich eure Meinung über diese unglückliche Frau theile. Aber nur in dem Falle, daß ihr mit euren Gesinnungen von dem allgemeinen Mißtrauen abwichet, hatte ich Erlaubniß, euch das zu sagen, was die Königin jetzt am meisten kränkt, und nur in diesem Falle konnte diese Mittheilung einigen Erfolg versprechen."

„Wie," rief Montrose — „ihr hättet mich sogleich aufgegeben, wenn ihr mich in dem Irrthum der Menge befangen gefunden hättet — ihr hättet keinen Versuch gemacht, meine Augen der Wahrheit zu öffnen?"

„Ich will nicht sagen, Milord — daß ich nicht entschlossen gewesen wäre, euch Alles der Wahrheit gemäß zu sagen, was meine eigene Ueberzeugung befestigen half — aber ich würde dazu wenig Vertrauen gehabt haben — denn, gesteht es ein, in der Ueberzeugung eines Mannes gelten die Beobachtungen und Erfahrungen einer Frau nicht so viel, um seine Meinung zu verändern?"

„Wir haben eine große Verantwortlichkeit für unsere Gesinnung, durch die wir mit Andern zusammen hängen, ihr Vertrauen genießen und ihr Schicksal sogar leiten," sagte Montrose — „und wir halten unsere Meinung oft grade da am festesten, wo wir uns am meisten einer Versuchung ausgesetzt fühlen, sie erschüttert zu sehn — aber Milady — es stünde schlecht mit dem Manne, wenn er die Wahrheit von der Person, die sie ihm sagt, abhängig machte — und ich verstehe weder männliche Würde noch Festigkeit, wenn sie sich beeinträchtigt halten kann, indem sie der Wahrheit aus dem Munde einer Frau folgt."

„Ich konnte das denken," sagte Urica erröthend — „und nur Schwächlinge fürchten, sich überzeugen zu lassen, und halten ihren kurzsichtigen Eigensinn für Männlichkeit."

„Und ihr" — sagte Montrose — „ihr, die ihr die Königin der Wahrheit seid! — Nein! ich will es nicht denken, ihr könntet mich keines Bekehrungsversuches werth geachtet haben!"

„Es ist besser, daß ich euch so gefunden habe, wie es die Königin wünschen konnte," sagte Urica lächelnd — „aber wenn ihr es wissen wollt — auch im andern Falle hatte ich Alles in meinem Geiste gesammelt, was euch der Königin jetzt gerecht machen konnte!"

Montrose kniete einen Augenblick nieder und berührte den Rand ihrer Schleppe mit den Lippen — dann nahm er seine vorige Stellung ihr gegenüber ein und rief bewegt: „Und ihr hättet gesiegt, denn auch euch überführt nur die Wahrheit, und ihrer Macht mich stets zu unterwerfen, dazu habe ich Kopf und Herz mir frei erhalten."

„So hört denn!" sagte Urica. — „Aus dem Mißtrauen, was keiner gegen die Königin ganz aufgegeben hat, aus der ewig wiederholten Meinung, den König völlig frei, völlig unabhängig und ohne nachtheiligen Einfluß in die Mitte seiner Nation zu stellen, geht das

in allen Formen sich erneuernde Complot, die Königin von ihm zu trennen, hervor. Es hat ihr nichts geholfen, daß sie sich von Allem losgesagt, was man nennen konnte und womit man sie als treulos bezeichnete gegen das Volk ihres Gemahls, — die offene Redlichkeit, die Kraft, mit der sie es gethan, glaubt ihr Niemand — man ist grade sicher, daß sie im Geheim Alles festhält, da sie äußerlich so ruhig ohne Haß und Bitterkeit geblieben, und sie sieht sich unablässig beobachtet, auf das brutalste belauscht und von Verräthern ihrer unschuldigsten Handlungen umgeben, ohne daß sie sich beklagen darf oder sich ihrem Einfluß entziehn!"

„Ihr werdet die Mißhelligkeit kennen, die in diesem Augenblick zwischen dem Könige von Frankreich, oder — wahrer gesagt — zwischen Richelieu und eurem Könige obwaltet. Wie ich höre, ist die dadurch erregte Verfolgung des Ersteren auf Vieles nachweisbar, was dies unglückliche Land verwüsten hilft, und das entsetzliche Blutbad in Irrland, soll durch die Unterstützung Frankreichs diese Schrecken erregende Ausschweifung erlangt haben. Jetzt wird die Frage mit dem Könige besprochen, ob die Königin nicht als französische Prinzessin geeignet wäre, diese Mißhelligkeiten durch ihre persönliche Dazwischenkunft mit Richelieu auszugleichen — und der König ist diesmal nicht der Vertreter von

den Wünschen seiner Gemahlin, welche an diese Trennung mit Entsetzen denkt und sie als eine ewige ansieht."

„Dabei glaubt sie fest und hat triftige Gründe dafür, daß Richelieu auch nicht die kleinste Rücksicht auf ihre Bitten nehmen und sich freuen wird, durch Demüthigungen aller Art, den König in seiner Gemahlin zu bestrafen. Ihre Unterredungen mit dem König über diesen Gegenstand haben sie überzeugt, daß auch Karl einen politisch günstigen Erfolg von ihrer Reise nicht erwartet, obwohl ihm darüber eine entschiedene Aeusserung nicht zu entreißen war; daß er aber dessenungeachtet mit immer gleicher Hartnäckigkeit darauf dringt, daß die Königin dies Opfer bringe, giebt ihr die Ueberzeugung, daß er selbst seine Lage gefährlich und bedrohlich hält, und seine Bestrebungen, sie und seine Kinder zu entfernen, auf der Ahnung nahender größerer Uebel beruhen, denen er sie dadurch zu entziehen hofft."

Eine lebhaft schmerzliche Bewegung Montrose's, die doch nur zu sehr eine Bestätigung ausdrückte, unterbrach hier einen Augenblick Urica's gesammelten Vortrag — bewegter fuhr sie nach einer Pause fort: „Ihr könnt denken, daß die Königin von da an nichts so fürchtet, als diese Reise; daß wenn die Nothwendigkeit ihr nicht bewiesen werden kann, sie ihren heil'gen —

ehrenvollen Platz an der Seite ihres Gemahls nicht verlassen will, — daß sie dagegen ihre Kinder lieber nach Holland zu ihrer Tochter, der Prinzessin von Oranien, schicken will, als nach dem treulosen Frankreich, und daß ihr dann das ehrwürdige Recht gelassen werde, an der Seite des Königs, dessen ganzes Schicksal mit tragen zu helfen. Die Hoffnung, dies durchzusetzen, ist gewachsen, seit euer mächtiger Einfluß in die Waagschale des Königs gelegt worden ist; fremde Hülfe wird dadurch weniger dringend, diese durch die Königin bei Richelieu zu erbitten, welches bisher immer als wichtiger Hauptgrund gegolten, dadurch von selbst aufgehoben! Sie hofft also wieder, Milord — und sie hofft, wie ihr ein indirektes Mittel geworden seid, die Gründe zu ihrer Entfernung zu schwächen, so werdet ihr durch direkten Einspruch gegen diese Maaßregel im heutigen Geheimen-Rath des Königs, wo sie entschieden werden soll, sie zu Gunsten der unglücklichsten Gattin und Mutter entscheiden helfen!"

Urica schwieg und ihr Auge haftete gespannt auf Montrose — das war nicht der Ausdruck einer ihr günstigen festen Ueberzeugung — und wo blieb das tröstliche Wort der Einwilligung, das schon die letzte Silbe ihrer Rede hätte abschneiden müssen, wenn die Ueberzeugung mit dem Willen eins gewesen wäre?

Dagegen lagen düstere Wolken auf seiner hohen mächtigen Stirn, seine Augen wurzelten am Boden, dem im Sessel zurückgesunkenen waren die Hände fest um das Barett gekrampft, und er schien es nicht zu bemerken, daß Urica schwieg und ihn sinnend beobachtete.

„Das sind traurige Anzeichen!“ seufzte sie endlich — fast unwillkürlich laut sprechend. —

Montrose fuhr erschrocken empor. Als seine Augen Urica streiften, brach ein Glanz hervor, der die ihrigen zur Erde senken machte, denn sie fühlte, an diesem Blick hatte sie besondern Antheil.

„Mißdeutet mein Schweigen nicht,“ rief, sich lebhaft vorbeugend, Montrose — „und denkt nicht, daß ich zerstreut war — aber dieser einzelnen Beziehung, die ihr eben angeregt habt, stürzte ein Gedankenstrom über die ganze Lage des Königs und meines Vaterlandes nach, von dem ich mit fortgerissen ward, während alte Schmerzen, alte Befürchtungen in mir aufgeregt wurden!“

„Der König und die Königin — Beide haben Recht! und ich fragte mich zuletzt, ob ich dem Könige bei einer Veranlassung entgegen treten dürfe, wo alle Stimmen meines Herzens mir sagen, ich würde im selben Fall, um ein geliebtes Weib zu schützen, auf dem schweren Opfer der Trennung selbst bestehen! Aber zu

meiner Qual muß ich mir sagen, daß ich eben so das Gefühl der Königin verstehe, daß ich die Seligkeit fassen kann, zu leiden, wenn wir nur mit dem Wesen verbunden bleiben, in dessen Besitz wir uns wie durch einen Pulsschlag geeinigt fühlen, welches uns die Erfüllung aller Sehnsucht unserer Brust gewährt, alle Träume unseres Lebens zur Wahrheit macht!"

Montrose brach plötzlich ab. — Urica's Augen waren von seinem Antlitz abgeglitten und zur Erde gesunken — sie hörte jedes Wort mit stockendem Athem — mit glühender Stirn — es drängte sich unbezwinglich das Geheimniß seines Herzens über die Lippen, indem er nur von Andern sprechen wollte — und Urica verstand ihn, und sie hatte den bezaubernden Ausdruck, den sein schönes Gesicht in dieser Ueberraschung des Gefühls trug, nicht ertragen können, ohne die betäubende Gewalt zu fühlen, die er über ihr Herz gewonnen!

Aber er ermannte sich, als er die entzückende Verwirrung Urica's sah und fühlte den Vorwurf, daß er zur Theilnahme für das bedrohte Lebensglück Anderer aufgefordert, fortgerissen worden war, sein eigenes Interesse zu verfolgen. Dies gab seiner Stimmung die Festigkeit zurück und er fuhr nach einer kurzen Pause fort: „Außerdem habe ich andere Ansichten über die politische Wichtigkeit dieser Reise, die mit meiner Kennt-

niß der französischen Zustände zusammen hängen, und mich günstige Folgen hoffen lassen, wenn die Tochter Heinrichs des Vierten die Theilnahme ihres Vaterlandes aufruft — und was kann sie endlich dort erleben, was sich mit dem vergleichen läßt, was ihr hier vielleicht bevorsteht."

„Großer Gott!" rief Urica lebhaft aufstehend — „was fürchtet ihr, Lord Montrose — was steht dem Könige bevor — jetzt noch, da ihr auf seine Seite getreten seid?"

Beide standen dicht vor einander — Beide blickten sich an und mit dem redlichsten Willen, sich allein der Sache des unglücklichen Königspaares zu widmen, waren sie doch dazu bestimmt, ihr eigenes Gefühl immer wiederkehrend in diesem fremden Gegenstand einander zu verrathen.

„Ha!" rief Montrose, ihre Hand an seine Brust ziehend — „achtet mich Urica so hoch, um mir so große Macht, so ausreichenden Einfluß zuzutrauen?" Urica hatte ihm nichts zu antworten — Beide wurden auf's Neue von ihrem starken Pflichtgefühl zurückgeführt.

„Sprecht," stammelte die Gräfin, und zog ihre Hand zurück — „was fürchtet ihr für den unglücklichen König, was so viel härter für seine Gattin zu ertragen wäre, als diese Trennung, diese beleidigende Stellung in ihrem eignen Vaterlande."

„Ich kann es nicht bezeichnen und weiß euch kein Beispiel der Geschichte für meine vielleicht zu weit getriebenen Befürchtungen anzuführen — ich weiß nur, daß Keiner das Ende dieses Kampfes bestimmen kann, daß die Parteien ungleich in ihrer Macht dastehen und daß es hier nicht mehr auf das Recht der Wahrheit, auf die heil'gen Vorrechte der Monarchie ankommt, sondern auf materielle Gewalt, auf das Glück der Waffen einer fanatisirten halb wahnsinnigen Masse gegenüber, welche aber in allen Vorrechten materieller Ueberlegenheit ist! — Behalten wir nicht die Macht, mit unsern vereinigten Kräften zu siegen, dann könnte es sein, daß der Fanatismus, der die geheiligte Person des Königs schon ihrer Unantastbarkeit beraubt hat, sich an ihn hielte, wie der Richter an den Verklagten!"

Urica war todtenblaß geworden, sie deckte jetzt beide Hände vor ihr Gesicht und die Knie schwankten.

Montrose führte sie achtungsvoll zu ihrem Sessel und obwohl er neben ihr nieder kniete, um weiter zu sprechen, war doch sein tragischer Ernst in diesem Augenblick weit ab von jeder Vertraulichkeit.

„Wenn der König, den ich von allem früheren Leichtsinn gereinigt wieder gefunden habe, dessen Scharfblick das Unglück geklärt hat, und welcher jetzt richtiger urtheilt, weiter in die Ferne schließt, als einer seiner

Räthe, wenn der König dieselbe, oder eine Schlußfolge, der meinigen annähernd, gemacht hätte, dann müßte ich ihm Recht geben, daß er die Königin und seine Kinder zu entfernen trachtet, denn — um seinem Geschick mit allen Kräften stehn zu können, muß er sie in Sicherheit wissen, sonst wird er nie den Muth haben, Alles auf einen Wurf zu setzen — was doch vielleicht nöthig wäre!"

„O Gott!" sagte Urica und ließ die Hände von ihren Augen sinken, die traurig auf Montrose's nahem — aber ernstem und wehmüthigen Gesicht hafteten — „so weit sind meine Sorgen für die Zukunft dieser königlichen Märtyrer nie gedrungen — am Ende dieser Leiden habe ich Versöhnung und Wiederkehr des früheren rechtmäßigen Zustandes gesehn, Lohn für den tugendhaften Willen Beider, nachdem die Strafe für die Verschuldung sie so herrlich geläutert hat."

„Auch wollen wir einer völlig unsichern Zukunft nicht dies traurige Bild allein unterschieben," rief Montrose lebhaft — „wir wollen hoffen, daß Gott unsere Waffen segne und wir mit dem Banner unserer heiligen und gerechten Sache das Ungeheuer des Volksaufstandes besiegen und mit der gewonnenen Weisheit diesem armen Volke dann wirklich geben, was es jetzt sich selbst zu erringen hofft und in seiner zerrissenen,

unklaren und wüsten Zusammenstellung niemals erreichen wird!"

„Aber die Königin! o denkt die Gattin! denkt, wenn auch sie so schlösse wie ihr — und dann Trennung! Kann das ein weiblich Herz überleben? Könnt ihr nicht wenigstens den Augenblick noch aufhalten — vielleicht —"

„Ach," unterbrach sie Montrose — „wird sie ihn später verlassen können, wenn jetzt nicht, wo noch Hoffnungen es ihr erleichtern, sie täuschen können, die Forderung des Königs unterstützen? Zurückkehren kann sie leicht, aber nicht weggehn, wenn die Gefahren über Karl's Haupt sich sammeln!"

„Der heutige Geheime-Rath wird wichtig sein und wir — Argyle und ich — treten darin als Gesandte des eigenmächtig zusammengetretenen schottischen Parlaments auf und machen den König mit den neuen Forderungen desselben bekannt. So herb diese Forderungen sind, muß sie der König vorläufig doch bewilligen, denn das englische Parlament geht mit der Absicht um, das sonst so gehaßte und angefeindete Schottland zu seinem Alliirten zu machen und die wahnsinnige Hoffnung der Presbyterianer, ihre Lehre den Puritanern England's aufzunöthigen, wozu man schlau einige Aussicht zeigt, macht sie ihren Annäherungen nur zu empfänglich.

Dies muß vorläufig aufgehalten werden, dadurch, daß sich der König scheinbar oder wirklich mit den Covenants versöhnt, wodurch ein öffentlicher Beitritt zu dem englischen Parlament nicht mehr statthaft wird. Geht dann meine Ansicht durch und der König faßt mit Macht alle seine Kräfte zusammen, dann können wir durch Erfolge der Waffen in eine Stellung zurückkehren, die den versöhnenden Absichten des Königs Eingang verschaffen wird."

„Also auf jeden Fall Krieg," sagte Urica sinnend — „Krieg auf vaterländischem Boden — Krieg zwischen Unterthanen — Krieg gegen ihren angestammten König! O! welch' ein heilloser Zustand!"

„Ich fürchte," sagte Montrose — „ihr werdet ein Volk, ein Land verachten, was so aus seiner Bahn gewichen — ich fürchte, ihr werdet davor fliehen und nach eurem ruhigen, weisen Vaterlande zurückkehren, da euch vielleicht nichts hier persönlich fesselt!"

Abermals erröthete Urica und sagte leise: „Ich werde die Königin nicht verlassen, so lange sie hier bleibt — ihr zu folgen wird vielleicht unzulässig sein, und dann kann natürlich England nicht mehr mein Aufenthalt bleiben — aber — man liebt nicht am wenigsten was man leiden sieht und in Gefahr — ich habe für England ein Gefühl, welches mich dem Herzen nach

zur Mitbürgerin dieses schönen Reiches macht, und muß ich es verlassen, werde ich zu ihm hinüber sehen wie zu einem Vaterlande."

„Thut das," sagte Montrose tief bewegt und wagte es, ihre Hand an seine Lippen zu drücken — „thut es, damit die, welche ihr verlaßt, mit eurem Bilde im Herzen Muth behalten, den schweren Kampf zu beginnen, der in seinen Sieg ein beruhigtes Vaterland einschließt, ein Land zu seiner alten Würde und Ordnung zurückgekehrt, alsdann werth, daß ihr wiederkommt und seinen Siegern den Lohn eures Anblicks gönnt. Urica!" sagte er nach einer Pause, in der Beide bewegt zur Erde blickten, ohne daß die verschlungenen Hände sich trennten — „es ist eine schwere Prüfung, daß ich euch jetzt finden mußte, in einem Augenblick, wo ich der vollständigsten Sammlung für das Wohl meines Vaterlandes bedürftig war — aber ich bekam zugleich mit dem Gefühl, welches ihr mir eingeflößt, eine heiligende Glut, die mich vielleicht um so besser rüstet, denn ich fühle es schon seit gestern, das Leben, welches mich ermüdet, kalt und verachtend gemacht hatte, ist wieder reich geworden — aus dem abgeblaßten Bilde treten wieder Farben hervor! O Urica — ich liebe die Welt, das Leben wieder — seit gestern — seit ich euch sah — seit ich euch liebe mit der siche-

ren festen Gewißheit, daß ich noch nie geliebt — daß ich für euch allein das in alle Ewigkeit fühlen werde, was Liebe heißt!"

Urica's gesenkter Kopf hob sich bei diesen Worten, und als sie ihre Augen auf das schöne, ernste und feurige Antlitz Montrose's richtete — da fühlte sie sich an dem Wendepunkte ihres Lebens und sie war geschaffen, die heil'ge Würde eines Augenblicks zu verstehen, wo ein edler Mann von seinen Gefühlen überwältigt, mit Ernst und Würde das Schicksal seines Herzens offenbart.

„Montrose," sagte sie mit feierlicher Bewegung — „ihr sollt eine so edle Hingebung und das große Geschenk eurer Liebe nicht gegen mich verschwenden, ohne daß ich euch Alles dafür zurückgebe, was ich vermag — dieselbe Ueberzeugung: daß ich euch allein lieben werde in alle Ewigkeit!"

Es folgte diesen offenen Geständnissen kein stürmischer Ausbruch der Gefühle — obwohl sie vielleicht von Anbeginn ihres Gesprächs ihrer Liebe gewiß gewesen, war doch das ausgesprochene Wort ein Glück, welches sie mit seiner Fülle erschütterte — aber es war ihnen eine Höhe der Empfindung gegeben, welche sie in einen fast träumerischen Zustand versetzte — sie betrachteten Beide mit Entzücken die Seligkeit ihres Herzens, sie wollten das Wunder dieses Zustandes ergründen.

Es weckte sie ein leises Klopfen an der Thür und als Montrose aufstand, trat auch die Gräfin Comenes ein, und sagte ihnen, daß die Zeit rasch verflossen sei, und daß man jetzt den Herzog von Argyle und mehrere Cavaliere des Königs auf der Terrasse sähe, daß ein Page suchend sich gezeigt und ihr gesagt, der Marquis von Montrose werde vermißt und man komme ihn zu suchen, da der König sich schon nach dem Staatsrath begeben habe und die kleine Minister=Conferenz bald vorüber sein werde.

„Darin erkenne ich Argyle," sagte Urica gefaßt — „es beweist mir, daß er unser Zusammensein erfahren hat." —

„Lebt wohl, Gräfin," sagte Montrose schnell — „wir wollen ihm den Triumpf nicht gönnen!"

Montrose verneigte sich ehrfurchtsvoll und eilte die Treppe hinunter, die nach dem Wasser führte, wo er die versprochene Barke zu finden hoffte; aber ein Blick überzeugte ihn, daß die Wasserfläche wie ein ruhiger Spiegel vor ihm lag und die Barke, wenn sie hier gelegen, entfernt worden war. Noch einen Augenblick zögerte er, um sich mit einem gewagten Sprunge bis zu dem Ankerpunkt zu bringen, wo ein Pfahl im Wasser wahrscheinlich die Kette der Barke gehalten hatte; die Kette spielte mit den kleinen Wellen, aber auch von

diesem Punkt, der einen noch weiteren Blick gestattete, war nichts als die ruhige, leere Wasserfläche zu bemerken. Er gab nun die Hoffnung auf, sich auf diese Weise entfernen zu können und untersuchte die Möglichkeit, eine andere Stelle desselben Ufers zu erklimmen, um so von einer ferner liegenden Gegend aus das Schloß zu erreichen; aber hier senkten sich steile Mauern in's Wasser hinein, von wo aus sich die Terrassen erhoben. Dabei war keine Zeit zu verlieren — und sein nächster Entschluß war, zu den Damen zurück zu kehren, die vielleicht durch die bessere Kenntniß des Locals einen Rath zu geben vermochten.

Er stand sogleich wieder auf der Treppe, aber er zögerte einen Augenblick und vergaß seine Verlegenheit; denn vor ihm noch in demselben Sessel ruhte Urica, das holde glühende Gesicht mit den gesenkten Augen von der kleinen Hand gestützt — ein Lächeln, so zart wie ein Hauch spielte um ihren Mund — sie träumte den Traum der Liebe! Wer hätte es nicht errathen, der sie sah — wer konnte es besser, als der glückliche Montrose! Er eilte vor und lag zu den Füßen der Ueberraschten, und die Liebe, die durch die kurze Zeit eifersüchtig geworden, forderte nun all' ihre Rechte und er zog sie an seine Brust.

„Aber wie kommt ihr hierher" — rief Urica, sich

sanft dem Ungestüm entziehend — „warum seid ihr nicht längst fort?"

Einige Worte reichten hin, Urica den Zusammenhang zu erklären und sogleich ihren Geist in Thätigkeit zu setzen. Doch fehlte es ihnen Beiden an kalter Besonnenheit. — Montrose kniete noch immer und hielt sie in ihrem Sessel fest und seine Gedanken wurden von seiner Bewunderung des schönen Gesichts verschlungen, was ihm so nah war. So hörten sie ein paar Ruderschläge nicht und erst als der Schatten einer männlichen Gestalt den Eingang verdunkelte, erwachten Beide, um Argyle zu erkennen, der zitternd, bleich — entstellt von Leidenschaft — mit einem Ausdruck von Spott und Wuth vor ihnen stand, der ihn wahrhaft entsetzlich machte.

„Wie, mein Lord!" rief Montrose aufspringend — „was veranlaßt euer Erscheinen?"

„Ich zweifle nicht, daß es euch unwillkommen ist" — stammelte Argyle vor Wuth knirschend — „aber ich denke, ich habe nur dieser so unangenehm gestörten Dame meine Entschuldigungen zu machen!"

„Mehr wie das, Milord," sagte Urica, schnell aufstehend — „ihr habt mir Rechenschaft zu geben, warum ihr die Barke der Königin, die zu meiner Verfügung gestellt war, von ihrem Ankerplatz entfernt, — mit welchen Mitteln ihr in den einzigen Aufenthalt, den man

bisher als Ruhepunkt der Königin zu ehren gewußt hat, eingedrungen seid — ich frage euch, Milord, gilt eure Spionerie mir oder der Königin?"

„Vielleicht Beiden!" sagte Argyle teuflisch lächelnd — „und ich muß mir schon gefallen lassen, daß es euer Gnaden so nennen — ich bin zu sehr belohnt für meine geringe Beobachtungsgabe, als daß ich nicht einen kleinen Grad eures Zorns zu ertragen hätte — die stolze, kalte, unerbittliche Lady Urica ist in kaum zwölf Stunden die Beute der Gefühle geworden, die sie bis jetzt nur einzuflößen gewußt hat — das ist ein merkwürdiges, interessantes Schauspiel!"

„Genug, Milord!" rief hier Montrose, sich in seiner ganzen majestätischen Höhe erhebend — „dies wird euer letztes Wort sein! Gräfin von Casambort, ihr werdet die heil'gen Rechte, die ihr mir so eben zugestanden, nicht leugnen — sie geben mir die Macht, euch gegen jede Anmaßung zu schützen und ich fordere euch auf, Milord von Argyle, mir zu folgen und zwar durch diesen Eingang — gebt mir die Freiheit, theure Urica! im Fall die Umstände es wollen, dem Könige mein Glück melden zu dürfen."

„Ja, mein Verlobter," sagte Urica mit Würde und Selbstgefühl — „ich werde der Königin dieselbe Mittheilung machen."

„Verlobt! verlobt!" schrie Argyle außer sich, vorstürzend und mit einem so entsetzlichen Ausdruck den Arm des Marquis von Montrose fassend, daß ein unwillkürliches Mitleiden diesen ergriff — „Verlobt," fuhr er zitternd zu Urica fort — „ihr — ihr — und mit einem Male alle Hoffnung fort, und das Ende dieser jahrelangen Leiden bis zur Vernichtung erreicht! Urica! fürchterliche, göttliche Schönheit — so kalt und ohne Hoffnung — so ohne Antheil und Rührung, konnte dich die glühendste, aufopferndste Liebe lassen, und warum Argyle mit allen Kräften seines Wesens rang, warum er sich selbst verleugnet, seine Natur, seine Zwecke, das Ziel seines Lebens verrückt hat — das raubt Montrose in der Zeit von wenigen Stunden vor meinen Augen, und läßt mir nicht mehr den einzigen Trost, daß das Herz, was sich mir so hart verschloß, überhaupt der Liebe unfähig sei — denkt ihr, daß ich leben kann und euch in den Armen eines Andern wissen? denkt ihr, ich werde nicht den Tod oder den Wahnsinn segnen, der mich dieser entsetzlichen Ueberzeugung entreißt?"

Urica war erschüttert in ihren Sessel gesunken — glühende Röthe und Todtenblässe wechselten auf ihrem Antlitz, und sie fühlte in Argyle's verzweifelnden Worten vieles heraus, was ihr ihre Handlungsweise und den

wunderbar schnellen Gang ihrer Empfindungen, als ein ungewöhnliches Ereigniß gegenüber stellte und sie war überrascht, daß sie es war, die dies erlebte, und jungfräuliche Beschämung beschlich ihr Herz und verschloß ihre Lippen!

„Faßt euch, Milord! und bezwingt diese erste ungerechte Aufregung,“ sagte Montrose theilnehmend aber ernst. — „Ihr werdet bald eure edle Ruhe und Fassung wieder gewonnen haben und dann Jedem danken, der die weiteren Ausbrüche eurer Ueberraschung gehindert hat. Ich bitte euch, folgt mir jetzt — ein kurzes Nachdenken wird euch lehren, daß ihr Niemand Vorwürfe machen könnt, für die unabweislichste und unabsichtlichste Handlung des Gefühls!“

Aber Argyle hörte ihn nicht — seine Augen wurzelten auf Urica und er schien nur ihren entschiedenen Verlust empfinden zu können. „Lüge! Lüge! war es,“ stammelte er — „als man mir sagte, ich sei der Mann, der dein Herz rühren würde — o diese Königin — hat sie mich getäuscht oder hat sie sich in dir geirrt?“

„Argyle,“ sagte Urica, gerührt von seinem Zustande, „schont mich! ich empfinde tiefen Kummer bei eurem Schmerz und fühle mich unfähig, ihn von euch zu nehmen — aber seid wenigstens gerecht und gesteht es ein, daß ich unschuldig daran bin — nie habe ich euch Hoff-

nungen gemacht — immer war ich bemüht, euren Gefühlen die Mäßigung zu geben, die euch allein geziemte, unerwiderter Neigung gegenüber!"

„Ach! es ist wahr und ich habe nur mich selbst anzuklagen," stöhnte Argyle — „aber das kann mich nicht hindern," fuhr er im wilden Ausbruch des Zorns fort — „mit Haß und Abscheu auf Alle zu blicken, welche aus meinem glänzenden Loose, ein so elendes gemacht haben. Urica — ich hasse dich, du böser Geist meines Lebens — ich verwünsche dich! Dieser späte Frühling deines Herzens werde verheert von den Stürmen des Geschicks — begraben mußt du werden, in dem Grabe aller deiner Hoffnungen, von seinen Bluten begraben — den Becher des Glücks, den du mir entreißt, um seine Lippen zu berauschen, er muß nie seinen Durst löschen, — er muß zu Gift für euch Beide werden! Montrose, wir sind Feinde von jetzt an — ich verfluche dich und dein Glück — und mein Leben soll nur noch eine Frage sein, wie ich dir schaden kann, wie ich dich verfolgen und dem Elende ausliefern kann!" Halb wahnsinnig stürzte er nach diesen Worten aus dem Gemach und Niemand verhinderte ihn daran.

Urica hatte sich, bei seinem Bannfluch über Montrose entsetzt, erhoben; wie von Pfeilen durchbohrt, fühlte sie die schrecklichen Worte des Wüthenden; ganz Weib

geworden durch ihre Liebe, verzagte ihr Herz in Furcht und Schrecken und sie sank in Montrose's Arme, welcher nur sie beachtend, ihr plötzliches Zusammenbrechen gewahrte.

So wie die Gräfin Comenes Argyle's Stimme erkannt hatte, war sie eingetreten und suchte durch ihre damit angedeutete Nähe, die Scene, die er vorfand und die sie seit einigen Augenblicken, vielleicht nicht minder überrascht, geahndet hatte, zu rechtfertigen. Ob er sie bemerkt, war nicht zu ermitteln; jetzt aber forderte Urica ihre ganze Aufmerksamkeit, denn sie lag in einem ohnmachtartigen Zustande in Montrose's Armen und die Gräfin war nicht wenig erschrocken, denn sie hatte am Morgen desselben Tages von einer solchen Hingebung ihres Schützlings noch keine Ahnung gehabt.

Doch Urica erhohlte sich mit einem Schauer, der ihr Nervensystem wieder belebte und ihr erstes Gefühl war, Montrose um seine Entfernung zu bitten. „Ihr dürft nicht fehlen in dieser wichtigen Conferenz, von der mir die eben erlebte Scene sagt, sie wird euch auf alle Weise erschwert werden. O mein Freund! das ist der erste Schmerz, den euch eure großmüthige Hingebung für Urica kostet — Gott gebe! daß es nicht der Anfang dauernder Leiden ist!"

„Beruhigt euch!" sagte Montrose mit Fassung —

„Was ich hier gewonnen, stählt meine Lebenskraft, von der ich nicht berechtigt bin, gering zu denken. Ich kann Nachsicht gegen Argyle empfinden, denn wer soll seine Schmerzen, die ihn halb wahnsinnig machen, verstehen, wenn nicht ich — ich will ihn schonen, aber er soll es nicht wagen, mir aberwitzig in den Weg treten zu wollen, wo es sich um meine höheren Pflichten handelt — ich werde ihn dann zertreten und unschädlich machen, denn er wird nichts anderes werth sein — und seine Ränke fürchte ich nicht, denn ich halte ihnen die Wahrheit entgegen, die immer überlegen bleibt und sich immer Bahn bricht."

Er kniete nieder und küßte Urica's Hand, um sich zu entfernen; als er aufstand, führte sie ihn der etwas verwirrten Gräfin Comenes zu: „Meine mütterliche Freundin," sagte sie achtungsvoll — „sei die Erste, der ich meinen Verlobten vorstelle."

Montrose hatte die vollständigste Herrschaft über sich, die der Stempel der Kraft ist; er war überall in den verschiedensten Lagen ganz ungetheilt, mit dem Ueberblick des Genie's übersah er die Bedürfnisse der ihm zunächst liegenden Anforderungen, sein Geist trat frei und ohne Beimischung ihnen entgegen und er wußte sie schnell zu ordnen. Als er hoch aufgerichtet mit heller Stirn und scharfem Blick in die Rathsversammlung

trat, wohin ihm Argyle voran geeilt war, welch' ein verständlicher Unterschied war da unter Beiden!

Mit der zürnenden Hast, die einen Ausbruch sucht für den leidenschaftlichen Zustand, war Argyle in die Rathsversammlung geeilt, mit dem Vorsatz, sich als einzigen Vertreter und Gesandten der Covenants dadurch anzuzeigen, daß er Montrose's Gegenwart nicht abwartete, den er nicht zweifelte als Verräther an der Corporation bezeichnen zu können, die sie Beide an den König abgesendet.

Es gab ihm einen augenblicklichen Erfolg, daß die Stunde, wo der König die Herren hatte empfangen wollen, um ein weniges überschritten war und die Edelleute der Bedienung, nur froh einen der Erwarteten zu sehen, ihn eilig in das Rathszimmer drängten.

Aufgeregt wie ein Wahnsinniger, von Rache und Zorn bewältigt, begann Argyle seinen Vortrag und entlud fast gegen seinen Willen an diesem Gegenstande die ganze finstere Wuth seines Innern. Die Vorschläge der Covenants waren an sich schon eine Häufung von falschen Anmaßungen und Beeinträchtigungen des guten Rechts des Königs — eine Sprache von Unterthanen gegen ihren rechtmäßigen Herrscher, die dies Verhältniß wie einen Hohn darstellte und die unendlich gestählte Geduld des unglücklichen Karl auf eine diese

faſt überbietende Weiſe prüfte. Wie unerträglich mußten ſie aber erſcheinen in dem Munde eines Mannes, der daran ſeinen eignen tiefen Groll auszulaſſen ſuchte, der ſein Mißgeſchick durch Befriedigung zu rächen trachtete, an den ſich häufenden Leiden eines Andern, den er in ſeiner wahnſinnigen Unklarheit eben ſo wie die Königin für Mitſchuldige des eben erfahrenen Todesſtoßes hielt.

Sein Vortrag erregte öfteres Murren und dieſe Unzufriedenheit nahm noch zu, als Argyle's Zuſtand ſich ſteigerte, nachdem Montroſe eingetreten, ſich mit ruhiger Würde vor dem Könige verbeugt und dann den Platz neben Argyle eingenommen hatte, der für beide Geſandten in Mitte des Saales dem Throne gegenüber aufbehalten war.

Die vollſtändig ruhige, klare Haltung des Letzteren gegen Argyle's fieberhafte anſtößige Heftigkeit machte den günſtigſten Eindruck, und Argyle fühlte, wie das brennende melancholiſche Auge Karl's ſich auf Montroſe richtete mit der Zuverſicht, einem edlen Gegner gegenüber zu ſtehen.

Montroſe verhielt ſich zuerſt in der ruhigen Haltung eines aufhorchenden Zuhörers — aber bald änderte ſich ſein Ausdruck und ging zu einem ſtrengen Ernſt über, der entfernt von aller Heftigkeit eine völlige Sammlung

des Geistes ankündigte. Er stand jetzt gleichfalls auf, und sich neben den Redner auf einen halben Schritt vorstellend, ließ er ihn nur noch den angefangenen Satz vollenden, dann fiel seine mächtige Hand schwer und erschütternd auf Argyle's Arm und mit einer festen Stimme, die alle Winkel des Saals erreichte, rief er: „Halt Milord, nicht weiter, ihr bereitet euch Reue!"

„Fort," rief Argyle mit fast entstelltem Gesicht — „fort! Ich erkläre euch für unfähig, an der Verhandlung Theil zu nehmen, ich erkläre euch für einen Verräther an der ehrwürdigen Versammlung unserer Landsleute, welche ihr Vertrauen als treue Vertreter ihrer Forderungen in uns setzten!"

„Das habt ihr nach Beendigung dieser Audienz, welche die Gnade unseres Königs uns bewilligt, zu beweisen," sagte Montrose mit völliger Ruhe — „ihr zwingt mich aber — mit gleichem Vertrauen wie ihr von meinen Landsleuten beehrt — zu erklären, daß ihr in jeder Hinsicht eure Vollmachten überschritten habt und ich muß an eurer Statt das Wort fordern, um aus der Beimischung eures unbilligen und leidenschaftlichen Vortrages die Thatsachen in ihrer ursprünglichen Fassung hervorzuheben — meinem Gefühl nach hinreichend schwere Forderungen von Unterthanen an ihren König, daß der Vortragende mit der Gewissenhaftigkeit des Ehrenman-

nes jede beleidigende Form davon abzuhalten trachten sollte."

„Ha!" rief Argyle mit Augen, die von Haß leuchteten — „seid ihr der Vertreter, den man wünschte, da ihr schon, ehe ihr die Sache berührt, sie als ungerechte Forderung mit eurem Tadel belegt? Glaubt ihr, daß man euch darum zu dieser Sendung gewählt, um sie verrathen zu sehen durch die offne Mißbilligung, die ihr euch nicht entblödet auszusprechen."

„Milords!" sagte der Lord Hamilton vortretend — „ich muß euch erinnern, daß in Gegenwart Seiner Majestät des Königs, in Mitte seines Geheimen Raths, kein passender Ort für eure Privatstreitigkeiten ist."

„Ihr habt vollkommen Recht, Milord," entgegnete Montrose, „und ich fordere nur von euch, daß ihr Seine Majestät bittet, zu entscheiden, wer den Vortrag fortführen soll, den ich gestört habe in der Ueberzeugung, daß der bisherige die vorgeschriebenen Grenzen überschritt."

Hamilton nahte sich dem Könige, und nach einer kurzen Besprechung kehrte er zurück und entgegnete mit lauter Stimme: „Milords von Argyle und Montrose! Seine Majestät waren bereits überzeugt, daß, was Sie in ihrer Langmuth ohne Unterbrechung sich unterzogen von Milord von Argyle anzuhören, unmöglich die

Sprache einer Versammlung ihrer Unterthanen sein konnte, welche ihren angestammten König um Abhülfe ihnen als Beschwerden erscheinender Umstände angehen; Sie finden demnach in den Worten des Milord von Montrose eine Bestätigung ihrer Ueberzeugung und befehlen demselben, den Vortrag zu übernehmen."

„Dann," rief Argyle mit kaum bezwungener Heftigkeit — „wird Seine Majestät vielleicht erlauben, daß ich mich augenblicklich nach Glasgow zurückbegebe."

„Dies kann ich keinen Falls zugeben," sagte Montrose mit völliger Besonnenheit — „denn Milord von Argyle muß meinen Vortrag anhören, um ihn anerkennen zu können, und er ist viel zu sehr Ehrenmann, um die Wahrheit verleugnen zu wollen, wenn ihn die augenblickliche Aufregung verlassen haben wird, welche die Gnade des Königs vielleicht geneigt sein wird, zu vergessen."

„Milord! ich bedarf eurer Vertretung nicht," rief Argyle zitternd, „hütet euch, mich noch weiter zu reizen."

„Das ist in Wahrheit meine Absicht nicht," sagte Montrose mit einem solchen Ausdruck der Aufrichtigkeit, daß selbst Argyle's Wahnsinn davon getroffen ward, und Hamilton, welcher sich indessen dem Könige abermals genaht hatte, kehrte mit dem Befehl an Argyle zurück, der Verhandlung beizuwohnen.

Montrose trat nun vor, und Argyle sank, von seinen heftigen Gemüthsbewegungen körperlich fast überwältigt, in seinen Sitz zurück.

Zwar hatte nun Montrose weder andere noch mildere Thatsachen dem Könige vorzutragen, aber indem er es mit ehrerbietigem Ernst that, indem er mit psychologischer Feinheit den langsam angewachsenen Zwiespalt und die jetzt herrschende Mißstimmung entwickelte, vereinigte er die Treue eines Abgesandten mit der Sorge eines ergebenen Unterthanen, der mit den Beschwerden die Mittel zur Abhülfe andeutet.

Mit Mißtrauen und Feindschaft hatte die Versammlung anfänglich auf Montrose geblickt, indem sich die Meisten von Hamilton hatten überreden lassen, er spiele sowohl mit ihnen, als mit seinen Landsleuten falsches Spiel. Aber Montrose erfuhr einen Triumph, den er weder erwartete noch erstrebte; während er sprach, hatte er nach den ersten Worten sich, Argyle und das Bewußtsein des Mißtrauens, womit er sich beobachtet wußte, vergessen; der Sache hingegeben, von der Gewalt der Umstände ergriffen, hatte seine Entwicklung eine Klarheit, welche ihren rauhen verletzenden Inhalt mehr dem Verstande wie dem Gefühle zuführte und jedenfalls die Gehässigkeit eines dafür parteiisch gewordenen Referenten davon trennte.

Dessenungeachtet war der Gegenstand dieser Mittheilung nicht dazu geeignet, das Herz des Königs oder der ihn umgebenden Patrioten zu erleichtern und der Widerstand erhob sich im selben Maaße stark, als aus dem Vortrage Montrose's klar zu erkennen war, daß dies die unverfälschte Meinung des eigenmächtig zusammen getretenen Parlaments war und Montrose nicht allein Referent dieser einen Partei gewesen war, sondern eine allgemeine Auffassung der Zustände des Landes damit verknüpft hatte, über welche leider die getheiltesten und je näher zum Könige hin die beschränktesten Ansichten herrschten. Jeder hatte nun seine und seiner Partei Meinung zu vertheidigen und wollte vor dem Könige damit gegen die eben angeführten Gründe Montrose's nicht zurückweichen. Vor Allem war es Hamilton, der seinen Privatgroll gegen den, den er bisher durch die gröblichsten Beleidigungen so künstlich von der Person des Königs zu entfernen gewußt hatte, jetzt zu dem Widerwillen hinzu fügte, den er gegen jede entscheidende energische Maßregel empfand, wozu doch Montrose's Vortrag hinter der vorliegenden Frage zu drängen schien, und welcher er nun, der Beredsamkeit des eben vernommenen Redners zum Trotz, den entschiedensten Widerspruch entgegen stellte.

Er wußte bald ein falsches Schaugerüst von Wor=

ten aufzurichten, hinter dem alle beschränkten Patrioten der Versammlung wie hinter ihrem Banner sich vereinigten. Es klang gut und war unzweifelhaft, daß man die erhabenen Rechte des Königs gegen die empörenden Anmaßungen dieser rebellirenden Covenants aufrecht erhalten müsse, daß Nachgeben hier heiße, sie in ihrer Abtrünnigkeit bestätigen, und daß bald keine Schranke mehr bleiben werde, wenn ein neues Beispiel der Nachgiebigkeit, worauf das englische Parlament nur warten werde, eine Schwäche der Königlichen zu bestätigen schiene, worauf sich dann die gesteigertsten Ansprüche begründen ließen.

Jeder Edelmann könne nicht anders als auf's tiefste die Beleidigung fühlen, welche dem Könige in diesen Forderungen der Schottländer Zugeständnisse abzupressen versuchten, welche die Würde seiner geheiligten Person auf das entschiedenste verletze, und jeder wahre Patriot werde mit ihm einig sein, daß es besser sei, zu den Füßen des Königs mit dem Degen in der Hand zu sterben, als feigherzig in Zugeständnisse einzugehen, deren Ueberbringung die englischen Lords billig erstaunen müßten, von zweien ihrer Standesgenossen übernommen zu sehen.

Diese Rede hatte für die Mehrheit einen guten Klang und vorerst konnte sich ihr jeder Edelmann, ohne

in eignes Nachdenken zu verfallen, ohne Bedenken anschließen, denn diese verständlichen Anregungen waren die gangbaren Ideen, mit denen jeder eine Stellung einnahm, die der äußeren Bedeutung nicht entbehrte. Man hörte daher ein Gemurmel des Beifalls, ein Rasseln der Schwerter, die jeder empor zog, und eine Art Bestätigung der eben ausgesprochenen Worte damit ausdrückte.

Der König verfehlte daher nicht, gnädig den Kopf nach der Seite zu neigen, wo dieser kriegerische Klang sein Ohr zu schmeicheln versuchte, obwohl ihn seine tiefere, klarere Auffassung der Dinge verhinderte, sich dadurch beschwichtigen zu lassen.

Er wollte aber, daß Montrose Gelegenheit finden sollte, alle seine Ansichten vor der Versammlung zu entwickeln, und als ein Zeichen verrieth, daß der König sprechen wolle, folgte das tiefste Schweigen der eben ausgedrückten Aufregung.

„Milord von Montrose," sprach der König — „wir wissen den treuen Unterthan von dem Auftrag zu trennen, den die Umstände ihn nöthigen zu übernehmen. Vielleicht kann es als ein patriotisches Opfer angesehen werden, uns einer Volksstimmung, die wir weder aufhalten noch bewältigen können, durch Uebernahme solcher schweren und gewagten Aufträge an die Spitze zu stellen und sie damit Böswilligeren zu entziehen, und

durch die persönlich ehrenhafte Gesinnung eine Stütze des bedrohten besseren Zustandes zu werden. Wir sehen für unsere Person eure Sendung so an, und haben dadurch für unsere getreuen englischen Lords jeden Zweifel über die Würdigkeit der beiden Lords von Montrose und Argyle beseitigt. Was euren Auftrag selbst angeht, so scheint er uns allerdings so weit das Maaß der Berechtigung von Unterthanen gegen ihren König zu überschreiten, daß wir fragen möchten, was ein siegreicher Feind, der unser Land bekriegte und seine Banner in unseren Provinzen wehen ließe, anderes fordern könne, um uns als Vasall, als Unterjochten und Besiegten zu bezeichnen."

„Ein Parlament, das sich gegen unsern Willen konstruirt, sendet solche Forderungen an seinen König, Forderungen — die ihn zum Unterthan, die Usurpatoren der Volksvertretung zu Herrschern machen würden! Kann es uns geziemen, kann es vom geringsten Nutzen sein, die einzelnen Punkte dieser Forderungen durchzugehen, da kein einzelner milder als der andere ist — alle den Grundsatz unbeschränkter Freiheit stützen, mit dessen Bestätigung sich mein angestammtes väterliches Königreich von seinem Herrscherstamme losreißen würde und einen leeren Namen zurücklassen, der uns mehr beschimpfen als ehren würde?"

„Was kann uns näher liegen, als das Gefühl unserer edlen Lords zu theilen und lieber mit den Waffen in der Hand dem frechsten Uebermuth entgegen zu gehen und die Entscheidung durch das Glück der Schlacht in die Hand Gottes zu legen, als in feigen Verhandlungen Zeit und Ehre zu verlieren.“

„Indem wir voraussetzen, Milord von Montrose, daß ihr die Gefühle eures Königs theilt, fragen wir euch als getreuen Unterthan und als wahrhaften Edelmann, ob ihr uns rathen könnt, auf die Bedingungen einzugehen, welche ihr uns zu überbringen hattet und wir gestehen euch völlige Freiheit der Rede zu.“

Die Schönheit von Montrose's edlem Gesicht ward jetzt noch erhöht durch den mächtigen geistreichen Ausdruck, der bei dieser Aufforderung des Königs hervorbrach und die letzten Schranken wegzuräumen schien, die der Entwicklung seiner Gedanken noch entgegen gestanden hatten. Er richtete auf seinen edlen, unglücklichen König den feurigen Blick einer Liebe und Hingebung, die im voraus von der Gesinnung des Herausgeforderten überzeugten — dann orhob er die Stimme, in der die tiefe Bewegung seines Inneren ausgesprochen lag und sagte fest: „Euer Majestät müssen dennoch nachgeben!“ — —

Ein Schrei des Unwillens durchbrach die Luft —

nur Karl blieb ohne ein Zeichen in seinem Sessel zurückgelehnt — er hatte Montrose's Entscheidung erwartet.

Ruhig und ohne seine Stellung zu ändern, ertrug Montrose diesen zürnenden ersten Anlauf der Menge — als der König die schöne längliche Hand erhob und Ruhe winkte, fuhr Montrose, während lautlose Stille eingetreten war, fort:

„Ja, ich muß es noch einmal wiederholen, der König muß nachgeben, und ich schwöre es zu Gott, dem Allmächtigen, daß ich nur als treuer Unterthan des Königs handele, wenn ich um dies Zugeständniß seines erhabenen Willens mit allen meinen Kräften ringen werde. Unterhandlungen sind hier nicht möglich, mein König hat es gesagt und damit die Lage der Sache völlig erkannt. Hier liegt in einer Bewilligung so viel als in der Bewilligung des Ganzen. Indem ihr, Milords, darüber berathet, kann gar nicht von der Natur der Forderungen die Rede sein, ihr müßt sie unerörtert in ihrer starren Masse stehen lassen; sie sind an sich unveränderlich und ob es euch gelänge, sie umzugestalten, kann nicht die Frage sein, erstens: weil, wenn dies möglich gewesen wäre, Milord von Argyle und ich dies an Ort und Stelle bewirkt hätten und sie nicht so überbracht haben würden; — zweitens: weil blos daran verändern, immer noch ein Zugeständniß wäre, für die

Berechtigung des Grundgedankens, in welchem doch vor allem das besteht, was den Rechten des Königs entgegen tritt. Ich würde daher nicht gewartet haben, bis ich vor dem hohen Tribunal meines Königs gestanden, sondern dem schottischen Parlament schon meinen entblößten Degen statt Antwort auf seine Beschlüsse gezeigt haben, wäre mir, außer dieser zunächst liegenden Abnormität der Zustände, nicht ein Blick über die Gesammtverwirrung meines Vaterlandes zu Hülfe gekommen, welcher alle raschen Entschlüsse zurückgedrängt hätte."

„Mein König! — Milords! — Hüten wir uns einen, der unserer Entscheidung jetzt aufgedrungenen Punkte vom Ganzen zu trennen, um über ihn besonders entscheiden zu wollen! Mit einem klaren Blick auf Alt-England, müssen wir die Forderungen Schottlands prüfen, mit Schottland verfahren, wie die dermalige Stellung des englischen Parlaments, es nöthig macht. Der König hat Getreue auf beiden Seiten, und einzelne Provinzen, wie das edle York, bewahren die richtige Stellung zu ihrem Herrn; aber über diese Ehrengarde des Thrones muß der Blick der Rathgeber sich erheben, denn dahinter stehen unlenksame Massen im Besitz ausreichender, materieller Mittel, gesteift in starren Prinzipien. Durch fanatisch-religiöse Aufregungen zu einer Sicherheit ihres Rechts gelangt, welche die Macht

geistiger Beweisführung zu einem müßigen Versuch unserer Polemik machen würde, und der gegenüber wir es uns muthig eingestehen müssen, daß wir immer im Nachtheil bleiben, immer Unrecht behalten werden!"

„Dessenungeachtet ist in diesem Augenblick noch eine Möglichkeit zur Rettung dieser Zerwürfnisse übrig, die höchste uns drohende Gefahr ist noch abzuwenden, und hat uns wenigstens noch nicht erreicht; aber jeden Augenblick naht sie sich uns mehr und es fehlt nur die eben gebotene Veranlassung: „die Weigerung des Königs, die Forderungen der Covenants zu erfüllen," und England hat, was es will: Schottland vereinigt sich mit dem bis jetzt mißtrauisch beobachteten Nachbar und das Königthum wird dazwischen erdrückt!"

Die Aufregung nach diesen Worten ließ sich nicht schnell bewältigen, obwohl die Ursache derselben nicht ganz verständlich war. Der König blieb in ein tiefes, melancholisches Sinnen versenkt und schien zu übersehen, was um ihn her vorging. Montrose war stehen geblieben; auf sein mächtiges Schwert gestützt, ruhte sein Auge — theilnahmlos für alles Andere — auf dem Antlitz seines Königs.

Jetzt hob Karl die Augen und sie begegneten sich mit Montrose's Blick — er gab das Zeichen zur Ruhe und sagte dann mit gefaßter Stimme: „Aber, Milord

von Montrose, wenn ihr uns jetzt entwickelt habt, warum wir eurer Ansicht nach, den Forderungen der schottischen Covenants nachgeben sollen, so fragen wir euch, welche Rechte uns nach einem solchen Schritt in einem Lande noch übrig bleiben, welches dann, und anscheinend mit unserm eignen Willen, eine vollkommen republikanische Verfassung erlangt hat?"

„Euer Majestät behalten dann keine Rechte mehr" — sagte Montrose fest, „doch diese Rechte waren auch jetzt nur noch dem Namen nach da, und es wird nur als verloren bezeichnet, was in Wahrheit schon nicht mehr existirte; aber Euer Majestät haben ihren übermüthigen Unterthanen einen unwillkommenen Aufschub auferlegt, den Vorwand zur Vereinigung mit den englischen Mißvergnügten geraubt, und dieser Stillstand kann wichtig werden! Außerdem wird die kaum für möglich gehaltene Nachgiebigkeit Eurer Majestät bei den Besseren nicht ohne Eindruck bleiben, es läßt sich eine Hoffnung daran knüpfen, für das Aufleben alter Gesinnungen, für die königliche Sache. Wenn sich dann die rechte Energie für die nächsten, wichtigen Schritte Eurer Majestät von allen Seiten entwickelte, so ließe sich mit dem ruhigen Schottland zur Seite eine kräftige Ausgleichung mit England erwarten!"

„Ha," rief Argyle aufspringend — „gehört das auch zu euren Vollmachten?"

„Gewiß, Milord," entgegnete Montrose — „und ich erwarte eure Meinung als Unterstützung des eben Gesagten zu hören, denn ihr müßt eben so von der Wahrheit meiner Anführungen überzeugt sein, als davon, daß sie der einzige Weg sind, unserm Auftrage die von unsern Landsleuten verlangte Genehmigung zu sichern!"

„Aber," unterbrach Lord Hamilton den Versuch Argyles zu einer heftigen Entgegnung — „aber, Milord von Montrose, wollt ihr wohl, so gewiegt, wie ihr euch zeigt in politischen Combinationen, wollt ihr wohl eure Weisheit noch über einen Gegenstand erstrecken, für den weder in unserer Erfahrung, noch in unserm Gefühl sich eine Rubrik vorfindet, — nämlich über die Form, wie der König, unser theurer Herr, sich auf Ansuchen seiner Unterthanen bereit erklären soll, sich seiner Souveränität, als König und Herr, zu Gunsten der republikanischen Gelüste dieser Patrioten verlustig zu erklären, ohne Schaden und Belästigung der Antragsteller nämlich?"

„Ach, Milord," sagte Montrose — „nehmt die Sache ernst! Sie ist es in Wahrheit! und dieser Punkt grade — dieser schwere Punkt — wird bei der Aus-

führung euren ganzen Scharfsinn erfordern. — Doch befiehlt mein gnädigster König vielleicht jetzt, daß wir, die Abgeordneten dieser Sendung, uns zurückziehn, um die Berathung mit den Vertrauten dieser Versammlung nicht zu hindern."

„Nein," rief der König lebhaft — „bleibt, Milord — bleibt! Hier ist nicht von feindlicher Gegenüberstellung der Interessen die Rede; was Schottland auch eben wagt an uns gelangen zu lassen, wir dürfen es noch nicht als unsern Feind ansehen, seine Gesandten nicht als Fremdlinge und Uebelwollende behandeln, welchen wir unsere Verlegenheiten zu verbergen hätten. — Sie sollen sie theilen — und wir rufen in Argyle die alte Gesinnung herauf, welche uns eine vorübergehende Uebereilung nicht soll vergessen machen, und wir fordern euch demnach Alle auf, die wir euch Alle für unsere treue Unterthanen und Freunde unserer Person halten, mit eurem offenen Rath uns in dieser schweren Stunde der Entscheidung beizustehn!"

Vergeblich erging diese großmüthige Aufforderung an Argyle! So wie der König seinen Namen nannte, erhob er sich, verneigte sich kalt und nahm dann seinen Platz wieder ein, ohne durch irgend ein Zeichen sich der Absicht des Königs geneigt zu zeigen. Seinen Anhängern war dies sehr empfindlich, denn sie waren be-

müht gewesen, ihn gegen Montrose in einem überwiegenden Vertrauen zum Könige zu erhalten, und sein eigenes Betragen that nun Alles, um diese Voraussetzung zu zerstören und Montrose Raum zu geben zur Befestigung seiner neuen von Allen beneideten Stellung.

Der König forderte jetzt seine Räthe auf, ihre Meinung zu sagen, und obwohl der Vortrag Vieler unklar und unsicher blieb, war es doch endlich allein Hamilton, der als entschiedener Widersacher der von Montrose beabsichtigten Nachgiebigkeit auftrat. Aber es war nicht zu übersehen, daß ihn eine persönliche Aufregung gegen Montrose leitete und dies wurde um so eher vom Könige erkannt, da er bereits von dieser Abneigung unterrichtet war und den Verlust dieses bedeutenden Unterthanen fast dadurch zu erleiden gehabt hatte. Auch war der König nicht der Einzige, der die Persönlichkeit in Hamilton's Worten fühlte — auch er hatte seine Feinde in der Versammlung und auch Andere waren da, welche, wenn auch keine Redner, doch Gesinnungen und Grundsätze frei zu erhalten wußten, genug Kenntniß der Zustände hatten und das wahre Wohl wollten und zu fördern geneigt waren.

Der König sichtete in einer klaren, vortrefflichen Rede voll Einsicht und Mäßigung die auf ihn einstürmenden Meinungen, indem er alle kurzsichtige Beschränkung,

alles persönliche Uebelwollen davon trennte, und als er dieselbe beendigt hatte, lag das Resultat, ohne daß er es genannt, als eine nothwendige Schlußfolge vor seinen Zuhörern da und Montrose's Meinung hatte gesiegt.

Zwar erhob sich Hamilton und protestirte feierlich dagegen, erklärte sich aber bereit, die Verhandlungen nicht weiter aufzuhalten und blieb ein stillschweigender Zuhörer.

Jetzt trat die zweite Frage ein: In welcher Weise der König seine Bewilligung ertheilen sollte? und die Meinungen waren darüber eben so unstät und abweichend, da unbezweifelt hier eine neue, sehr gerechtfertigte Aufregung für die getreuen und stolzen Lords eintrat, die ihren König durch jede Form tödtlich verletzt fanden.

Es war endlich halb zürnend, halb anerkennend, daß man sich an Montrose, den Urheber der vorangegangenen Entscheidung wendete, als wolle man ihm sagen: Führe jetzt weiter, was du angeregt!

Montrose war bis dahin ein stiller Zuhörer gewesen, der ohne alle Bemerkungen aber mit gespannter Aufmerksamkeit den Gang der Sache verfolgt hatte. Ob er die Aufforderung an sich endlich erwartete, wußte er vielleicht selbst nicht; aber grade und offen, und belebt von dem Geist der Einsicht, schien sie ihn keinen Augen=

blick in Verlegenheit zu setzen. Lebhaft stand er auf, und die freie, leichte Bewegung seiner königlichen Gestalt hatte etwas zuversichtliches, was nicht ohne Eindruck blieb.

„Sire — und Milords," sagte er — „wenn die schwere Nothwendigkeit dieser königlichen Genehmigung eingestanden ist, so liegt darin der Beweis, daß augenblicklich keine Mittel vorhanden sind, die Forderungen zurück zu weisen. Dies muß der König aussprechen!"

Ein lautes Murren hob an — Montrose's klingende Stimme beherrschte es aber: „Meine Lords! in diesem Geständniß der Schwäche, das euch verletzt, liegt die einzige Stärke, das einzige Mittel, was die Würde des Königs rettet. Er darf aufrührerischen Unterthanen dann zugleich sagen: ich erkenne eure Maaßregel als vollkommen gesetzwidrig und mit meinen Rechten unverträglich — und ich greife weder das Eine noch das Andere darin an, denn sie sind zusammen Alle verwerflich! Aber ihr seid in einer so krankhaften Stimmung, daß ich materielle Gewalt haben müßte, um euch von eurem Willen abzubringen; diese steht mir nicht zu Gebot, und ich habe kein anderes Mittel als einzuwilligen und die Strafe, die in euren Forderungen selbst liegt, über euch kommen zu lassen, da ich euch in eurem jetzigen Wahnsinn nicht aufzuhalten vermag. Ich sehe mit

Bedauern voraus, wie viel Leiden und Mißhelligkeiten ihr euch untereinander bereiten werdet und wie bald die Zeit kommen wird, wo ihr meine väterliche Regierung zurück wünschen und meine königlichen Rechte wieder anerkennen werdet. Damit hält der König," fuhr Montrose fort, der unwillkürlich die ganze Depesche diktirt hatte — „seine verirrten Unterthanen fest, — das väterliche Verhältniß der Monarchie tritt an die Stelle der königlichen Gewalt und diese Erhabenheit der Gesinnung, stellt den König über seine verletzten Rechte, macht sie zugleich unangreifbar, und wird das Band zwischen seinem Königreiche und seiner erhabenen Person bleiben, von dem sich Viele umschlossen fühlen werden — und die Besten!"

„Ha!" rief der Graf von Huntley, bis jetzt Montrose's Gegner — „Weiß Gott! Montrose, ihr seid ein ganzer Mann, und ich wäre nicht redlich, wenn ich nicht sagte, ihr habt das Rechte getroffen!"

Viele schlossen sich sogleich dieser ehrenhaften Erklärung an und nach einem langen, tiefsinnigen Blick, welchen der König auf Montrose haften ließ, sagte er: „Ihr, meine Getreuen, habt die Worte des Lord von Montrose gehört — ich befehle, daß danach die Antwort ausgefertigt werde, welche die Abgesandten nach Schottland zurück zu bringen haben!"

Es entstand nach dieser Erklärung eine Unterbrechung der Sitzung, in der die Minister die Arbeiten an ihre Secretaire vertheilten und dem König anzeigten, was zunächst vorlag. Die Abgesandten hatten nun ihre abgesonderten Sessel verlassen und unter ihren Standesgenossen Platz genommen.

Der König, welcher sich in ein Nebenzimmer zurückgezogen hatte, erschien jetzt wieder und nahm seinen Platz unter dem Thronhimmel ein; die Lords setzten sich und der Minister, Graf von Straford, kündigte der Versammlung an, daß der König den Rath seiner Getreuen in einer Angelegenheit hören wolle, welche ihn zu nah anginge, mit zu theuren Interessen seines Herzens verknüpft sei, um die Entscheidung allein auf sich nehmen zu wollen, da sie anderseits eine politische Bedeutung habe, welche sie mit den Vortheilen des Landes in Berührung brächte.

Der Sprecher erinnerte hierauf die Versammlung an die Mißhelligkeiten mit Frankreich, seit der edlen und mannhaften Antwort des Königs gegen den Marquis von Estrades, welcher damals die unwürdige Zumuthung gemacht habe, mit Frankreich und Holland vereinigt, Spanien die Niederlande wieder zu entreißen und untereinander zu theilen, worauf Se. Majestät erklärt, mit einer Flotte von 15,000 Mann zum Schutze

Spaniens bereit zu sein. — Diese Zurückweisung habe den Cardinal Richelieu seitdem zu einem Feinde des Landes gemacht, dessen Einfluß überall nachzuweisen sei, da nicht allein der unglückliche, irländische Aufruhr von französischen Emissärs genährt und zu dieser entsetzlichen Höhe der Ausschweifung getrieben worden sei, sondern auch die Covenants sich ganz offen einer Unterstützung rühmten, die offenbar auf heimliche Verträge und Versprechungen mit Frankreich hinwiese. Obwohl nun von Seiten des Königs seitdem nichts versäumt worden wäre, diese so nachtheilig wirkende Stimmung des französischen Kabinets zu verändern, müsse doch eingestanden werden, daß bis jetzt sich alle Versuche erfolglos bewiesen, wozu der zunächst liegende, Allen eben bekannt gewordene Vorfall mit den steigenden Ansprüchen des schottischen Parlements einen neuen traurigen Beleg gäbe."

„Se. Majestät haben daher in ihrer großmüthigen Aufopferung für das allgemeine Wohl, an das vielleicht einzig noch übrig bleibende Mittel, die Gesinnungen des französischen Kabinets zu erweichen, gedacht — und Ihro Majestät die Königin ersucht, in Begleitung ihres Sohnes des Prinzen von Wales nach ihrem Vaterlande zurückzukehren und durch ihren persönlichen Einfluß, die Herzen ihrer hohen Verwandten zu rühren, und den

Cardinal von Richelieu zu Gunsten der königlichen Sache von England zu gewinnen."

„Diesem schweren Entschlusse stelle sich indessen der unbezwingliche Widerwille ihrer Majestät der Königin entgegen, welche nicht allein Ihren hohen Gemahl unter obwaltenden, schwierigen Verhältnissen nicht zu verlassen wünsche, sondern auch überzeugt sei, daß ihr Einfluß bei der festen und unfreundlichen Stimmung des Premier-Ministers völlig unwirksam sein werde, ja selbst die Befürchtung äußere, derselbe könne die Gegenwart der Königin dieses Landes benutzen, um in ihrer Person neue Kränkungen über uns zu verhängen, welches dann erst recht den Muth der Gegner heben werde."

„Ihro Majestät habe sich aber dem Willen ihres erhabenen Gemahls gefügt und diese höchst ehrwürdige und zarte Angelegenheit dem Ausspruch der hier versammelten, edlen Peers unterworfen, überzeugt, daß keiner dieser wahrhaft treuen Diener des Königs ein so schweres Opfer von der edlen Fürstin fordern werde, wenn nicht überwiegende Gründe zum Wohl des Staates einen solchen Schritt als nothwendig darstellten."

Lord Digby, Graf von Bristol, trat nun auf und bemühte sich die Wünsche der Königin zu unterstützen, indem er die Nutzlosigkeit der Maaßregel zu beweisen,

und alle Hoffnung auf den Schutz Frankreichs als vergeblich darzustellen suchte.

Gegen ihn stritten der Herzog von Northumberland und der Graf von Herford, der Gouverneur des Prinzen. Beide zeigten Briefe aus Frankreich vor, die auf eine günstigere Stimmung bei dem hohen Adel der Fronde schließen ließen, welche Richelieu genöthigt war zu schonen, und welche durch die Gegenwart der Königin und ihrer Kinder erhöht, ihr eine Stütze werden mußte.

Diese Meinungen, welche sich entschieden gegenüber standen, wurden durch den Marquis von Hamilton vermittelt — Conway Arundel und einige Andere, welche die Gefahren hervor zu heben suchten, die namentlich in der Begleitung des Prinzen von Wales liegen könnten, und im Fall sie zugeben mußten, daß die Anwesenheit der Königin in Frankreich von Nutzen sein könnte, doch dafür waren, den Prinzen von Wales und seine Brüder zur Prinzessin von Oranien unter den Schutz des Statthalters zu senden, da man erst die Stellung Frankreichs abzuwarten habe, ehe ihm die Erben der Krone anzuvertrauen wären.

Der König hatte, ungewöhnlich blaß und mit dem Ausdruck einer großen, schwer bekämpften Bewegung, diesen sich streitenden Meinungen zugehört. Er forderte nun noch einzelne in der Versammlung auf, ihre Mei-

nung zu sagen und regte durch Fragen und Bemerkungen die offenen Mittheilungen Aller an — jetzt rief er den Herzog von Argyle auf, seine Meinung zu sagen. Wie aus einem schweren Traume erwachend, fuhr dieser empor und rief alsobald mit eisiger Kälte und ironischer Bitterkeit: „Warum Ihro Majestät die Königin stören — ihr Einfluß wird hier wie dort von gleicher Wichtigkeit für den König sein — ich bin der Meinung, daß die Königin das Land nicht verlasse!" Nach diesen Worten setzte er sich, mit dem Lächeln des befriedigten Hasses im Angesicht und die kurze, leichte, halb verächtliche Weise des Herzogs einen Gegenstand abzumachen, der Alle, von welcher Meinung auch, mit Ernst erfaßte, erregte den unangenehmsten Eindruck.

„Milord von Montrose," sagte der König mit halber Stimme — „ihr seid uns eure Ansicht noch schuldig!"

Montrose erhob sich langsam und seine Gestalt schien schwer von den Gedanken, die wie Wolken seine Stirn bedeckten.

„Wie müssen wir beklagen," rief er fast hervor gestoßen — „daß es nöthig wurde, die heiligste Frage des Herzens und Familienlebens unseres erhabenen Herrn zu einer politischen Wichtigkeit gelangt zu sehn, die sie dem Richterstuhl eines Staatsrathes zuführt und uns

verpflichtet, über denselben Gegenstand, der uns rührt und mit Ehrfurcht vor dem uns bekannten, gerechten Schmerz unserer erhabenen Königin erfüllt, die kalte Betrachtung des Verstandes, die Berechnung des politischen Vortheils geltend machen zu müssen. Wer diese zarteren Beziehungen, wie es von der Mehrheit zu erwarten steht — empfindet, bedarf eines festen männlichen Willens, um nichts zu äußern, was dem heiligen Interesse des Vaterlandes entgegen ist. Im Gegentheil, dieses allein berücksichtigend und über den veranlaßten Schmerz des Augenblicks hinweg, an die erhabene Befriedigung zu denken, welche in der Erfüllung einer schweren Pflicht zum Besten des Vaterlands, dem großen Herzen unserer Königin sicher bleibt — dies muß uns gegen jede Nachgiebigkeit stählen, die mit unserer Ueberzeugung streitet, und da mein gnädigster König mich frägt — so stimme ich für die Abreise der Königin nach Frankreich und für den Besuch der Prinzen in Holland!" — Nach einer Pause fuhr Montrose fort: „Was wir auch von der zweideutigen Stellung Frankreichs bis jetzt erfahren haben, wir müssen sagen, daß es Gründe gehabt hat, nicht in offene Feindschaft zu uns überzugehn. Da wir auf eine moralische Schonung dabei nicht schließen dürfen, liegt es am Tage, daß der Cardinal Richelieu irgend eine Partei in seiner Nähe zu fürchten hat.

Dies kann nur der im ewigen Aufruhr sich befindende Adel des Landes sein, dessen Einfluß zu zerstören und unschädlich zu machen, das Riesenwerk ist, woran der große Staatsmann Frankreichs mit all' seinem Scharfsinn arbeitet. Wir wissen, daß der Adel keine Gelegenheit unbenutzt vorüber gehen läßt, um dem Cardinal Verlegenheiten zu bereiten, und seine ritterliche Stimmung wird, ohne alle Rücksicht auf die Gesinnungen Richelieu's, sich in dem lebhaftesten Antheil für die Tochter Heinrich des Vierten, ihres Abgottes, bei dessen Andenken Alle ihr Heldenblut fühlen, aussprechen.

So wie der Cardinal eine Bewegung nicht verhindern kann, pflegt er sich an die Spitze derselben zu stellen, und wir werden es erleben, daß er dem Adel, welcher ihn durch seine Courtoisie versuchen wird zu kränken, vorauskommen und ihn in die Lage bringen wird, ihm scheinbar bei seinen eigenen Bestrebungen zur Hand gehn zu müssen. Dadurch wird Ihro Majestät aber nicht allein keine persönliche Beleidigung zu erfahren haben, sondern sie wird bei ihren Forderungen und Wünschen eine Partei zur Seite haben, welche der Cardinal nothgedrungen zu schonen hat, da ihm Alles daran liegt, ihren offenen Widerstand zu vermeiden, der ihr die Waffen in die Hand giebt, mit denen sie die

Macht zu der endlosen Untergrabung der bürgerlichen Ruhe und Ordnung behält, an der die Pläne Richelieu's immer wieder stranden. Aus allen diesen Gründen halte ich es politisch wichtig, und bei den großen geistigen Eigenschaften der Königin einen günstigen Erfolg für wahrscheinlich, und das Ganze jedenfalls für ein Mittel, was nicht unversucht bleiben darf."

Obwohl nach dieser Rede noch Mehrere sich hören ließen, ergab sich doch keine neue Ansicht des Gegenstandes.

Der König, der immer bleicher, mit fest geschlossenen Lippen nach Montrose's Rede nicht mehr gesprochen hatte, erhob sich jetzt und sagte mit der feierlichen Ruhe eines Märtyrers: „So willige auch ich in die Reise meiner theuren Gemahlin und erwarte Gottes Schutz und Segen für das schwerste Opfer, was ich meinem armen Lande zu bringen vermag!"

Er wies den Lordkanzler zurück, welcher ihn am Weggehn durch die Vorlegung neuer Berathungsgegenstände verhindern wollte — er grüßte mit königlicher Ruhe die Versammlung, und das brillantne Kreuz seines Schwertes fest gegen das leidende Herz drückend, wie er in heftigen Gemüthsbewegungen zu thun pflegte, verließ er den Saal und begab sich sogleich in die Gemächer seiner Gemahlin. —

Die Königin hatte in der fieberhaftesten Aufregung den Morgen zugebracht, denn ihrem ahnenden Herzen war es das Todesurtheil, welches sie für immer von dem angebeteten Gatten trennen würde, wenn der Beschluß durchging, sie nach Frankreich zu senden. Unfähig, länger über den Gegenstand zu denken oder zu sprechen, hatte sie ihre vertrautesten Frauen um sich versammelt, und von einer zur andern gehend, mit Allen sprechend, Kleinigkeiten beachtend und im selben Augenblick vergessend, steigerte sich dieser Zustand noch, als endlich ein Page eintrat, den Lord Bristol versprochen hatte in dem Augenblick zu senden, wo die Verhandlungen die persönliche Angelegenheit der Königin berühren würden.

„Wer bist du?" rief die Königin dem still sich verneigenden Pagen zu — und ihre Stimme hatte etwas rauhes und wildes. —

„Der Page des Lord von Bristol," entgegnete der Knabe schüchtern. —

„Es ist gut — entferne dich!" stieß die Königin hervor und starr blieb sie stehen, als die Thür sich schloß; unbeweglich hafteten ihre Augen auf derselben und bald überzeugten sich ihre trauernden Frauen, unter denen die Gräfin von Casambort nicht fehlte, daß

sie ein Starrkrampf ergriffen habe, der sie völlig der Gegenwart entzog und sie unempfindlich machte für die Thränen und Bemühungen ihrer Umgebungen.

So blieb die unglückliche Gattin stehn, und ihr Körper hielt die Anstrengung aus, die ihr kranker Geist über ihn verhängte, bis zu dem Augenblick, als dieselbe Thür sich öffnete und der König, blaß mit der entschlossenen Miene völliger Resignation, in ihr sichtbar wurde. Ein Blitz schien die Königin zu erschüttern — ein Gemurmel drang zuerst über ihre schwere Zunge — dann stieß sie einen Schrei aus, als fühlte sie ihren Tod und Karl faßte die Ohnmächtige in seinen Armen auf.

Mit Hülfe der weinenden Frauen, welche ebenso wie die Königin in den Zügen des unglücklichen Gatten die Entscheidung gelesen, die sie überwältigt hatte — brachte man die Königin, welche einer Leiche glich, auf ein Ruhebett und lüftete ihre Kleider, wodurch der verschwundene Athem in einzelnen Seufzern wieder eintrat. Früher als sie die Augen öffnete, stieg eine plötzliche tiefe Röthe auf ihren Wangen empor, heftig rissen die Augenlieder sich auf, sie suchte ihren Gatten, der neben ihr kniete und sie stützte, und so heftig war ihr Seelenzustand, daß augenblicklich alle körperliche Schwäche damit überwunden war, und ihn erkennend, stürzte sie sich von dem Ruhebette herab zu seinen Fü=

ßen und rief mit dem herzzerreißenden Tone wahrer Seelenangst: „Karl, ich bleibe bei dir — du wirst mich nicht verstoßen — nicht verbannen. Sage es — sage es, daß ich bleibe! und nie soll eine Klage wieder meine Lippen berühren — nie soll mein verrätherisches Herz mir noch von Kummer sprechen — nie soll dieser feige Körper wieder zusammen brechen dürfen — nie diese Wangen erblassen — diese Augen Thränen weinen — aber sage, daß ich bleibe — mit dir unzertrennlich und ewig vereint, wie es Gott gemeint hat, da er mich zu deinem Weibe machte. Sage, daß diese Männer, die du befragt, wie Menschen, wie Christen fühlten, als du sie fragtest, ob du selbst dein Weib opfern müßtest? sage nicht, daß sie anders handelten," rief die Königin aufspringend, denn sie zweifelte, je länger der König schwieg, nicht mehr an ihrem Schicksal — „sage es nicht, denn ich würde mit Schaudern denken, daß sie mit dieser unmenschlichen Entscheidung den Fluch des erbarmenden Gottes über ihr Haupt herab gezogen, daß sie mein unschuldiges Herz vergiftet und mit dem heiligen Haß über die größte Mißhandlung, die ein Weib nur erfahren kann, bis zum Rande erfüllt. Und du, du! mein Karl — mein Gemahl — der Vater meiner Kinder — du hast sie nicht gehört, als sie wie wilde Thiere mein Herzblut begehrten — du bist gegen sie

aufgetreten — du hast ihnen zugerufen: Zurück — zurück! was für ein Recht habt ihr, auch nach meinem Herzen zu langen, wenn eure gierigen Hände sich schon nach meiner Krone ausstrecken?"

„Sprich, Karl, so war es," fuhr sie mit sinkender Stimme fort — „sie sind verstummt vor Deinem Herzensschrei, sie sanken dir zu Füßen, sie gaben dir dein Weib zurück, sie sagten: sie soll den Schweiß von deiner Stirne trocknen, sie soll lächeln, wenn du seufzest, sie soll dein müdes Haupt an ihrem Busen stützen, sie soll mit dir wandern — sinken — sterben" — was sie noch sagte, endigte in einem unverständlichen Murmeln — sie fiel abermals in eine tiefe Ohnmacht!

Der König bat die Damen, sich zurückzuziehen und ihm allein die schwere Pflicht zu überlassen, die Königin bei ihrem Erwachen von der nothwendig gewordenen Maaßregel zu unterrichten — aber er bat Alle, in der Nähe zu bleiben, da er ihren liebevollen Beistand später nöthig haben werde.

Im Vorzimmer hatten sich die Hofleute versammelt, die zu den näheren Freunden der Königin gehörten. Als die Damen alle mit verweinten Augen und erschüttert von der Scene, die sie so eben mit durchgemacht, eintraten, nahten sich ihnen die Lords, die nicht minder traurig nach Nachrichten von der Königin fragten.

Die Gräfin Comenes führte der Marquis von Montrose zu Urica, welche blaß und so schmerzlich weinend, wie sie es früher nie gekannt, auf einen Balkon hinaus getreten war.

„Madame,“ sagte die Gräfin Comenes — „erlaubt, daß ich von hier die Aussicht genieße; es wird euch nicht hindern, hoffe ich, Milord von Montrose aufrichtig zu sprechen.“

„Ach nein,“ sagte Urica, als dieser ernst und schweigend zu ihr trat — „bleibt meine würdige Freundin. Wer könnte einen andern Gedanken haben, als den Schmerz der edelsten und unglücklichsten Frau? O sagt mir — habt ihr gegen sie gesprochen, tratet ihr der entsetzlichen Entscheidung bei, die vielleicht zu schwer ist, die ihr vielleicht das Leben kostet?“

„Urica,“ sagte er sanft, aber ernst — „könnt ihr die Wahrheit vertragen?“

Urica sah ihn mit trostlosen Augen an und sagte dann: „Ach, Montrose, noch nie war ich so weich, so tief ergriffen, als jetzt; ich fürchte, ich werde Alles verdammen, was das Herz dieser so zärtlichen, so vollkommenen Gattin brechen half. O, mein Freund — ich zweifle nicht, ich weiß es vielmehr, was ihr gethan habt — und doch — o! dachtet ihr mit keinem Gedanken an Urica?“

„So wahr mir Gott helfe," entgegnete Montrose — „ich kann nicht lügen — nein! nein — Urica! ich dachte nicht an euch. Was wollt ihr auch," — fuhr er fort — „sollte der, den ihr eben so namenlos glücklich gemacht hattet, so hoch geehrt, der eine Würde, eine Berechtigung fühlte, die der edelste Stolz war, sollte der vor etwas Anderm stehen, als vor Gott und der durch ihn gewordenen Ueberzeugung? Mit welchem Recht hätte mir der Muth kommen sollen, das härteste und schwerste Opfer von meinem vielgeprüften edlen König zu fordern, wenn nicht mit dem der freisten unabhängigsten Ueberzeugung? und wie durfte ich ihr um so mehr vertrauen, als eure Vorstellungen sie so wenig erschüttert hatten, daß sie im Augenblick der Entscheidung ganz dieselbe wie früher war. O, Urica! denkt ihr, ich möchte jetzt vor euch stehen, wenn ich das Gefühl des Rechts, das Gott in die Brust des Mannes legt, gebeugt hätte aus Liebe zu euch? Urica," fuhr er weicher und wärmer fort — „jetzt, jetzt bin ich berechtigt euren Schmerz zu theilen — jetzt darf ich den tiefen Kummer gestehen, den mir unsere theure Königin macht — jetzt, da ich weiß: hätte es blos ein Opfer gekostet, auch das schwerste hätte ich gebracht, diesen Schlag von ihrem Herzen fern zu halten. Urica, laßt mich nicht denken, daß ihr zürnt."

„Nein, nein," rief Urica, sich aus ihrem Schmerz empor ringend und tief ergriffen von Montrose's Worten, ihm ihre Hand reichend — „ich verstehe euch zu meinem Leidwesen — ich will nicht, daß ihr anders handelt, als euer edles Selbst es will — aber es ist entsetzlich doch, daß ihr — ihr Montrose es sein müßt, der diese Entscheidung herbei geführt."

„Ob das ist, wüßte weder ich noch ein Anderer zu bestimmen. Es haben Viele mit mir in einem Sinne gesprochen — ich war der Letzte, den der König aufrief und nach meinen Worten hat er den Entschluß ausgesprochen, der das Opfer entschied."

„Was liegt daran," sagte Urica — „Ihr wart entschlossen, so viel an euch war, die Entscheidung so zu lenken, wie sie ausgefallen ist. Ach, Montrose," fuhr sie plötzlich mit völliger Hingebung fort — „und ich achte euch nur noch höher darum."

Als Montrose sich niederbeugte und Urica's Hand küßte, hatte sich sein edles blasses Gesicht mit dem alten Glanz seiner schönen männlichen Farbe geschmückt — „dies Zeugniß hat mich glücklich gemacht," sagte er leise — „es durfte mir nicht fehlen."

„Aber," sagte Urica mit einem halben Lächeln — „wenn es gefehlt, hätte es euch nicht erschüttert?"

„Nein," erwiederte Montrose einfach und ruhig —

und Urica fühlte, wie die Liebe zu ihm mit starken Wellen ihr Herz hob.

Montrose theilte nun Urica sowohl seine früheren Verhältnisse mit, als seine augenblicklichen. Urica hatte sich nicht getäuscht, wenn sie erwartet hatte, daß mit ihm ihr Schicksal auf das Theater des Krieges verpflanzt worden sei, daß sie in Montrose zugleich den Feldherrn lieben mußte. Aber weder dies, noch die mit näheren Ansprüchen auftretenden häuslichen Verhältnisse Montrose's konnten ihr Gefühl, ihre Ueberzeugung erschüttern, daß er allein der Mann sei, der ihre Liebe verdiene und gewonnen habe.

Montrose war in seinem neunzehnten Jahre zuerst vermählt gewesen mit der Tochter des Grafen von Southhesk; er besaß einen einzigen Sohn von elf und eine einzige Tochter von zehn Jahren aus dieser Ehe, welche Beide nach ihrer Mutter katholisch waren. Beide lebten nach dem frühen Tode der Mutter unter der Pflege der alten Lady Southhesk; aber Montrose sehnte sich, sie Urica zu übergeben und diese willigte mit Freuden in die Erfüllung dieser ihr von Montrose geschenkten Pflicht.

Die Hofleute blieben lange sich selbst überlassen. Später wurden die Kammerfrauen gerufen, doch Karl blieb noch in dem Zimmer seiner Gemahlin. Plötzlich

erschütterten die Pagen der Königin die ganze Versammlung mit der Meldung, sie werde erscheinen, den Hof einen Augenblick zu sehen.

Die Thüren öffneten sich und das unglückliche, so schwer geprüfte königliche Paar zeigte sich im Eingang.

Unbeschreiblich war der Eindruck, den Beide machten und die ganze Versammlung stand lautlos und unbeweglich.

Der König stützte seine Gattin, welche kaum vorzuschreiten vermochte. Sie war so todtenblaß, so verändert, daß man hätte sagen können, wenige Stunden hätten den Einfluß vieler Jahre über sie ausgeübt. Sie hatte sich bemüht, die Wirkung ihrer Leiden zu verbergen — ihr dunkles Haar war wie gewöhnlich von der Stirn gescheitelt und fiel in Locken bis auf ihre Schultern — ein Band von Edelsteinen umschloß die bleiche Stirn — sie trug ein schwarzes Sammtkleid mit brillantnen Schleifen und Alles war von ihren Frauen nach der Vorschrift geordnet. — Aber sie selbst! — Welche Kämpfe der Selbstüberwindung mußten ihr diesen Grad von Fassung zurückgegeben haben — und wie rührte sie grade durch diesen bezwungenen Schmerz auch das kälteste Herz.

Sie schritt von Karls zärtlichster Sorgfalt gestützt,

langsam vor und versuchte, mit der blassen Hand grüßend, ein holdes versöhnendes Lächeln hervorzurufen.

Der König wollte sie zu ihrem Stuhl führen, aber sie blieb plötzlich stehen — sie öffnete die Lippen mit dem Versuch zu sprechen — erst nach einer langen Pause, die das Beben ihres ganzen Körpers verrieth — trat ihre Stimme ein — so leise und matt, so völlig ihren früheren sonoren Tönen unähnlich. — „Meine Freunde," sagte sie — „ich komme euch zu sagen, daß ich eingewilligt habe — nach — Frankreich zu gehen. — Mein edler Gemahl," fuhr sie fort und ihr Gesicht zuckte im hervorbrechenden Schmerz — „hofft durch meinen Einfluß dort günstige Stimmungen zu erwekken für unser armes England — ihr Milords und meine Peers," sagte sie plötzlich sich aufrichtend mit einem Anfluge der alten Kraft — „ihr — die ihr diese Meinung theilt — geht denn hin und sagt dem Volke, das euch zu seinen Vertretern wählt: — Seine Königin brächte mit diesem Dienste das größte Opfer, was je von einem Weibe verlangt worden, je eine Königin zum Wohle ihres Landes vollbracht habe — und wenn die Erkenntniß über die Größe dieser Forderung an uns, bei meinen Unterthanen eintritt, und einige Dankbarkeit dafür in ihren Herzen auflebt, dann sagt ihnen: hier, hier sei die Stelle, wo die Schuld an ihre Köni=

gin abzutragen sei — Henriette von England verweise sie damit an ihren Herrn und König!"

Gegen das Ende ihrer Rede lebte sie auf mit ihrer klangreichen Stimme und als sie — hier! hier! rief und die Brust ihres Gemahls mit ihrer Hand berührte, hatte sie sich von ihm losgemacht und stand frei und in erhabener Stellung vor der Versammlung.

Der Eindruck war überwältigend. Im selben Augenblick sanken Männer und Frauen auf ihre Knie — ein Murmeln des Beifalls — einzelne Worte der Exaltation — lautes Schluchzen ward gehört — sie hätte alle drei Königreiche so bezwungen, wenn sie so sie gesehen hätten.

Die Königin fühlte den Eindruck, den sie gemacht hatte und es stärkte ihre überreizte Kraft. Sie ging festen Schrittes von Einem zum Andern — sie reichte Allen die Hand, die sie kniend mit Thränen benetzten — Allen sagte sie einige erschütternde Worte über ihren Gemahl — für sich hatte sie kein Wort, keinen Wunsch — ihr Leben war aufgegangen in dem seinigen — der letzte Kampf hatte sie wie todt für sich selbst zurückgelassen — sie weinte nicht mehr und jetzt schien sie auch die körperliche Schwäche besiegt zu haben.

Vor Montrose und Urica blieb sie schweigend stehen — Beiden überließ sie ihre Hände, aber sie sprach nicht.

Im Wegwenden sagte sie: „Dort erwartet mich“ — sie zeigte auf ihre Privatzimmer.

Als sie zu Karl zurückkehrte, welcher mit festem Blick und einer tiefen Ehrfurcht den Handlungen der angebeteten Gattin zusah, nahm sie seinen Arm und sagte: „Ich nehme Abschied von Euch, denn die Stunden, die ich noch hier zu verleben habe, gehören meinem Gemahl, meinen Kindern, welche ich selbst nach Holland bringen werde. Gottes Segen sei über Euch — damit ihr nie verkennen mögt, von welchem Punkt aus euch allein Heil kommen kann.“

Sie grüßte dann mit vollkommener Fassung und verließ gleich darauf den Audienzsaal.

Ein Page winkte unmittelbar darauf Montrose und Urica, und Beide traten zum großen Erstaunen der Zurückbleibenden vereint in die Gemächer der Königin.

So wie diese sich aber schlossen, trat die Gräfin Comenes vor und machte im Kreise herum wandelnd, die Versammlung mit der Verlobung der Gräfin von Casambort und des Marquis von Montrose bekannt.

Als die Verlobten in das Zimmer der Königin traten, saß diese allein in einem Sessel und ihr Kopf war auf die Brust gesunken, ihre Arme hingen über die Lehne des Stuhls — sie war entweder in tiefe Gedanken oder in völlige Abspannung versunken.

Urica und Montrose blieben einen Augenblick an der Thür stehn, dann eilte Urica von ihrem Gefühl getrieben vor, und kniete neben der Königin nieder, Montrose folgte ihr.

„Ah sieh," sagte die Königin erwachend — „das bist Du!" Ihre todtkalte Hand glitt dabei über Urica's Gesicht — dann blickte sie zu Montrose auf, hob plötzlich die andere Hand gen Himmel und rief tief bewegt: „Montrose! Montrose! war das nöthig?"

„Gott wird nicht wollen, daß die reinste und treuste Ueberzeugung eines Mannes zur Lüge wird," sagte Montrose, indem er neben Urica niederkniete.

Die Königin sah Beide an, wie sie vor ihr knieten — Beide so schön mit dem Gepräge des edelsten Geistes. „Wie ist es" — sagte sie milde — „sagte mir nicht die Gräfin Comenes, du Urica habest deinen Meister gefunden — in Montrose gefunden? Erröthe nicht, du bist auch ohne dem schön genug! Nicht wahr," fuhr sie fort — „er ist dein Ideal — er hat dir eben eine Probe gegeben, daß er selbstständig bleiben kann? O, Montrose, kann das Eure Meinung sein, wenn ihr Frankreich kennt — so zerrissen — so Jeder für sich sorgend" —

„Und so leicht zu trennen," fuhr Montrose fort, „so zugänglich für die Lockung auf fremdem Boden dem

Cardinal — ihrer ewigen Zuchtruthe — die Kränkungen zu bezahlen, die sie unter seinen Augen hinnehmen müssen!"

„Urica," sagte die Königin — „ich gehe zuerst mit meinen Kindern nach Holland — wirst du mich dorthin begleiten?"

„Urica," rief Montrose — „will die Unterthanin Euer Majestät werden — Urica wird in dieser Zeit nicht Bedenken tragen, meine gewonnenen Rechte zu bestätigen, die allein unserm Verhältniß die freie Bewegung, die Benutzung der Zeit, welche die Zustände des Landes zulassen werden, möglich machen — ich bitte Euer Majestät, nicht abzureisen, ohne mir Urica's Hand am Altar zu geben."

„O Montrose," sagte die Königin — „wie bist du schnell, für dein Glück zu sorgen und deine Königin zur Hülfe herbei zu rufen. Montrose — hattest du mit dieser Liebe im Herzen keine Ahnung, wie weh es thut, wenn ein solcher Bund zerrissen wird? Mann!" rief sie plötzlich heftig und leise — „Gott behüte dich, daß du je diesem schönen Wesen gegenüber fühlen lernst, wie es thut, wenn alle Rechte des Herzens von den Machtgeboten despotischer Gewalt erdrückt werden."

„Gott gebe mir dann ein so ruhiges Gewissen, als ich es in diesem Augenblick habe," sagte Montrose

ernst und milde — „der Schmerz um das eigene Mißgeschick wird nicht tiefer sein können, als der um meine leidende Königin!"

„Urica," sagte die Königin — „sage mir, ob du ihm auch Alles glaubst, was er sagt? Mir — mir hat er so unsäglich weh gethan, mich bis in's tiefste Leben getroffen und ich glaube ihm doch, daß er nicht anders gekonnt hat! Es ist etwas wunderbares mit der Wahrheit! Sprich doch, Urica — wie bist du so weich geworden — siehst du denn, daß ich weine? — Sage mir — wann willst du Montrose deine Hand geben?"

„Wann er es will!" sagte Urica tonlos und weinend. — „Also," fuhr die Königin fort — „er ist der Rechte! er ist der, dem du dich ohne Erröthen beugen kannst — ihm brauchst du nicht Geist und Herz auszustatten mit dem eignen Reichthum?"

„Nein," sagte Urica gefaßter — „zu ihm kann ich aufsehen, denn er steht weit über mir — seine Liebe bereichert mich und ich erröthe nicht vor meiner Liebe zu ihm!"

„O, Urica, halt ein," sagte Montrose leise — „wer sagt dir, daß ich Kraft haben werde, so hohen Lohn würdig zu empfangen?"

„Du!" sagte Urica — und sie legte eine Würde

und Heiligkeit in dies eine Wort, daß Alle einen Augenblick verstummten.

„Also werde ich ohne dich nach Holland zurückkehren," fuhr die Königin fort — „und wo werdet ihr Urica hinbringen, Montrose — ist in diesem revoltirten Lande, wo sich Alles zum Kriege rüstet auch Raum, wo die Liebe ihre Schätze bergen kann?"

„In dem alten Stammschloß der Montrose — an der Grenze zwischen Schottland und Northumberland, wo die mächtigen Grahams die Verwandten der Stuarts und meine Urahnen ihre Herrschaft begründeten, in Castletown, dort wo Sicherheit sich mit den Reizen der Natur und mit dem Glanz und der Würde meines alten Stammes vereinigt — dort wird Urica leben, und dort werde ich mit ihr leben können, da der Punkt der gelegenste bleibt bei meiner augenblicklichen, militairischen Stellung. Dorthin werde ich ihr meine Kinder bringen und sie wird aus diesen schönen, unschuldigen Wesen, Menschen erziehen, wie sie die Zeit fordert — Menschen, welche durch innern Werth gegen die Wechselfälle des Lebens gesichert bleiben!"

„So sichere euch Gott dies Glück!" sagte die Königin mit der alten Güte ihres schönen Herzens. — „O meine Freunde! Ihr thut mir wohl! Fühle ich doch, indem noch Antheil für euch erwacht, daß dies ge-

brochene, erdrückte Herz in seinem maaßlosen Schmerz noch Kraft behielt für Andere zu fühlen! Urica! gestern Morgen zürntest du noch und zweifeltest an Montrose — heute bist du seine Braut und morgen wirst du seine Gattin sein — verstehst du dich selbst?"

„Ja," sagte Urica mit wieder erlangter Fassung — „ich habe Zeit meines Lebens erwartet, daß dies mein Schicksal sein würde — ich habe ihn lang vorher in meinem Geist gekannt — ich wußte, daß ich gegen Solchen keinen Zweifel haben würde. Als Euer Majestät gestern von ihm sprachen, selbst als ich ihn angriff, horchte ich nach der großmüthigen Vertheidigung meiner Königin, und immer fort sagte es in mir: er ist es und du wirst ihn erkennen als deinen Herrn!"

„Wunderbar offnes, liebes Wesen," rief die Königin, während Montrose mit Entzücken auf die ernsten, feierlichen Züge seiner Braut blickte, deren gesenkte Augen seinen Blicken nicht begegneten. „Sag' mir," fuhr die Königin fort: „hörtest du nie von Montrose vor dieser Zeit?"

Eine schnelle Röthe belebte das blasse Gesicht der schönen Braut. — „Ja," sagte sie leise — „mehrere Mal! Montrose kennt fremde Länder, wie Ihr wißt — ich hörte in Frankreich und Italien von ihm — doch vor Allem half sein größter Feind sein Bild in meinem Her-

zen zu vervollständigen — Argyle schilderte den Nachtheil, den Montrose's Abfall vom König der Sache gethan — und sein Tadel schilderte ihn als einen Mann, wie ich ihn bis dahin nicht gefunden. Stumm und erstaunt, horchte ich, wenn Argyle sein Bild entwarf — ich sah wohl ein, wie nachtheilig es werden mußte, ihn zu den Gegnern zählen zu müssen, aber ich fühlte, daß er auf jedem Punkt der Welt ein Mann bleiben mußte, dem zu vertrauen war!"

„Glücklicher," sagte die Königin — „genieße denn dein Glück! ihr Beide werdet weder das Vertrauen, was ihr euch jetzt beweist, noch die Liebe, die ihr fühlt, an einander verrathen — was das Schicksal thut, das bestimmt heute Keiner von uns — und wer ist gesichert, wer bleibt es — aber an eure Treue will ich glauben, denn was du erfahren, ist mein Schicksal! Von Karl hatte ich gehört und ihn bewundert und verehrt — und als ich ihn sah, liebte ich ihn nicht minder vom ersten Augenblick an — und die Liebe, die er theilte, hat uns nicht belogen! — O möchte in Nichts dein Schicksal sonst dem Meinigen gleichen," rief sie auf sich zurückkommend und weckte mit diesem Ausruf die ganze schreckliche Erinnerung an ihre Leiden.

In diesem Augenblick öffnete sich die Thür und der König trat ein, als habe der Instinkt der Liebe ihm

gesagt, daß das Weib seines Herzens einem neuen Schmerzesausbruch unterliegen werde.

Die Königin erhob sich sogleich, trotz ihrer Schwäche, obwohl mit Anstrengung, und suchte ihrem Gemahl entgegen zu gehen. Einen Augenblick ruhte sie an seiner Brust, als sie aber aus einem Geräusch aufmerksam darauf wurde, daß Montrose und Urica sich zu entfernen, für schicklich hielten, wandte sie sich in Karl's Armen und sagte: „Bleibt! bleibt und kommt näher! Sieh' Karl," sagte sie mit bezaubernder Güte — „wie sie sich lieben! Montrose ist es gelungen — Urica wird künftig deine Unterthanin sein!"

„Wie," sagte der König überrascht — „so schnell? Seit gestern?"

„O Karl," sagte die Königin — „du wirst sie doch nicht um das schelten, was wir selbst thaten? Sag! hättest du mich gern nach Frankreich zurück geschickt, als ich an Englands Ufern von dir empfangen wurde? Bedurften wir mehr Zeit als diese?"

Beide blickten sich an und es trat ein glücklicher Augenblick der Selbstvergessenheit ein. „O wer hätte mir gesagt," fuhr die Königin endlich mit Schmerzenstönen auf — „daß ich auf diesem Wege dereinst mit Gewalt gezwungen werden würde zurück zu kehren!"

„Henriette," sagte der König mit dem zärtlichsten

Ton des Vorwurfs — die Königin barg schaudernd ihr Haupt an seine Brust.

„Verzeiht, Montrose," sagte der König, bemüht, seine Fassung zu erhalten — „daß mein Glückwunsch so lang ausblieb — und ihr Gräfin von Casambort — ich wüßte wenig Frauen, die ich mit solchem Stolze zu meinen Unterthanen zählen würde — Gott gebe euch ungetrübtes Glück!"

„Und wir, Karl," sagte die Königin sanft — „wir werden ihnen, so lange wir noch beisammen sind, behülflich sein! Urica wird morgen vor meiner Abreise nach der Abendandacht in der Kapelle mit Montrose eingesegnet werden, wenn du deine Einwilligung dazu giebst."

„Die ist in deinem Wunsche eingeschlossen, meine Liebe," entgegnete der König — „und ich willige um so leichter ein, da ich so eben durch Hamilton die Meldung erhalten habe, daß Argyle ohne Abschied zu nehmen für gut gehalten hat abzureisen; wie er vorgiebt — und Hamilton mir wiederholte — hielt er sich als Abgesandter durch euch, Montrose, vielleicht auch durch mich selbst beleidigt in seiner Freiheit und Würde, in seinem Leben bedroht und er ist auf dem Wege nach Glasgow, wo die schottischen Covenants sich versammelt haben, um dort seine Rechtfertigung vorzubringen — und vielleicht auch, um euch gelegentlich anzuklagen.

„Dies war zu erwarten und es überrascht mich nicht," sagte Montrose mit großer Ruhe. — „Doch zweifle ich für jetzt noch nicht, durch meine persönliche Erscheinung den bösen Willen Argyle's zerstören zu können, und ich bin doppelt glücklich, daß das edle Vertrauen meiner Braut jedes Hinderniß aus dem Wege räumt, da sie entschlossen ist, mir sogleich zu folgen; ich werde in meiner jetzigen Stellung nichts versäumt haben, wenn ich über Castletown gehe, wo die Gräfin einwilligt, vorläufig zu leben!"

„Wir werden sorgen, daß eurer Entlassung nichts hinderlich werde," sagte der König — „und indem ihr die Vollstreckung der Forderungen bringt, um die euch eure Landsleute absandten, scheint mir auch eure Rechtfertigung leicht und Argyle's Rache unwirksam."

„Doch seid sicher," sagte die Königin — „und richtet euch darnach — Argyle wird auch um dieser schönen Augen willen euer unversöhnlichster Feind bleiben! Denn verbergen werdet ihr ihm grade nicht, daß ihr in wenigen Stunden erlangtet, warum Argyle Jahre lang vergeblich mit einer an Wahnsinn grenzenden Leidenschaft geworben hat!"

„Er weiß es bereits," sagte Montrose. — „Er störte diesen Morgen die schönsten Augenblicke unserer Liebe!"

„Nun," sagte der König — „dann ist mir seine unverantwortlich wilde Aufregung, als er in dem Geheimen Rath seinen Vortrag hielt, erklärt!"

Urica behielt Zeit zu der nöthig werdenden Umgestaltung ihrer Angelegenheiten. Die Gräfin Comenes willigte ein, in dem Gefolge der Königin nach Holland zurückzugehn, und die Angelegenheiten der Gräfin von Casambort dort als Intendantin zu verwalten, bis dieselbe zu einer Uebersicht ihrer gegenwärtigen Lage gelangt sein werde, und zugleich durch die Beobachtung jeglicher äußeren Form der officiellen Anzeigen bei Hofe und bei den Verwandten der Gräfin, allen Gerüchten vorzubeugen, welche durch die übereilt geschlossene Verbindung sich verbreiten konnten. In diese Anordnungen war die Sorge für Angela van der Nees und deren Mutter mit eingeschlossen und in einem Brief an Frau von Marseeven, worin Urica bemüht war, dieser ihrer theuersten Verwandtin eine klare Ansicht ihrer gegenwärtigen Verhältnisse zu geben, empfahl sie ihr, das Schicksal dieser armen Wesen zu überwachen und stellte ihr alle ihre Mittel dazu zur Verfügung.

Die Königin sprach nur noch einzeln die Personen, welchen sie irgend eine Pflicht für ihren zurückbleibenden Gemahl aufzutragen hatte — sie erlaubte aber, daß sich der ganze Hof zur stummen Abschiedsaudienz, wie es

genannt wurde, beim Abendgottesdienst in der Kapelle einfinden dürfte, um sie noch einmal zu sehen.

Dies war in Wahrheit eine erschütternde Stunde, welche die verschiedensten Beziehungen gewann.

Es war befohlen, daß Niemand die Königin anreden dürfe, aber die Kirche war so gedrängt voll, daß die Logen und Chorstühle nicht mehr die vornehmen Herrn und Damen des Hofes fassen konnten, und sie auf ihren Knien liegend, schluchzend und betend nur eine kleine Gasse ließen, zwischen der die Königin an der Seite ihres Gemahls, gefolgt von ihren Kindern und ihrem Reisegefolge, endlich daher kam, um mit ihnen die Stühle vor dem Altar einzunehmen.

Alle richteten die von Thränen überströmenden Augen auf die erhabene Dulderin, und Alle sagten sich, der Schmerz der verflossenen Stunden habe den Raub jahrelanger Leiden an ihrem Aeußeren vollbracht.

Sie hatte jetzt keine Thränen mehr! Sie war ein Bild thränenloser Ergebung, aber indem sie sich der Gewalt der Umstände beugte, fehlte ihr doch die Erhebung der Ueberzeugung, daß sie zugleich das Beste thun sollte, und vor Allem war ihrem Herzen keine Hoffnung auf eine glückliche Wiedervereinigung mit ihrem Gemahl einzuflößen. Eine ahnende Stimme sagte ihr, daß der Tod sie nicht sicherer, als diese Abreise trennen werde.

Der Erzbischof von York hielt selbst die Abendandacht und segnete endlich die Königin mit erschütternden Worten zu ihrem großen Unternehmen ein und beendigte mit der Anstimmung eines Psalmes, in den die bewegten Zuhörer und die Accorde der Orgel einfielen, den Gottesdienst.

Der Altar wurde dann etwas verändert; es wurden zwei Kissen auf die Stufen gelegt und sobald der Erzbischof und die assistirenden Geistlichen ihre Plätze dahinter eingenommen, führte der Marquis von Montrose die Gräfin von Casambort vor den König und die Königin, welche beide die Kniebeugung des schönen Paares mit großer Huld verhinderten, worauf sie zum Altar traten und der Erzbischof mit kurzer Feierlichkeit ihre eheliche Einsegung vollzog.

Beide waren in der ernstesten und erhabensten Stimmung, Beide ohne allen Schmuck in Silberstoff gekleidet und nur durch ihre glänzende Schönheit ausgezeichnet — und es war kaum möglich sie neben einander zu sehen, ohne überzeugt zu werden, die Natur habe sie selbst für einander bestimmt. Das erstaunte, ironische, übelwollende Gemurmel des Hofes über diese schnelle Verbindung erstarb fast vor der Gewalt des Eindrucks, der von Beiden ausging und eine Rechtfertigung in sich zu schließen schien, von der sich Niemand ganz unberührt

fühlte, und den Freunden und Wohlwollenden die Beherrschung der Meinung wieder zuwandte.

Wie Urica sich als die eingesegnete Gattin Montrose's von ihren Knien erhob, warf sie sich mit solcher Heftigkeit vor der Königin hin, daß ihre Stirn einen Augenblick deren Fuß berührte.

Die Königin aber war durch nichts mehr zu erschüttern — sie hob Urica vom Boden auf, küßte mit ihren blassen, kalten Lippen stumm ihre glühende Stirn — reichte Montrose die Hand zum Kusse, gab ihrem Gemahl einige Secunden Zeit, Beide zu entlassen und wandelte dann still mit gesenkten Augen durch die jetzt laut weinende Menge, und hatte für Niemand mehr einen Blick, eine Bewegung, obwohl sie fühlte, daß ihr Kleid oft ihren Schritt aufhielt, weil es von Jedem, der es erreichen konnte, mit Thränen und Küssen bedeckt wurde.

In ihrem Gedenkbuch fand man lange nachher über diese Stunden verzeichnet: „Vergebe der Allbarmherzige „Gott meinem gebrochenen Herzen die Gefühle, die un„überwindlich trotz Altar, Gebet und dem Segen des „Erzbischofs mit bitterm Widerwillen gegen Alle, welche „mir ihre Theilnahme ausdrücken wollten, mich er„füllten. — Ihre Schwäche, Untreue und Eigennützig„keit waren Flecken, die ihre Thränen nicht abwaschen

„konnten, und nicht ein Gefühl der Rührung, der „Milde oder der Verzeihung bezwang die erstarrende „Kälte, von der ich mich gelähmt fühlte, und es war „mir, als müßte ich sie schon jetzt um neue Verschul= „dungen hassen, welche die Zukunft noch vor uns Allen „verhüllte und welche ich ihnen mit der richtigen Vor= „ahnung ihrer späteren Verbrechen schon jetzt bezahlte!"

Urica blieb im stummen Gebet neben Montrose auf ihren Knien liegen, bis alle Andern die Kapelle verlassen hatten — und in dem Gebet dieser beiden vereinten Liebenden, stieg doch kein Gedanke an das eigene so schnell erlangte Glück herauf — ihre Bitten um Schutz und Hülfe drangen in uneigennütziger Hingebung für das Schicksal der unglücklichen Königin zum Himmel.

Als sie sich endlich erhoben, sahen sie, daß die Nacht herein gebrochen war und Montrose führte Urica vor die kleine Seitenthür, welche durch einen Laubweg des Gartens mit ihren Zimmern zusammenhing.

Die Sterne bedeckten den dunklen Himmel, die duftendste Frühlingsnacht goß ihren Balsam über sie aus! Beide blieben überwältigt stehen — als sie sich endlich anblickten, erfaßte sie das Gefühl des großen Glückes, was sie fühlten in einander erlangt zu haben, und ein erhabenes Entzücken verklärte Beider Blicke — und Urica sank an Montrose's Brust — und sie hatten

keine Worte, als ihren Namen! Dann gingen Beide vereint nach den Zimmern, wo Urica und Montrose sich auf kurze Zeit trennten, um ihre Reisekleider anzulegen, denn die Nacht sollte Urica noch ihrer neuen Heimat entgegen tragen.

Der Abschied von der Gräfin Comenes erschütterte Urica weniger, als sie gefürchtet; er war übereilt, da die alte Dame zu dem Gefolge der Königin gehörte, mit dem sie genöthigt war, sogleich voranzugehen, weil die Königin noch in derselben Nacht mit ihren Kindern und in einer kleinen Begleitung nachzufolgen wünschte.

Montrose hatte Urica's Wunsch, einen Theil der Reise zu Pferde an seiner Seite zu machen, mit Entzükken erfüllt und die schwerfälligen Kutschen und Packwagen waren Tages vorher voran gegangen. Sie sollten mit den Courieren, die Montrose abgesendet hatte, ihre Ankunft anzuzeigen, der jungen Herrin alle gewohnten Bequemlichkeiten vorbereiten helfen.

Zwischen hohen Bergketten senkte sich der Weg der Reisenden endlich und zeigte ein reizendes Plateau, welches seinen gesegneten Boden durch den Anbau von Dör-

fern, einzelnen stattlicheren Pacht- und Meierhöfen und kleinen grauen Kirchthürmen verrieth, welche aus ihren nie fehlenden Laubumgebungen hervorsahen. Gegenüber war dies Tableau von einem bewachsenen Mittelgebirge begrenzt, worüber die schönen schrofferen Gebirgslinien des Hochgebirges aufstiegen und gegen den klaren Himmel wie Wolken gelagert waren. Nachdem der Weg sich durch Wiesen und Laubwälder malerisch gesenkt hatte, nahm die Gegend einen ernsteren Charakter an, und die Kultur hatte den verschwenderischen Mitteln, welche die Natur bot, das Gepräge eines aristokratischen Willens aufgenöthigt. Ein herrlicher Wald von Eichen und Buchen war mit breiten Wegen, Ruhesitzen und kleinen Ansiedlungen der zahllosen Dienstleute eine Vorbereitung zu den großen Eingangsthürmen, welche die Gitter des mächtigen Parkthores beschirmten. So wie man sie hinter sich hatte, sah man einen Augenblick aus einem Meere von Laubkronen das alte weitläufige Schloß sich erheben, welches wie von grauem Marmor mit zwei mächtigen Thürmen sich über die Landschaft erhob. Dann verbarg eine Allee uralter Ahornbäume, welche die Reiter aufnahm, die weitere Aussicht — bis diese endlich sich theilte und nun einen gelichteten Punct des Parks zeigte, von wo aus mit einem Male die ganze großartige Anlage des prachtvol-

len Baues vor Uricas überraschten Blicken ausgebreitet lag.

Obwohl das Schloß auf zwei Terrassen erhöht lag, überragte es doch der Wald, der es nordöstlich einschloß, und zu seinen schönsten Parkanlagen benutzt war, weil derselbe an einer Hügelreihe langsam hinaufstieg. Gegen Süden erweiterte sich das Thal und das Schloß lag an dieser Seite an einem steilen Felsenabhang, der die romantische Wildniß eines Wasserfalls zeigte, der dann durch einen tiefen Thalgrund sich stürzend, bis zu einem lieblichen See führte, dessen heller Spiegel durch das schimmernde Grün glänzte.

Vor dem Schlosse zeigte sich die breite gemauerte Anfahrt mit Gartenanlagen, worin Marmor und Statuen wechselten bis zu den breiten Treppen, welche zu den Terrassen führten, worauf das Schloß lag.

Das Gebäude selbst war aus verschiedenen Zeiten herstammend und der mittlere Theil, der jetzt die beiden Thürme verband, war der neuere Theil.

Montrose und Urica hatten in gleicher Empfindung jede Empfangsfeierlichkeit ihrer Unterthanen verbeten, und so fanden sie bloß die zahlreiche Dienerschaft des Schlosses in ihrem höchsten Staate auf den Terrassen aufgestellt, und diesen alten und jungen Dienern sah man die große Liebe zu ihrem Herrn an, und die Freude, ihn

an der Seite einer so schönen und hochgeborenen Gattin in die alten Räume des Familiensitzes einziehen zu sehen.

Urica verstand in dem neuen Glücke ihres Herzens jeden Einzelnen; sie errieth jedes Gefühl, und vielleicht war sie nie schöner, als da sich diese sanfte Liebeswärme zu dem königlichen Wesen ihrer angeborenen Natur hinzufügte.

Ihr glänzendes Gefolge, ihr reiches Gepäck, hatte den beobachtenden Dienstleuten schon eine ehrerbietige Stimmung gegen ihre neue Herrin eingeflößt; jetzt befahl Urica noch ihrem Haushofmeister eine große Summe unter dieselben zu vertheilen, und händigte dem alten Pfarrer, welcher sich zur Bewillkommnung einfand, für die Armen und Kranken der zahlreichen Gemeinde eine eben so bedeutende Summe ein.

In der großen und schönen Halle, welche sich nach den Terrassen öffnete, fanden die Neuvermählten einige von den Nachbaren des Marquis von Montrose, und Urica hatte die Freude zu hören, wie belebt von Besitzungen befreundeter Edelleute diese herrliche Landschaft war.

Uricas Zimmer lagen nach dem romantischen Klippengrunde, über dessen moosiges Gestein die Kunst das üppige Wasser des Bergsturzes geleitet hatte. Aus ihrem Zimmer trat sie auf eine Platform, woran hun-

dertjährige Föhren, aus dem Thale aufsteigend, eine schützende Wand bildeten, während junge Buchen an dem sanft plätschernden Wasser nickten und an den Vorsprung, welchen der mächtige Südthurm bildete, ein paar riesige Eichen ihre schönen, säulenartigen Stämme lehnten.

Das Innere des Schlosses zeigte die fürstlichen Ansprüche, welche die Besitzer zu allen Zeiten gemacht hatten, und der Luxus aller Länder war in den wohl erhaltenen Räumen verbreitet.

Der Rest des Tages bot Zeit zu der angenehmen Unterhaltung, die Kunstschätze und Familien-Reliquien zu betrachten, welche sich hier vereinigt fanden, und Urica hörte es nicht ungern, daß die erste Gemahlin Montroses nie dies Schloß betreten, sie die wenigen Jahre, welche diese Konvenienz-Ehe gedauert, nie ihre Eltern verlassen habe, und Urica nun in die Rechte, in die Zimmer sogar der Mutter ihres Gemahls eingetreten war, von keiner Erinnerung an die dazwischen regierende Herrin getrübt.

Jenseits der Halle, nach dem waldigen Theile des Parks, lagen die Zimmer von Montrose, und es gab nichts einladenderes zum Nachdenken und zu wissenschaftlichen Studien oder den Träumen der Poesie, als die kostbare Bibliothek, welche in diese grünen Schatten

hinaus sah, an das Kabinet des Marquis stieß und ihm im Voraus die Nähe seiner schönen Gemahlin zu sichern schien. Dagegen hob Urica die Schönheit ihrer Zimmer scherzend hervor — die herrlichen Gemälde, welche den Hauptsaal einnahmen, die heimlichen kleinen Zimmer, wo musikalische Instrumente, eine erlesene Handbibliothek und eine mit Kunstwerken ersten Ranges gezierte Betkapelle, die an ihr Wohnzimmer stieß, den Zimmern ihres Gemahls den Vorrang streitig zu machen schienen.

Aus den oberen Zimmern des Schlosses, welche von den Großeltern des jetzigen Besitzers bewohnt worden, hatte man den weitesten Blick über die herrliche, in mannigfachem Wechsel sich zeigende Landschaft, aus der einige von den bedeutenderen Nachbarschlössern sich charakteristisch erhoben.

Mit welcher Ehrfurcht betrachteten Beide diese wohlerhaltenen Einrichtungen, welche in ihrer Eigenthümlichkeit das ganze Leben einer längst zu Staub gewordenen Generation aufbewahrt hatten und den jungen Nachkommen, welche so eben auf demselben Boden ein neues Leben zu beginnen vorhatten, eine stille, ernste Ermahnung an die häuslichen Tugenden zu enthalten schien, wodurch sie der Seegen für ihre Unterthanen gewesen, sich selbst das häusliche Glück bewahrt und den

großen Ansprüchen ihres Ranges und Reichthums eine Achtung gebietende Berechtigung beigelegt hatten.

Als beide Gatten nach der Abendtafel ihre Gäste entlassen und aus der Halle auf die große Hauptterrasse hinaus traten, empfing sie der hellste Mondschein, der den freien Blick von diesem mäßig erhobenen Standpunkt in das reizende Thal zuließ, welches hinter den Gehegen des Parks ausgebreitet lag, und jetzt erlöst von der Unruhe der Reise und dem sie umgebenden Gefolge ruhte Beider Gefühl in der Sicherheit des erreichten Zieles aus, und Beide sehnten sich, die schnelle Umwandlung ihres Lebens und all' die daran geknüpften erschütternden Ereignisse zu besprechen.

Es war selbst diesen klaren starken Geistern nicht zu verdenken, daß sie auf ihr Verhältniß wie auf einen Traum, wie auf ein' fast mährchenhaftes Glück blickten, und es konnte im Gefühl ihrer Liebe, welche Beide sich gestanden, zuerst kennen gelernt zu haben, nicht fehlen, daß sie trotz diesem raschen Verlauf ihrer Handlungen eine Sicherheit in einander fühlten, welche ihren schönen großartigen Charakteren die entzückendste Begeisterung einflößte.

Hochherzig und ohne in weibliche Verzagtheit zu gerathen, hörte Urica von ihrem Gatten die großen und schweren Pflichten entwickeln, welche ihm vorläufig noch

eine sorgenvolle Zukunft verhießen, da er der Krisis, die über seinem Vaterlande schwebte, nicht unthätig zusehen konnte noch wollte. Auch jetzt mußte er sie am andern Tage schon verlassen, um in Glasgow die Depeschen des Königs zu übergeben und wo möglich dem bösen Willen Argyle's entgegen zu wirken. Aber er hoffte auch alsdann einige Wochen der Ruhe für sie zu haben, da er die nächsten Bestimmungen für das von ihm gebildete und befehligte Armee-Corps noch nicht übersehen konnte und er fest entschlossen blieb, durch eine vom König genehmigte Korrespondenz Alles anzuwenden, um ihn zu raschen entscheidenden Kriegsoperationen gegen England zu bewegen, wobei er noch immer hoffte, sein Armee-Corps mit Bewilligung der Covenants als Hülfe der königlichen Truppen benutzen zu können; ja es machten sich Aeußerungen Luft, welche darauf hinwiesen, wie er diese Hülfe nach den eben erlangten Zugeständnissen des Königs, als eine heilige Pflicht ansah, die dem muthigen und entschlossenen Manne vielleicht anrathen könnte, diese Pflicht auch gegen den Willen seiner Landsleute und im Vertrauen, daß dereinst ihre bessere Ueberzeugung nachkommen werde, auszuführen.

Dies waren verständliche Ansichten für Urica — und Dank den früheren Bestrebungen Argyle's — er fand

zu seiner Ueberraschung seine junge Gemahlin viel besser in den politischen Zustand seines Vaterlandes eingeweiht, als er jemals bei einer seiner Landsmänninnen angetroffen. So kam es, daß sie sich wie Freunde verbanden, den Anforderungen ihrer großen und verhängnißvollen Zeit mit all ihren geistigen und materiellen Mitteln Stand zu halten, und von selbst schien es sich ihnen aufzunöthigen, daß ihre Jugend leicht in Opfern, Stürmen und Leiden vorüber ziehen könne — und lächelnd blickten sich die jugendlichen Gatten in die schönen Gesichter und prophezeiten sich nur die Ruhe des häuslichen Besitzes, wenn das Alter Ihnen vielleicht schon den Reiz der Jugend genommen.

Trotz der starken Willenskraft Urica's fühlte sie sich doch am andern Tage nach Montrose's Abreise von einem schauerlichen Gefühl der Einsamkeit erfüllt, und gab dem Bedürfniß der ungestörten Ruhe um so mehr nach, da sie seit der mächtigen Umgestaltung ihres Lebens kaum Zeit gefunden hatte, mit sich selbst allein zu sein.

Dies blieb bei ihrem gefaßten Charakter nicht ohne Erfolg, und am Morgen des andern Tages brachte sie ihren neuen Pflichten ein ruhiges und klares Bewußtsein entgegen.

Sie lernte nun alle Dienstleute des Schlosses ken-

nen und fühlte sich im Kreise so anständiger, pflicht=getreuer und lang bewährter Diener nicht mehr verlas=sen, und nachdem sie mit dem alten Sir Crafton, dem Intendanten des Hauses, und seiner eben so alten und ehrwürdigen Gattin, welche ihm bei Verwaltung der Angelegenheiten behülflich war, sich berathen hatte, wurden ihre eigenen Leute mit Umsicht unter die übri=gen Domestiken vertheilt, um Jeden in seinen Rechten zu schonen.

Ihr nächstes Geschäft war alsdann, für die Ankunft von Montrose's Kindern die geeignete Wohnung auszu=wählen und einzurichten, und es machte ihr besonderes Vergnügen, für diese in ihre Sorgfalt übergehenden Wesen eine mütterliche Liebe zu entwickeln. Die Größe des Schlosses und die doppelte Zimmerreihe, die jeder Theil einschloß, machte es leicht, die Wohnung dieser jungen Kinder und ihrer Wärterinnen ganz in die Nähe ihrer eignen Gemächer zu legen und ihr dadurch eine mütterliche Aufsicht zu erleichtern.

Auf Montrose's Wunsch empfing sie später den Adel der Grafschaft, welcher von ihrer Anwesenheit un=terrichtet worden war, und erwiderte durch Gegenbesuche und gelegentliche Einladungen diese Höflichkeiten. Mit vielem Takt aber wußte sie bei solchen Gelegenheiten Sir Crafton und seine Gattin, welche in hoher Ach=

tung in der Nachbarschaft standen, an ihre Person zu fesseln, und ihre gewöhnliche Tafel zeigte immer diese beiden ehrwürdigen Gestalten, wozu der alte gelehrte Kaplan des Kirchspiels, der Erzieher Montrose's, ein stets willkommener Gast war.

Nachrichten aus Glasgow von Montrose, die alle günstig lauteten, wenn auch die Ankunft sich verzögerte, trugen dazu bei, Urica's Herz zu erheitern, und sie fühlte eine Jugend und Heiterkeit, einen Lebensmuth in sich erwachen, daß es der vierundzwanzigjährigen Gattin schien, sie wäre früher alt gewesen, jetzt erst beginne ihre Jugend — der Genuß des Daseins.

Montrose war dagegen unruhig und unzufrieden über diese sich immer aufs Neue als nothwendig zeigende Trennung von Urica, und es bekümmerte ihn, daß auch seine Kinder, welche er ihr indessen als Ersatz gehofft hatte zuzuführen, noch nicht eintrafen; er schickte Boten über Boten zu seiner alten finstern Schwiegermutter, mit der Bitte, seine Kinder der väterlichen Heimat zurückzugeben, ohne auch nur die kleinste Antwort darauf erreichen zu können, so daß er fast zweifelte, auf gewöhnlichem Wege sein Eigenthum wieder zu erlangen.

So waren vier Wochen vergangen und Urica hatte ebenfalls sich an den Gedanken zu gewöhnen gesucht,

daß die alte stolze Lady Southhesk die Kinder ihrer Tochter mit eifersüchtiger Abneigung gegen jeden fremden Einfluß an sich zu fesseln suchen werde; da ward ihr eines Tages von Sir Crafton die Meldung gemacht, daß man in der Ferne einen Reisezug beobachte, welcher sich in einer schweren Karosse von reitenden Dienern begleitet, dem Schlosse nahe.

Freudig bewegt von der Hoffnung, nun Montrose's Kinder sich nähernd zu wissen, unterbrach Urica den Bericht an deren Vater, mit dem sie sich eben beschäftigte, und als man ihr meldete, daß der Wagen vorgefahren, eilte sie mit freudestrahlendem Angesicht an ihrer feierlich aufgestellten Dienerschaft vorüber, um die Kinder, für welche sie so zärtlich fühlte, auf der Terrasse zu empfangen.

Als sie bis an den Rand vorgeeilt war, sah sie dagegen mit einiger Beklemmung diese Kinder, die sie für Montrose's hielt, an der Hand einer alten Dame die Stufen ersteigen, von der ihr Gefühl ihr beim ersten Blick sagte, sie werde eine Feindin an ihr haben.

„Es ist die alte Gräfin von Southhesk," sagte Mrs. Crafton — und in dem Tone, womit sie sprach, lag ebenfalls eine unangenehme Ueberraschung.

Urica, welche die Absicht gehabt hatte, den Kindern entgegen zu gehen, blieb unwillkürlich stehen — die Al-

mosphäre dieser alten Dame war so hochmüthig, daß sie augenblicklich Urica erreichte. Es war eine große wohlbeleibte Gestalt, ungebeugt vom Alter, mit einem starren vollen Gesicht, welches die tief eingegrabenen Linien der Verächtlichkeit von der Nase bis zum gesenkten Munde zeigte; sie hatte ein paar runde dunkle Augen, die in diesem Augenblicke eine kalte, hochmüthige Entschlossenheit ausdrückten. Lange schwere Trauerkleider umhüllten sie; das Bonnet umschloß mit einer Flebbe das Gesicht, und der lange Schleier, der daran niederfiel, bedeckte fast die ganze Gestalt. An jeder Hand führte sie ein Kind — beide von Trauerkleidern unnatürlich beschwert, der elfjährige Knabe sogar mit schwarzem Degen und Mantel, das zehnjährige Mädchen, im Kleinen, die treue Kopie des Costümes der alten Lady.

Hinter ihnen erstiegen zwei Männer in schwarzen Talaren die Treppe und Urica erkannte sie sogleich für katholische Geistliche. Neben ihnen ging eine große hagere Dame, welche alt und häßlich war, in eben solcher Trauerkleidung, und dann folgten die Frauen der dienenden Klasse, endlich die Diener, Alle in tiefe Trauer gehüllt, welche seit dem Tode der Lady Montrose in diesem Hause nicht wieder aufgehoben worden war.

Sir Crafton, der ihr bis an den Wagen entgegen gegangen, ging mit der alten stolzen Dame redend mit

entblößtem Kopfe neben ihr her, und es war unverkennbar, daß sie ihm absichtlich Auge und Antheil zuwendete, um jede Aufmerksamkeit von der harrenden Urica abwenden zu können.

Dies hatte jetzt sein Ziel gefunden, denn die Terrasse war erreicht und Urica ging ihr nun einige Schritte entgegen. „Milady,“ sagte sie verbindlich — „erlaubt mir, indem ich euch als Großmutter dieser Kinder zu erkennen glaube, daß ich euch in Abwesenheit des Marquis von Montrose willkommen heiße.“

Es war nicht möglich, zerstreuter, gleichgültiger Jemand mit den Augen zu überlaufen, als die Gräfin von Southhesk dies an Urica versuchte — ohne ihr zu antworten, sagte sie zu Sir Crafton: „Wer ist diese Frau?“

Erschrocken entgegnete der arme Intendant: „Euer Gnaden — ich bitte unterthänigst — es ist unsere gnädige Herrin — die Gemahlin des Marquis von Montrose!“

Sie nickte mit dem Kopfe und sagte eben so gleichgültig: „Ich hörte von solcher Liebschaft — ich glaube eine Ausländerin? — Es ist nicht fein von dem Witwer der Gräfin von Southhesk — doch will ich ihn selbst hören, ehe ich richte! — Es ist gut,“ sagte sie zu Urica — „ich werde eure Gegenwart nicht annehmen,

und damit werdet ihr zufrieden sein! — Grafton! Es bleibt dabei — wir beziehen die Zimmer der Großeltern — versteht mich — der Großeltern des Marquis von Montrose — die Zimmer in dem oberen Stock des Hauses, und ich werde euch nach einigen Stunden meine Befehle zukommen lassen über die Ordnung der Tafel und die Eintheilung unserer Zeit. Auch muß ein Courier an den Marquis von Montrose abgesendet werden, der ihm meine Ankunft meldet — es ist nicht angenehm, an einem Orte einzutreffen, wo wir keine Wirthe finden."

Nach diesen Worten, welche die Bestürzung Aller vermehrte, da Urica Zeit gehabt hatte, ihre Rechte in diesem Hause durch ihr ganzes Verhalten zu bekräftigen, versuchte die Gräfin von Southhesk, ohne sie weiter zu beachten, an ihr vorüber nach dem Schlosse zu gelangen. Sie fand sich aber plötzlich aufgehalten, denn Urica's anfängliches Erstaunen konnte nicht verhindern, daß sie zu ihrer vollen Fassung zurückkehrte in dem Gefühl, daß ihre ganze Stellung hier unverantwortlich angegriffen sei, und durch die kleinste Nachgiebigkeit in der Meinung aller ihrer Untergebenen bedroht werden könne.

„Milady," sagte sie daher, ihr den Weg vertretend und mit ihrer ganzen stolzen Haltung: „Ich mußte allerdings annehmen, daß ihr davon unterrichtet wart,

daß ihr hier bei mir, der Gemahlin des Marquis von Montrose, nur als Gast erscheinen konntet — da es aber scheint, daß ein unbegreifliches Mißverständniß euch über mein wahres Verhältniß irre geführt hat, wäre es Unrecht, euch eure unbesonnenen Vorurtheile früher anzurechnen, ehe ich mich bemühte, sie euch zu benehmen!"

Vergeblich hatte sich die zornige Frau, welche mit dem festen Entschluß gekommen war, eine neue Marquise von Montrose nicht anzuerkennen, und durch alle erdenkliche Kränkungen sich für eine Verbindung, die ihr die größte Beleidigung schien, zu rächen, während Urica's Rede bemüht, diese zu unterbrechen und deren kleine weiße Hand von ihrem Arm zu schütteln — es lag aber in Urica's festem, stolzen und mäßigen Wesen eine Gewalt, die ihr gegen ihren Willen zurief, daß sie eine ihr an Rang und Ruf gleich stehende Gegnerin vor sich habe, und ihre Bewegungen waren wie Wellen, die in sich zurück schlagen, sie murmelte heftig und ihre Augen rollten halb zornig, halb verlegen unruhig umher.

„Ich glaubte nicht, in dem Hause meines Schwiegersohnes einen so beleidigenden Empfang zu erleben," stieß sie endlich, mit dem Versuch, zu ihrem früheren Hochmuth zurückzukehren, heraus.

„Milady," sagte Urica noch immer mit fester

Stimme, welche jedes Wort Allen verständlich machte — „wenn ihr die Gnade gehabt hättet, mir euren Besuch ankündigen zu lassen, würde ich Befehle gegeben haben, euren Empfang so ehrenvoll vorzubereiten, als es die Großmutter dieser Kinder zu erwarten hatte. Dies Versäumniß könnt ihr mich nicht entgelten lassen, und ich hoffe, eure jetzige Stimmung wird es mir nicht weiter erschweren, euch all' die Hochachtung zu erweisen, die ihr berechtigt seid, von der Herrin dieses Hauses, von der Gemahlin des Marquis von Montrose und der Stiefmutter dieser Kinder zu erwarten!"

Kaum hatte Urica diese letzten Worte ausgesprochen, als beide Kinder in ein lautes Geschrei und Weinen ausbrachen, und während der Knabe sich in die Schleier der Großmutter verbarg, sprang das kleine zehnjährige Mädchen vor uŋd schlug mit ihrem Fächer auf Urica's schöne Hand, indem sie mit dem heftigsten Ausdruck des Hasses ausrief: „Pfui! pfui! wir wollen keine abscheuliche Stiefmutter — pfui! du bist abscheulich — häßlich — eine Ketzerin — und sollst uns niemals von unserer lieben Großmutter trennen!"

Nach dieser empörenden Scene, welche Allen ein Gemurmel des Unwillens entlockte, schlug die Gräfin von Southhesk die Augen gen Himmel, zog beide schreiende Kinder an ihre Brust und rief in emphatischer Freude:

„O, meine Kinder! Eure Liebe wird die Wunde heilen, welche meinem Mutterherzen geschlagen worden!"

Ueberwältigt von dem beleidigenden Verfahren rief Urica mit Schmerz: „Das also hat man in den Herzen dieser Kinder gegen mich angeregt?"

Nach einer kurzen, lebhaften Besprechung der beiden Kaplane und deren Begleiterin, bemächtigte sich die Letztere mit einigen drohenden Worten der Kinder, welche diese sogleich zum Schweigen brachten. Einige leise gesprochene Worte des älteren Paters gegen Lady Southhesk bewirkten ebenfalls eine sichtliche Umstimmung bei derselben, und Urica, welche diese letzte schmerzliche Täuschung zu bekämpfen trachtete, behielt immer im Auge, daß die Scene auf derselben Stelle, wo sie angefangen, auch beendigt werden müsse, und trat noch einmal mit großer Selbstüberwindung näher, indem sie sagte: „Wie auch die Herzensgesinnungen eurer Herrlichkeit gegen mich sein mögen — als Frau von Stand und Rang werdet ihr gewiß meiner Meinung sein, daß wir unserer Dienerschaft bereits ein unpassendes Schauspiel dieser Mißverständnisse gaben, und ich biete euch, Milady, meinen Arm, um euch in das Schloß einzuführen."

„Gewiß," sagte der hinzutretende Pater — „werdet ihr, Milady von Montrose, mit Nachsicht das gereizte

Gefühl einer Mutter beurtheilen, welche nach dem Tode einer anbetungswürdigen Tochter nur in diesen Kindern lebte! Die Mißverständnisse werden hiermit beendigt sein und das schöne Verhältniß der beiden Damen für die Zukunft nicht gestört werden."

Wie ein Kind unter der Ruthe des Zuchtmeisters, die über ihm schwebt, zuckt, mit dem heißesten Verlangen des Widerstandes, so bebte der ganze Körper der stolzen Frau in ihrer heftigen Aufregung. Ihre Augen hoben sich, von Urica abgewendet, gegen ihren Zuchtmeister auf und nieder, und es war eine so böse Leidenschaft darin ausgedrückt, daß es der festen entschlossenen Miene des Andern bedurfte, um sie zu beherrschen. Ihr Gegner schien aber kein Bedenken über seine Verfahrungsart zu tragen, denn er sagte jetzt, nur zu ihr gewendet, kurz und abgebrochen: „Ihr werdet gewiß eingestehen, daß ich eben eure wahren Gesinnungen ausgesprochen habe, und Milady von Montrose wird erkennen, wie die edle Tugend der Mutterliebe ein Herz zu einiger Leidenschaftlichkeit hinreißen kann, und dafür doch Nachsicht erwarten darf!"

„Nachsicht!" sagte die alte Lady grollend — dann entwickelte sich ein höhnisches Lächeln um ihren Mund, und ihre bösen, feuersprühenden Augen plötzlich auf Urica heftend, sagte sie: „Darin habt ihr Recht, Ma-

dame, daß ich hier schon zu lange in einer unpassenden Lage aufgehalten werde, und bis wir die Sachen unter uns auf den rechten Punkt gebracht, will ich euren Arm annehmen und mich in das Schloß begeben."

Urica fühlte den Arm dieser Frau zentnerschwer den ihrigen belasten und mit stolzen, unruhigen Schritten ging sie, kaum mit dem Kopfe nickend durch die Reihen der sich ehrfurchtsvoll verneigenden Dienerschaft, bis sie die Halle, wo bereits die Abendtafel servirt war, erreicht hatte.

Während dieses schweren Weges behielt Urica dennoch ihre Geistesgegenwart, um sich in ihren Rechten zu wahren. Sie rief den Sir Crafton an ihre Seite und sagte ihm so laut, daß es Alle hören konnten: „Ich wünsche, daß ihr, Sir Crafton, die oberen Gemächer des Schlosses der Milady von Southhesk zur Auswahl stellt und jede Einrichtung trefft, welche die Herrschaften zu ihrer Bequemlichkeit nöthig haben werden. Auch erlaube ich, daß man die Einrichtung für diese Kinder, welche neben meinen Zimmern getroffen war, in die oberen Gemächer, nach der Bestimmung der Frau Gräfin für die Zeit ihrer Anwesenheit hierselbst verlegt!"

Während dieser Worte zuckte der Arm der Gräfin von Southhesk, wie von Nadelstichen verwundet, heftig

hin und her, und nur, daß der Kaplan ihren Arm vielleicht noch nachdrücklicher hielt, verhinderte einen neuen Ausbruch. Als sie sich aber in der Halle angekommen sah, machte sie sich eilig von Urica's Arm los und sagte: „Ich grüße euch, meine Dame — und werde den heutigen Abend für mich bleiben!“ — Nach diesen Worten eilte sie, sich der Ausgangthür zu nähern.

Urica fühlte keine Neigung, sich ihr weiter aufzudrängen, und blieb in der Halle stehen, um noch einen Augenblick Montrose's Kinder zu betrachten.

Aber trotz des sichtlichsten Bestrebens der alten Dame, welche sie jetzt übernommen hatte, gelang es ihr nicht, das kleine häßliche Mädchen zu der geringsten Nachgiebigkeit zu bringen. Sie hielt sich die Augen mit einer Hand zu und schlug mit der andern nach Allem, was ihr nah kam, während sie ein tückisches, giftiges Geschrei ausstieß. Den Knaben dagegen erfaßte der ältere Kaplan sehr nachdrücklich, riß ihn aus den Kleidern der alten Dame, worin er sich begraben hatte, heraus und schleppte ihn fast vor Urica hin.

Diese begann am ganzen Leibe zu zittern, Todtenblässe lagerte sich um ihre blühende Wange und sie mußte den Stuhl annehmen, den ihr Mrs. Crafton zuschob.

Der Knabe stand jetzt zitternd und bebend vor ihr

und Urica sah ein schwaches, abgezehrtes aber unverkennbar schönes Kind vor sich, das troß seiner Thränen einmal die Augen aufschlug und hiermit ihre Schönheit ahnen ließ, obwohl sie in einem dunklen Mond von bläulich schwarzer Färbung lagen, welches die traurige Ueberzeugung eines kranken Körpers gab. Dieser Knabe schien mehr ängstlich und furchtsam, als tückisch und böse, wie seine Schwester: doch Urica unterbrach selbst, indem sie aufstand, um sich weg zu begeben, die traurige Scene, in welcher er überredet werden sollte, ihr die Hand zu geben, wozu er sich bis zuletzt nicht überwinden konnte.

Schnell grüßend und ihre besorgten Frauen zurückwinkend, eilte sie in ihre Zimmer, und hier in diesen kurz zuvor mit so zärtlichen Gefühlen für die Angekommenen verlassenen Räumen, sank sie, in einen Strom von Thränen ausbrechend, vor dem unbeendigten Brief nieder, in welchem sie dem geliebten Gatten gehofft hatte, nur glückliche Nachrichten mittheilen zu können.

Jetzt erst fühlte sie, wie grausam sie von der erlebten Scene erschüttert war, wie unbegreiflich es ihr noch immer schien, daß sie, die hochgeehrte, vom Glück wie von den ehrenvollsten Verhältnissen verwöhnte Frau, eine solche Beleidigung hatte erleben können! Zuerst fühlte sie sich, mehr wie ihr recht und erlaubt schien, verlassen

und ohne Schutz — zuerst sehnte sie sich nach ihrem Vaterlande, wo ihre anerkannten, feststehenden Verhältnisse über jeden Zweifel, jedes Mißverständniß erhaben waren. Sie mußte dies Alles um so mehr fühlen, da wenn man Zweifel gegen sie erheben wollte, sie fühlte, daß ihre rasche Handlungsweise, ihr übereiltes Eingehn in ihr völlig fremde Verhältnisse, Vorwürfe waren, die heimlich an ihrem Zartgefühl nagten und nur erträglich blieben, wo die Persönlichkeit Montrose's und die öffentliche Anerkennung des königlichen Paares alle Mißdeutungen von ihr abgehalten hatten.

Wie fehlte ihr die Gräfin Comenes, die immer drohend gegen jeden möglichen Angriff, gegen sie zu Felde gerückt war. Mit dieser Gegnerin selbst zu kämpfen, schien ihr eine Beleidigung ihrer Würde; immer mußte sie sich sagen, die Gräfin Comenes wäre allein dazu passend gewesen, und bitter bereute sie es, sich von ihr getrennt zu haben und jetzt schutzlos solchen Beleidigungen allein gegenüber stehen zu müssen.

Es schien ihr zu Anfang, sie dürfe nicht an einem Ort mit dieser Frau bleiben — sie müsse abreisen, um sich unter Montrose's Schutz zu begeben, und sie hob eben die Feder auf, um ihm mitzutheilen, was vorgefallen war, und ihn um seinen Beistand zu bitten, als sich plötzlich die Wellen ihres Innern legten und sie nach

einem ruhigeren Nachdenken alle Pläne auf Montrose's Einmischung aufgab, denn die Liebe gewann wieder über die alte Urica — das stolze verwöhnte Weib — die Oberhand, und sie dachte nur noch an den Schmerz, den er empfinden werde, wenn er erfahren müßte, wie verwahrlost an Geist und Leib er seine Kinder, an denen er so väterlich hing, finden werde. Noch einmal bedachte sie alles Erlebte, und endlich beschloß sie großmüthig auszuhalten und zu versuchen, was sie Montrose von seinem theuersten Besitzthum retten könnte.

Urica's Nachdenken ward schmerzlich durch das widrigste Kindergeschrei unterbrochen, welches sich über ihr erhob und bei den geöffneten Fenstern zu ihr drang.

Sie konnte sich nicht täuschen, wenn sie dies Geschrei von einer anhaltenden körperlichen Züchtigung erregt hielt, denn sie glaubte die Hiebe und die zornige Stimme erwachsener Personen zu unterscheiden. Dies brachte in Urica eine Aufregung hervor, daß sie händeringend ihr Zimmer durchmaß und ein Gefühl von Zorn und Verzweiflung sich ihrer bemächtigte, welches sie fast um ihre Besinnung brachte.

Mitleiden und Empörung wurden noch dadurch vermehrt, daß Urica sich zuerst in einer unthätigen und ohnmächtigen Stellung befand, daß sie in ihrem eigenen Hause dem Unrecht zusehen mußte, ohne daß ihr Wille

und ihre Macht die geringste Gewalt auszuüben versprach.

Dabei fühlte sie, wie sie schon unter den beiden Kindern entschieden hatte; denn als sie die flehende Stimme des Knaben unterschied, war es ihr, als solle ihr das Herz brechen, und so kam es, daß sie sich lautweinend in die Arme der alten Mrs. Crafton warf, als diese schüchtern eintrat — und mit herzzerreißenden Tönen ausrief: „Wie retten wir sie — was können wir thun, um diese Ungeheuer zu zügeln!"

Mrs. Crafton hatte richtig den Zustand ihrer jungen Gebieterin vorausgesehen, da sie das Geschrei der Kinder ebenfalls gehört. „Ja," sagte sie sanft — „darum kam ich zu Euer Gnaden, denn das empört das Herz, und ich möchte glauben, die Lady von Southhesk weiß auch nichts davon, denn sie ist in der Kapelle mit den Geistlichen und diese liegt auf dem andern Flügel, wenn Euer Gnaden sich erinnern wollen, über der Bibliothek — die fromme, protestantische Kapelle der lieben Frau Großmutter, die schnell durch eine ganze Kiste voll Kirchengeräth zum katholischen Heidendienst umgewandelt ist."

„Aber was ist da zu thun?" rief Urica — „Wer sind diese Zuchtmeister und was für ein Plan liegt hier zum Grunde, wenn es nicht die falsche Erziehungsmethode einer boshaften Gouvernante ist?"

„Nein! nein," sagte die alte Dame eifrig — „das ist keine Gouvernante, das ist eine Lady Huntley, die unvermählte Schwester der alten Gräfin! Glaubt nur, wenn sie gewußt hätte, daß eure Zimmer hier unten liegen, das hätten wir heute Abend nicht gehört — und geben Euer Gnaden Acht — morgen wird sie es wissen, und dann werden wir es nicht wieder hören."

„Aber ich bitte euch, sprecht nicht so geheimnißvoll — sagt mir, was ihr davon haltet — wir werden doch Mittel und Wege finden, einzuschreiten?"

„Ach!" sagte die Alte traurig — „sein Euer Gnaden vorsichtig; die Frau Gräfin von Southhesk ist es nicht allein; die sie umgeben, helfen ihr in allen Beziehungen. Wie man mir erzählt hat, sind das kluge und böse Menschen, die sie regieren und die nur ein Ziel haben — die fanatischen Zwecke ihrer Kirche! Vergeblich haben sie versucht, unsern gnädigen Herrn durch seine erste Gemahlin ihrer Kirche einzuverleiben; so wie ihr Unvermögen bei ihm entschieden war, haben sie die Kinder in's Auge gefaßt — und Euer Gnaden können leicht denken, wie sie die Nachricht seiner zweiten Vermählung mit einer Dame aus dem bekannten Ketzerlande aufnehmen mußten."

„O mein Gott!" rief Urica im schönen Eifer — „da du mich auf diesen traurigen Boden versetzt hast, so

gieb mir auch Kraft, nicht feige vor den Schwierigkeiten, die ich finde, zurück zu weichen, damit ich diesen armen verfolgten Kindern, selbst gegen ihren Willen ein mütterlicher Schutz werde."

Mit diesen frommen kräftigenden Worten fühlte Urica Stille und Fassung zurückkehren. Zur selben Zeit legte sich auch über ihr das qualvolle Angstgeschrei, und Urica bat die alte Dame, ihren Gemahl und den alten Kaplan zu ihr einzuladen, um in ihrem Zimmer eine kleine Erfrischung für die Nacht einzunehmen.

Sir Crafton erschien auch bald darauf mit seiner Gattin und dem alten Pfarrer, und die große Aufregung des Ersteren, der Anflug von Verlegenheit und Beschämung, den er vor Urica nicht bewältigen konnte, zeigte hinlänglich, wie tief er die Beleidigung empfunden hatte, die ihr zu Theil geworden war.

Als die Bedienten sich zurückgezogen hatten und ungestörte Ruhe eingetreten war, bat Urica den Sir Crafton, ihr zu sagen, was er von den Verhältnissen der armen Kinder wisse, und seine Meinung auszusprechen über die Schritte, welche ihr bis zur Ankunft des Marquis zu thun übrig blieben.

„Frau Marquise," sagte er — „hier ist es auf einen Kampf abgesehen, aber man hat das Lager nicht mehr zu vertheidigen gewußt, und sie sind ausgerückt,

um den Feind zu recognosciren", mit einem Lächeln, welches das militärische Gleichniß ihm selbst und den Damen abnöthigte, fuhr er fort: „Erlauben mir Euer Gnaden in dem Gleichniß fortzufahren. Wir können nur Kenntniß ihrer Absichten und Kräfte erlangen, wenn wir sie ihre Manövres ruhig um uns her machen lassen, als merkten wir sie nicht; nur so werden wir möglicher Weise hinter ihre Pläne und Kräfte kommen. Treten wir ihnen gleich entgegen, oder machen Euer Gnaden Rechte geltend, so werden wir gefaßte Gegner finden, die darauf vorbereitet sind, hier alle Mittel spielen zu lassen, die ihnen den Zweck sichern, und darin werden sie immer stärker sein und überlegener, denn ihr alter Spruch, der einen Grundpfeiler ihrer Handlungen ausmacht, ist: daß der Zweck die Mittel heilige."

„Aber der Zweck — der Zweck" sagte Urica, sich zum Pfarrer wendend — „was können sie für einen neuen Zweck zu erreichen streben — die armen Kinder sind ja schon katholisch — also dies ist nicht mehr zu bewirken."

„Erstlich, Milady — möchte der junge Herr darin zu erhalten sein; denn ob nicht über die Nachfolge im Marquisat Montrose Zweifel erhoben werden könnten, wenn derselbe katholisch bleibt — ob nicht zu Gunsten protestantischer Nachkommen dieses Hauses Entscheidun-

gen zu machen wären, steht noch dahin. Wenn man also erwägt, daß der Herr Marquis, als er sich mit der Gräfin von Southhesk vermählte und seine Kinder der katholischen Kirche überantwortete, noch zu jung war, noch unfähig, die Wichtigkeit der Verpflichtung einzusehen, könnten sich in dem mündig gewordenen Herrn Marquis wohl Zweifel regen, ob er das Recht hatte, seinem ältesten Sohne diese Richtung zu geben — dann wird es allerdings wichtig, daß der Sohn den Widerstand gegen den Vater zu führen vermag, und dann treten Wahrscheinlichkeiten ein, die zu weitläufig wären hier zu entwickeln."

„Aber dies arme Kind zu mißhandeln!" rief Urica — „Habt ihr nicht gesehen, Crafton, wie elend und krank der arme Knabe aussah? und diese Mißhandlungen!"

„Es ist nicht das Erstemal," sagte Sir Crafton — „daß, um zum Zweck blinden Gehorsams zu gelangen, diese Fanatiker erst den Körper und dann den Geist brechen. Ein kräftiger, muthiger Knabe, würde der sich nicht lieber seinem edlen Vater, diesem vollendeten Vorbilde aller Männlichkeit, anschließen?"

„Das ist schauderhaft und verbrecherisch! Rohe Gewalt — Mord, ist dagegen eine edle That — sie zerreißt den Lebensfaden eines Menschen in seiner vollen Frei-

heit — er kann bis dahin seine Entwicklung nach seinen Gaben bewirkt haben; aber hier ist es der höchste, schändlichste Raub, denn sein Geist wird bewältigt, gemordet, ehe er sich seiner bewußt ward —"

„Und Kräfte zum Widerstande sammelte," unterbrach sie Crafton fast — „solcher Mord ist aber leichter — er ist schwer zu beweisen, er sichert dem Mörder Straflosigkeit, ja nicht selten den unbestrittenen Platz eines sorgsamen Vormundes über den Verwahrlosten, der eines solchen bedürftig bleibt und ihn selbst begehrt. Glaubt mir, es ist ein gutes System, was sich erfolgreich bewiesen hat im Großen, wie im Kleinen, mit der Jugend und ihren schwachen, ahnungslosen Seelen anzufangen und in der Blüthe schon die kräftige Frucht zu ersticken. Wer weiß nicht, daß Jugendeindrücke gegen alle spätere Beweisführung besserer Ueberzeugung am längsten statthaft bleiben und gewöhnlich die Handlungen lenken, wenn auch das Urtheil schon darüber steht. Eine Bevormundung, die sich um die Wichtigkeit dreht, ein künstlich erbautes System zu schützen, kann nur Erfolge hoffen, wenn sie die gesunde Urtheilskraft der Jugend durch der Wahrheit untergeschobene Täuschungen schwächt, und durch das Einflößen einer feigen Furcht vor Versündigung von der Forschung in den reinen Quellen der Wahrheit abhält."

„Ihr habt schwere Erfahrungen gemacht, Sir," sagte Urica — „sie übersteigen Alles, was sich mir im Verlauf meines Lebens darbot. Den Riesenkampf meines edlen, großherzigen Volkes um die Freiheit seines Gewissens und den gereinigten Gottesdienst nach den unverfälschten Offenbarungen des Evangeliums — den kenne ich aus den unsterblichen Wahrheiten unserer Geschichtsüberlieferungen, und ihr mögt glauben, daß ich danach mit gerechter Abneigung auf die despotische und unlautere Gewalt dieser Priesterherrschaft blicke, wegen deren Erhaltung jede Gräuel, jede Missethat erlaubt ward."

„Mein Haar ist weiß," sagte der Pfarrer — „und ich bin vielleicht dreimal so alt als ihr, Milady. — Von Jugend auf ward ich durch die besondere Richtung meiner Familie in die Kämpfe und Parteiungen beider Kirchen verflochten. Jede Parteiung, Milady, entfernt vom Christenthum, denn es entstehen gehässige, unlautere Bestrebungen, wenn die Begierde des Sieges gegen den Andern sich unterschiebt, wo nur der Streit für die Behauptung unverkürzter Gewissensfreiheit gelten sollte. Ich habe diese Parteiungen getheilt und gefehlt wie meine Gegner; aber das sind die Gährungen, welche die menschliche Zuthat bleiben — drüber steht eine ewige Wahrheit. Die Frage, wo sie zu finden sei, die

Darstellung, daß Jeder sie auf seiner Seite zu haben glaubt, und das Recht eines Jeden, seine Meinung dafür zu halten, drängt diese höchste Angelegenheit anscheinend aus aller Möglichkeit einer geltenden Entscheidung. Aber es giebt Unterscheidungen auf beiden Seiten, die, wenn wir sie festhalten wollen, beiden Parteien ihren Charakter aufdrücken. Die katholische Kirche ist die Kirche von dieser Welt — sie ist ein despotisch-politisches System, welches die Weltherrschaft fordert und in dem ungestörten Lauf der Jahrhunderte eine Usurpation des menschlichen Geistes begründete, worauf zuletzt ihre ganze Berechtigung beruht. Sie hat daher überall zu fürchten, überall zu verbergen, überall zu verfolgen, und keucht, ewig gemischt in die Händel der Welt, dahin — und ihre Forderungen sind Herrschaft über die materielle Existenz der Menschen — ihre Mittel, sie an dem Zügel der Bornirung, der Geistesknechtschaft zu halten."

„Eine Wesenheit des Protestantismus ist die Zerstörung der weltlichen Kirchenherrschaft; die unsichtbare Kirche, die Kirche im Geiste ist seine Region. — Diese will von dem weltlichen Regiment nichts — sie will, daß jedes Individuum eine Kirche sei, in der Gott gedient werde — und so hat sie nichts zu fürchten, nichts zu verbergen, nichts zu verfolgen, und die weltlichen Händel liegen ihrer ganzen Natur weit ab. Ueber den

ganzen Wust, den die katholische Kirche in Jahrhunderten aufgehäuft, schritt die protestantische Kirche hinweg und kniete dürstend vor den heiligen Quellen nieder, die das Evangelium zu ihrer Sättigung fließen ließ. Dort ist von keinem berechtigten vermittelnden Priester den Laien gegenüber die Rede, dort, wo der Erlöser selbst Jeden einladet durch den Glauben an Ihn, sein eigner Priester zu sein, die Consecration in jedem Einzelnen verrichtet wird, durch die Hingebung im Glauben an seine göttliche Erlösung."

„Das ist die Organisation beider Kirchen, und wer die Symptome prüft, muß sagen, daß die Symptome der Wahrheit von ihr gewichen sind, daß sie viel zu verlieren und zu überwachen hat, diese nichts zu fürchten, nichts Angreifbares zu beschützen. Nie hat die protestantische Kirche den Kampf eröffnet, sie hat Duldung gefordert und ist, als man sie ihr verweigerte, zur Vertheidigung gezwungen worden. Warum — wenn unsere Kirche ein Irrthum war — überließ ihre Gegnerin sie nicht ihrem ephemeren Leben; warum — wenn sie sie besiegen wollte — ergriff sie nicht dieselben Waffen, womit jene sich vertheidigte, und schlug mit der heiligen Schrift, was sie den Irrthum der Andern nannte? Warum fürchtete sie den Grundpfeiler aller christlichen Erkenntniß zur Erkenntniß Aller zu bringen und gegen

ihre darauf gestützten Gegner geltend zu machen, und verscheuchte durch ihre scheußlichsten, die Menschheit entehrenden Kirchenstrafen von der Erforschung ihrer Lehre? War das die Sicherheit, die sich auf wahre Ueberzeugung, auf das Recht der Wahrheit stützt? Es war die Furcht, daß die frei gewordenen Seelen, die sich zum wahren Christenthum gerettet, ihnen nun beweisen konnten, daß sie nicht Petrus, sondern Judas gefolgt, der den Herrn verrathen, um den Seckel zu füllen."

„Aber," fuhr der alte, ehrwürdige Mann fort — „sie haben ein politisches System begründet, das ist ein Meisterstück von Schlauheit und tiefer Menschenkenntniß, das erhält ihrer Kirche eine Einheit, die sie nöthig haben, um ihre weltlichen Zwecke zu schützen — das macht sie mächtig und wird sie lange im Vortheil gegen uns erhalten, denn unser erster Grundsatz ist die Freiheit, die Verwerfung alles äußeren Kirchenzwanges. Indem wir von der Anbetung im Geist und in der Wahrheit predigen, indem wir von der Gemeinschaft mit unserm Heilande und Erlöser im Geiste Alles erwarten, Alles fordern, und indem wir dadurch allein den Namen Christen wieder zu Ehren gebracht haben, haben wir dadurch auch die Priesterherrschaft, die Christus in tausend Stellen seines heiligen Testamentes verwirft, und den damit gleichstehenden Kirchenzwang auf=

gehoben, und was uns jene Kirche zum Vorwurf macht, den Mangel aller Form, die vielfältigen Abweichungen des äußeren Kirchendienstes, das sollten sie uns beneiden, denn es ist unsere heilige Freiheit, die nur Existenz im Glauben an Gott und unsern Erlöser bedarf und durch jede Symbolik aus der reinen Gemeinschaft der unsichtbaren Kirche verdrängt wird."

„Und," sagte Urica — „wir haben ja Formen — heilige Ueberlieferungen —"

„Ja," fuhr der Geistliche fort — „und von ihm selbst eingesetzte, die untrüglich in seiner Offenbarung wurzeln und in ihrer Einfachheit und geringen Zahl uns grade die göttliche Kraft des innewohnenden göttlichen Geistes verkündigen, der Jedem zugänglich sein wollte, und überall den sündlichen Weg der Vermittlung durch sündliche Menschen, welche erlügen, göttliche Kraft vorweg zu haben, verwirft und stark dagegen warnt und sie mit heil'gem Eifer verjagt!"

„Aber wo wir lockende weltliche Vortheile sehen" — fuhr Sir Crafton fort — „dahin finden wir immer die Aufmerksamkeit der ewig thätigen und erwerbenden Priesterschaft gelenkt, und darum, Frau Marquise, werdet ihr die gefaßtesten Gegner finden, wenn es ihre Absicht ist, die Kinder des Milord von Montrose erziehen zu wollen, denn euren Einfluß können Jene nicht zugeste-

hen, wenn die Kinder ein Werkzeug in ihrer Hand bleiben sollen! Da nun aber die Gräfin von Southhesk ein bedeutendes Vermögen besitzt, was diesen Kindern zufällt, und das Vermögen des Marquis, selbst wenn das Marquisat wegfallen sollte, ihnen stets verbleiben müßte — welche Stiftungen ließen sich da erwarten, wenn es gelänge, diesen hoffnungsvollen Testatoren schon von Jugend auf die Ansicht einzuflößen, daß solche Schenkungen und Vermächtnisse nothwendige Handlungen der Religion sind zur Verwahrung ihrer ewigen Seligkeit!"

„Die Klugheit des älteren Priesters hatte ich sogleich Gelegenheit, kennen zu lernen. Die alte Gräfin handelte ohne allen Zweifel nach der vorläufigen Verabredung mit ihrem Seelsorger, als sie Euer Gnaden sogleich auf die beleidigendste Art zu entfernen trachtete, aber ihre eigene Leidenschaft, welche durch diese Verbindung ihres Schwiegersohnes über die Gebühr gereizt ist, verblendete ihren Verstand und raubte ihr selbst bei dem Anblick von Euer Gnaden die Urtheilskraft. Dagegen änderte ihr Beichtvater augenblicklich seinen Plan, so wie er euch gesehen und eure ernsten, entschlossenen Worte gehört hatte, und da er die Leidenschaftlichkeit der alten Gräfin nicht mehr zügeln konnte und sie im Sinne ihres früheren Planes sich immer gefährlicher übereilte,

schritt er selbst ein und sprach zu euch, und ich kann euch versichern, es hat unter den vier Verschworenen so eben einen heftigen Streit gegeben, dessen einzelne Symptome mir nicht entgehen konnten, da meine Anordnungen ein Durchstreichen der Gemächer nöthig machten. Die Gräfin ist in eifersüchtigem Haß gegen eine Frau entbrannt, von der sie sich sagen muß, daß sie ihre kränkliche, unschöne Tochter so weit überragt; und jetzt ist es ein persönliches Gefühl, welches in der alten Lady die bösen Neigungen anreizt, und welches ihnen viel schwerer zu bekämpfen wird."

„Aber wenn diese Menschen hierher gekommen sind, um mich mit gehässigen Intriguen zu umspinnen," sagte Urica — „was kann dieser Priester jetzt wollen, wenn er doch bemüht ist, die Lady Southhesk zu einem milderen Verfahren zu bereden?"

„Das müssen wir beobachten," entgegnete Sir Crafton — „gewiß dasselbe, denn es giebt nichts, was sie von ihren ehrgeizigen oder habsüchtigen Plänen abwendig machen könnte; aber sie fühlen, daß Euer Gnaden nicht mit gewöhnlichen Mitteln angegriffen werden können — und sie werden daher andere erdenken!"

„Welchen unangenehmen Berührungen geht der Marquis entgegen," sagte Urica traurig — „und wie

unsicher bin ich, ob ich seine Anwesenheit wünschen oder fürchten soll!"

Am andern Tage traf der erwartete Bote von Montrose ein, der seine Verzweiflung ausdrückte, abermals auf längere Zeit von Urica getrennt zu sein, da er genöthigt sei, das Armeekorps, welches er befehligte, an den Ufern des Tweed zusammen zu ziehen. Er bat sie mit einer fast ängstlichen Dringlichkeit, einem beifolgenden Pakete, worin ein türkischer Shawl enthalten sei, besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Nachdem Urica einige Zeit gebraucht hatte, um den Schmerz der Täuschung zu überwinden, entfaltete sie das künstlich verschlungene Paket, und dem feinen Gespinnst des Shawls wenig Aufmerksamkeit schenkend, durchsuchte sie mit ahnender Unruhe die künstlich geschlungenen Falten, und das Geräusch eines knisternden Papieres führte Urica auf die rechte Spur, und sie nahm zwei Briefe heraus, welche darin versteckt waren. Der Eine, an Urica gerichtete, bat sie, daß in der zweiten Nacht nach dem Empfange desselben Urica sich an das Ende des Parks begeben sollte, wo das sogenannte Jagdhaus stände, und dort unter der dritten Linde von der linken Seite an der Ein-

gangsthür einen Boten erwarten, dem sie den zweiten einliegenden Brief an den König übergeben möge, wenn derselbe sie frage: wie nahe Mars der Sonne stände — sie habe dann nur zu sagen: so nah wie die Sonne am Mars, und dürfe dann dem Boten vertrauen.

Der Brief an den König war noch unverschlossen — Urica sollte dies erst thun, wenn sie ihn gelesen — und Urica fühlte tief dies ehrende Vertrauen ihres Gatten.

Der Brief benahm dem König jede Hoffnung, die augenblickliche Hilfe Schottlands zu erlangen. Es hatte offenbar beschlossen, abzuwarten, ob der König gegen England mit den Waffen glücklich sein werde, und Montrose war fest überzeugt, daß es die Partei des Stärkeren ergreifen werde. Er schilderte dem Könige seine besondere Lage — Argyle hätte zwar vorläufig nicht Recht bekommen, aber dies wäre doch kaum ein Zeichen des Vertrauens gegen ihn zu nennen, denn er werde mit dem größten Argwohn beobachtet und wenn man einen Soldaten hätte, der ihn ersetzen könnte, würden ganz andere Maaßregeln gegen ihn hervortreten. Argyle hatte sich zurückgezogen; er hatte auch hier, wie früher in York, die lächerliche und doch von Vielen glaubhaft gefundene Behauptung aufgestellt, sein Leben sei von den Anhängern Montrose's bedroht, und dieser leugnete nicht, daß er ihn jeder Bosheit fähig halte, und

gewiß sei, von ihm in aller Weise beobachtet und verfolgt zu werden. Schließlich beschwor er den König mit der feurigsten Inbrunst, mit den scharfsichtigsten Gründen, zu einer kräftigen Thätigkeit überzugehen, das Joch abzuschütteln, was Hamilton über ihm festhalte — und hier kamen Aeußerungen, die für diesen kaum noch eine andere Bezeichnung, als Hochverräther übrig ließen, wenn er in seinem System der Unthätigkeit verharrte.

Als Urica den Brief durchlesen, war es ihr erstes, ihn so sorgsam als möglich zu versiegeln und ihn mit dem an sie gerichteten in ein Kästchen zu verschließen, wovon sie den Schlüssel an einer Kette um den Hals trug. In tiefe Gedanken versunken, blieb sie dann zurück gelehnt in ihrem Sessel liegen; ein Grauen durchschüttelte ein paar Mal ihren Körper und ein unbeschreiblich banges Zusammenziehen der Brust machte ihren Athem kurz und ungleich. Sie war zu wohl bewandert in allen von Montrose berührten Verhältnissen, um nicht seine richtige Politik würdigen zu können, aber was sie sonst, wenn Argyle mit ihr sprach, allein von der einen Seite aufgefaßt hatte — bekam jetzt für die liebende Frau eine zweite Beziehung, von der sie bald allein eingenommen war, und welche ihr die großen Gefahren zeigte, denen sich Montrose durch diese Mittheilungen aussetzte.

„Gottlob! daß er dir Alles anvertraut“ sagte sie endlich, etwas leichter athmend — „und der Bote, den der König sendet, ist natürlich sicher!“

Ein Geräusch auf der Terrasse vor der Thür ihres Zimmers, welches geöffnet stand, unterbrach ihr Selbstgespräch — es war ihr, als gleite der Schatten einer männlichen Gestalt über den sonnigen Kiesboden. Erstaunt erhob sich Urica — dieser Platz war von außen fast unerreichbar, da er ein Klippenplateau bildete, worunter der Wasserfall wegstürzte; der Thurm reichte mit glatten Wänden bis in den Strudel der Wellen, und die Föhrenwand an der entgegengesetzten Seite stieg an dem steilsten Abhang hinan. Als Urica hinaus trat, schien es ihr, als verschwände die Gestalt nach jener Seite; aber der Eindruck war so schnell, so unsicher und spurlos, daß Urica der Gedanke kam, sie habe sich getäuscht. Dennoch eilte sie der Föhrenwand zu und fast hätte sie aufgeschrien, als sie in dem Augenblick, wo ihre Schritte sich vernehmbar näherten, plötzlich den schlanken Stamm einer derselben sich beugen sah, ein leises Knistern wie von dem Brechen von Zweigen hörbar ward, und dann Alles in unbeweglicher Ruhe wieder vor ihr lag.

Wie eingewurzelt blieb die Gräfin stehen und der Athem in ihrer Brust stockte; sie hatte nicht den Muth, sich der durchbrochenen Marmorbrüstung zu nahen und

hinüber zu schauen, denn was sie sonst so gern sah, den wilden Wasserstrudel, die schroffen Klippenschichten, erschien ihr heute, als müßte es das Grab des verwegenen Menschen zeigen, der es gewagt, diesen Rückzug anzutreten. Aber wer konnte das sein? — Oder war das Ganze eine Täuschung — war es ihre aufgeregte Empfindung — war es der Schatten eines Thieres — eines Raubvogels? — „O Gott nein! es war ein Mensch," so rief ihre ganze Ueberzeugung und schlug die kleinen Einwendungen, die sie gegen sich versucht hatte, für immer zurück. Da hörte sie Stimmen und ein ziemlich verständliches Gekicher! — Erst jetzt fiel ihr ein, daß sie das Schloß nicht mehr allein bewohnte, daß über ihren Zimmern die Kinder eingezogen waren. Sie blickte hinauf; die Frauen und das kleine häßliche Mädchen lagen im Fenster, und schienen sie zu beobachten.

Ihr erster Gedanke war, diese zu fragen, ob sie von ihrem höheren Standpunkt eine eben solche Wahrnehmung gemacht hätten; aber als sie ihnen einen zweiten Blick zuwarf, war eine so unehrerbietige Dreistigkeit, eine so spöttische Lustigkeit in diesen Weibern ausgedrückt, das kleine Mädchen stieß sogar einige Worte aus, die nur durch schnelles Zuhalten des Mundes unterdrückt wurden, daß die Gräfin mit Stolz

und Verachtung sich von ihnen wendete und nach ihren Zimmern zurückkehrte.

Es war aber eine Beklemmung und ein Gefühl von Unsicherheit in ihr erwacht, welches ihr die Einsamkeit unerträglich machte; sie eilte durch mehrere Zimmer, die sie ungewöhnlicher Weise leer fand, da hier sonst eine diensthabende Frau und in dem folgenden Zimmer der Kammerdiener zu warten pflegte. Dies erklärte sich jedoch sogleich. Sie hörte ein gellendes Pfeifen vom Flur aus, und als sie hinaustrat, sah sie durch eine geöffnete Thür, daß auf dem Hofe ein paar Affen nach Pfeife und Quersack eines Gauklers tanzten, und alle Dienstleute zusammengelaufen waren, dem lächerlichen Schauspiel zuzusehen. Da sie auch den dienstthuenden Kammerdiener und ihre Kammerfrau unter ihnen erkannte, wollte sie umkehren, um sie nicht durch ihren Anblick zu beschämen, als sie im selben Augenblick den ehrwürdigen Sir Crafton durch das Schloßgitter der Hofseite herein reiten sah, gefolgt von ihrem Stallmeister, der ihr Reitpferd am Zügel führte.

Wie glücklich schien der alte Herr ihren beklommenen Zustand errathen zu haben, wie wohl mußte ihr ein Ritt durch die schöne Gegend thun! So trat sie nicht zurück, sondern ihm fast entgegen, da er, sie erkennend,

sich schnell vom Pferde geworfen hatte, um sie zurückzuführen.

Er fragte sie, wohin sie zu reiten befehle, und Urica bat ihn, jedenfalls den Weg am Jagdhause im Park vorüber zu nehmen, welches sie noch nicht kannte.

Crafton blieb sogleich stehn, obwohl sie Urica's Zimmer noch nicht erreicht hatten, und sagte: „Kennt ihr das Haus noch nicht?"

„Nein," sagte Urica — „und ich will es jetzt kennen lernen."

„Habe ich euer Vertrauen?" fragte Sir Crafton. — „Das habt ihr," sagte Urica — „und Montrose's Brief hatte kaum nöthig, mich besonders darum zu bitten. Doch sagt mir, wie es kam, daß ich dies Haus noch nicht kennen lernte — in welchem Theil des Parks ist es verborgen?"

Crafton sagte, es liege entfernt, sei lange unbewohnt geblieben, und der Marquis habe es nicht geliebt.

Es war Urica sichtbar, daß der alte Herr mit einiger Beklommenheit von diesem Aufenthalt sprach und entweder gesonnen war, den Gegenstand ganz fallen zu lassen, oder den gegenwärtigen Augenblick doch nicht zu näheren Mittheilungen passend fand.

Urica schritt still bis zu ihrem Zimmer voran, und

hier erzählte sie dem alten Herrn den sonderbaren Eindruck, den sie so eben gehabt, ohne doch auf der Wahrheit desselben zu bestehen.

„Glaubt mir, Milady," sagte der alte Herr mit sanfter Heiterkeit und väterlicher Güte — „ihr habt zu viel seit gestern gelitten, ihr müßt einen kleinen Ritt machen, das wird euer dickes Blut erleichtern und euch von der Belästigung eures Hausstandes etwas abziehn. Wie wär' es, wenn ihr der liebenswürdigen Lady Howard einen Morgenbesuch machtet — sie hat die sanfte Laune, euch ein wenig aufzuheitern — und Lady Southhesk läßt sich durch mich bei euch entschuldigen, indem sie den heutigen Tag für sich und ihr Gefolge zu der nöthigen Ruhe nach der Reise zu verwenden denkt. Glaubt mir," setzte er mit schlauem Lächeln hinzu — „sie sind mit dem neuen Plane noch nicht fertig, oder sie haben die alte Gräfin noch nicht zu völliger Fügsamkeit breit schlagen können."

„Lassen wir sie," sagte Urica. — „Ich glaube, ihr habt Recht — ich fühle einen Druck auf meinem Kopf, daß es mir scheint, die Balken sind zu schwer geworden, seit diese zürnenden Gäste über mir hausen — und vorläufig muß ich doch wohl selbst bei den Kindern mich meiner Rechte begeben."

„Unterwegs, Euer Gnaden, wollen wir mehr da-

von sprechen," sagte Sir Crafton — „jetzt zu Pferde — zu Pferde!" — —

Der heitere erfrischende Morgen, der herrliche Park, durch den Sir Crafton seinen Weg nahm, die schönen Pferde, worunter sich Urica's Lieblingspferd in anmuthiger Bewegung und feuriger Jugend auszeichnete, verfehlte nicht, die beklommene Stimmung, in der sie ausgeritten war, nachgrade aufzuheben, und mit ihrer gewöhnlichen Lebhaftigkeit begann sie die Dinge um sich her zu bemerken, und Sir Crafton, der an ihrer Seite dem Gefolge vorausritt, ward nicht müde, ihre Fragen zu beantworten. Durch ein paar schattige Alleen, die vom Schlosse aus den Park durchschnitten, gelangten sie jetzt zu einem malerischen Wiesengrunde, auf dem nur einzelne Gruppen alter herrlicher Eichen standen, welcher, wieder durch Gitter getrennt, einen Obst- und Blumengarten und dann unter dem Schatten hoher Linden ein einfaches einstöckiges Haus zeigte, dessen Dach fast von den Zweigen der Bäume verdeckt war und nur seine hohen Schornsteine darüber wegstreckte.

Urica hielt ihr Pferd an und blickte fragend nach Sir Crafton. — Dieser hing zwar auch, wie sie bemerkte, fest mit den Augen an diesem Hause, aber es war so viel traurige Erinnerung in diesem Blick ausge-

prägt, daß sie fühlte, dies Haus habe für ihn eine besondere Bedeutung, welches ihr ein achtungsvolles Schweigen aufnöthigte.

Sie umritt daher schweigend das Gitter, welches den Cultur= und Blumengarten trennte, und sah, daß dies Haus von der andern Seite von einem jungen Buchenhaine begrenzt war, dessen architektonische Lichtung dazwischen Rasenplätze, Bassins und höhere, aber verfallene Gartenanlagen zeigte, mit Marmorverzierungen und Statuen, die, verwachsen und mit Moos bekleidet, lange Vernachlässigung verriethen. Dahinter lagen einige Wirthschaftsgebäude, und diese lagen an den festen mit Gräben umzogenen Hecken, welche die gleich dahinter liegende Landstraße davon trennten.

Sir Crafton ließ Urica aber nicht sogleich bis dahin vordringen, sondern, indem er dem Gefolge befahl, auf der Landstraße ihrer zu warten, forderte er Urica auf, einen Augenblick abzusteigen und das Haus selbst zu besehen, da ihr Weg sie einmal hierher geführt habe.

Urica willigte sogleich ein, und da ein alter Kastellan, auf seine junge Tochter gestützt, ihnen jetzt seitwärts das Haus öffnete, sagte Urica rasch: „Das ist also das Jagdhaus?" „Ja," sagte der Kastellan — „hier starb Lady Juliane, die einzige Schwester unseres gnädigen Herrn Marquis."

Erstaunt blickte Urica nach Sir Crafton um, welcher mit einem leisen Neigen des Hauptes die stumme Frage beantwortete.

„Es ist gut," sagte Sir Crafton mit besonderer Ungeduld zum Kastellan — „wir werden der Lady jede nöthige Erklärung selbst geben."

„Es steht uns dennoch zu, die Frage der Dame der Wahrheit nach zu beantworten," sagte ziemlich trotzig der Kastellan, wendete sich aber dann und zog sich in seine Wohnung zurück.

Das Haus war lange unbewohnt gewesen, aber seine Einrichtung war noch wohl erhalten, und in der dauerhaften Art, welche den Jahrhunderten zu trotzen scheint, und, wenn Eine aus dem Hause Montrose hier gelebt, den Reichthum derselben erklärte. In einem runden Bibliothekzimmer fühlte Urica das Bedürfniß einiger Ruhe, und indem sie die schweren Vorhänge von einem Eckfenster zurückschlug, lag ein Gartentableau von so ausgesuchter Schönheit vor ihr, wie nur englische Gärten mit ihren herrlichen Baumgruppen und ihren würzigen Wiesengründen darzubieten vermögen.

Erst nachdem sich Urica lange dem Anschaun dieser entzückenden Aussicht überlassen, wendete sie ihr Auge, um das Innere zu betrachten. Die Bibliothek schloß

die Zimmerreihe und war ein rundes, unbeschreiblich behagliches Kabinet mit rund gewölbter Decke in Holzsculptur. Auf den schön geschnittenen offnen Büchergestellen, welche die Tapete der Wände bildeten, waren kostbar gebundene Werke aufgestellt; drei Fenster waren mit schweren grünen Vorhängen bedeckt, einige bequeme Lehnstühle und ein kunstreich verzierter Tisch in der Mitte des Zimmers, um Bücher und Schreibereien auszubreiten, machten die ganze Ausstattung des Kabinets aus, bis auf den Kamin von dunkelrothem Marmor, über dem das Bild einer jungen Dame in Lebensgröße hing.

„Sir Crafton," sagte Urica bewegter, als sie es begreifen konnte — „sagt mir, wenn es euch nicht zu weh thut, was für ein Bewandtniß hat es mit der Dame, die ihr eine Schwester des Marquis nennt, an deren Schicksal ihr so viel Antheil nehmt und die vielleicht dies Gemälde vorstellt?"

„Es ist Lady Juliane Graham, die Tochter des Grafen von Montrose — und lange die einzige Erbin, das einzige Kind des verstorbenen Herrn Marquis — das ist der Anfang ihrer traurigen Geschichte, ihrer Verirrungen, ihres Unglücks!"

„Wie unbegreiflich, daß mein Gemahl mir nie von dieser Schwester sprach," sagte Urica, ohne zu

überlegen, wie wenig Zeit ihr überhaupt geblieben war, mit ihm zu sprechen.

Vielleicht lag ein ähnlicher Gedanke in Craftons Blick, als er etwas länger schwieg, und Urica wendete sich, leicht erröthend, dem Bilde zu.

Es war eine große, üppige Gestalt, mit großen lebhaften, blauen Augen, rabenschwarzem Haar, vollen Lippen, einer stolzen, gebogenen Nase und der gebieterischen Haltung einer Kaiserin. Sie stand und war prachtvoll gekleidet; das Schloß lag hinter ihr, ein Vorhang deckte die Gegend halb; ihr schöner, weiß und rosenroth gefärbter Teint hob sich, vom Künstler gut gewählt, von der warmen violetten Färbung der Draperie.

„Ihr werdet wohl nicht glauben, daß die Lady schon so in ihrem funfzehnten Jahre aussah! Nie entwickelte sich ein Kind schneller, nie sah ich die Blüte der Jungfrau so bis zur vollsten Entwicklung eilen.“

„Man könnte sie mindestens für zwanzig Jahr halten,“ sagte Urica sinnend. —

„Damals war sie noch Gräfin von Montrose — die einzige Erbin — und die guten Eltern versäumten nicht, ihre hohen Ansprüche ihr damit einzuprägen. Ach — sie war ein gar sehr verwöhntes Fräulein — auch im Guten, Milady! denn ich hätte den Unglücklichen sehen wollen, den Armen, der sich vergeblich an sie

gewendet hätte! Sie hielt es für eine Beleidigung, wenn jemand in ihrer Nähe unglücklich sein wollte — darin bestärkten die guten Eltern das mächtige Kind — wenige Fürsten auf ihrem Thron werden so sicher sein über ihre Macht und Gewalt, als diese junge Dame. Und nun diese Schönheit — diese frühe Geistesreife — was für Familien warben schon in diesen Jahren für ihre Söhne um sie — und sie lachte sie Alle aus! Oft sagte sie: „sie hoffe, König Jakob werde sich noch um ihre Hand bemühen für seinen Thronerben!" Die Mutter der guten Lady war, wie ihr wissen werdet, eine katholische Dame, die Schwester der Gräfin von Southhesk; sie konnte es in ihrem Eifer nicht lassen, um das Seelenheil ihrer Tochter besorgt, sie zu ihrem Glauben überführen zu wollen; aber die junge Dame wußte sich wohl von ihren Geburtsrechten zu unterrichten, und als sie hörte, dieser Wechsel der Religion könne sie das Marquisat kosten, welches ihr zustand, hatte sie eine lachende Weise, ihre Mutter abzuweisen, und ich war oft dabei, wenn sie die Bedenklichkeiten der Frau Marquise aus Gründen ihrer äußern Stellung, die sie sich verpflichtet hielt, festzuhalten, mit harten Worten zurückwies."

„Da, Milady! mit einem Male — überraschte uns Alle die Frau Marquise durch die Nachricht von ihren nahen Entbindungshoffnungen. Niemand hatte das nach so

langer Zeit noch erwartet, obwohl die arme Dame noch jung genug war, und wir hatten sie, seit Monaten kränkelnd, sich überall zurückziehen sehen, ohne Ahnung der wahren Veranlassung. Ich zweifle nicht, daß die Sorge, wie ihre Tochter, welche eine gefürchtete Macht im Hause geworden war, dies Ereigniß aufnehmen werde, großen Antheil an ihrer langen Verschwiegenheit hatte, denn auch der Herr Marquis soll nicht viel früher, als wir Andern, davon Kenntniß erlangt haben."

„Auch hatten die Eltern wirklich nicht den Muth, der jungen sicheren Gräfin diese Nachricht zu geben, und so zögerten sie, bis der allerschrecklichste Moment ohne alle Vorbereitung für sie eintrat — und mit der plötzlich ihr hinterbrachten Nachricht von dem Zustande ihrer Mutter zugleich die Ankündigung eintraf, daß ihr ein Bruder, dem Hause ein Erbe geboren war."

Urica hatte dem Bilde gegenüber Platz genommen. — Sir Crafton saß neben ihr — Beider Blicke ruhten auf der lebhaften Gestalt, und Urica fühlte dieser gebietenden Persönlichkeit gegenüber sogleich die ganze Größe der damit über sie gekommenen Versuchung.

„Man kann nicht sagen," fuhr Sir Crafton fort — „daß die junge Lady nicht Alles um sich her mit verschwenderischer Großmuth beschenkt und sie nicht

Anspruch auf Dankbarkeit gehabt hätte — aber sie ward ihr doch nicht zu Theil, und von keiner Seite Liebe!"

„Der grausame Stolz, womit sie Alle behandelte, die zügellose Heftigkeit, womit sie das kleinste Vergehen gegen sich rügte, machte, daß ihre Wohlthaten wie eine Sühne für die erfahrenen Beleidigungen keinem das Herz gegen sie erweichten; ja, es ließ darum fast eine Erbitterung zurück, daß die Beleidigten, um ihr Recht zu zürnen, betrogen wurden, indem sie ihre Wohlthaten annehmen mußten. So muß ich sagen, wie grausam es klingt, sie fand keine Theilnahme, sondern man verbarg ihr die laute Freude nicht, die im ganzen Hause ausbrach, als an ihrer Stelle ein Erbe verkündigt war, sie mit dem Leben dieses jungen Kindes von ihrem mit so großer Sicherheit behaupteten Platz verdrängt wurde."

„Laßt mich den Zustand dieser unglücklichen jungen Dame verschweigen! Es läßt sich nicht schildern, was sie that und litt — ihre Anfälle ließen für ihren Verstand zittern, hartnäckig verweigerte sie, ihre Eltern oder ihren Bruder zu sehen, und diese waren unfähig, ihr Glück zu genießen, da sie es als eine Beleidigung für ihre Tochter ansahen."

„Vielleicht hätten sich die Verhältnisse dennoch milder gestaltet, wäre die Frau Marquise am Leben ge-

blieben; aber sie starb den vierten Tag nach der Geburt des jungen Erben, und ihre Verfügungen, mit denen sie sich allein beschäftigte, sollten das Unglück ihrer Tochter vollenden!"

„Nur der Beichtvater der Mutter gewann endlich bei Lady Juliane Zutritt und er legte den Weg zwischen Beiden oft zurück. Die Frau Marquise besaß ein bedeutendes Vermögen, worüber ihr Gemahl ihr freie Verfügung ließ — so wenig es gegen die früheren Ansprüche einer Erbtochter gelten konnte, war es doch eine gesicherte, ihrem Rang angemessene Einnahme. Wollte Gott, die arme sterbende Mutter hätte sich überwinden können, oder ihr wäre die Freiheit gelassen worden, ohne Bedingungen ihrer Tochter diese Schadloshaltung zu überlassen! Es steht aber zu vermuthen, daß dies nicht der Fall war, denn das Testament ging sogleich in die Hände des Beichtvaters über und derselbe blieb, gegen die Rechte des Vaters, allein mit der Vollziehung beauftragt. Es hat Niemand mit Bestimmtheit den Inhalt desselben erfahren und der Herr Marquis, der es hätte verlangen können, war durch das Geschenk eines Sohnes, den höchsten Ehrgeiz eines mächtigen Barons, doch in all' seinem übrigen Glück so vollständig erschüttert, in eine trostlose Gleichgültigkeit gegen die ganze Welt verfallen — denn Lady Juliane

sah nicht allein ihre sterbende Mutter nicht wieder, sie entfloh auch heimlich ihrem Vater, gegen den sie fast Haß zu fühlen schien, und schrieb ihm erst, als sie bei ihrer Tante, der eben damals sich vermählenden Lady Southhesk angekommen war, daß sie künftig bei dieser leben werde."

„O das ist trostlos!" sagte Urica tief bewegt — „Unterbrecht meine Erzählung mit dem Befehl weiter zu reiten, sagte Sir Crafton — „in Wahrheit! mit einem Male greifen euch diese Mittheilungen zu sehr an." —

Urica gab dem redlichen Wunsche des ehrwürdigen alten Herrn nach, dessen väterliches Wohlwollen sie nicht verkennen konnte und bald hatten sie die Landstraße erreicht und nach einem muntern Ritt von einigen Meilen, sahen sie das anmuthige Landhaus des Lord Howard aus einer reizenden grünen Hügelkette herauf tauchen und bei dem gebahnten Kieswege, der zu dem Parkthore führte, trafen sie eine lustige Cavalcade von Herrn und Damen, aus der Lord und Lady Howard sogleich hervorritten, um Urica mit sichtlicher Freude und Achtung zu bewillkommnen.

Da die Gesellschaft eben von einem Waldhäuschen zurückkehrte, wo man das erste Frühstück genommen, weigerte sich Urica nicht, jetzt mit ihnen nach dem

Schlosse zurück zu reiten und unter heitere und liebenswürdige Menschen versetzt, die ihr Alle mit Achtung und Offenheit begegneten, fühlte sie den trüben Druck, der auf ihr lastete, allgemach verschwinden, und die sanfte Heiterkeit, die ihr eingeflößt wurde, machte sie Allen nur noch schöner und lieber.

Als Urica nach einer kleinen Erfrischung in einem ihr schnell angewiesenen Toilettzimmer wieder zu der Gesellschaft zurückkehrte, trat ihr Lady Howard mit komischem Pathos entgegen, während die Gesellschaft sich dicht hinter ihr aufstellte und kündigte ihr an, daß sie eine Verschwörung gegen sich vorfände, indem Alle mit der Absicht umgingen, sie fest zu halten und ihren Besuch für einige Tage zu verlängern, bitten wollten.

„Milady!" sagte Urica — „wie rührt mich diese Güte und wie gern nähme ich sie an — aber ich kann nicht, und fast" setzte sie lächelnd und leicht erröthend hinzu — „fast möchte ich um Erlaubniß bitten, meine Gründe verschweigen zu dürfen, denn wenn ich sie nenne, werden sie Alle mich sehr unliebenswürdig finden und ich werde ihre gute Meinung verlieren."

„Wollen Euer Herrlichkeit uns nicht in diese Versuchung führen?" sagte Lady Howard verbindlich. — „Ich zweifle nicht, wir werden selbst diesen Widerspruch Euer Gnaden zu unserm Vortheil kehren!"

„Nun denn," sagte Urica — „ich habe selbst das Haus voll Gäste und muß daher annehmen, daß dieser Morgenbesuch mir schon ihren Tadel zuzieht."

„Gefangen!" rief die heitere liebenswürdige Hausfrau — „das wußten wir bereits! und grade darum verschworen wir uns Alle, euch, theure Lady, ihrem Hause zu entziehen; denn wo Lady Southhesk einkehrt, ist wahrlich für unsere junge, schöne Nachbarin kein passender Platz!"

„Ich kann nicht widersprechen," — sagte Urica, ein wenig befangen von dieser offnen Erklärung — „da ich die Gräfin noch nicht kenne, und ich beklage, daß sie so wenig in Gunst bei meinen lieben Nachbarn steht; aber ich weiß doch meine augenblickliche Stellung zu der Schwiegermutter meines Gemahls nicht zu ändern und gewiß kann mich ihre Persönlichkeit nicht von der Pflicht ablösen, ihr in meinem Hause alle Ehrfurcht zu bezeigen."

„Ach," sagte Lady Howard — „bei euch zieht man immer das kürzere — was sollen wir nun einwenden," sagte sich mit komischer Traurigkeit umblickend — „womit uns schadlos halten für diese versagte Freude?"

„Hütet euch, daß ich euch nicht beim Wort halte," — rief Urica, mit dem besten Willen, diese treuherzige Güte nicht zurück zu scheuchen — „ich werde

Allen gleich ein Mittel angeben, sich meiner Person zu versichern: ich lade Alle zu mir nach Castletown und will eure Güte für mich prüfen, indem ihr mir meine Verwandtin etwas erheitern helfet."

Dagegen erhoben sich zwar auch Schwierigkeiten; doch endlich entschieden sich Alle, wenigstens den morgenden Tag dort zuzubringen, wogegen Urica einwilligte, erst nach dem Mittagbrod zurückzukehren.

„Vergebt mir, liebe Marquise," sagte Lady Howard, als sie Urica zur Tafel abholte — „daß ich meine Meinung über Lady Southhesk so unumwunden aussprach — aber wir kennen sie Alle länger und wissen, daß wenig Gutes von ihr ausgeht!"

„Sie hat in dem Hause Montrose viel Unheil gestiftet und vieles, was hervor getreten ist, ist doch nicht das Einzige und hindert nicht den Argwohn über Vieles, was nicht zu beweisen bleibt."

„So allgemein ist die ungünstige Meinung über sie?" rief Urica mit einer Bewegung, die ihre Wirthin fast erschreckte. —

„Mich tröstet die Nähe des edlen, vortrefflichen Crafton," sagte Lady Howard — „er kennt diese Dame genau, und wird euch, so lange der Marquis abwesend ist, gegen ihre Absichten zu schützen wissen — aber gut sind diese nicht, darauf verlaßt euch — wo sie mit ihren

Helfershelfern in Person einzieht, hat sie entschiedene Schritte zu thun."

Es ward Urica nicht leicht, sich nach diesen Anregungen in die heitere Stimmung der Gesellschaft zu finden, wozu noch die Wichtigkeit des Auftrags kam, der ihr noch in derselben Nacht durch Montrose's Bestimmung bevorstand und gegen dessen Wirkung sie sich vergeblich durch ihren Muth zu stählen suchte, da das Gefühl der Heimlichkeit ihr die Sicherheit nahm, die sie sonst besaß.

Nach der Tafel hinderte sie indessen auch Niemand, ihren Rücktritt anzutreten, die Herrn ließen es sich aber nicht nehmen, ihr bis zur Grenze das Geleit zu geben.

Als man sich endlich trennte, fühlte sich Urica unbeschreiblich abgespannt, und dennoch durch die nun einkehrende Ruhe um sich her erleichtert, ritt sie langsam an Crafton's Seite weiter und der alte Herr schien eben so wenig als Urica geneigt, das Schweigen zu unterbrechen.

Endlich ritt der Stallmeister aus dem Gefolge an Sir Crafton heran und machte ihn auf die Anzeichen in der Luft aufmerksam, die ein schnell heraufziehendes Gewitter anzudeuten schienen. Sir Crafton überzeugte sich leicht von der Wahrheit dieser Bemerkung und fühlte es, wie einen Vorwurf, nicht früher darauf geachtet zu haben, da bei ihrem langsamen Ritt die Furcht be-

gründet schien, daß sie einer der heftigen Orkane, die in diesen Gebirgsgegenden immer mit den Gewittern verbunden waren, grade erreichen werde, wenn sie die kleine Hügelreihe, welche sie jetzt schützte, verlassen haben würden.

Sir Crafton bat Urica langsam ihren Weg fortzusetzen, während er zurück ritt, um mit den andern Dienern, von ihr ungehört, den zweckmäßigsten Weg zu verabreden, da es ihm allerdings wünschenswerth erscheinen mußte, so lange als möglich im Schutz der Hügelkette zu bleiben.

Der Stallmeister und die beiden Jäger des Gefolges, die am besten den Weg kannten, schlugen vor, von der Landstraße, die sie sogleich erreichen mußten, abzuweichen und einen kleinen Hohlweg, der sich schon vor ihnen zeigte, einzuschlagen, da er, wie alle drei behaupteten, nicht weit von den ersten Wildhüter-Hütten des Waldes von Castletown endigte. War das Gewitter bis dahin herangezogen, so konnte man dort Schutz finden, wogegen die grade Landstraße bei dem zu erwartenden Sturm und den Hagelgewölken größere Gefahren fürchten ließ. Alle waren aber der Meinung, daß das Unwetter zu nah sei, um auch selbst bei dem raschesten Ritt und auf dem gradesten Wege vor dessen Ausbruch das Schloß erreichen zu können.

Als sich Sir Crafton umwendete, um der Marquise diesen Vorschlag zu machen, sah er sie halten und an ihrer Seite einen Mann, mit dem sie sprach, und der ein paar Mal nach dem Hohlweg zeigte — als Sir Crafton näher kam, fand er sie bereits von der ihr drohenden Gefahr unterrichtet und durch den alten Schäfer an ihrer Seite war ihr derselbe Rath gegeben worden, möglichst schnell auf den Hohlweg zuzureiten, da er vermöge der Erfahrung solcher Leute ihr ein heftiges Ungewitter prophezeite.

„Kennst du den Weg dort genau?" fragte ihn Sir Crafton. — „Nun wie unser Einer thut," antwortete der Andere in einer etwas fremden, kaum verständlichen Mundart, wie sie tiefer hinein gegen die Hochgebirge gesprochen wurde.

„Ich fürchte, du kennst gar nicht den Weg," fuhr Sir Crafton fort — „denn du bist ein Fremder —"

„Aber alle Jahre zur Sommerweide hier," entgegnete der Andere — und das war ein Gebrauch, der allerdings aus den unfruchtbaren Gegenden ganze Heerden mit ihrem Schäfer in die milderen und besseren Futtergegenden ziehen ließ, wozu einzelne Wiesen von den Pächtern gegen einen kleinen Zins überlassen wurden.

Sir Crafton bat Urica zu eilen, da er sie ebenfalls entschlossen fand, die Landstraße zu vermeiden. Alle

trieben nun ihre Pferde an und durchschnitten im leichten Fluge den Wiesenplan, der sie noch von dem beschlossenen Wege trennte.

Sie hatten sich aber nicht hundert Schritt entfernt, als eintrat, was Urica noch nicht kannte und ihre Begleiter so viel Ursache hatten zu fürchten; es fiel Blitz und Schlag zugleich, und, wie die Introduction zu einem mächtigen Trauerspiel, so war damit die Natur in einer Sekunde völlig verändert und bot den wildesten Kampf der Elemente dar, wogegen die Kräfte der Menschen fast eben so schnell gebrochen und bis zur Unfähigkeit des Widerstandes erlahmt waren, als die gebogenen und gebrochenen Stämme und Zweige der Bäume.

Sir Crafton behielt nur noch Zeit, in die Zügel von Uricas zurückweichendem Pferde zu greifen, der Stallmeister ritt schon seit einigen Minuten neben ihr, und so versuchten die muthigen Männer die Pferde nah an einander zu drücken, um Uricas Pferd in der Richtung zu erhalten und so rasch als möglich dem Wege zuzueilen, der ihnen einigen Schutz versprach.

Aber es war unmöglich die Richtung noch zu erkennen, denn Schlossen und Regen wurden ihnen von dem wüthenden Sturme so entgegen gepeitscht, daß die Besinnung des Stärksten darunter leiden mußte — dabei blieb es unmöglich, sich verständlich zu machen — es war ein so

furchtbares Geprassel und Geheul in der Luft, daß es unmöglich blieb, eine menschliche Stimme vernehmbar zu machen.

Uricas erstes Entsetzen hatte sie allerdings einen Augenblick ihre Besinnung gekostet, während es ihr schien, als würden die Pferde aus einander getrieben und als flöge das ihrige ohne Zügel dahin. Aber sie war nicht schnell zu überwältigen und bald hatte sie gefühlt, daß eine mögliche Rettung von ihrer Geistesgegenwart abhängen werde. Sie streckte daher nach einigen entsetzlichen Augenblicken die Hand nach dem verlorenen Zügel aus, fühlte ihn aber in starker und sicherer Hand, und sie selbst ward in diesem Augenblicke von dem Orkan auf ihrem Pferde niedergebeugt, der Athem in ihrer Brust zurückgedrängt, und sie glaubte zu ersticken. Ein Angstschrei befreite mit entsetzlicher Gewalt den zurückgedrängten Athem und es schien ihr plötzlich, als sei sie etwas mehr gegen die Wuth der Elemente geschützt. Ihre Besinnung kehrte wieder, sie fühlte, daß man einen Mantel um sie geschlagen hatte, der selbst ihren Kopf bedeckte, ein starker Arm hielt sie umschlungen und auf ihrem Pferde fest, welches gegen ein zweites gedrückt war, wodurch ihr eine unerträgliche Belästigung wurde. — Es schien, die Schlossen und der Sturm erreichten sie nicht mehr, sie hatte den Schrei ihrer befreiten Brust

gehört — „Sir Crafton!“ rief sie jetzt, so laut sie vermochte — „haltet an! ich beschwöre euch! wenn ihr nicht wollt, daß ich aus Schmerz sterben soll!“

Aber er schien sie nicht zu hören; zwar fühlte sie augenblicklich das Pferd etwas erleichternd von dem ihrigen zurückgedrängt; aber desto fester ward sie umschlungen, desto rascher ihr Pferd davon getrieben. Diese Lage war unerträglich — mit Gewalt befreite sie ihren Kopf von der Umhüllung des Mantels — die Luft, die mächtig auf sie einströmte, erleichterte sie und sie blickte auf, um zu sehen, wo sie sich befand. Im ersten Augenblicke schien es ihr, als wäre sie in gänzlicher Dunkelheit, aber zugleich in der Tiefe des Hohlweges, über welchen der schwarze Himmel und die laubenartig zusammen gewachsenen Bäume fast Nacht verbreiteten. Nach und nach gewann ihr Auge wieder Kraft zu erkennen, und noch einmal redete sie Sir Crafton an und bat ihn einen Augenblick anzuhalten, als ihr plötzlich eine fremde Stimme fast unverständlich zurief, sich bei ihrer Liebe zum Leben ruhig zu verhalten.

Mit einem kräftigen, unerwarteten Stoß hatte sich Urica aus den Armen des Fremden befreit, in welchem sie den Hirten erkannte, der sie früher angeredet.

Sein großer, grauer, breitkrämpiger Hut, der nur nach vorn etwas aufgebogen war, hing wie ein Dach

um ihn her, und er ritt eins von den kleinen starken Gebirgspferden, welche an solche Kämpfe mit der Natur gewöhnt sind.

„Wer seid ihr?" rief Urica heftig — „und wer hat euch erlaubt, den Zügel meines Pferdes zu lenken?"

„Dankt Gott, daß ich ihn sicher gelenkt," rief eine gellende Stimme — „sonst läget ihr wie ein gebrochener Halm unter demselben!"

Urica fühlte sich von dieser Stimme wie von einem Pfeil durchbohrt, obwohl sie sie nie vorher zu hören geglaubt hatte. Eine Unsicherheit und Furcht, die nicht mehr dem Ungestüm des Gewitters galt, erschütterte ihr muthiges Herz, und ohne sich zu besinnen, wie unwirksam ihr Widerstand gegen den starken Führer ihres Pferdes sein würde, versuchte sie in die Zügel zu greifen und ihr Pferd zum Stehen zu bringen.

Doch ein Ruck entriß ihr ihn wieder und ein kurzes Lachen folgte dieser Bewegung.

„Haltet, haltet!" rief Urica voll Verzweiflung — denn dies Lachen war ihr verständlicher, als die verstellte Sprache — „haltet! oder ich werfe mich unter die Hufe der Pferde!"

Die Antwort war, daß sie aufs Neue von einem starken Arm umschlungen auf dem Pferde festgehalten

wurde. Urica erstarrte einen Augenblick von der Furcht überwältigt, welche ihre Lage, die sie nun zu verstehen begann, ihr einflößte, aber fast zur selben Zeit bemerkte sie, daß die Natur aus dem rasendsten Aufruhr zu der lautlosesten Stille übergegangen war, und hierdurch fühlte sie ihren Muth neu belebt.

Mit großer Besonnenheit suchte sie an ihrem Kleide nach der kleinen silbernen Pfeife, welche damals alle Damen zur Herbeirufung ihrer Frauen und Pagen an einem Kettchen in den Falten ihres Kleides trugen; als sie es gefunden, bog sie sich schnell auf ihrem Pferde zurück und stieß ein paar Mal einen gellenden Ton aus.

Ein wilder Fluch ihres Begleiters und eine rasche Bewegung, womit er ihre Hand von ihrem Munde zurück und fest auf den Sattelknopf gedrückt hielt, bestätigte ihre Furcht, daß sie mit Gewalt von ihren Begleitern entfernt werde, und das heftige Antreiben der Pferde ließ ihr fast keinen Zweifel, in wessen Gewalt sie war.

Aber die plötzliche Ruhe in der Natur war auch ihren Begleitern zu statten gekommen; sie hatten, obwohl sie durch das jähe Abspringen ihrer Pferde und durch einen heftigen Schlag, den Sir Crafton auf seiner Hand gefühlt, den Zügel von Urica's Pferd verloren hatten,

dennoch den Hohlweg erreicht und sich bei der eintretenden Ruhe überzeugt, daß die Marquise denselben Weg geritten war.

Aber sie hörten jetzt auch den Ton ihrer Pfeife, und Beide waren zu gute Reiter, um nicht die Kräfte ihrer starken Pferde zu einem wahrhaften Fluge zu beleben.

Als Urica's Führer die sich nähernden Hufschläge hörte, schien ihn rasende Wuth zu erfassen. „Ha!" rief er — „was hält mich ab, euch nicht lieber in den Abgrund zu schleudern?"

Dabei drängte er ihr Pferd gegen die Seite des Weges, wo die Felswand aufhörte — aber eben so plötzlich ließ er sie und den Zügel ihres Pferdes los und jagte vor ihr voraus den Weg hinab und verschwand fast augenblicklich Urica's Blicken.

Was Urica während der letzten Minuten empfunden, hielt auch, nachdem ihr furchtbarer Begleiter sie verlassen, ihre Besinnung wie gelähmt, und als Crafton und der Stallmeister sie erreichten, stieß sie einen Schrei aus, weil sie Beide einen Augenblick verkannt hatte.

„Milady," rief Sir Crafton außer sich — „seid ihr unbeschädigt — unverletzt? Um Gotteswillen beruhigt uns durch ein Wort — ging das Pferd mit euch durch oder habt ihr es selbst in dem schrecklichen Augenblick der Verwirrung so angetrieben?"

Bei diesen letzten Worten fand Urica mit ihrer alten Fassung auch ihre Sprache wieder.

„Gottlob!“ sagte sie — „daß ich euch auch unverletzt sehe! Fordert aber keine Rechenschaft von mir, wie ich hierher gekommen bin — ihr seht, auch ich bin unverletzt — doch war ich gewiß in großer Gefahr! Ich bitte euch nunmehr, laßt uns den kürzesten Rückweg antreten, denn ich fühle mich äußerst angegriffen!“

Ohne Unfall und Alle der Ruhe bedürftig, erreichten sie mit dem Untergang der Sonne das Schloß, und Urica zog sich, für Niemand mehr zugänglich, in ihre Zimmer zurück.

Sie fühlte das Bedürfniß eines ungestörten Nachdenkens über ihre Lage, welche mit jedem Tage, wie es schien, an Verwickelung zunehmen sollte. Das drükkende Gefühl, schutzlos fremden feindlichen Absichten bloß zu stehen, war selbst für einen so festen und entschlossenen weiblichen Charakter niederbeugend; aber die eben überstandene Scene, über deren Urheber sie außer Zweifel war, empörte ihren Stolz auf das lebhafteste, und seltsam genug, flößte ihr am wenigsten Furcht ein — sie war gewiß, daß, wenn ihre Sinne nicht durch den heftigen Naturzustand betäubt gewesen wären, sie keine Gewalt zu fürchten gehabt hätte, die sie nicht durch die Kraft ihres Geistes und ihrer Worte würde haben von

sich abweisen können. Mit Zufriedenheit war sie sich ihrer Geistesgegenwart bewußt, dem Sir Crafton die wahre Veranlassung ihrer Trennung verschwiegen zu haben. Auch jetzt, nachdem sie in Ruhe über den Vorfall nachdachte, mußte sie es billigen, die Aufmerksamkeit des Sir Crafton nicht geweckt zu haben, weil alsdann zu erwarten war, daß die Bewachung ihrer Person dem alten Herrn als die dringendste Pflicht würde erschienen sein, und dadurch alle Möglichkeit, Montrose's ihr allein übertragenen Auftrag auszurichten, abgeschnitten worden wäre. Dennoch blieb die Nähe dieses Mannes, der jedes Maaß überschreiten zu wollen schien, eine Bürde und eine Gefahr — und so sehr liebte Urica, daß sie sich erleichtert fühlte bei dem Gedanken, daß Montrose durch seine Pflichten von einem Ort entfernt gehalten wurde, wo er vielleicht in gefährliche Berührung mit seinem erbittertsten Feind kommen konnte.

Diese letzten Betrachtungen hatten ihre Gäste fast aus Urica's Gedanken verdrängt, und es schlug eilf Uhr, als sich ihre Kammerfrauen meldeten, um sie an die Nachtruhe zu erinnern.

Das war ein sehr empfindlicher Augenblick für Urica, denn sie stand mit einer Heimlichkeit vor ihren Dienerinnen belastet, und mußte an eine Unterbrechung

des gewöhnlichen Dienstes denken und eine Täuschung erfinden, um ihre wahren Absichten zu verbergen. Diese fremde und neue Stellung fiel Urica unerträglich schwer, und sie war darüber fast erstaunt und blickte beide Mädchen schweigend und sinnend an, als könne sie nicht die sonderbare Forderung begreifen.

„Auch ist es etwas kalt nach dem Gewitter geworden," sagte Ulla, die langjährige Dienerin — „Euer Gnaden sollten mir erlauben, die Thüren nach der Terrasse zu schließen."

„Thue das, Ulla," sagte die Marquise — „ich habe aber noch Geschäfte — Briefe zu —" sie hielt inne — erschrocken über ihre Ungeschicklichkeit — „genug, ihr mögt diesen Putz von mir nehmen — mein Haar in Binden legen — dann will ich über mein Nachtkleid ein warmes Morgenkleid ziehen und später allein zu Bett gehn — ihr mögt euch immer indessen niederlegen."

„Euer Gnaden!" sagte Ulla, die älteste der Frauen, und zu einiger Vertraulichkeit durch eine Jahre lange Stellung bei der Gräfin berechtigt, und in dem Ton, mit welchem sie bloß diese Worte sagte, lag doch ein so demüthiger, aber bestimmter Widerspruch, als fühlte sie sich an ihrer Dienstehre gekränkt.

„Doch! doch, Ulla!" sagte Urica verlegen — „doch

wirst du dich diesmal meinem Befehle fügen — du wirst damit am besten deine Pflicht erfüllen."

Urica konnte in dem schweigenden Gehorsam, der nun erfolgte, die Beimischung von Erstaunen nicht verkennen, und diese kleine Zwischenscene verletzte sie mehr und reizte sie tiefer, als die eben bestandene viel größere Gefahr, gegen die sie ihre ganze Kraft gesetzt hatte.

Als sie still sinnend ihr schönes Haar in die Hände ihrer Frauen lieferte und während dieser Zeit durch Nachdenken zu einer festeren Haltung kam, erstaunte sie über sich selbst, daß sie einen Schatten von Vorwurf gegen Montrose fühlte, daß sie sich sagte: er hätte sie nicht in eine unschickliche zweideutige Lage zu ihren Domestiken bringen dürfen — sie dachte daran, daß ein Mann, der, in Mitte eines Bürgerkrieges stehend, von den großen Zwecken für das Schicksal seines Vaterlandes erfüllt, die zarte Stellung einer Frau vergessen habe, welche die kleinste Verdächtigung ihrer Handlungen scheuen müsse — sie wollte ihn vertheidigen damit, und sie hatte ihm doch grade damit einen Vorwurf gemacht. Dahin konnte die stolze Urica kommen, bei der Gefahr, ihren Frauen eine Unwahrheit sagen zu müssen, sie über eine ihrer Handlungen täuschen zu wollen.

Indessen war ihre Nachttoilette, wie sie sie anbefohlen hatte, und wie sie sich für ihr Vorhaben eignete,

vollendet, die Frauen küßten schweigend ihre Hand und zogen sich zurück.

Urica hatte nur noch so viel Zeit, zu warten, bis sie annehmen konnte, daß die Mädchen ihre Zimmer jenseit des Corridors, ihrem Schlafzimmer gegenüber, erreicht haben konnten und ihren Befehlen gemäß zur Ruhe gegangen waren.

Während dem ordnete Urica noch einen langen dunklen Schleier über ihren Kopf, in welchen sie ihre ganze Gestalt verhüllen konnte, ohne dadurch belästigt zu werden; dann prüfte sie das Wetter, welches milde und ruhig, aber ohne Sternen- und Mondenlicht war, und nahm den Schlüssel zu dem Kästchen, worin der verhängnißvolle Brief an den König lag.

Doch faßte er das Schloß nicht, er wollte sich nicht umdrehen, und indem Urica sich niederbog, um das Hinderniß zu erforschen, zog sie den geöffneten Deckel in die Höhe — dies gab ihr eine unangenehme Ueberraschung — sie wußte gewiß, daß sie das Kästchen, welches von Silber und mit Emaille ausgelegt und auf ihrem Schreibtische fest geschraubt war, fest verschlossen hatte — sie wußte gewiß, daß sie es jetzt nicht aufgeschlossen, daß der kleine Schlüssel eben Widerstand geleistet, weil das Schloß schon geöffnet war. Hastig hob sie das seidene Kissen auf, welches sie selbst über

beide Briefe gelegt, und zu ihrer großen Erleichterung lagen beide auf derselben Stelle, wo sie sie hingelegt, und ihr sorgfältig auf dem Briefe des Königs angebrachtes Siegel war völlig unverletzt.

Jetzt beruhigte sie sich über die Hauptsache, aber nicht ohne einigen Vorwurf für sich, da sie es sich zur größten Unbesonnenheit anrechnete, Montrose's wichtigstes Geheimniß, wie sie annahm, durch das Nichtverschließen des Kästchens in Gefahr gebracht zu haben.

Es ist fast süß, sich bald nachher eines Unrechts gegen den, den man liebt, anklagen zu können, wenn wir kurz vorher einen Vorwurf gegen ihn nicht unterdrücken konnten — und was uns dann von ihm auferlegt ist, wird zu erfüllen ein heiliger Dienst, an dem wir uns nur genug thun durch die bereitwilligste Erfüllung.

Urica verbarg den Brief in einer Tasche ihres Kleides, und jetzt ging sie ohne Aufenthalt muthig durch die lange Zimmerreihe, welche endlich in einem großen Bedientenzimmer endete, welches sich außer den verschlossenen Gittern des Hofes nach dem Park zu öffnete.

So wie sie sich von der dunklen stillen Nacht umgeben fühlte, von keinem unangenehmen Begegniß gestört, kehrte ihre Ruhe zurück, und sie fing an, die erquickende Luft zu genießen, ohne daß ihre Gedanken

recht bei dem Vorhaben weilen konnten, und es schien ihr selbst, sie wäre nach den unangenehmen Störungen des Tages ganz dazu berechtigt, in der schönen Nacht einen beruhigenden Spaziergang zu machen.

Als sie den Weg hinabging, der vom Schlosse abwärts in die Alleen führte, blickte sie, ehe sie in ihre dunklen Schatten trat, noch einmal nach demselben zurück und sah, daß in den Zimmern des Sir Crafton noch ein Lichtschein zwischen halb geschlossenen Vorhängen durchschimmerte; alle übrigen Fenster waren völlig dunkel, und dies erleichterte ihr Herz noch mehr, denn von ihm hatte sie am wenigsten zu fürchten, selbst wenn er sie sähe oder träfe; ja, es war ihr heute während ihrer allgemeinen Mittheilungen aus Montrose's Brief an ihn, als habe sie etwas nachdenklich Prüfendes an ihm bemerkt, welches vielleicht auf einer Schlußfolge beruhen konnte, die bei ihm, der Montrose so genau kannte, wahrscheinlich war. Dessenungeachtet hatte ihr Gemahl ihr allein in dieser Angelegenheit vertraut, und sie konnte dies Vertrauen nicht ohne seinen Willen, selbst gegen eine so bewährte Person, als Crafton war, erweitern.

Der Weg, der ihr schon zu Pferde weit abführend erschienen war, verlängerte sich jetzt so sehr, daß sie ein paar Mal ausruhend sich gegen einen Baum lehnen

mußte, und als sie endlich aus der Dunkelheit dieser Alleen heraustrat und das Jagdhaus über den Wiesengrund vor sich sah, schien es ihr, als könne sie es nicht mehr erreichen, so fühlte sie sich plötzlich halb entmuthigt, halb übermüdet. Der Himmel hatte sich aufgeklärt, es lag ein sanftes Licht über der Gegend und sie konnte die Fenster und die Lindenbäume zählen, welche vor dem Hause standen.

Jetzt aber kam ihr Alles entsetzlich schwer und gewagt vor, und der Gedanke, dort mit einem fremden Manne zusammen treffen zu sollen, schien ihr eine unerträgliche Qual.

Sie ruhte auf einem Sitze am Ausgange der Alleen und suchte ihren Muth durch Montrose's Andenken zu beleben, und eben wollte sie sich erheben, um vorzuschreiten, da fiel in geringer Entfernung ein Schuß, und die muthige Urica sank, wie davon getroffen, auf ihren Sitz zurück. Als sie sich einen Augenblick erholt, schien es ihr, daß sie den Schuß auf der andern Seite des Jagdhauses nach der Landstraße zu gehört habe und die Gewißheit, daß die Gegend nicht ruhig und sicher sei, daß vielleicht Landstreicher, Wilddiebe oder andere umherstreifende Personen sie und selbst den Boten des Königs in Gefahr bringen konnten, bestürmten sie mit gleich großer Besorgniß.

Dessenungeachtet war sie auch zugleich durch die Zeit gedrängt; die Stunde mußte da sein oder schon verflossen, wo sie den Boten finden sollte; war er genöthigt länger zu warten als verabredet war, konnte er grade jetzt entdeckt werden, da die Gegend unsicher wurde, und der ganze Auftrag unmöglich werden.

Plötzlich hatte sie ihren Muth wieder; kräftig schritt sie über den Plan der Wiese vor, mit dem Auge auf dem Hause, um den Weg nicht zu verlieren, und ohne Störung hatte sie das Gartengitter erreicht, als sie im selben Augenblick, wie aus der Erde auftauchend, dicht neben sich die Gestalt eines Mannes erblickte, der sogleich seinen Arm ausstreckte, um sie am Weitergehen zu verhindern.

Die Gestalt war in einen langen schwarzen Mantel gehüllt, dessen Kapuze den ganzen Kopf verhüllte; er hatte nichts Rohes in seinen Bewegungen, aber etwas Entschiedenes, und Urica war zu lebhaft erschrocken, um nicht dem stummen Verbot weiter zu gehen gehorchen zu müssen.

„Ihr seid lange geblieben,“ flüsterte er leise — „und habt mich dadurch in große Gefahr gebracht; es blieb mir nichts übrig, als meinen Standort zu verlassen, denn es geht außer unserm Geschäft auf der Landstraße noch etwas vor und das Jagdhaus war auf

kurze Zeit von bewaffneten Männern umschwärmt — ich hielt es daher für's Beste, euch nicht bis dahin vordringen zu lassen, und bin euch entgegen gekommen."

Der Fremde schien durch eine Maske zu sprechen — Urica konnte ihn kaum verstehen, aber sie hatte sich eben wieder gefaßt und sagte, so muthig sie konnte: „Was wollt ihr von mir, und was treibt euch hierher?"

„Dasselbe, was einer so hochgebornen Dame Veranlassung wird, bei Nacht und Nebel einen Fremden im Walde aufzusuchen! Darum, schöne Lady, spielt nicht länger die Unbefangene — ich will den Brief des Milord von Montrose an den König — ist das deutlich genug, oder habt ihr noch eine andere Prüfung für mich? — heraus damit! — oder ist die Nacht hell genug, um astronomische Beobachtungen machen zu können, und wollt ihr mir sagen, wie weit Mars von der Sonne entfernt ist?"

Er war ihr zuversichtlich bei diesen Worten näher getreten, und Urica durfte nun nicht zweifeln, daß sie den beglaubigten Boten vor sich habe — aber dennoch trat sie ein paar Schritte zurück und sagte mit ernster, drohender Stimme: „Wer seid ihr? — wovon sprecht ihr?"

„Oho!" sagte der Fremde — „so lautet die Antwort nicht! — Besinnt euch, was ihr thut, damit ich

nicht zu der Befürchtung komme, mich geirrt zu haben — es würde unangenehme Folgen haben, da ich das Stichwort schon verrathen habe. Doch will ich mich trösten," fuhr er, wieder näher tretend, fort — „wenn ihr mir versichert, daß ihr die Lady nicht seid, von der ich einen Brief zu empfangen habe; denn jedenfalls seid ihr dann ein reizendes, auf Abenteuer ausziehendes Weib, und dann beginnt das Abenteuer mit mir, denn — legitimirt ihr euch nicht, nehme ich euch wie eine Feder vom Boden auf und trage euch mit mir davon, denn dann habe ich euch schon zu viel verrathen."

Urica wich ganz entsetzt zurück; aber dennoch kämpfte eine unnennbare Angst in ihrem Herzen gegen die letzten Worte, die den Boten anerkennen und das wichtige Geheimniß ihres Gemahls in seine Hände liefern sollten.

„Entscheidet," sagte der Fremde, ihr wieder näher tretend — „ich habe nicht viel Zeit und fürchte, daß euer unüberlegtes Zögern meine Gefahr vermehren wird — wenn ihr die Rechte seid, wenn ihr euch als die Rechte ausweisen könnt, so sprecht — sonst — ich schwöre es euch — ich nehme euch mit, im Guten oder mit Gewalt, gleich viel, denn dann wißt ihr zu viel."

„Ich bin es," sagte Urica, von den Umständen gedrängt und überzeugt, daß sie ihre Bedenklichkeiten nicht

länger dürfe geltend machen — „und ihr habt es allein eurem unbescheidenen Betragen zuzurechnen, daß ich zweifelte, man könne zu einem ernsten Geschäft einen so anmaßenden Boten wählen."

Sie trat wieder zurück und mußte jetzt den Schleier zurück schlagen, um den Brief hervor zu suchen. Der Bote schwieg während dem und seine Augen schienen jede ihrer Bewegungen zu beobachten. Endlich zog sie mit dem widerstrebendsten Herzen den Brief hervor und noch hielt sie ihn voll banger Ahnung mit beiden Händen fest, als sie sah, wie der Bote sich vor ihr auf ein Knie niederließ und demüthig um Verzeihung seines Betragens bat.

Ohne sich darauf weiter einzulassen, faßte Urica doch wieder einigen Muth, trat ihm näher und reichte ihm endlich den Brief. Er nahm ihn, aber er hielt einen Augenblick ihre Hand fest und schien ihn aufmerksam zu prüfen.

„Fort! fort!" rief Urica, von unbestimmter Furcht ergriffen — „verliert jetzt keine Zeit!" Sie war ganz außer sich und, Alles vergessend, sprach sie dies so laut, daß die Stille der Nacht weithin davon unterbrochen ward. Da endigte der Bote seine Prüfung, ließ ihre Hand los und stürzte davon. — Im selben Augenblicke hörte Urica eine anrufende Stimme in der Ferne — ein

namenloses Gefühl von Furcht ergriff sie, und wie ein gejagtes Reh stürzte sie über den Wiesengrund den Alleen zu und hatte sie eben halb ohnmächtig erreicht, als ihr aus dem Schatten derselben ein Mann entgegen stürzte, in dem sie sogleich Sir Crafton erkannte.

„Nehmt mich in Schutz," stammelte Urica und hielt sich krampfhaft an seinen Arm — „führt mich zurück!"

„Heil'ger Gott!" schrie der alte Mann — „ihr seid es, Frau Marquise — ihr — in der Nacht so weit vom Schlosse! und ihr wurdet angefallen — ich beschwöre euch, laßt mich los — setzt euch hier — ich sehe den entfliehenden Bösewicht noch — laßt mich ihm nacheilen, so etwas darf nicht möglich werden im Bereich des Schlosses! Ein Anfall! Der Schuß — mein Gott! war er auf euch gerichtet — wurdet ihr vielleicht aus dem Schlosse mit Gewalt bis hierher geschleppt? Laßt mich fort — ich muß den Bösewicht einholen und züchtigen!"

Urica mußte noch einmal ihre wachsende Erschöpfung bekämpfen, um sich diesem Vorsatze des unsäglich aufgeregten und beleidigten Intendanten zu widersetzen, und da sie ihm die wahren Gründe ihrer auffallenden Handlung nicht nennen durfte, litt sie unsäglich unter der Schwierigkeit, Gründe zu erfinden, wogegen sich ihr

stolzer und wahrer Sinn bis zur Unfähigkeit eine Erfindung zu machen, sträubte.

Sie ließ daher seinen Arm nicht los und sagte immer fort: „Nein, nein! Ihr dürft nicht! Nein, nein! Ihr könnt mich nicht verlassen — ich darf euch das nicht erlauben!

Plötzlich gab der alte Herr, wie von einem Gedankenblitz berührt, nach, und führte Urica sogleich widerstandslos mit seiner gewöhnlichen Courtoisie nach dem Ruheplatz zu Anfang der Allee.

Als sie fast niedersank, blieb er schweigend und gedankenvoll vor ihr stehen, und Urica gönnte sich nur wenige Augenblicke der Erholung, denn der ehrwürdige Mann, der gewiß in einem schmerzlichen inneren Zustande war, erregte ihre achtungsvollste Theilnahme.

„Sir Crafton," sagte sie mit schwacher, aber gefaßter Stimme — „es wäre mir unmöglich, euch über diesen Vorfall, so weit ich ihn erklären kann, täuschen zu wollen — ich ging freiwillig, aus Pflichtgefühl diesen Weg, und es war meine Aufgabe, mit diesem Manne, den ihr entfliehen saht, hier zusammen zu treffen."

„O, warum hattet ihr kein Vertrauen zu mir?" sagte Crafton. — „So weit es von mir abhing, besaßet ihr es vollständig," sagte Urica mit Wärme — „man hatte aber diese Angelegenheit allein in meine Hand ge-

legt — ich hatte kein Recht, meine Vollmacht zu erweitern, obwohl es vielleicht nur vergessen worden ist, wie nöthig ich Schutz haben könnte, wie ausreichend der eurige sein mußte."

„Aber der Schuß, Milady?" fragte Crafton. — „Er hat bestätigt, wie gewagt mein Unternehmen war, mich allein hierher zu begeben; denn offenbar hat sich auf der Landstraße ein Abenteuer zugetragen, und dies nah dabei gelegene Haus hat mit zum Schauplatz irgend einer Verfolgung gedient — es war der Grund, weshalb die Person, die ihr eben davon eilen saht, mir bis hierher entgegen kam."

„Aber Milady," sagte Crafton zögernd — „o, vergebt dem alten, für euch, für den theuren Marquis so besorgten Mann seine Zudringlichkeit — was veranlaßte euren Hülferuf — oder doch euer lautes, ängstliches Sprechen?"

„Dieser Mann betrug sich nicht, wie ich erwarten durfte," sagte Urica schaudernd —

„Und ihr habt ihm doch vertraut?" fuhr Crafton angstvoll hervor —

Urica schwieg und seufzte — dann sagte sie langsam: „Er hatte das Wort."

„Milady!" rief Sir Crafton — „Gott gebe, daß hier nicht ein entsetzlicher Betrug obwaltet!"

„Heil'ger Gott," rief Urica — „sagt, was ihr denkt — haltet ihr es möglich, daß ich betrogen worden bin — daß es Einen giebt, der das Wort kennen kann —?"

„Ihr fragt mich zu viel," antwortete Crafton — „ihr wißt es ja, ich bin nicht im Vertrauen," setzte er sanft und wehmüthig hinzu — „ach! vielleicht hätte euch meine Vorsicht schützen können. — Erlaubt jetzt, daß ich euch erinnere, daß es Zeit ist, nach dem Schlosse zurück zu gehen, wenn ihr verhüten wollt, daß euer nächtlicher Weg nicht verrathen werde."

Ein kurzes Nachdenken überzeugte Urica, daß dies der beste Rath sei, da weder ihre eigenen, noch Craftons Bedenklichkeiten jetzt noch zu etwas helfen konnten und sie sich, trotz ihres lebhaften, fast physischen Widerwillens gegen die Person des Boten, doch sagen mußte, er habe das Losungswort und alle Umstände gekannt, und in dem Zusammentreffen mit dem Abenteuer, wozu der Schuß gehörte, lag vollständig die Abweichung von der Verabredung, ihr entgegen zu kommen, erledigt.

Beide gingen nun, so rasch es Uricas Kräfte erlaubten, die düsteren Alleen zurück, und es gereichte ihnen zu großer Erleichterung, daß sie das Schloß noch eben so dunkel und ruhig vor sich sahen, als es Urica verlassen hatte.

„Milady," sagte Crafton, als er sich an ihrer Zimmerthür ehrfurchtsvoll verabschiedete — „ich werde euren Kammerfrauen morgen meinen Besuch machen und ihnen empfehlen, euch lange Ruhe zu gönnen, da ihr von dem Schuß, der gewiß trotz des dunklen Schlosses gehört worden ist, veranlaßt worden seid, hinaus zu eilen, wo ihr mit mir etwas weiter gegangen seid — eure Kleider würden diesen neugierigen Wesen jedenfalls eure Wanderung verrathen und ihr habt dann nur noch wenige Worte hinzuzufügen."

„O wie seid ihr gütig, Sir!" rief Urica gerührt von dieser väterlichen Vorsorge, die ihr eine Verlegenheit ersparte, die sie noch vor kurzem so empfindlich gekränkt hatte — „seid gewiß, wenn ich je Rath oder Vertrauen während der Abwesenheit meines Gemahls gebrauche, ich es nirgends lieber suchen werde, als bei euch."

Sie reichte ihm ihre schöne Hand, die er ehrerbietig küßte, und dann eilte Urica ihr Lager zu erreichen, wo sie erst die tödtliche Erschöpfung fühlte, die dieser erschütternde Tag nachgelassen hatte.

Dessen ungeachtet erwachte Urica doch wenig später als gewöhnlich und indem sie ihre Frauen rief, näherten sich diese bestürzt und verlegen und baten sehr beschämt um Vergebung, nicht gehört zu haben, als Urica nach

ihnen gerufen, und versprachen, nie wieder sich zur Ruhe begeben zu wollen, ehe sie nicht von dem Schlaf ihrer gnädigen Herrin überzeugt sein würden.

„Ich mache euch keine Vorwürfe," sagte Urica — „ihr habt gethan, was ich befohlen hatte; — das thut immer, so bleibt ihr ohne alle Verantwortlichkeit. Doch sagt mir, ob ihr schon etwas über die Veranlassung dieses Schusses gehört habt?"

„Ach ja, Euer Gnaden!" sagte Ulla — „Sir Grafton hat schon das Verhör — sie haben die Leiche dicht vor dem Jagdhause gefunden, unter der dritten Linde vom Eingang; und dennoch will der alte Kastellan nicht gestehen, daß er was davon gehört hat."

Urica lehnte sich erbleichend in ihre Kissen zurück — das Herz wurde ihr wieder zusammengezogen, daß sie kaum athmen konnte — nach einer Pause sagte sie: „Also wirklich ein Mord! — Kennt man die Leiche — ist es ein Mann aus der Gegend?"

„Nein, Euer Gnaden! Niemand kennt ihn — er trägt sogar fremde Kleider, wie sie an der Grenze tragen — die Leute sagen es sei ein Engländer! Die Kugel ist ihm von hinten am Rückgrad vorbei mitten durch's Herz gegangen und da steckte sie noch — er ist gleich todt gewesen, sagt der Herr Doktor, der schon dabei ist — sonst soll es ein riesenartiger Mann sein, den

sie so bald nicht überwältigt hätten — aber ein Schuß von hinten — das kränkt auch den Herrn Intendanten so — er ist nicht einen Schritt mehr gegangen — er lag auf dem Gesicht vorn über auf den hohen Baumwurzeln."

„Unter dem dritten Baum!" sagte Urica mechanisch. — „Ja, Euer Gnaden! Grade ging ich vor dem Gerichtssaal vorüber, wo Alles hinein drängte; da ward grade laut zum Niederschreiben gerufen: Unter dem dritten Baum!"

Urica ließ sich ankleiden und befahl Ulla, Mistriß Crafton zum Frühstück einzuladen. Dann begab sie sich nach der Halle und ging, während sie die alte Dame erwartete, auf der großen Terrasse davor auf und nieder. Es war ein warmer, stiller Morgen, mit dem bedeckten Himmel und der feuchten Luft, welche einem heftigen Gewitter nachzuziehen pflegt. War es diese beschwerende Atmosphäre, war es ihr Seelenzustand, Urica fühlte eine Bangigkeit, eine Weichheit und Unsicherheit, die selbst in einigen Thränen sich erleichtern mußte. „Ach!" rief sie plötzlich, als sie unter die Schatten der alten Taxusbäume trat, welche das Ende der Terrasse bildeten. — „Montrose, komm zu mir zurück! du hast mir Alles genommen, was mich ausrüstete, um allein stehen zu können — die Liebe hat alle weibliche Schwach-

heiten in mir geweckt — jetzt bedarf ich der Stütze, des Schutzes und vor allen Dingen, der Liebe!"

Lange blieb sie gegen einen Baum gelehnt, und wer hätte Urica wieder erkannt, in dieser träumerischen, aufgelösten Stellung, mit diesem blassen, weichen Gesicht, über das große Thränen niederflossen?

Eine Bewegung vor ihr, weckte sie aus ihrem dumpfen Brüten; die Gestalt der würdigen Mistriß Crafton näherte sich ihr, und Urica ging ihr mit Eilfertigkeit entgegen.

„Euer Gnaden sollten sich die Vorfälle nicht so zu Herzen nehmen," sagte die alte Dame kopfschüttelnd, da Urica's Anblick ihr sogleich die Gewißheit gab, daß sie deshalb gelitten habe. „Sir Crafton bittet um Erlaubniß, nach dem Verhör sogleich seinen Bericht machen zu dürfen, und ich möchte bitten, indessen in der Halle ein wenig auszuruhen — Euer Gnaden erlauben mir, eine kleine Stärkung zu bereiten — ihr habt sicher die Pflege des Leibes über euren unruhigen Gedanken vergessen!"

Wie ein williges Kind ließ sich Urica von der alten mütterlichen Dame nach der Halle zurückführen und nahm an der Frühstückstafel in einem bequemen Lehnstuhl Platz und von der Nahrung, die ihr mit so bedächtiger Güte zubereitet ward, wenigstens so viel, um die rührende Theilnahme nicht zurückzuweisen.

Endlich bat sie Mistriß Crafton, die Diener zu entfernen und dann ihr zu sagen, was sie von den Vorfällen wisse.

Es war nicht viel mehr, als Urica bereits von Ulla erfahren; nur erstaunte sie, als sie bemerkte, mit welchem bösen Verdachte Mistriß Crafton den Kastellan des Jagdhauses belegte. „Sir Crafton," fuhr sie fort — „hat ganz recht, daß er ihn grade so streng in's Verhör nimmt; denn wo wäre ein Schelmstück vollführt worden, wobei dieser alte Sünder nicht geholfen oder wozu er nicht geschwiegen hätte! Denkt euch Milady! ihr selbst — Sir Crafton — und Viele, die es jetzt eingestehen, haben hier im Schlosse den Schuß gehört und er — vor dessen Hause die Unthat geschehen ist, will nichts gesehen und gehört haben, und leugnet hartnäckig, darüber Auskunft geben zu können."

„Das ist allerdings nicht wahrscheinlich," sagte Urica unwillkürlich erröthend — „aber was hat es mit diesem alten Manne für eine Bewandtniß — warum steht er in so bösem Ruf? Sein Wesen fiel mir als besonders mürrisch auf, als wir gestern im Vorbeireiten das Haus besahen — er hatte auch gegen Sir Crafton ein wenig ehrerbietiges Wesen."

„Ja! ja, Milady! er möchte gern jedes Recht, was meinem Manne noch über ihn zusteht, abschütteln, und

wäre die Hecke mit dem Graben vor dem Hause, wie sie nun, Gottlob! hinter ihm ist, er würde sich wie ein selbstständiger Herr betragen. Gewiß aber ist es, daß Sir Crafton nicht so viel Recht über ihn hat, wie über die andern Beamten der Herrschaft. Solltet ihr es wohl denken, Frau Marquise, daß das Jagdhaus und der ganze Bezirk umher dem Herrn Marquis nicht gehört, daß er kein Recht darüber hat und es noch nicht lange her ist, daß derselbe Kastellan dem gnädigen Herrn, als er ihm ankündigen ließ, daß er es besehen wolle, ihm antworten ließ: Dies Haus öffne sich nur auf Befehl der Gräfin Graham und ihrer Erben? Da entbrannte der junge Herr in solcher Wuth, daß er ihm drohen ließ, das Haus niederbrennen zu lassen, wenn er nicht augenblicklich es den Befehlen des Herrn Marquis öffnete und daß er ihn in den Stock spannen lassen würde."

„Der Gewalt gab er nun nach, und der gnädige Herr legten in ihrem Zorn vier Wochen ihre Jägerschaft hinein, ohne es selbst zu betreten. Der tückische Mensch aber beklagte sich bitter über dies Verfahren; doch bekam er damals nicht Recht, denn der Lady Southhesk, welche eben diese Erbin der Lady Juliane war, schwebten damals die Heirathspläne mit ihrer Tochter und dem Herrn Marquis vor, und da gab sie

überall nach, und er ward angewiesen, da die Besitzung im Bereich des Schlosses und des Parkgebietes läge, die Befehle des Herrn Marquis und seiner Gerichtsbarkeit zu respektiren und zu keiner Art von Verdrießlichkeit mehr Veranlassung zu geben. Dessenungeachtet wußte man, daß er zur selben Zeit ein groß Stück Geld und seine Tochter viel schöne Kleider von der Lady Southhesk bekommen hatte, mit denen sie, nicht so vorsichtig wie ihr Vater, beim Kirchgang öffentlich prunkte und den staunenden Weibern erzählte, woher sie bezogen waren."

„Das ist höchst auffallend!" sagte Urica — „Wart ihr schon in dem Hause meines Gemahls, als seine Eltern und diese Lady Juliane lebten?"

Ein leichtes Roth bedeckte einen Augenblick die feinen blassen Wangen der alten Dame; dann hob sie die Augen bedeutungsvoll zu Urica empor und sagte: „Ja, Milady! ich war schon hier und verheirathet mit Sir Crafton — wer weiß, wie sonst Alles gekommen wäre! So habe ich meine größten Schmerzen doch nicht umsonst empfunden, ich kann sagen, ich habe den edelsten Mann, den es vielleicht giebt, vom ewigen Verderben gerettet, und ein langes, glückliches Leben hat mich dafür belohnt!"

Als Urica ein wenig unsicher über die Deutung die-

ser Worte schwieg, fuhr Mistriß Crafton fort: „Als Lady Juliane nach dem Tode ihres Vaters dies Schloß wieder bezog, war der Herr Marquis noch ein Knabe und lebte unter der Aufsicht des Herrn Kaplan und unter der Vormundschaft des Grafen Douglas, der aber wenig um den Knaben sorgte. Ach! ihr könnt schwerlich denken, wie schön Lady Juliane war, als sie, nun zwanzig Jahr alt, hierher zurückkehrte und den alten Lord Douglas, welcher sie, umgeben von einem wahren Hofstaat, hierher führte, anhielt dies Schloß zu einem Tummelplatz verschwenderischer Vergnügungen zu machen. Man hätte denken können, Lady Juliane sei noch immer die Erbtochter, denn der Herr Vormund verschwendete zu Gunsten dieser auf ihre eigenen Revenüen angewiesenen Dame die Revenüen seines Mündels, und er hatte Niemand, der einschreiten durfte, als meinen Mann, den er zu schonen hatte, da der verstorbene Lord unsern hochseeligen König Jakob, welcher Pathe des jungen Herrn war, auch zu dessen Ehren-Vormund eingesetzt hatte, und dieser — gewissenhafter als Lord Douglas — meinen, ihm einst als Pagen dienenden Mann, den er selbst an den Platz auf Lord Montrose's Güter beförderte, beauftragt hatte, ihm alle Jahr einen Bericht zu überbringen, sowohl über den jungen Erben selbst, als über den

Stand seiner Güter und die Verwendung seiner Revenüen."

„Als dies mein Mann zuerst that, nachdem dies neue Leben auf dem Schlosse angefangen und Lord Douglas vielleicht eine kleine Erinnerung an seine Pflichten vom Könige erhielt, ward mein Mann in Lady Julianens Augen eine wichtige Person, und sie beschloß, ihn ganz in ihre Gewalt zu bekommen, und schwur, es solle seine letzte Reise nach London gewesen sein; denn man sagte, sie habe den Schwur gethan, das Erbe, was ihr nicht mehr gehören sollte, zu verschwenden, ehe es in die Hände ihres Bruders käme. Es war nicht leicht, was sie beschlossen, denn Sir Crafton war zwar jung und schön, aber ein Ehrenmann durch und durch! — Aber ich hatte ein Wochenbett gehabt, was mir wie alle früheren Male ein todtes Kind gegeben hatte, und die Gefahr, mein Leben zu verlieren — ich siechte im Bette hin und war in tiefe Traurigkeit versenkt."

„Die Pflichten meines Gemahls fesselten ihn dagegen an das tägliche Leben im Schlosse, und Lady Juliane hatte ein freies Feld für ihre Absichten. Schön, geistreich, mit allen Künsten der Gefallsucht ausgerüstet, soll es ihr mit jedem Manne, den sie zu besitzen wünschte, gelungen sein. Wenn sie ihre Absichten auf sie richtete, geriethen sie gegen Pflicht, Willen und

Vernunft in eine Art Zauber; die frühere Ansicht der Dinge versank vor ihnen, und sie hatten keinen Gedanken, kein Gefühl weiter, als die glühendste Sehnsucht nach dem Besitz dieser fürchterlichen und ewig neckenden Schönheit."

Die wahrhaft verzweifelte Stimmung, worin sich mein Mann mir endlich zu auffallend zeigte, um von mir übersehen werden zu können, weckte mich aus meiner eignen Trostlosigkeit. Meine Bitten, mir zu entdecken, was ihm fehle, blieben umsonst, und ich verließ mit einer muthigen Anstrengung mein Krankenzimmer, um selbst die Ursache aufzusuchen. Lady Juliane hatte von ihrer Mutter das Jagdhaus geerbt, welches die seelige Lady, welche fürchtete, ihren Gemahl zu überleben, aus ihren eignen Mitteln hatte erbauen lassen und selbst das Grundstück als freies Eigenthum von ihrem Gemahl erstanden."

„Die einfache Einrichtung, die darin dem Geschmack der Erbauerin gemäß vorherrschte, war natürlich nicht passend für die Ansprüche der jetzigen Besitzerin, und Lord Douglas ließ es in einem so glänzenden Geschmack einrichten, daß es ihm wohl sehr zu Hülfe kam, daß er nie Rechnungen nachsah oder aufhob, denn sie möchten ihn stark angeklagt haben."

„In diesem Hause ist viel vorgegangen — die Ruhe

des Lebens manches Menschen verloren worden, ohne daß es schien, daß die grausame Besitzerin etwas Anderes könnte, als zu dem Wahnsinn, den sie erregte, lachen und spotten."

„War sie denn katholisch geworden?" fragte Urica, die sich von der Erzählung lebhaft angezogen fühlte —

„Wer hätte das sagen können? sie spottete über das Eine, wie über das Andere — ihre Stunde hatte noch nicht geschlagen! Aber in dem Jagdhause ward eine römische Kapelle mit großen Kosten angelegt, und sie schleppte ihre Opfer hin, und wenn sie sprach und verführte, widerstand Keiner, und hatten sie den schrecklichen Schritt gethan — dann lachte sie sie aus, und ich habe sie gekannt, die dies Haus der Sünde verließen, wenn sie sie bis zum Wahnsinn getrieben hatte, und sie dehnte sich behaglich auf ihrem Lager, und wenn man ihr von geschehenem Unglück, oder der Verzweiflung ihrer Opfer erzählen wollte, sagte sie, wie zu einer ekelhaften Geschichte: Pfui! pfui! ich will nie wieder davon hören."

„Aber, Sir Crafton?" fragte Urica ängstlich —

„Als ich plötzlich in dieser ausgearteten Gesellschaft erschien, erkannte ich die Ursache seiner Leiden. Sie achtete meine Nähe nicht, und bewarb sich mit allen Künsten ihres falschen Herzens um seine Liebe. Ein Blick sagte mir, daß er die glühendste Leidenschaft für

sie fühle, daß sie ihn durch die freigebigsten Gunstbezeigungen zu fesseln gewußt habe, und der wunderbare Zauber, von dem ich zu Anfang sprach, auch diesen Ehrenmann so völlig verblendet hatte, daß die frühere Ansicht der Dinge ihm ganz verloren gegangen war."

„Ich werde den Blick nie vergessen, mit dem sie mich maaß, wie ich zuerst als ihre Gegnerin ihr entgegen trat — ach! ich mußte ihr eine sehr verächtliche Rivalin scheinen; denn dieser blühenden Schönheit gegenüber, die ihren Geist wie eine wirksame Schminke betrachtete, die ihre Reize erhöhte, stand die blasse, kranke Frau, die nie viel Geist gehabt, die nie viel Bildung erhielt! Vielleicht war aber dies unscheinbare Aeußere mein Glück — sie hielt es nicht der Mühe werth mich zu entfernen, und in meiner Gegenwart setzte sie die Liebesscenen mit meinem Manne fort, vielleicht um mir ihre schrankenlose Herrschaft zu zeigen, um mir Gewißheit zu geben, daß ich ihn verloren hatte."

„Wenn sie auf ganze Tage das Schloß verließ und das Jagdhaus bezog, wußten Alle, daß nun die letzte Hand an das Opfer gelegt ward, und gewöhnlich kam dazu dann Lady Southhesk herüber, die immer in ihrem Gefolge ein paar Geistliche hatte. Lady Southhesk war nicht viel älter als Lady Juliane, und beide Frauen hielten fest aneinander, obwohl sie sich Beide haßten; denn als Lady

Juliane als funfzehnjähriges Mädchen zu ihr floh, wollte sie selbst mit harten Zwangs=Maaßregeln das junge Mädchen zum Religionswechsel treiben, und dies vergab ihr Lady Juliane, als sie sich ihre Freiheit so theuer wieder erkauft hatte, nie, und züchtigte diese böse Frau dafür mit ihren schrecklichen Eigenschaften so lange, bis diese endlich froh war, sie an Lord Douglas überlassen zu können."

„Lady Julianen's Hauptvergnügen war nun, die Lady Southhesk damit zu ängstigen, daß sie nicht katholisch sei, oder bleiben werde, daß selbst ihr Uebertritt nicht gültig wäre, wenn er durch Mittel erzwungen wäre, welche — wenn sie bekannt wurden — Lady Southhesk stark anklagten. Auch sagte man, das Vermögen, welches jetzt Lady Juliane von ihrer Mutter unter der Bedingung besaß, katholisch zu werden, fiele an ihren Bruder, wenn sie diesen Willen nicht erfüllte; nähme aber Lady Juliane den Schleier, was ihre Mutter gewünscht, so fiele Alles an Lady Southhesk, oder ihre älteste Tochter, und bliebe so immer für die ältesten Töchter in der Nachfolge."

„Also," sagte Urica — „wäre jetzt meine Stieftochter die Besitzerin des Jagdhauses?"

„Ja," sagte Mistriß Crafton — „wenn es erwiesen werden könnte, daß Lady Juliane todt ist!"

„Das ist nicht erwiesen?“ rief Urica überrascht — „Nein, Milady,“ sagte die alte Dame — „entweder sie lebt, oder sie dehnt ihre Bosheit noch durch Bestimmungen nach ihrem Tode aus — denn von Zeit zu Zeit, wenn Lady Southhesk aufathmet, in der Hoffnung, sie werde jetzt todt sein, und sie das Erbe antreten können — so kömmt dann, bei dem kleinsten Schritt, sich in Besitz zu setzen, eine Warnung an, Niemand weiß woher, noch wohin, und die Lady ist auf dem alten Punkt, denn erstlich, fürchtet sie sich vor Lady Juliane selbst, zweitens bekommen die Gerichte immer zur selben Zeit eine Verwahrung gegen jeden Anspruch.“

„Nun, das ist seltsam genug — und diese Schwester meines edlen Gemahls ist ein wahrer Dämon! — Sagt mir doch, wie alt sie sein könnte.“

„Nun, sie ist funfzehn Jahr älter als der Herr Marquis — Seiner Gnaden werden dreißig Jahr sein, also ist ein Alter von 45 Jahren noch nicht um das Leben abzusprechen; aber allerdings sind eben so viele Beweise ihres Todes vorhanden, und der Kastellan, den Euer Gnaden gesehen haben, zeigte eine Leiche vor, die Lady Juliane sein sollte, die aus ihrem Kloster hierher gekommen sein sollte, um zu sterben, aber an einer fürchterlichen Krankheit, die ihr Gesicht zerstört hätte, so, daß Niemand die Leiche daran erkennen konnte, obwohl

sie in der Statur, und der Hand mit dem Ringe, der das Familienwappen zeigte, sich als Lady Juliane auswies."

„Die Leichenschau und mein Mann, der Kaplan und alle Domestiken, die herbei gerufen wurden, Alle konnten den Eid nicht schwören, daß es die Lady sei — die Einzigen, die es thaten, waren der Kastellan und die Kammerfrau; aber diesen war nie zu trauen — doch das bleibt gewiß, daß sie im Kloster nicht mehr war, daß sie nur noch Novize — mit dem Entschlusse abgereist war, in ihrem Hause zu sterben, doch ob sie wirklich an einer Gesichtskrankheit der Art gelitten, ist nie beantwortet worden."

„Aber," sagte Urica — „wir sind weit abgekommen, liebe Mistriß Crafton! wie rettetet ihr euren armen verlockten Gemahl?"

„Ach," sagte die alte Dame gerührt — „eine unschuldige Frau behält immer Gewalt über das Herz ihres Mannes! — Ich will euch nicht ermüden — ich folgte ihm nach dem Jagdhause und mein bloßer Anblick rettete ihn im entscheidenden Augenblick! Was mir dabei für die Dauer zu Hülfe kam, war, daß Lady Southhesk um jeden Preis die Niederlage ihrer Feindin beschlossen hatte und diesmal in ihrem Gefolge der schönste Mann war, den meine Augen jemals gesehen haben, — ein Mann, der einen Feuergeist hatte, schla-

gend, wo er es der Mühe werth hielt, zu sprechen, mit einem überlegenen Tugendstolz sich über Alle erhebend, jede Frau gering achtend, bloß, wie es schien, gekommen, um die Bibliotheken des Schlosses zu studiren oder wie der Waldgott selbst zu reiten und zu schießen, wie es kein Mensch ihm nachthat."

Da war Lady Julianens Stunde gekommen, er rächte alle die schmählich vor ihm Geopferten und ließ sie ohne Hoffnung und Erwiderung empfinden, was sie nur Andern bis jetzt eingeflößt hatte."

So beschäftigend diese Nachrichten für Urica waren, konnten sie sich doch gegen die Theilnahme nicht behaupten, welche ihr die Begebenheiten des Tages einflößten, und als Sir Crafton und der Kaplan mit dem Arzt, der sich ihr vorzustellen wünschte, herein traten, vergaß sie Alles über der gefurchten Stirn des Ersteren.

Der Arzt war ein Mann in mittleren Jahren, dessen Aeußeres günstig für ihn einnahm. Er hatte Ruhe und Sicherheit in seiner Haltung und eine gewisse Sorgfalt in Kleidung und Benehmen, welche den gebildeten Mann verrieth. Lord Montrose hatte ihn als Arzt für seine Herrschaft angestellt; er bereiste die Güter und lebte dazwischen in der kleinen Stadt Castletown oder auf dem Schlosse selbst und hatte günstige Proben für seine Einsicht und Geschicklichkeit abgelegt.

„Sir Crafton," sagte die Marquise, nachdem sie den Arzt begrüßt — „sagt mir jetzt, was ihr von dem traurigen Vorfall in der Nacht heraus gebracht habt!"

„Milady," sagte Crafton mühsam und mit sichtlicher Ueberwindung — „ich muß bekennen, Nichts was auf irgend eine Weise Licht in die Sache brächte! Der Gemordete ist bis auf die Kleidung fremd, und in irgend zu ermittelnden Umständen liegen keine Gründe vor, weshalb die That verübt sein sollte. Wir haben die Leiche untersucht und außer einer Summe Geldes, die ihm gelassen worden, nicht das kleinste Anzeichen gefunden, welches auf eine Spur führen könnte. Wir haben alsdann das Jagdhaus selbst untersucht, die Ställe, den Erdboden rings herum. Allerdings ist der Stall gebraucht gewesen, aber der Kastellan behauptet, von unsern eignen Pferden, die allerdings untergeführt waren, obwohl gegen meinen Befehl! Hinter dem Baum, wo der Gemordete gefunden ward, sind viele Fußtapfen, aber da ich augenblicklich mit zwei Jägern nach dem Hause zurückkehrte und so ankam, wie die Leiche noch kaum eine Stunde gelegen hatte, beweisen diese frischen Fußtapfen nichts, denn sie können unsere eigenen sein, und nur daß der alte Kastellan und seine Enkelin hartnäckig leugnen, den Schuß und die Unruhe vor dem Hause gehört zu haben, beweist mir, daß der alte Böse-

wicht darin verflochten ist, aber wir können es ihm nicht beweisen."

„Das sind traurige Nachrichten," sagte Urica — „und ich bedaure, nach einem solchen Vorfall Gesellschaft empfangen zu müssen, denn meine freundlichen Nachbarn und ihre Gäste werden dies Haus wenig einladend finden. Ich wünsche jedoch diese Veranlassung fest zu halten, um Lady Southhesk und ihre Begleiter dazu einzuladen, denn so lange wie möglich will ich die Stellung, wie zu geehrten Verwandten meines Gemahls festhalten, und das Dazwischentreten fremder Personen und alter Bekannten wird unser etwas unangenehmes Wiedersehen erleichtern. Ich wünsche daher, daß der Lady diese Vermehrung der Gäste mitgetheilt werde und hoffe, sie wird sich dadurch geneigter fühlen, diesen nöthigen Schritt der Annährung nicht abermals zu verweigern."

Sir Crafton war sogleich bereit, diese Botschaft der Lady Southhesk zu überbringen, wobei er jedoch bemerkte, die Lady habe sich wirklich noch nicht aus dem Bett erhoben seit ihrer Ankunft, da einer der Kaplane aber zugleich ihr Arzt sei, so habe man keine nähere Nachricht über die Art ihres Uebelbefindens.

„Um so weniger habe ich mich dann über ihr Betragen zu beklagen," sagte Urica — „und um so natürlicher ist mein Entgegenkommen — solltet ihr aber auch

nochmals von Lady Southhesk eine abschlägige Antwort erhalten, so fordert wenigstens, daß die Kinder sich zu mir herunter begeben, denn diese sind von der Verpflichtung mir entgegen zu kommen nicht los zu sprechen."

Als sich Urica nach ihren Zimmern begeben hatte, äußerten Alle ihr Vergnügen über ihre feste und sichere Haltung, der Arzt konnte seine Bewunderung über ihre glänzende Schönheit nicht lebhaft genug ausdrükken, und selbst der Kaplan lobte ihre fromme und klare religiöse Gesinnung.

Die Glocke läutete zum zweiten Mal, die Mittagsstunde zu melden, und die Zimmer zum Empfang der Gäste hatten sich gefüllt, denn auch nicht Einer, sagte Lady Howard, hätte zurückbleiben mögen. Urica saß mit Lady Howard und einigen Damen in einem vertraulichen kleinen Kreise, und die Begebenheiten des gestrigen Tages, das Gewitter und der Mord, beschäftigten die guten Damen so lebhaft, daß Urica genug zu antworten und zu erzählen hatte. Die Herren gingen und standen in Gruppen umher in Erwartung der Tafelfreuden, welche Alle nach dem raschen Ritt zu begehren anfingen.

Da öffneten sich plötzlich die Thüren, und der ganze Raum, der sich zeigte, verfinsterte sich durch die schwarzen Gestalten, die sich langsam daraus hervorhoben.

Lady Southhesk führte wieder die Kinder und die beiden Kaplane und Lady Franziska Huntley, die bereits erwähnte Schwester der Lady Southhesk, folgten.

Die Lady war todtenblaß, mit blauen, zuckenden Lippen — ihre Augen waren kalt und stolz weit geöffnet, und Anmaßung und üble Laune war auf ihrer ganzen Gestalt ausgeprägt.

Urica ging ihr entgegen und führte Lady Howard am Arm. „Ich freue mich, Milady," sagte Urica — daß eure Gesundheit erlaubt, meine Gäste durch eure Gegenwart zu erfreuen, denn ich glaube, Alle sind alte Bekannte von Euer Gnaden."

Diese Anrede blieb ohne Erwiderung, aber die Lady neigte leicht gegen Urica den Kopf, und Lady Howard erkennend, sagte sie zu dieser:

„Willkommen, Lady Howard — ich wußte nicht, daß ihr in Allsborne seid, ich hätte euch meine Ankunft sonst melden lassen — ich befinde mich sehr schlecht, aber es giebt Lagen, worin uns nicht einmal erlaubt ist, ohne Belästigung krank zu sein. Nun, ich bin aufgestanden, wir werden sehen, was daraus wird. Guten Tag, Lord Howard," so fuhr sie fort, Herrn und Damen aus der Gesellschaft anzureden und zu begrüßen, als wäre sie die Herrin des Hauses und Urica nicht vorhanden.

Dagegen hatte Lady Franziska die Kinder von der

Hand ihrer Schwester losgenestelt, wofür ihr ein wüthender Blick zu Theil ward, und führte sie jetzt Beide zu Urica, welche ruhig und ohne eine Miene zu verziehen, auf den Arm der theilnehmenden Lady Howard gestützt stand und die Verfahrungsart der Lady Southhesk beobachtete.

„Milady," sagte Lady Franziska mit leiser, heiserer Stimme — „ich stelle euch Lord Harry und Lady Graham, die Kinder des Lord Montrose, vor."

Urica blickte jetzt auf beide Kinder; der schöne elfjährige Knabe richtete seine großen blauumränderten Augen auf sie, und trotz dem, daß der arme Knabe heute noch kränker und melancholischer aussah, erkannte Urica doch die Grundzüge seines Vaters in diesem kleinen Gesicht, und gerührt von diesem Anblick rief sie, ihre Hand liebevoll auf seine Schulter legend — „O du liebes Kind, wie siehst du deinem herrlichen Vater so ähnlich!"

Bei diesen Worten glitt ein mattes Lächeln über des Knaben Angesicht, und er betrachtete Urica mit sichtlichem Vergnügen; diese bog sich von diesem ersten Zeichen der Annäherung gerührt, zu ihm nieder und küßte seine Stirn, als sie im selben Augenblick auf ihrer Wange eine kleine feuchte Hand fühlte, und sich aufrichtend sah sie noch, wie das kleine, häßliche Mädchen ihr Gesicht von ihrem Bruder abdrängen wollte.

„Lady Graham ist eifersüchtig,“ sagte Lady Franziska, etwas verlegen lächelnd — „sie wünscht von euch nicht übersehen zu werden.“ Als ihr Urica aber die Hand reichte, machte sie die ungesittetste Bewegung mit dem Munde über dieser schönen Hand, lachte boshaft auf und steckte beide Hände auf den Rücken.

Sie bekam einen kleinen Stoß von ihrer Tante, drehte sich aber plötzlich um und schlug nach deren Hand, indem sie wild aufschrie.

Urica war über diesen Auftritt empört, und mit der ganzen Würde und Strenge, die sie so wohl annehmen konnte, sagte sie: „Du bist ein ungesittetes Kind, welches dem Namen, den es trägt, durch sein Betragen Schande macht. Verlaß mich augenblicklich — du gehörst nicht in anständige Gesellschaft.“ Zur selben Zeit reichte sie dem kleinen Harry die Hand, doch seine Schwester warf sich wie ein Dämon über ihren schwächeren Bruder, drängte ihn unter heftigem Geschrei zurück, und als Urica die Hand des Knaben näher zog, um ihn zu schützen, biß sie plötzlich mit der größten Wuth in diese Hand.

„Mein Gott, Lady Franziska, wie kommt es, daß dies Kind so entsetzlich unartig ist,“ sagte Urica — „und warum entfernt ihr das böse Mädchen nicht, es mißhandelt ja förmlich seinen Bruder?“

„Es sind besondere Umstände," sagte Lady Franziska beleidigt — „die berücksichtigt werden müssen. Lady Graham ist gereizt worden, und Euer Gnaden haben Lord Harry so auffallend den Vorzug gegeben, daß dies wohl beleidigend wirken mußte. Meine Nichte hat hohes Ehrgefühl — sie fühlt ihre falsche Stellung."

„Was ihr hier äußert, Lady Huntley, wird allerdings nicht der Weg sein, dies arme Kind zu bessern; denn so unverständlich mir das ist, was ihr sagt, wird sie doch fühlen, daß ihre Unarten vertheidigt werden."

Etwas beschämt gebot Lady Franziska Stille, die aber nicht erfolgte, denn das Mädchen hielt den Knaben, den Urica losgelassen, umklammert und schlug mit den Füßen hinten aus, indem sie ein wahrhaft dämonisches Geschrei ausstieß —

„Lady Graham," fuhr die Tante fort — „ist kränklich gewesen — sie mußte geschont werden, und ihre Reizbarkeit stammt noch daher — wir werden schon zugeben müssen, daß sie ihren Bruder mit wegführt, sie wird sonst nicht fortzubringen sein, und der Kleine wird nachher darunter zu leiden haben."

Empörend war es zu sehen, wie Lady Southhesk in einiger Entfernung zwischen zwei Herren stehend, mit den sichtlichsten Zeichen der Befriedigung auf dies widrige Schauspiel blickte, ohne den kleinsten Versuch, die-

sen Zustand zu beendigen, mit der Miene, als ginge sie Alles dies nichts an. Dabei nahte sich ihr der eine Kaplan einige Male und flüsterte ihr einige Worte zu, auf die sie mit keiner Miene, mit keinem Worte antwortete, sondern entschlossen und unbeweglich auf diese Scene ihre Augen heftete.

Urica war aber nicht gesonnen, sich diesen geheimen Kampf, der mit ihr durch diese Kinder geführt ward, leidend gefallen zu lassen — mit sonorer, klingender Stimme rief sie plötzlich zwei Lakaien, die kochend vor Wuth an den Thüren diesen Beleidigungen ihrer Herrin zugesehen hatten — „Nehmt diese Kinder auf den Arm und tragt sie zu ihren Wärterinnen! Erst wenn sie versprechen, sich ganz anständig zu betragen, wird es ihnen erlaubt sein, wieder zu kommen.“

Nun trat nur noch ein kurzer Widerstand ein, und fast im selben Augenblicke saß Lady Graham hoch auf dem Arme des riesigen Lakaien, während Lord Harry weinend nachzugehen versprach, und Beide waren in wenig Augenblicken zur Thür hinaus.

„Wie!“ rief Lady Franziska, hochroth die Hände zusammen schlagend — „die Kinder von Lord Montrose zur Thür hinaus geworfen?“

„Milady,“ sagte Urica fest — ich werde jetzt verlangen, die Kinder meines Gemahls täglich zu sehen,

um zu erfahren, ob sie wirklich so verwahrlost sind, als es das Ansehen hat — seid aber sicher, ich werde sie jedesmal zur Strafe aus meiner Nähe verweisen, wenn ihr Betragen sich nicht ändert."

„Und mit welchem Recht?" fragte Lady Franziska höhnisch.

„Mit dem Recht der Gemahlin des Marquis von Montrose," entgegnete Urica fest.

Diese entschlossene Handlung hatte Lady Southhesk nicht erwartet, obwohl der Kaplan sie Urica zugetraut und schon einige Male die Lady gebeten hatte, einzuschreiten. Aber die rachsüchtige Frau dachte an nichts, als Urica durch diese Kinder zu demüthigen und in ihren Rechten zu beeinträchtigen; als sie sah, daß sie gerade dazu dienten, Uricas Rechte zu heben und außer Zweifel zu stellen, als sie Lady Graham auf dem Arm der Lakaien mit dem wahnsinnigsten Geschrei und mit fest gehaltenen Händen und Beinen zur Thür hinaus tragen sah, da überwältigte der Zorn einen Augenblick ihre Besinnung, und sie machte ein paar lange Schritte, als wollte sie sich auf Urica stürzen. Aber der Kaplan hatte sie gut im Auge behalten, er trat ihr so entschieden in den Weg, daß sie nicht weiter konnte, und Urica wendete sich schnell zu den übrigen Damen, die ihre Beleidigung zu theilen schienen und sah, daß sie der Lady Southhesk

den Rücken kehrten, um ihr Zeit zu geben, zu der Haltung zurück zu kehren, die für Alle nöthig war, um diese Störung zu vergessen. Lady Franziska hatte aber die Halle verlassen und Urica beschloß, dies zu übersehen.

Eine wohlthuende Veränderung brachte es hervor, daß die galonnirten Diener, an ihrer Spitze der Haushofmeister mit weißem Stabe, herein zogen und die Tafel anmeldeten.

Urica näherte sich nun mit ihrem herrlichen Anstande dem Lord Howard und bat ihn, der Lady Southhesk den Arm zu geben.

Wir wollen die Stunden überspringen, die durch die Spannung, welche in der Gesellschaft hervorgerufen war, sich unmöglich zu der harmlosen Heiterkeit erheben konnten, welche hervorzurufen in der natürlichen Richtung der größeren Zahl von Uricas Gästen lag. Die Nähe der Lady Southhesk, obwohl sie sich bis zu einer gewissen ruhigen Haltung überwunden hatte, lag doch wie ein Alp auf allen Anwesenden, und ihr Ruf war bei den Meisten so schlecht angeschrieben, daß sich die geheimnißvollen Scenen der Nacht an ihre Gegenwart anknüpften und man eine Art Grauen empfand und die gesellige Höflichkeit kaum ausreichen wollte, um den Verdacht zu bewältigen, woburch man ihr eine ganz abweichende Behandlung zuerkannte.

Urica, die fest entschlossen war, sich durch nichts irren zu lassen und ihre ganze Stellung zu behaupten, hatte sogar den andern Platz an Lady Southhesk's Seite eingenommen und bewies ihr alle Höflichkeit der Wirthin, und suchte, da ein Privatgespräch zu unterhalten unmöglich war, die allgemeine Unterhaltung auch auf ihre Nachbaren zu lenken und sie darin zu unterstützen.

Als die Damen jedoch die Tafel verließen, erklärte Lady Southhesk, ihre Gesundheit erlaube es ihr nicht, länger in Gesellschaft zu bleiben, und mit dem höhnischen Lächeln der Verachtung entfernte sie sich zur großen Erleichterung der ganzen Versammlung.

Als Urica am Abend allein in ihre Gemächer zurück kehrte, öffnete sie mit der größten Sehnsucht nach Ruhe und Luft die Thüren nach der schönen einsamen Felsterrasse, über welche der Mond ein sanftes Licht verbreitete und worüber die pittoresken Schatten der spitzigen Kronen der alten Föhrenwand lagen. Nur das sanfte Rauschen des Wasserfalls, der kunstreich geleitet am Fuße des Felsens hinglitt, drang durch die Stille des Abends, der wie Balsam Uricas gepreßtes Herz berührte. Wie klein, wie gering wurden ihr die Quälereien, welche die Leidenschaften der Menschen über einander verhängten; wie fühlte sie, daß in ihr selbst große Veränderungen vorgegangen waren; daß ihre Seele mit der Erkenntniß

ihrer eignen Fehler aus diesem beleidigenden Zusammentreffen mit bösen Menschen hervor gegangen war, und indem sie in kräftiger Auffassung dies festhielt, fühlte sie mit einer Andacht, wie sie erst jetzt in ihr Herz kam, daß sie Gott für diese Schmerzen danken müsse. Wenn diese Auffassung sie gegen eine entnervende Betrübniß über die ihr zufallenden Belästigungen sicherte, blieben ihre Gedanken mit mehr Sorge dabei haften, wie sie es Montrose mitzutheilen habe, was hier geschehen war, ohne ihn zu heftigen Ausbrüchen des Zorns und zu großer Unruhe über ihre Lage zu treiben, und immer wieder kehrten ihre Gedanken auf die Scene dieser Nacht zurück und die verschiedensten Vermuthungen stiegen darüber in ihr auf, wobei Argyle, den sie in dem alten Schäfer, der ihr Pferd durch den Hohlweg geführt, wieder erkannt hatte, seinen Platz bekam, und der Gedanke, daß er in ihrer Nähe und zu so kühnen Wagnissen entschlossen sei, ihr eine unheimliche Unsicherheit gab.

Urica verließ endlich ihr Zimmer und wandelte in der frischen, erquickenden Nachtluft gedankenvoll auf und nieder; aber die schwermüthigen Gedanken verflüchtigten sich endlich — ein unaussprechlich zärtliches Gefühl für Montrose blieb allein in ihrer Brust zurück, und mit ihm ein Gefühl von Glück, von Befriedigung, daß es

ihr schien, sie allein dürfe über keine äußeren Störungen klagen, da sie ihn liebe — von ihm geliebt werde.

Sinnend blieb sie, mit dem Gesichte dem Schlosse zugewendet, gegen die Brüstung des Felsens gelehnt, als sie plötzlich die dunkle Fensterreihe, die bis zu ihrem Gemache lief, von schnell eilenden Lichtern erhellt sah, mehrere Gestalten folgten durch die Zimmer. Vor ihrem Kabinet hielten Alle an — nur eine Gestalt machte sich nach kurzer Besprechung mit den Andern aus dieser Gruppe los und betrat alsdann ihr Kabinet.

Urica's Athem schwand — sie blieb an den Boden gefesselt, obwohl sie wußte, daß ihre weißen Nachtkleider sie augenblicklich verrathen würden. Sie behielt aber wenig Zeit — im hellen Mondlicht sah sie eine hohe unverkennbare Gestalt über die Terrasse eilen, ein Schrei entglitt Urica's Lippen und Montrose schloß sie an sein hochklopfendes Herz.

Unmöglich hatte er den Weg zu den Ufern des Tweed, wo er sein Armeecorps sammeln sollte, zurücklegen können, ohne durch eine Combination, welche in der Schnelligkeit, mit der er gereist war und seine Reise fortzusetzen dachte, bestand — sich vierundzwanzig Stunden für Urica zu ermitteln, nach der seine Sehnsucht ihm fast seine Ruhe geraubt — und vierundzwanzig Stunden — wie kurz mußten sie unter Men-

schen werden, die sich noch so wenig gesagt hatten, und schon in die reichsten und innigsten Beziehungen des Lebens getreten waren. Aber sie waren auch Beide dazu geschaffen, das kostbare Geschenk dieser kurzen Zeit zu benutzen und neuen Grund für ihr Glück in einander zu finden und für die Zukunft neue Sicherheit in ihre Entschlüsse zu bringen.

In diesen ersten Stunden hielt Urica jede Mittheilung von Montrose ab, die ihn über die Schwierigkeiten in ihrer Lage hätten aufklären können; auch lag es in Beider höherer Natur, daß der Zustand ihrer Herzen, die Erlebnisse ihres Geistes in dieser neuen Welt ihrer Liebe, sich den Mittheilungen über äußere Begebenheiten voran drängten, und ihnen der wichtigste und zugleich entzückendste Gegenstand ihrer Mittheilungen ward.

Erst am andern Morgen, als der Tag Handlungen von ihnen forderte und Montrose den erfreuten Sir Crafton zu sich beschied, benutzte Urica dessen Anwesenheit, um ihm die Art, wie Lady Southhesk hier eingezogen war, so schonend als möglich mitzutheilen. Montrose hörte sinnend lächelnd und seine junge Gemahlin beobachtend diese Nachricht an; in seinen Mienen lag ausgedrückt, daß er sehr wohl zu ergänzen wußte, was Urica verschwieg oder milderte.

„Also diese Angelegenheit müssen wir zuerst berichtigen“ — sagte er dann lächelnd — „und ich werde der Lady Southhesk zuerst meinen Besuch machen.“

Als Beide wieder allein waren, theilte ihr Montrose über die öffentlichen Verhältnisse seine Ansichten mit, und diese waren allerdings äußerst trübe und Urica hatte Gelegenheit zu bemerken, daß sein Vertrauen zum Könige wieder im Abnehmen war, da sich Hamilton's zweideutiges System wieder Geltung verschafft hatte und er hieraus den Untergang des Königs prophezeite. Seine eigne Stellung erwähnte er zwar dabei nicht, aber daß sie gefährlich und unsicher und bei seinen freien Gesinnungen durch die Vermittlung zwischen Schottland und dem Könige, die er immer festhielt, selbst zweideutig und ihm drückend war, konnte er nicht verbergen, und nöthigte sich Urica wie die einzige wahre Sorge auf. Sie theilte ihm der Wahrheit nach ihr Zusammentreffen mit dem Boten in der Nacht des Attentats mit und sie sah, wie die nahe Berührung dieser beiden Begebenheiten schnell eine drohende Falte auf seiner Stirn zusammenzog und er ihr Zusammensein abkürzte, um sich Sir Crafton's Berichte darüber vorlegen zu lassen.

Seine Abwesenheit schien ihr sehr lang und Sir

Grafton kam, um ihr zu sagen, daß der Marquis sich zugleich zu Lady Southhesk begeben habe.

Als er endlich zu Urica eintrat, führte er an seiner Hand den jungen Lord Harry, dessen schönes leidendes Gesicht von einem rührenden Ausdruck der Freude belebt war, und der sich mit Vertrauen und Liebe an die Hand seines Vaters drängte, die er wiederholentlich küßte.

„Hier, Urica, bringe ich euch vorläufig, was ich von meinem Eigenthum habe retten können. O! glaubt mir, Harry ist ein lieber Knabe, der eurer mütterlichen Liebe werth ist!"

Urica zog den sanften hingebenden Knaben an ihre Brust und küßte zärtlich seine Stirn. „O Montrose! wie glücklich würde es mich machen, wenn dieser holde Knabe sich meine Liebe gefallen ließe und sie nur in etwas erwidern wollte."

„Wie ist es Harry" — sagte Montrose — „wirst du meiner gütigen Gemahlin, die jetzt deine Mutter geworden ist, nicht gern kindliche Liebe erweisen wollen?"

Der Knabe erröthete und ward dadurch noch viel schöner; aber nachdem er Urica einen Augenblick zärtlich angeblickt hatte, trat er schüchtern zurück, blickte ängstlich im Zimmer umher und sagte seinen Vater bittend ansehend: „Wirst du mich auch schützen?"

Montrose seufzte und sagte schwermüthig: „Ja, mein Sohn!“ Da wendete sich der Knabe, stürzte vor Urica nieder und barg weinend sein Gesicht in ihren Schooß.

Dies erschütterte Beide tief und Urica strich über seine weichen braunen Locken, ohne zu sprechen.

„Ich wußte es wohl, daß du gut bist,“ sagte der Knabe dann sich aufrichtend — „und ich werde nie thun, was dich betrübt, wenn die Andern mich auch schlagen und du wirst nicht zu meinem Unglück helfen, du wirst mich nicht hassen!“

Der Knabe verrieth all' die Einflüsterungen, die ihn von Urica hatten trennen sollen, ohne zu ahnen, wie viel er dadurch seinem bekümmerten Vater verrieth; aber Beide waren bemüht, die Aufregung des armen Kindes zu beschwichtigen und sie führten ihn in die Luft hinaus, und als sie ihm versprochen hatten, daß er den Tag über bei ihnen bleiben sollte, gab ihm Urica ihre schönen Gebetbücher mit feinen Miniaturen angefüllt und überließ ihn in einem Nebenzimmer sich selbst.

„Urica,“ sagte Montrose — „wenn ich nicht zu den härtesten Maaßregeln schreiten will, so komme ich nicht hinter die Wahrheit der Zustände dort oben. Meine Schwiegermutter versteht die Verstellung so vollständig,

daß ich sie zu keiner offnen Erklärung in Bezug auf diese Kinder habe bringen können. Ich fand sie im Bette, bei meinem Anblick in Thränen zerfließend, und nur von ihrer Tochter, der unglücklichen Mutter dieser Kinder, sprechend. Lady Franziska ist wirklich abgereist, weil sie behauptet, ihre Ehre hätte es nicht länger erlaubt zu bleiben. Meine Tochter liegt allerdings im Fieber in ihrem Bette und ich habe nicht ergründen können, ob es Krankheit oder Bosheit war, daß sie mich nicht erkannte. Der Kaplan führte mir dagegen augenblicklich Harry zu, den ich im Unterricht bei ihm fand und der mich durch die treuherzigste Freundlichkeit zu beruhigen suchte."

„Mein kaltes und nicht zu erschütterndes Betragen hat sie dennoch überzeugt, daß sie Alle wenig Eindruck gemacht haben, und nachdem ich eine Zeit lang mit meinen Kindern gewesen war und alle Bemühungen, meine arme kleine Jane zum sprechen zu bringen, mißglückt waren, ward ich zu Lady Southhesk zurück gerufen und sah, daß sie unterdessen einen Entschluß gefaßt hatte. Sie erklärte mir, daß sobald es die Gesundheit von Lady Jane erlaube, sie abreisen werde und daß sie mich an mein Versprechen erinnere, meine Tochter ihrer Erziehung zu überlassen, daß sie dieselbe daher mit zurück nehmen werde. Wenn ich aber darauf be-

stände, meinen Sohn ihr zu nehmen, so würde ich mich doch meiner Verpflichtung nicht entziehen und würde ihm seinen geistlichen Führer beigeben und der Kaplan O'Neil wäre erbötig, mit dem Knaben alsdann zurück zu bleiben."

„Urica," fuhr Montrose bewegt fort — „ich habe bei dieser kurzen wohl überlegten Mittheilung alle Strafen durchempfunden, die mein jugendlicher Leichtsinn über mich brachte. Es ist eine Warnung für Alle, die geneigt sind, die einflußreichste Verbindung des Lebens früher zu schließen als Vernunft und Einsicht zur Reife gekommen; immer werden solche Unmündige das Opfer derjenigen werden, die ihre Verhältnisse zu ihren Zwecken auszubeuten trachten, und wir werden durch Versprechungen, die wir leichtsinnig und ahnungslos in der Jugend machen, uns in späteren Jahren gefesselt finden, wo wir zugleich die bösen Folgen derselben einsehen und die Unverletzlichkeit unseres Wortes noch höher achten gelernt haben."

„Lady Southhesk hat zu Allem Recht, was sie fordert; ich muß es als eine Nachgiebigkeit ansehen, daß sie mir Harry läßt, ich würde es ihr sogar anrechnen, wäre ich nicht überzeugt, daß sie ihren Vortheil wohl dabei geprüft hätte und in dieser Anordnung die Anknüpfung irgend eines neuen Plan's verborgen läge; denn es ist dieser ewig intriguirenden Partei um jeden

Preis wichtig, nur erst auf einem Platz, den sie einnehmen wollen, Fuß zu fassen; sie fangen mit den kleinsten Vortheilen an, die ihnen nicht bestritten werden und enden mit der Besitznahme des Ganzen! Dennoch gewährt es mir Trost, dies Kind, wenn auch eurem ganzen Einfluß entzogen, dennoch unter euren Augen lebend zu wissen; dies wird wenigstens verhindern, daß die starre, finstere Bornirtheit in ihm vorwaltend bleibe, die so lange als möglich ihren ausersehenen Opfern erhalten wird, um sie ihren Zwecken bequem zu machen."

„Faßt Muth, theurer Freund," sagte Urica — „wir wollen uns die Hand geben, um auf jedem Schritte unseres Lebens das Rechte zu thun. Wir wollen nicht zu weit in die Zukunft blicken, sie verwirrt leicht mit ihren verworrenen Eindrücken unsere nöthige augenblickliche Stimmung, und aus dieser allein erwächst die Zukunft, wie wir sie ertragen können, selbst wenn sie nicht eine glückliche bliebe!"

Montrose küßte mit innigem Dankgefühl Urica's Hand und fuhr dann fort — „Lady Southhesk bat mich zuletzt, sie gegen euch zu entschuldigen, da sie krank und traurig, vielleicht den rechten Ton gegen euch verfehlt, sie werde, sobald sie das Bett verlassen könne, ihre begangenen Fehler gut zu machen suchen, doch für heute müsse sie sich entschuldigen."

„Ich hoffe," sagte Urica — „ihr habt euch mit dem Allen vollständig zufrieden erklärt; mir scheint es eine unendliche Wohlthat, daß wir von den wenigen Stunden, die uns gegönnt sind, nicht noch einige zu so lästigen Förmlichkeiten, wie ein Besuch von Lady Southhesk wäre, verschwenden müssen!"

„So dachte ich auch!" rief Montrose, seine Sorgen einen Augenblick bei Urica's strahlenden Augen vergessend. Aber wie leicht und belebt den Liebenden nun auch die Stunden hinschwanden, Urica fühlte doch, daß sich zu schnell eine kleine Wolke auf der Stirn des Geliebten zu sammeln vermochte — und auch in ihrem Herzen blieb eine Sorge zurück, über die Beide zögerten, sich auszusprechen; endlich schien das Vertrauen und die Hingebung Alles, was in ihnen lebte, erörtert zu haben und nun vor diesem letzten Rückhalt still zu halten, mit der Forderung, dies ebenfalls durch Mittheilung aus seiner schweren Belästigung hervor zu heben. Urica nannte zuerst Argyle — und sie achtete Montrose zu sehr, um ihn durch eine furchtsame Schonung länger in Zweifel zu lassen über ihre Befürchtungen hinsichtlich seiner. Sie fand ihn auch, wie sie es erwartet hatte, mäßig, ohne Heftigkeit, mit mehr Betrübniß als Zorn.

„Unsere arme Königin wird nur zu sehr Recht haben," sagte er dann — „wir werden in ihm einen unversöhn=

lichen Feind haben. Versuchen wir es, uns zu wehren. Ich muß mit Sir Crafton über die Sache sprechen, und ich hoffe, ihr, theure Urica, werdet euch den Maaßregeln, welche die Vorsicht nöthig machen, nicht widersetzen, aus Liebe zu mir."

„Aber," rief Urica, nachdem sie eingewilligt hatte, plötzlich von ihrem Gefühl hingerissen — was denkt ihr von dem Attentat in der Nacht — und daß dies grade zusammentreffen mußte mit der Ankunft des königlichen Boten?"

Montrose bog sich ein wenig bei diesen Worten zurück und sein schönes Gesicht erglühte einen Augenblick — Urica sprang mit einer Lebhaftigkeit, wie ihr Gemahl sie zuerst an ihr sah, empor, und die Hände angstvoll zusammenschlagend, rief sie bleich und in Thränen ausbrechend: „O, meine Ahnung! Ihr haltet euch für verrathen!"

„Faßt euch, Urica," sagte Montrose mit Ernst und Ruhe, sie in seine Arme ziehend — „es sind alle Maaßregeln getroffen, die möglich sind! Der Gemordete ist der Bote — das ist außer Zweifel!"

Ein Schrei Urica's unterbrach ihn. — „Dann — dann," stammelte sie — „dann war der Bote, dem ich euer Geheimniß auslieferte, Argyle!"

„Ich zweifle daran nicht," sagte Montrose mit

Ruhe — „aber auch Crafton hat an Verrath gedacht, ohne von dem Zusammenhange mehr als Ahnungen zu haben, und hat seinen tüchtigen, entschlossenen Charakter bewährt, indem er sogleich die Spur des Verräthers mit dem schnellsten und stärksten Pferde und dem zuverlässigsten Reiter verfolgen ließ."

„Und," rief Urica, da Montrose schwieg.

„Wir erwarten ihn noch zurück! — Aber, Urica, diese Umstände werden sich wahrscheinlich nicht mehr günstig stellen, diese List ist unserm Feinde gelungen, obwohl es zu enträthseln bleibt, wie er das Losungswort erfuhr — darüber aber müssen wir als über eine unwiderrufliche Sache abschließen und den Folgen mit der muthigen Frage begegnen, was wir dann zu fürchten haben, wenn dieser Brief bekannt wird! — Ich werde angeklagt werden," fuhr er entschlossen fort und zog die zitternde, zusammenbebende Urica fester an seine Brust — „aber wenn sie diesen Mißgriff begehen, werden sie ihn bereuen, denn er wird sie ebèn so bloß stellen, wie sie es für mich hoffen."

„Wir sind mit dem Könige nicht im Kriege — im Gegentheil hat Schottland eine heuchlerische Stellung gegen ihn angenommen, welche Dankbarkeit für seine Nachgiebigkeit ausdrücken soll — wenn meine Feinde daher wagen, mich wegen der Rathschläge anzuklagen,

die ich dem Könige gebe, so werde ich sie aus ihrer falschen Heuchelei heraustreiben, und sie werden in ihrer entehrenden Hinterlist dastehen, oder ich werde sie zwingen, meine Handlung als mit der Pflicht jedes loyalen Unterthans übereinkommend anerkennen zu müssen."

„Dagegen, Urica, wird meine Stellung in der Mitte meines Armeecorps, welches mir blind, ich darf sagen enthusiastisch anhängt, eine solche sein, die sie zu schonen haben werden, und — genug, Urica, so wenig mir mein Gewissen Vorwürfe macht über diese Handlung, so ruhig gehe ich den Folgen entgegen, und bin jetzt froh, daß auch dies letzte Vertrauen unter uns nicht ausblieb, da es mir nur noch selbst zusteht, euch eine wahrhafte Ansicht der Sache zu geben, die euch vielleicht unnöthig erschreckt hätte, wenn der Verlauf zu eurer Kenntniß gekommen wäre, ohne die Vorbereitung."

Montrose hatte Urica richtig beurtheilt; so wie sie aus dem unbestimmten Dunkel der Sorge gerissen ward, kehrte Ruhe und Fassung in ihr Herz zurück.

Nach der schmerzlichen Trennung von Montrose war der erste lindernde Gedanke an seinen Sohn, und die Hoffnung seiner Nähe und der ihr vergönnten müt-

terlichen Aufsicht nahm das Gift der Gleichgültigkeit, was sie beschleichen wollte, aus ihrem gesunden Herzen. Sie sandte zu ihm hinauf, und ließ bitten, wenn sein Unterricht beendigt sei, ihn ihr zu senden. Statt dessen ließ der Kaplan um Erlaubniß bitten, Urica seine Aufwartung machen zu dürfen.

Urica erkannte ihn kaum wieder; die kleine, dürftige Gestalt war ganz zusammen gekrümmt, und augenscheinlich war seine gegenwärtige Stimmung nicht erborgt — sie drückte Aengstlichkeit aus und eine gewisse Rathlosigkeit.

„Was habt ihr mir zu sagen?" fragte ihn Urica, so wie sie ihn gewahr wurde — „ist den Kindern meines Gemahls etwas zugestoßen?"

„So ist es in Wahrheit!" rief der Kaplan — „nun sind Beide erkrankt — und heftig genug!"

Urica stand sogleich auf. „Führt mich zu ihnen!" sagte sie lebhaft — „aber vor Allem, mein Herr, überlegt es euch wohl, ob ihr euch als Arzt vollständig geschickt fühlt, die Krankheit zu behandeln! Ihr habt hier im Hause einen würdigen Collegen, über dessen Einsicht keine Zweifel sind — wollt ihr ihn nicht wenigstens zu Hülfe rufen? Jedenfalls aber will ich die Kinder sehen!"

Der Kaplan schwieg verlegen — dann sagte er

etwas gefaßter: „Ich bedaure, daß euch diese Krankheit zu Ohren kommen mußte — hätte ich gewußt, euer Begehr nach dem Knaben anders abzulehnen, so hätte ich euch diesen Verdruß erspart!“

„Verdruß — nennt ihr ein bedeutendes Erkranken der Kinder, die ich berechtigt bin, jetzt auch als die Meinigen anzusehen? — Doch wir wollen nicht um dieses Ausdrucks willen hadern — die Hauptsache ist, daß ich mich sogleich selbst von dem Zustande der armen Wesen unterrichte.“

„Ach! Milady,“ sagte der Kaplan demüthig — „nun werdet ihr mich erst verstehen, denn das ist es eben, daß ihr das nicht könnt, daß die Lady Southhesk eben streng verboten hatte, euch von dieser Krankheit zu unterrichten — da sie nun selbst krank ist, hat sie beide Kinder nach ihrem Zimmer bringen lassen, um vom Bette aus ihre Pflege zu leiten.“

„Und die meinige abhalten zu können,“ sagte Urica mit einem Ausdruck des Unmuths, den sie nicht beherrschen konnte —

„So scheint es, Milady,“ sagte der Kaplan — „denn gewiß ist die Lady nicht so krank, um nicht das Bett verlassen zu können; aber sie achtet es für einen guten Vorwand, euch von den Kindern abzuhalten — und außerdem hält sie sich auch stets viel kränker, als sie ist,

denn nie habe ich eine solche Todesfurcht gesehen, als die Lady empfindet — alle Krankheiten, die es nur giebt, glaubt sie zu haben, oder glaubt ihnen ausgesetzt zu sein, und da fallen oft Dinge vor, die kein Mensch möglich halten sollte!"

Urica hatte bloß so lange geschwiegen, weil das Erstaunen sie genöthigt hatte, diese Rede ganz anzuhören. Sie glaubte in dieser gemeinen Ausschüttung über seine Gönnerin den ganzen Menschen, die ganze Stellung desselben zu sich selbst, herauszuhören. Nein! das war kein feiner Kopf, der sie sogleich errathen hatte, wie der ehrliche Crafton glaubte — diese plumpe, sichtliche Bemühung, auf Kosten seines Beichtkindes sich in ihre Gunst einzuschleichen, durch diesen Verrath der Absichten gegen sie ihr Vertrauen gewinnen zu wollen, bewiesen, daß er sie nicht erkannt, und die gemeinsten und gewöhnlichsten Mittel für sie passend hielt.

Aber was war das gegen den Schmerz, sich von den Kindern in einem Moment getrennt zu sehen, wo es ihr die heiligste Pflicht schien, ihnen alle ihre Dienste zu widmen.

„O, das ist hart! sehr hart!" sagte sie fast gegen ihren Willen — „und ich bin entschlossen, selbst das Zimmer der Lady Southhesk zu betreten, und fordere euch auf, mich bei ihr zu melden, und ihr meine

Absicht, die Pflege der Kinder theilen zu wollen, anzukündigen."

„Ich muß das freilich ausrichten, wenn ihr es befehlt," sagte der Kaplan — „aber warum wollt ihr offenen Widerstand erregen, der euch ohne Zweifel entgegen gesetzt wird? — Nach einer solchen Beleidigung seid ihr es euch fast schuldig zurück zu treten, während so, ohne daß ein solches Ueberwürfniß eintritt, ich euch behülflich sein könnte, die Kinderchen zu sehen, und euch oft und gern mit Nachrichten versorgen würde."

Urica wendete sich mit unbeschreiblicher Verachtung von der schleichenden, kriechenden Seele, und sie zürnte um so mehr, da sie sich nicht verleugnen konnte, daß eine Wahrheit darin lag, welche die Klugheit befahl, die sie aber gern verschmäht hätte gelten zu lassen.

„Aber der Arzt!" fuhr sie fort — „Herr Weston wird doch Erlaubniß erhalten, die Kranken zu besuchen?"

„Ach, wo denkt ihr hin?" antwortete lächelnd der Kaplan — die Lady würde glauben, er sei abgesandt, die Kinder zu vergiften — sie würde dies den Kindern selbst einbilden — und wenn ich an Lady Jane denke, die schon gegen jedes Mittel, was ich ihr reiche, ankämpft, wie sollte da ein anderer Arzt ausreichen, der nicht das Zutrauen der Lady besäße?"

Wieder hatte dieser gemeine Mensch Recht, und

Urica, von der Wichtigkeit seiner Mittheilungen beherrscht, wußte nicht, wie sie seine beleidigende Vertraulichkeit von sich abhalten sollte.

„Es ist gut," sagte sie — „und ich werde es euch später mittheilen, wenn ich zu einem passenden Entschluß gekommen bin; aber denkt, daß ihr nicht allein der Lady Southhesk verantwortlich seid, denkt, daß der Vater dieser Kinder einst strenge Rechenschaft von euch fordern wird, wenn ihr aus Furcht vor dem kurzsichtigen Willen dieser Frau etwas vernachlässigt, was das Leben und das Wohl seiner Kinder bedrohen könnte!"

„O Frau Marquise!" sagte der Kaplan — „wie bin ich gerührt, in euch so wahrhaft mütterliche Gesinnungen für meine Zöglinge zu finden! Da es mir gestattet sein wird, mit Lord Harry hier zurück zu bleiben, werde ich es für ein Glück halten, mich euren mütterlichen Gefühlen anzuschließen und mit euch das Wohl des jungen Lords zu bedenken."

„Erhalten wir ihm erst sein Leben," sagte Urica, mit ihrer tiefen Verachtung gegen den Heuchler kämpfend — „und seid dann gewiß, ich werde, so lange es Gottes Wille ist, über das Wohl dieses mir anvertrauten Kindes wachen helfen."

Beide trennten sich nach Urica's schneller Verabschiedung mit bestätigter Abneigung, denn auch dem Ka-

plan schien es keineswegs, seine sonst so wirksam befundenen Schmeicheleien hätten auf dies stolze hochfahrende Gemüth Eindruck gemacht — und doch war es sein fester Vorsatz, Urica zu gewinnen, da er ihrem Einfluß zu entgehen nicht hoffen konnte.

Nachdenkend, wie ein so schönes, junges, stolzes und hochfahrendes Weib zu bestricken sei, war ihm nichts Wirksameres eingefallen, als die Schmeichelei — dies Mittel — hoffte er, könne nicht fehlen, besonders wenn er ihr die Frau scheinbar Preis gab, von der sie beleidigt worden war.

Jetzt mußte er fürchten, damit noch nicht viel gewonnen zu haben, und er prüfte seine Kenntniß weiblicher Schwächen, um eine andere Wendung zu entdecken.

Er fand aber in dem Krankenzimmer, wohin er zurückkehrte, genug Zerstreuung für seine Grübeleien, denn die Krankheit der Kinder war offenbar noch im Steigen, und er bemerkte zu seinem nicht geringen Schrecken, daß sich Lady Jane's Gesicht mit dunkelrothen Flecken zu bedecken anfing.

Diese Beobachtung wagte er noch nicht der Lady Southhesk mitzutheilen, welche nach der Unterredung mit Montrose durch heftige Krämpfe ziemlich gelitten hatte, und nicht ohne Fieber war.

Welche bange Stunden durchlebte aber indessen

Urica, die mit ihren traurigen Befürchtungen zu einer Unthätigkeit verdammt war, welche ihr wie eine Pflichtverletzung erschien.

Nur die treue, liebevolle Nähe der Mistreß Crafton unterbrach die traurigen Gedanken Urica's, welche in der Erwartung, Nachricht von den Kindern zu bekommen, sich nicht überwinden konnte, das Schloß zu verlassen. Dabei blieben die oberen Räume hermetisch verschlossen, und die Domestiken gaben, wenn sie von der Dienerschaft des Schlosses befragt wurden, ausweichende Antworten; vor allen Dingen aber blieb es Urica sehr auffallend, daß der Kaplan ihr keine Nachricht brachte und ihre Sendung an ihn immer mit der Antwort zurückkam, daß der Herr Kaplan weder die Kinder noch die Lady verlassen dürfe.

Um ihre Gedanken abzuziehen, bat sie Mistreß Crafton, ihr noch das Fehlende aus dem Schicksal der Lady Juliane Graham mitzutheilen, wobei sie ihr erzählte, daß der Marquis ihre Frage nach seiner Schwester mit einer so schmerzlichen Aufregung beantwortet habe, daß sie augenblicklich ihn davon zu zerstreuen bemüht gewesen sei.

„Die Jugendeindrücke, die Milord von dieser Schwester empfangen, sind zu traurig gewesen — der arme junge Herr war verfolgt und gekränkt, wohin er sich wendete, da Lord Douglas all' ihre Befehle erfüllte

und diese immer mit großer Schadenfreude darauf ausgingen, den armen jungen Lord zu beleidigen. Zur Zeit, wo ich meine Erzählung abbrach, trat eine große und einflußreiche Veränderung für Lady Juliane ein. Der Herr, den ich erwähnte, welcher sich durch seine Schönheit auszeichnete und unter den Gästen der Lady Southhesk hierher kam, war der Lord Conway — der jüngere Sohn des Grafen von Hamilton, der Bruder des jetzt so mächtigen Ministers unseres armen Königs. Er soll seine ganze Erziehung im Auslande, namentlich in Frankreich, erhalten haben und lebte später lange in Rom. Seine Familie war über sein Glaubensbekenntniß sehr unsicher; aber man sagt, Lord Conway sei klüger gewesen, als all' seine Verwandte, und der solle noch erst geboren werden, der ihm mehr ablauschte, als er zu verrathen wünschte."

„Obwohl die Freundschaft der Lady Southhesk seinem Ruf in dieser Hinsicht nicht günstig war, konnte man doch an ihren Einfluß wenig Glauben haben, wenn man sah, wie auch sie sich die hochmüthige Weise des jungen Lord mußte gefallen lassen, und wie er seinen schlagenden Verstand nur zu haben schien, um alle mit ihm Kämpfenden nieder zu legen. Aber Keiner blieb über Lady Julianens Gefühle im Zweifel! Erst war es ein Ueberbieten an Hochmuth und gegenseitiger

Geringachtung — dann brach die Leidenschaft bei Lady Juliane hervor und er ließ sich ihre Liebe mit einiger Herablassung gefallen — das dauerte vom Frühjahr bis zum Herbst!"

„Milady!" unterbrach sie plötzlich die alte Dame — „ich will etwas erzählen, was doch Niemand mit Sicherheit hat sagen können — Jeder von uns hat Vermuthungen gehegt, und wir Alle, die wir nicht von dieser Partei waren, haben dasselbe geglaubt; also diese Vermuthungen sind es nur, die ich euch mittheile — Niemand hat Gewißheit! Niemand kann seine Ueberzeugung beschwören."

„Lady Southhesk, Lady Juliane, Lord Conway verschwanden plötzlich, wir hörten von einem Besuche in der Nachbarschaft. Mit einem Male wußten wir, daß Alle im Jagdhause verborgen waren — Lord Douglas, der um diese Zeit in finstere Schwermuth verfiel und etwas auf die Warnungen meines Mannes über den Verfall des Vermögens zu hören begann, das er als erster Vormund zu schützen hatte — wußte wohl um den ganzen Zusammenhang, und seine heftige Leidenschaft für Lady Juliane, die sein Alter so trostlos, so verächtlich machte, schien bei der Entschiedenheit, mit der sie sich jetzt von ihm wendete, die Ursache dieser späten Vorwürfe und der daraus erwachsenden Schwermuth."

„Gesagt hat man, Lady Juliane sei im Jagdhause mit Lord Conway getraut worden, Lord Conway habe dabei eingestanden, zur römischen Kirche zu gehören, und nur der Mann Lady Julianens werden zu können, wenn auch sie vorher fest und bestimmt erkläre, diesem Glauben anzugehören. Da war es mit den Neckereien der armen Lady vorbei — sie verstand sich zu Allem und ward nun erst förmlich in die katholische Kirche aufgenommen und dann mit Lord Conway getraut."

„Nach vierzehn Tagen kehrte Lady Southhesk mit Lord Comway ohne Lady Juliane nach dem Schlosse zurück, und die Heftigkeit der Lady Southhesk machte mich gegen meinen Willen in meinem eignen Zimmer zur Zuhörerin, als sie Lord Conway Vorwürfe machte über die Entbindung der Lady Juliane. Beide standen auf einem Balcon über meinem Zimmer, und ich höre noch heute die höhnische Antwort des Lords, womit er sie fragte: ob sie es denn anders gewollt, ob sie glaube, daß er anders Dispens erhalten haben würde, sie zu heirathen, und auch dies nur in der Hoffnung, daß Lord Montrose sterblich sei und sie alsdann die Erbtochter."

„Bald darauf verließ Lady Southhesk mit ihrer ganzen Gesellschaft das Schloß; zu eben dieser Zeit trat der junge Lord eine Reise an, um andere Hochschulen zu

besuchen, von denen er erst im neunzehnten Jahre zurückkehrte und bald darauf die sanfte Lady Clarissa, die Tochter der Lady Southhesk, heirathete."

„Lord Douglas bewohnte bis an sein Ende zu langen Zeiten dieses Schloß, und obwohl er keine Veranlassung mehr hatte, die Revenüen seines Mündels für Lady Juliane zu verschwenden, hielt er doch über sie Wache, und gelegentliche Anordnungen bewiesen, daß sie, wenn sie etwas von ihm begehrte, noch immer es mit Erfolg that."

„Aber wo lebte sie?" — fragte Urica — „kehrte sie nach dem Schlosse zurück?"

„Wir glauben, daß sie im Jagdhause wohnte — ja dies könnte ich beschwören, denn ich sah sie öfter als sie mich. Aber wenn es euch jetzt wundern könnte, daß die Lady ein so verborgenes Leben in jenem frei daliegenden Hause führen konnte, so denkt euch die Gegend ganz verändert, und ihr werdet es begreifen."

„Der Wald schloß sich damals dicht an die Alleen an, ja diese waren bloß aus ihm ausgehauen; was jetzt Wiesengrund ist, war undurchdringliches Gebüsch, was seitdem absichtlich seiner Verwilderung überlassen wurde; die Alleen waren überdies mit hohen Bretterwänden verschlagen, wo sich ein Ausweg nach dem Schlosse öffnete, war ein Verhack gemacht, der Nie-

mand durchließ. Von der Straße aus war daher nur dies isolirte Haus zu erreichen, und diese Seite war gleich bei dem ersten Aufbau durch Gräben und Hecken geschützt worden, und der Wald lag dahinter, wie er heute noch ist und mit schönen Gartenanlagen versehen."

„Und lebte Lady Juliane dort mit ihrem Gemahl?" sagte Urica —

„Zu Zeiten wenigstens gewiß; doch hat dies wohl Niemand bestimmen können; gewiß aber ist, daß Lady Southhesk nach der Vermählung ihrer Tochter mit Lord Montrose in offene Feindschaft mit Lady Juliane getreten war. Nach Jahr und Tag war die Lady endlich gekommen, um sie mit einer Verbindung zu versöhnen, welche so früh geschlossen und nach der bereits erfolgten Geburt des kleinen Lord Harry alle Hoffnungen Lady Julianens zerstörte. Aber alle Bemühungen der Lady, in das Jagdhaus einzubringen, wurden vereitelt — als aber Lady Southhesk eines Tages mit Lord Douglas, ihren Priestern und uns Allen bei Tafel saß, öffneten sich plötzlich die Thüren und Lady Juliane stand vor uns — die wir Alle bei ihrem Anblick ganz versteinerten."

„Sie war sich nicht mehr ähnlich — erst fünf und dreißig Jahr, schien ihr Gesicht völlig verblüht; ihr Körper war noch schön, aber sie war stark, und dies um so auffallender, da ihre Kleidung kaum befestigt schien;

ihr Haar, einst so glänzend und rabenschwarz, war schon mit weißem Haar gemischt — ihre Augen eingesunken, und, obwohl sie jetzt in Zorn funkelten, doch von Kummer gedrückt, Lippen und Wangen bleich und die schöne Nase so todtenähnlich bläulich."

„Zuerst befahl sie mit ihrer alten, trockenen, herrischen Weise, daß sich alle Diener entfernen sollten. Noch hatte sich Niemand gerührt und unser Aller Augen starrten sie an. Jetzt erhoben ich und Sir Crafton uns in der Absicht, uns zu entfernen — aber mit rauher, harter Stimme rief sie: „Halt — ihr bleibt, ihr seid die einzigen redlichen Menschen hier bei Tische — ich will, daß ihr erfahrt, wie mir geschehen ist!"

„Seht mich an!" rief sie und schritt um den Tisch herum, zu dem Platze, wo Lady Southhesk saß, welche blaß und wie eine gerichtete Verbrecherin an ihren Stuhl gefesselt schien und die Augen nicht von ihrer Feindin abzuwenden vermochte. „Seht dies Haar, was mit dem Gefieder des Raben verglichen wurde — ich bin zehn Jahr jünger als ihr, es ist bei euch noch nicht erbleicht — seht! seht diese weißen Fäden — wißt ihr wovon? Seht meine Wangen! Blühten nicht einst Rosen darauf? Seht diese Gestalt — sie trägt kaum noch den weichenden Fuß — diese eingesunkenen Augen — diese bleichen Lippen — habt ihr die euch so lange entzogene Gestalt

der einst so blühenden Juliane Graham darin wieder erkannt? Zweifelt nicht, liebe Tante, ich bin es — es ist die euch von eurer Schwester anvertraute Nichte. Der Saamen, den ihr streutet, ist vortrefflich aufgegangen, und ihr habt dafür gesorgt, daß die Früchte so giftig wurden, daß sie den Stamm zerstörten."

„Den Verführer habt ihr eingeführt und als die Schande, die ich mit ihm eingekauft, mich dem Wahnsinn nahe brachte, da habt ihr diesem widerstrebenden Herzen durch diese gottlosen Priester da das Glaubensbekenntniß entreißen lassen, das ich verachtete um der Menschen willen, die ich von dieser Secte hatte kennen lernen. Aber der Verführer wollte mir nur um diesen Preis meine Ehre wiedergeben — und ich liebte ihn!"

„Und wißt ihr, wem ihr mich hingeopfert habt? Wißt ihr, wer mein Gemahl war?" — Bei diesen in dem herausforderndsten Ton gesprochenen Worten, erwachten sowohl Lady Southhesk wie die beiden Kapläne — sie stürzten sich über sie, ehe wir unsere Besinnung wieder erhielten; mit einer Schnelligkeit, die jeden Entschluß vereitelte, war Lady Juliane überwältigt, aus dem Zimmer geschleppt und ihr Geschrei so plötzlich erstickt, daß wir hätten denken können, sie wäre augenblicklich gemordet worden, hätten nicht die Lakaien, welche sie bald darauf in einen Wagen trugen, versichert, sie habe gelebt!"

„Sir Crafton stürzte sich gegen die Thür und forderte Einlaß — doch Lady Southhesk trat ihm mit dem empörendsten Stolz entgegen und befahl ihm, sich nicht um fremde Familienangelegenheiten zu bekümmern — er forderte jedoch Lord Douglas auf, Lady Juliane in Schutz zu nehmen, da man ihn selbst daran verhindere; aber ehe der Streit mit Lord Douglas vorüber war, ehe meinem Mann die geschlossenen Thüren geöffnet wurden, war die Unglückliche verschwunden und wir haben sie nie wieder gesehen, bis nach einigen Jahren das Gerücht verbreitet ward, sie sei gestorben.“

„Mein Mann machte jedoch den Lord Montrose mit den Vorfällen bekannt und danach geschahen alle Schritte, welche die Gesetze unterstützen konnten. Endlich aber bekam der junge Marquis von seiner Schwester selbst eine Erklärung, worin sie ihn bat, alle Nachforschungen einzustellen, indem sie in Begriff sei, in einem irländischen Frauenkloster den Schleier zu nehmen, und jede Gewaltthat, jeden unrechtmäßigen Schritt gegen sich leugnete und von ihm das gerichtliche Verfahren gegen ihre Verwandte eingestellt wissen wollte. Daß dies überhaupt seine Schwierigkeiten gehabt hatte, da der Herr Marquis gegen seine Schwiegermutter auftreten mußte, war schon empfunden worden; überdies war die arme, junge Lady Montrose damals schon dem

Tode sehr nahe und fand nur Ruhe, als die Streitigkeiten beigelegt wurden. Man denke sich aber, wie es den armen, jungen Herrn schmerzen mußte, daß der ihm abgelockte Ehekontrakt ihn zwang, seine Kinder unter der Leitung seiner Schwiegermutter lassen zu müssen, denn diese kluge Frau hatte sich nicht gescheut, über den Tod ihrer Tochter hinaus zu denken."

„Das ist eine wahrhaft schreckliche Begebenheit," seufzte Urica — „und wie mir scheint, noch nicht beendigt! Aber habt ihr nie wieder von der Lady gehört?"

„Nur was ich früher mittheilte und was immer auf ihr Leben zu deuten scheint, obwohl der alte Kastellan ihren Tod behauptet und wahrscheinlich mehr davon weiß, als wir Alle!"

Urica mußte den Tag verleben, ohne andere Nachricht von den Kindern erhalten zu können, als solche, die sie überzeugte, man fertige bloß damit ihre Boten ab.

Obwohl sie nicht ihre nächsten Schritte übersehen konnte, bat sie doch Herrn Weston im Schlosse zu bleiben und die mehrfach angeregten Besorgnisse ihres Herzens verhinderten Urica selbst zur Nacht Ruhe zu finden, und von einer Bangigkeit bestimmt, der sie keinen Namen zu geben vermochte, verließ sie endlich ihr Bett, kleidete sich wieder an und öffnete die Thüren, um auf der Felsenterrasse Luft zu genießen.

Bis zu der Brustwehr vorgehend, fühlte sie sich erquickt durch die herrliche, feuchte Wasserluft, die in einem feinen Thau zu ihr aufspritzte; als sie sich umwendete, fielen ihre Augen mit melancholischer Traurigkeit auf die Fenster, hinter welchen früher die armen Kinder gewohnt, von denen man sie jetzt so boshaft getrennt hatte.

Im ersten Augenblick glaubte sie sich zu täuschen, denn sie sah in den Schlafzimmern der Kinder, die neben einander lagen, Licht — doch genauere Prüfung überzeugte sie, daß sie sich nicht täuschte.

Die Vorstellung, daß man die Kinder zurückgebracht haben könnte, ergriff sie mit nicht mehr zu bezwingender Lebhaftigkeit, und sie eilte, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, um sich selbst davon zu unterrichten.

Von dem Gang aus, der an ihren Zimmern hinlief, führte eine Treppe in die oberen Gemächer, und mit einer Kerze in der Hand, und ohne sich Zeit zu nehmen, ihre Frauen zu wecken, eilte Urica die Treppe hinauf.

Das Vorzimmer war leer und dunkel, in den Wohnzimmern der Kinder war die widrigste Unordnung und Zerstörung, und die Thür nach dem Schlafzimmer des kleinen Mädchens nur angelehnt. In der Stille, die herrschte, glaubte Urica ein jämmerliches Winseln

und einzelne Worte zu hören — und jetzt ganz deutlich einen wahren Angstschrei! — Sie stürzte in das Zimmer hinein und ihr drang gleich eine dumpfe, übelriechende Luft entgegen, vor der sie fast zurückwich. Es brannte eine Lampe, die auf dem Fenster stand, und Urica sah sogleich auf dem Bette die kleine Jane sich winden, hörte sie stöhnen, und zuweilen aufschreien. Sonst war das Zimmer leer, keine Wärterin, kein Arzt zu sehen. Sie flog auf das Bett zu, und als das Kind ihre Schritte hörte, stieß es wahrhaft wüthende Schimpfreden und Flüche aus, daß ihrem Rufen Niemand geantwortet, Niemand ihren Durst gelöscht habe! Diese heftigen Ergießungen gingen gegen ihre Kammerfrau, die nicht vorhanden war, als aber Urica den Becher, der noch gefüllt neben dem Bette stand, ergriff, und ihn dem Kinde in die Hand drückte, schauderte sie unwillkürlich zurück, denn Lady Jane war über Gesicht, Hände und ganzen Körper mit großen, bösartigen Pokken bedeckt, ihre Augen bereits erblindet, und von dem heftigsten Fieber ganz verdorrt!

„Großer Gott!" stammelte Urica voll Entsetzen — und ihr erster Gedanke war an Harry! Als das Kind seinen glühenden Durst gesättigt, stürzte sie in das Nebenzimmer — ach! sie hatte sich nicht geirrt — Harry lag bitterlich weinend, ebenfalls von Pocken bedeckt, auf

seinem Bettchen, und Niemand war zu seiner Pflege im Zimmer.

„Ach! ach!“ rief er, als er Urica sah — „du wirst uns nicht verlassen — du wirst dich nicht vor uns fürchten — ach! die arme Jane stirbt gewiß, wenn Alle von ihr laufen!“

Urica faßte ihren ganzen Muth zusammen — sie unterdrückte ihre Empörung über die Treulosigkeit, die hier sichtlich ausgeübt worden war, und dachte nur daran, wie hier zuerst das Leiden und die geistige Aufregung der Kinder zu beschwichtigen sei.

Muthig trat sie an das Bett des armen, kleinen Kranken, und übersah bald, daß seine Krankheit noch nicht ihren Höhepunkt erreicht hatte, wie bei der kleinen Jane, da seine Augen und seine Besinnung noch nicht angegriffen waren.

„Nein, Harry!“ sagte Urica — „du und deine Schwester, ihr werdet nun nicht verlassen sein — ihr werdet in mir jetzt die Mutter finden, die euch euer Vater gegeben hat! — Fasse nun Muth — ihr werdet nicht sterben — ihr werdet bald Erleichterung bekommen!“

„Aber du!“ rief Harry — „du liebe Mutter — wirst du nicht sterben? Die Großmutter sagte doch, sie müsse sterben, wenn wir bei ihr blieben, und der Kaplan

wollte doch einen andern Arzt schicken, weil er sonst die arme Großmutter mit unserer Krankheit vergiftete — und Jane's Kammerfrau und mein Kammerdiener sind doch fortgelaufen, weil sie sagten, sie müßten eben so gut sterben wie die Großmutter, wenn sie bei uns blieben — sie wollten im Dorfe Leute dingen, die bei uns bleiben sollten — darum sind Beide fortgegangen!"

„Sei ruhig, mein Kind," sagte Urica — „ich habe keine Gefahr zu fürchten; denn wie ich noch jünger wie du selbst war, habe ich deine Krankheit überstanden — man bekommt sie nur einmal, und hat dann keine Ansteckung mehr zu fürchten."

„Ach, dann bleibe bei uns! Niemand will ich lieber sehen, als dich — Alles will ich thun, was du sagst — und Jane will ich bitten, gut gegen dich zu sein!"

Urica legte nun selbst seine Kissen zurecht, stillte noch einmal seinen Durst, sah ihn sanft und beruhigt zu ihr aufblicken, und sich gehorsam zurücklegen. Dann kehrte Urica zu der kleinen, tobenden Jane zurück, welche von der Krankheit, von dem Mangel an Pflege, und dem Zorn über ihre unerfüllt bleibenden Befehle, in einem bedenklichen Zustande war. Um ihr Geschrei nur zu unterbrechen, mußte Urica ihre Stimme erheben, und das kleine, böse Mädchen erkannte sie augenblicklich, und es erhob sich eine wahrhaft scheußliche Scene, indem sie

sich zum Bette hinaus werfen wollte, nach Hülfe schrie, und Urica mehrere Male unter ihren giftigen Händen war, wenn sie versuchte, sie im Bette zurückzuhalten. Urica, die sich nach Hülfe sehnte, die so gern einen Boten zu Weston geschickt, konnte das durch Fieber bis zum schäumenden Wahnsinn getriebene Mädchen nicht einen Augenblick allein lassen, ohne eine gewaltsame Handlung fürchten zu müssen, die ihr bei dieser gefährlichen Krankheit den Tod geben konnte.

Nur die Erschöpfung endete gegen Morgen diesen heftigen Zustand, und die krampfhafte, todtenähnliche Betäubung, die jetzt folgte, gereichte zwar nicht zur Beruhigung für Urica, gab ihr aber die Möglichkeit, sich auf kurze Zeit zu entfernen, um Hilfe zu suchen.

Jetzt erst fühlte sie, wie schwer ihr diese, außer durch den Arzt zu schaffen sein werde, da vielleicht auch ihre Domestiken die Ansteckung scheuen würden. Sie gab daher ihren früheren Vorsatz, zu ihren Frauen hinunter zu gehen, auf, und da der Morgen bereits heran gekommen war, eilte sie ohne Bedenken nach dem gegenüber liegenden Flügel, wo die Zimmer des Sir Crafton lagen, und als sie hier in dem Frühstücksaal schon einen Diener bei geöffneten Thüren fand, befahl sie dem maaßlos Erschrockenen, sogleich seinen Herrn zu wecken,

und ihm zum schnellen Aufstehen behilflich zu sein, da sie seines Beistandes augenblicklich bedürfe.

Bis jetzt hatte Urica keine Ermüdung gefühlt, hier aber, in der tiefen schönen Ruhe des herannahenden Tages, wo selbst die Vögel noch schliefen und der Thau in großen Perlen dicht verhüllend über dem Boden lag, wandelte sie ein Gefühl von Erschöpfung an, und sie sank an den geöffneten Thüren in einen Sessel und ein leichter Schlaf fiel wie Balsam auf ihre erhitzten Augen.

Mit großem Erstaunen und lebhafter Beunruhigung fand der bald darauf eintretende Sir Crafton die geliebte Herrin in dieser auffallenden Situation. Urica's Schlummer war aber zu leicht, zu wenig ihr Wille gewesen, als daß sie nicht augenblicklich bei seinem Eintritte erwacht wäre.

„Naht mir nicht," rief sie aufstehend und sich noch mehr zurückziehend — „wenn ihr mir nicht versichern könnt, daß ihr und eure Gattin die Pocken gehabt habet!"

„Milady," rief Crafton — „was bedeutet das?"

„Erst eure Antwort," entgegnete Urica fest — „und der Wahrheit nach, dann sollt ihr Alles wissen!"

„Nun wohl," sagte Crafton — „wir hatten Beide als Kinder diese Krankheit."

„Gottlob!“ rief Urica und trat ihm nun näher — „dann werdet ihr mir eure Hilfe nicht entziehen! Beide Kinder sind von Lady Southhesk in ihre alte Wohnung zurück geschickt worden, weil bei ihnen Beiden die Pokken ausgebrochen sind. Von einer bangen Ahnung getrieben, stand ich in der Nacht auf, entdeckte von der Terrasse aus in ihren Zimmern Licht und fand, als mich eine unerklärliche Unruhe zu ihnen hinauf trieb, beide Kinder gänzlich verlassen und von dieser Krankheit befallen.“

Nach diesen Worten unterdrückte sie die lebhafte Erregung des Sir Crafton, indem sie ihn bat, sogleich Herrn Weston zu rufen, da sie die kleine Jane in einem sehr gefährlichen Zustande verlassen habe und gleich zu ihr zurückkehren müsse, da auch bis diesen Augenblick keiner von den Domestiken sich habe sehen lassen, und sie voraussetze, daß die Furcht vor Ansteckung sie eben so wie den Kaplan entfernt halten werde.

„Aber eure Frauen,“ sagte Crafton — „ich hoffe, diese haben euch bereits unterstützt?“

„Ich hätte fast vergessen, euch zu bitten, daß Mistreß Crafton mit meinen Frauen spricht, und sich unterrichtet, ob sie diese Krankheit überstanden haben. Da ich mich schon für angesteckt halten muß, kann ich es nicht selbst thun.“

„Aber, Milady, ihr könnt doch nicht annehmen, daß euch einer eurer Dienerschaft verlassen wird?“

„Mein lieber Sir Crafton,“ sagte Urica milde — „wir können wohl von unsern uns ergebenen Dienern erwarten, daß sie uns mit Treue und Eifer bedienen, aber wir haben kein Recht, weder zu verlangen noch zu wünschen, daß sie für uns sterben sollen. Nein, nein! ich will nur ungefährdete, freiwillige Hilfe bei meiner Krankenpflege — doch wir reden schon zu lange — eilt — eilt, mir Master Weston zu senden, denn seiner Hilfe will ich sie nun ganz anvertrauen.“

Crafton bot ihr den Arm, sendete denselben Diener, Mr. Weston herbei zu rufen, und entfernte sich an der Treppe zu den Zimmern der Kinder auf Urica's ausdrücklichen Wunsch.

Die Scene hatte sich indessen unangenehm verändert. Lady Jane lag zwar noch eben so regungslos, wie zur Zeit, als Urica sie verlassen, aber ein altes, gemein aussehendes Weib, schmutzig und in bäurischer Tracht, saß vor dem Bette und starrte das entstellte Kind gedankenlos an, während eine offene Flasche in ihrer Hand und der Geruch des Branntweins hinreichend verriethen, womit sie sich gegen die Ansteckung zu schützen suchte. — Mehr noch ergriff Urica das jammervolle Weinen des kleinen Harry, welcher sich mit Jemand zu

streiten schien und immer rief: „O, wo ist denn meine liebe, liebe Mutter — wo habt ihr sie hingeschleppt — sie würde mich nicht verlassen, wenn ihr sie nicht weggeschleppt hättet! — Fort, fort! — rühr mich nicht an — o, meine Mutter! meine liebe Mutter!"

Urica stürzte sich diesem Rufe entgegen, der, wie sie nicht zweifeln konnte, ihr galt, und sie sah ein wo möglich noch scheußlicheres, roheres Geschöpf, welches mit dem armen kleinen Harry unter groben zornigen Worten rang und ihn überwunden mit der Decke im Bette festhielt.

„Harry, Harry! ich komme!" rief Urica mit dem Ton einer vor Liebe und Schmerz fast undeutlich gewordenen Stimme. Aber Harry hatte sie schon erkannt — ein Schrei der Freude drang aus seinem Munde und mit den Worten: „Mutter, Mutter!" sank er, von aller Noth erlöst, bewußtlos in seine Kissen zurück.

Das Weib hatte erschrocken bei Urica's Anblick ihr rohes Verfahren sogleich aufgegeben und stand nun furchtsam hinter dem Bette.

„Was wollt ihr hier?" sagte Urica, deren Herz von Unmuth schwoll, da sie den Zusammenhang nur zu richtig erkannte — „entfernt euch sogleich und nehmt das Weib aus dem Nebenzimmer mit euch — ihr habt hier nichts weiter zu thun."

„So," sagte das Weib, plötzlich grob vortretend — „aber unsere Bezahlung? Wir sind von Lady Southhesk gedungen worden, die Kinder zu warten — und so umsonst schlucken wir das Gift nicht ein und setzen uns der Gefahr aus, die kein Anderer wagt, als wir, um etwas zu verdienen."

„Geht," rief Urica — „und fordert euch den Lohn von denen, die euch gedungen haben!" Aber schnell sich besinnend, zog sie mehrere Geldstücke aus ihrer Tasche, warf sie dem Weibe zu und athmete erst leichter auf, als diese nun befriedigt mit ihrer Gefährtin sich entfernte.

Urica blieb nicht lange mehr in ihrer traurigen Lage allein. Herr Weston stand bald an ihrer Seite, und sein ruhiges, festes Verfahren, seine schnell beschlossenen Bestimmungen bestätigten bald den vortheilhaften Eindruck seiner ersten Erscheinung.

Tief gerührt ward Urica aber, als sie von Mistreß Crafton in das Vorzimmer gerufen ward und dort alle ihre Domestiken versammelt fand, welche erschrocken und bekümmert in ehrerbietiger Rührung den alten Haushofmeister zu ihrem Redner gemacht hatten, der vor Rührung kaum versichern konnte, daß keiner sich von dem Dienst, welcher Art er auch sein möge, ausschließen wolle. Ulla aber fiel mit lautem Schluchzen

zu Urica's Füßen, und sie und ihre Gefährtinnen waren ganz trostlos, wenn sie an die Nacht dachten, die ihre geliebte Herrin, welche sie wie ein Juwel hegten, ohne ihren Beistand hatte verleben müssen.

Urica dankte mit Rührung den treuen Dienern, und versprach ihnen, ihre Dienste anzunehmen. Dann wählte sie ihren Kammerdiener, einen ältlichen aber rüstigen und sehr verständigen Mann zur Hülfe in Lord Harry's Zimmer und gab Befehl, sich und ihre Frauen in den Vorzimmern einzurichten, da sie alle Anerbietungen der Mistreß Crafton liebevoll zurückwies und die Krankenpflege ganz unter ihre Aufsicht zu stellen entschlossen war.

Dies blieb um so nöthiger, da es die Geduld und Einsicht einer höheren Bildung erforderte, um an Lady Jane's Bett auszuhalten und mit der Hülfe und Erleichterung, die nöthig war, die dämonische Bosheit dieses Kindes abzuhalten und unschädlich zu machen. Dabei schwebte ihr Leben die ersten Tage nach Urica's Einmischung immer in Gefahr, und dies hauptsächlich erregt durch die maaßlose Wuth, in die sie jedesmal gerieth, wenn sie sich überzeugen mußte, daß sie von ihren Dienern verlassen sei, sie auf ihr wüthendes Geschrei nicht herbei zu rufen waren, und sie von Fremden und namentlich von der von ihr so bitter gehaßten Urica,

die Dienste annehmen mußte, die sie oftmals zurückstieß und lange jede Entbehrung ertrug, ehe sie die Hülfe aus ihrer Hand annahm.

Niemand, fühlte Urica, konnte ihr diese anhaltende Pflege nachmachen, denn das unglückliche Kind war ein Gegenstand des Hasses geworden, vielleicht auch der Scheu und des Widerwillens, denn die Pocken hatten dies schon wenig anziehende Kind so unglaublich verheert, daß sie einem kleinen Ungeheuer glich und ihre Ausdünstung fast unerträglich war.

Nur als endlich der Schlaf die fürchterlichen Leiden der Krankheit unterbrach, konnte Urica sich zuweilen einige Stunden an dem Bette ihres Lieblings, des kleinen Harry, erholen. Dieser sanfte, liebenswürdige Knabe hatte die Krankheit viel milder, er erblindete nicht, das Fieber war leicht und seine Dankbarkeit, seine bescheidene Güte gewannen ihm so sehr Aller Herzen, daß Jeder ihn zu bedienen wünschte.

Während dieser Zeit hatte Urica auch ihr Verhältniß zu Lady Southhesk feststellen müssen. Schon am nächsten Tage, als alle Einrichtungen dem Zwecke entsprechend getroffen waren, stellte sich der Kaplan in dem ersten Vorzimmer ein, und ließ bei der Frau Marquise um eine Unterredung bitten. So empört diese sich auch fühlte, sah sie es doch bald als einziges Mittel an, um

zu einer festen Erklärung mit Lady Southhesk zu kommen, und sie fand den Kaplan auf einem offnen Balkon in der größten Unruhe bei ihrer Annäherung.

„Meine Lage ist sehr schwierig," stammelte er sogleich, als Urica ihm ruhig gegenüber stehen blieb, ohne ihn anzureden — „denn kein Alter schützt gegen Ansteckung, und sowohl ich wie Lady Southhesk sind unsicher, ob ähnliche Jugendkrankheiten, die uns zugestoßen, Pocken zu nennen waren, da meine Kenntnisse als Arzt mir sogar die Möglichkeit zeigen, daß man zweimal von dieser bei erwachsenen Personen fast immer tödtlichen Krankheit befallen werden kann."

Als er schwieg, sagte die Marquise: „Es ist gut, mein Herr, daß nicht Alle diese Ueberzeugung theilen. Sagt der Lady Southhesk in meinem Namen, daß ich in dieser Nacht ihre armen Enkelkinder in dem heftigsten Anfall dieser Krankheit, verlassen von aller menschlichen Hülfe, im Zustand der Verzweiflung gefunden habe — daß ich von diesem Augenblick in meine vollständigen mütterlichen Rechte getreten bin, daß jetzt ein Arzt die Kinder bedient, welcher nicht fürchtet, diese Kinderkrankheit noch einmal zu bekommen — daß ich, von meiner Dienerschaft unterstützt, mich an die Spitze ihrer Pflege gestellt habe, und die elenden und schmutzigen Bettlerinnen aus dem Dorfe, die, halb betrunken,

geneigt waren, diese Kinder zu mißhandeln, und welche man zum Ersatz ihrer entflohenen Dienstboten später, als die Nacht schon vorüber war, hergeschickt hatte, entlassen habe, und daß ich nun hoffe, Lady Southhesk wird vor der Gefahr der Ansteckung geschützt bleiben und sich dabei getrösten können, daß diese armen Kinder nicht mehr von pflichtvergessenen Miethlingen verwahrlost werden."

Von peinlicher Unruhe gefoltert, mit niedergeschlagenen Augen hörte der Kaplan diese Worte an, die fern von Zorn, eine so tiefe Verachtung ausdrückten, daß er sich vergeblich davor zu retten versuchte. „Milady! Ihr seid streng und erzürnt! — Durch die eilige Abreise der Lady Franziska ist unser Personal geschwächt — ich bin der einzige Kaplan und Arzt — ich natürlich könnte Lady Southhesk's Zimmer, worin sie selbst so bedeutend erkrankt danieder liegt, nicht betreten, wenn ich die Kinder zugleich besuchte. — Die armen Domestiken, welche von mir wohl unterrichtet, wie die Krankheit zu leiten sei, mit den Kindern entlassen wurden, hatten überlegt, daß sie selbst sich die Krankheit noch einmal holen könnten, und waren gegangen, um zuverlässige Wärterinnen, von denen sie im Dorfe gehört hatten, zur Pflege herbeizuholen." —

„Lassen wir das jetzt," unterbrach ihn Urica hier

streng — „ihr werdet nicht verlangen, daß ich nach euren Entschuldigungen die Gewissenlosigkeit, womit man diese kranken Kinder behandelt hat, weniger strafbar finden soll, als früher! Entzieht euch jetzt der Gefahr der Ansteckung, welcher ihr in diesen Räumen ausgesetzt seid und sagt der Lady Southhesk, daß ich täglich zweimal genaue Nachrichten über das Befinden der Kinder an meinen Haushofmeister senden werde, von dem die Lady sie sich abfordern lassen kann!“

„O Milady! wie edel — wie großmüthig seid ihr! wie muß man euch in allen euren Handlungen verehren!“

Schon hatte ihm Urica mit leichtem Gruß den Rücken gekehrt und schenkte, sich ihm schnell entziehend, seinen heuchlerischen Worten kein Ohr mehr.

So schmerzlich die Veranlassung auch war, welche Urica's Gedanken in Anspruch nahm, sie zogen sie doch wohlthuend von der größeren Sorge um Montrose ab, von dem sie auch nach einigen Wochen noch keine Nachrichten hatte. Jetzt verließen die Kinder schon wieder die Betten und nur noch Vorsorge war nöthig, um auch die Folgen dieser verheerenden Krankheit glücklich vorüber zu führen.

Es war aber Urica nur vorübergehend gelungen, auf Lady Jane's Herz einzuwirken. Wenn einzelne Aeußerungen oft in ihr die Hoffnung erweckt hatten, sie

könne dies böse Kind von ihrem guten Willen überzeugt, und einen begütigenden Einfluß auf sie gehabt haben, zeigte es sich doch nur zu bald wieder, daß Lady Jane eine dämonische Freude empfand, sie zu kränken und zu beleidigen, daß sie sich mit Scharfsinn allerlei ausdachte, was sie dann oft mit dem boshaftesten Gelächter unter ihren Augen that und sagte.

Ihren Bruder haßte sie förmlich wegen seiner Nachgiebigkeit und Dankbarkeit gegen Urica und wenn sie alle Mittel fehlschlagen sah, um diese aus ihrer Ruhe zu bringen, vergriff sie sich an ihm thätlich und sah dabei Urica höhnisch lachend an, weil sie wußte, daß sie dann von ihr mit Strenge zurückgewiesen wurde. Ueberhaupt schien es, daß dies unglückliche Wesen schon so früh den Haß gegen alle Menschen kennen lernen sollte, denn gegen ihre Großmutter und den Kaplan stieß sie Drohungen und Schimpfreden aus, und als sie sich endlich überwand und nach langen Bitten der zurückgekehrten Kammerfrau erlaubte, zu ihr zu kommen, schlug sie ihr so wüthend in's Gesicht, daß diese zur Erde taumelte. Da Urica hiervon nicht Zeuge war, indem sie bereits anfing, den Bitten des Arztes und der ehrlichen Crafton's nachzugeben, und theilweise in ihren Zimmern verblieb, so entging sie der Strafe; aber Urica mußte sich bald überzeugen, daß diese treulose Person, die das arme

Kind in der Gefahr verlassen konnte, nun die niedrigste Schmeichelei anwendete, um ihre Gunst wieder zu gewinnen, wodurch alle Untugenden bald genug gesteigert hervortraten, und Urica fast muthlos werdend dies böse Kind mit Ergebung in die Hände der Großmutter zurückkehren sah und sich ganz an Lord Harry hingab, der leider noch kränkelte und zwar nicht wie Lady Jane entstellt war von seiner Krankheit, aber von Geburt an weit weniger kräftig als seine Schwester, sich jetzt viel schwerer erholte. Der Arzt verhehlte ihr nicht, daß wenn dieser Knabe nicht mit höchster Schonung behandelt werde, seine angegriffene Brust ihm wenig Aussicht ließe, groß zu werden und sein reizbares Gemüth schon jetzt ein gefährliches Symptom sei.

Und dennoch sollten Urica's Gedanken von ihm abgezogen werden, denn der Schlag war gefallen — Urica erhielt aus Edinburg die ersten Nachrichten von Montrose — er war angeklagt: das Vertrauen des schottischen Parlamentes verrathen zu haben, und durch eine geheime Correspondenz mit dem Könige, diesen in Kenntniß gesetzt zu haben von den Erwartungen, die er von ihren Beschlüssen hegen dürfe. Zwar war der Brief des Lord Montrose an den König, welcher durch ihre — Urica's — Hände einem falschen Boten anvertraut worden war, dennoch an ihn gelangt; aber die genaue Abschrift des-

selben war ihm bereits durch eine Art Kriegsgericht vorgelegt worden, und er hatte sich keinen Augenblick besonnen, dieselbe als gleichlautend mit dem Original anzuerkennen — „und,“ fügte Montrose hinzu — „das war „ihre erste Züchtigung; denn meine Sicherheit bei dieser „Erklärung hat sie um die ihrige gebracht, und obwohl „ich nicht meine volle Freiheit behalten, sind die Verhöre „doch unterbrochen und ihre frühere Anklage auf Hoch„verrath und die Einsetzung eines kurzen Militair-Ge„richts ist ihnen gestört und sie scheinen die Sache zu „überlegen.“

„Doch kann mich das trösten?“ fuhr Montrose's Brief fort — „wenn ich hier unthätig, durch elende Ka„balen gehalten, meine Tage zubringen muß, anstatt zu „deinen Füßen zu sitzen und in den Himmel deiner Au„gen zu blicken? Wie ich unter meinen wackeren Sol„daten stand, die meine ganze Thätigkeit forderten, und „ich ein würdiges Ziel vor mir sah, was ich nur mit „Anstrengung erreichen konnte, da lebte ich selbst in dieser „Trennung von dir ein schönes Leben mit dir, aber jetzt „haftet jede Sekunde wie eine bleierne Last an mir — „und jede scheint mir ein unerhörter Raub an deinem „Besitze — und ich möchte die Wände des alten Holy„rood, worin man mich eingeschlossen, mit meiner Sehn„sucht sprengen.“

Urica stand auf, und als Sir Crafton gerade jetzt die Thüren öffnete und mit ängstlicher Miene zu ihr trat, sagte sie fest und innig: „Nicht wahr, Sir, ihr begleitet mich zu meinem Gemahl nach Edinburg und sorgt dafür, daß ich in wenigen Stunden aufbrechen kann?"

„Also ist es wahr!" rief Crafton erschüttert — „Milord von Montrose ist angeklagt und im Gefängniß?"

„So ist es, mein Freund," sagte Urica — „Les't selbst — vor euch habe ich kein Geheimniß; aber wo mein Platz jetzt ist, das werdet ihr mit mir fühlen und ich kann Gott nicht genug danken, daß mich meine Pflicht hier nicht mehr an das Krankenbett der Kinder fesselt. Ich werde mit Herrn Weston sprechen; Harry wird eine so schnelle Reise, als diese sein muß, nicht mit mir machen können; aber ich werde ihn eurer Gattin übergeben, und unser lieber, alter Kaplan wird, wie bei seinem Vater, auch bei ihm den Unterricht leiten, Herr Weston seine Gesundheit überwachen."

Crafton war zu Allem bereit, er hatte eine Art von Begeisterung für seine Herrin und fühlte sich glücklich, daß sie ihn zu ihrem Begleiter erkoren hatte. Er versprach alle nöthigen Anordnungen so schnell als möglich zu treffen, und Urica, welche hoffte, früher als Montrose's Bote das Ziel zu erreichen, eilte ihre inneren Angelegenheiten zu ordnen.

Sie fand hier überall und besonders bei Mistreß Crafton das liebevollste Entgegenkommen; nur die Thränen Harry's beschwerten ihr Herz, und so weit war Urica schon gekommen, daß sie die heißen Wünsche, das ungestüme Drängen nach Montrose, mit strengem Pflichtgefühl für dies weinende Kind prüfte, und sich selbst fragte, ob es ihr zustehe, dem Drange ihres Herzens nachzugeben.

Aber sie entschied mit der Zusage ihres Gewissens, daß sie dorthin müsse, wo das Schicksal des edelsten Mannes bedroht war, wo die zarteste Rücksicht die Forderung des Gatten zurückgedrängt hatte, und für sie die Aufgabe eintrat, das zärtlichste und bescheidenste Geständniß zu verstehen und zu deuten.

Endlich schrieb sie an Lady Southhesk und zeigte ihr in höflicher Form an, daß sie genöthigt sei, Castletown zu verlassen, daß ihr Sohn unter der Pflege der Mistreß Crafton zurück bleiben werde, und daß, im Fall Lady Southhesk beabsichtige, unterdessen ihre Rückreise anzutreten, sie doch darauf bestehen müsse, daß Lord Montrose's Sohn bis zu einer näheren Bestimmung des Vaters unter der Aufsicht der von ihr erwählten Personen verbleibe.

Da Urica seit der Krankheit der Kinder außer aller direkten Verbindung mit der Lady geblieben war, er-

wartete sie auch hierauf keine Antwort. Diese blieb auch wirklich aus; aber es hätte Urica vielleicht besorgt gemacht, wenn sie das laute, höhnische Lachen der Lady gehört hätte, womit diese Urica's Brief zur Erde warf. Lady Southhesk hatte jetzt noch einen Grund mehr zu hassen — das kleine, böse Mädchen hatte nämlich es sich ausgedacht, ihre Großmutter dadurch zu züchtigen, daß sie ihr immer fort vorwarf, daß sie sie bei ihrer Krankheit verlassen habe — und wieviel besser ihre Stiefmutter Urica sei, welche sie gepflegt und ohne deren Hülfe sie gestorben sein würde. Der Zorn, in den die alte Dame dann jedesmal gegen Urica gerieth, war es gerade, was Lady Jane so viel Spaß machte, daß sie, so lange er dauerte, lachend zusah und sich freute, diese beiden von ihr so gehaßten Frauen so verfeinden zu können.

Ob nun in Folge dieser bösartigen Neckereien, oder aus einer Neigung, die bei diesem versteckten und überlegenden Kinde nie ergründet werden konnte, bestand sie darauf, von ihrer Stiefmutter, wie sie Urica nun zum Trotz der alten Lady immer nannte, Abschied zu nehmen. Da sie von Niemand dazu die Erlaubniß bekommen konnte, und ihre Leute sich weigerten, sie zu melden, entschlüpfte sie ihnen mit großer Gewandtheit und stürzte sich fast in die Halle, wo Urica eben mit ihren Hausgenossen an der Tafel saß.

Lady Jane, die von Natur häßlich war, hatte durch die Pocken so grausam gelitten, daß sie ein Gegenstand des Entsetzens geworden war. Fürchterlich stand ihr dazu das ewige boshafte Lachen, wobei ihre verschwollenen Augen blitzten und sie wie ein kleiner Teufel allerlei Kapriolen mit Händen und Füßen zu machen pflegte.

Plötzlich nun stürzte dies kleine Geschöpf in die Halle hinter Urica's Sitz und klammerte beide Arme so wild um ihren Hals, als wolle sie sie erdrosseln. Auch stieß Urica in der Ueberraschung einen Schrei aus, und als Jane ihr abscheuliches Gesicht ihr entgegenhielt, schauderte sie unwillkürlich.

„Aha," sagte Jane lachend — „ich bin wohl sehr häßlich, schöne Frau Stiefmutter — habe nicht so glatte Wangen und bin nicht so weiß und roth wie Euer Gnaden. Es schadet aber nichts — ich bin darum doch was ich bin, die Tochter einer Gräfin und eines Marquis, und ich werde eben so gut einen Peer heirathen, wie andere Leute. Nach diesen Worten lachte sie wild auf und versuchte aufs Neue, Urica's feinen Hals zu umklammern.

Diese aber zog sich zurück und sagte: „Wie kommt es denn, daß man dich bei dem kühlen Tage aus den Zimmern läßt, da du noch nicht über alle Folgen deiner gefährlichen Krankheit hinaus bist?"

„Gestrenge Frau Stiefmutter," sagte Jane — „das hat man auch nicht gethan; Alle weigerten sich, mich herunter zu lassen, und die Großmama hat zehnmal vor Wuth mit dem Fuße gestampft und meiner wie ihrer Jungfer mit Ohrfeigen gedroht, wenn sie mich nicht bewachten. Nun, hoffe ich, bekommen sie sie recht ordentlich, denn so wie ich wieder zurück bin, sage ich es der Großmutter, daß ich ihnen fortgelaufen bin, grade wie sie dachten, sie hätten mich recht sicher, weil ich mich schlafend stellte."

„Jane!" sagte Urica — und es lag in diesem Wort, in dem Ton, mit welchem sie sprach, vorzüglich aber in dem Ausdruck von tiefer Betrübniß, der sich auf ihrem schönen Gesicht verbreitete, und ihre Augen füllte, ein so ergreifender Vorwurf, daß selbst Lady Jane nicht ohne Eindruck davon blieb.

„Nun, nun!" sagte sie — „ich sehe schon, mein allerliebstes Stiefmütterchen wird schelten, und davon habe ich gar nichts. Warum bin ich denn gekommen? — Was will ich denn? Blos dich sehen, weil die Leute sagen, du willst wegreisen — wenn du aber schelten willst, dann kann ich das auch lassen und lieber gleich wieder weggehen."

„Gewiß, Jane," sagte Urica — „wenn ich denke, du bist gekommen, um mir Lebewohl zu sagen, so hätte

mir das wohlgethan, aber ich fürchte, du hast es hauptsächlich gethan, um dort oben recht vielen Verdruß und Aerger zu verbreiten."

Jane lachte laut auf — dann rief sie, in die Hände schlagend: „Sage ich es doch immer denen da oben, du seist klüger wie sie Alle! Alle Andern kann ich anführen und zum Besten haben — du aber — du bist so schlau, da muß ich mir's lange überlegen, wenn ich dich betrügen will."

Muthlos blickte Urica vor sich hin, und Thräne auf Thräne rann über ihre Wange. Daß dies Montrose's Kind sei, erdrückte fast ihr Herz, vorzüglich, wenn sie dachte, daß sie dies verwahrlosete Wesen in Händen zurücklassen müsse, die sich wie zu ihrem völligen Verderben vereinigt hatten.

„Jane," sagte sie endlich — „sage mir nur das Eine, ob du denn gar nicht weißt, daß dies Alles unrecht ist, daß davon die Menschen schlecht werden und sich an Gott versündigen?"

„Die Andern sind noch schlechter als ich, aber sie sind dumm!" sagte Jane. — „Seit ich dich kenne, da weiß ich, daß man gut sein kann — aber," setzte sie hinzu, als bereute sie es — „ich kann dich darum doch nicht leiden, denn du schiltst mich und wirst heimlich wohl so böse sein als die Andern."

„Nein," sagte Urica — „heimlich bin ich nicht anders, wie jetzt, und wenn du das gut nennst, so wisse, daß es mir noch lange nicht genug ist, daß es noch viel bessere Menschen giebt als mich."

„Ach, das glaube ich nicht," sagte Jane — „du willst mich nur bange machen, weil du weißt, daß ich dich schon um dein Haben und Thun nicht leiden kann."

„Nun," sagte Urica — „dann bist du gewiß froh, daß ich reise, und wir uns vielleicht nie wiedersehen?"

Jane schwieg, und es ging etwas in ihr vor — dann sagte sie: „Aber wenn ich krank werde, und sie wieder Alle von mir laufen, dann wirst du mir einfallen, und darum wollte ich das glatte Gesichtchen nochmal wiedersehen, was ich zuerst an meinem Bette sah, als ich die Augen wieder öffnen konnte — da dachte ich, du wärest ein Spuk — aber so oft ich die Augen aufmachte, saßest du da — und bald gabst du mir dies, bald jenes — denn du verstehst es — und da wurde ich recht böse, wie ich dich erkannte, denn ich hätte dich fast lieb bekommen!"

Als Urica hierauf unwillkürlich seufzte, schrie Jane wild auf, griff nach ihrer Hand und versuchte sie unsanft zu drücken — dann stürzten plötzlich Thränen aus ihren Augen, sie warf sich an Urica's Brust, und schluchzte krampfhaft, während sie mit den Füßen ausschlug —

eben so plötzlich riß sie sich los, blickte noch einmal Urica an, und stürzte mit wildem Gelächter zum Zimmer hinaus.

„Das ist fürchterlich!" sagte Urica, und lehnte sich erschüttert in ihren Sessel zurück — „und doch waren dabei Symptome eines besseren Gefühls! Und das arme Kind soll ich nun aufgeben — und ihr Verderben ist fast gewiß!"

„Eben so gewiß, aber ist es Milady," sagte Sir Crafton — „daß die Lady Southhesk lieber sterben würde, als euch Lady Jane überlassen, und wahrscheinlich auch diese nicht willig zu euch zurückkehren würde."

„Und," sagte Urica — „sie scheint alle ihre Umgebungen zu beherrschen und vor Niemand Furcht oder Achtung zu haben!"

„Ja gewiß!" sagte Mistreß Crafton — „aber das hindert nicht, daß dies unglückliche Kind zuweilen auf das Entsetzlichste gemißhandelt wird, und durch Schläge und Hunger oft zu Dingen gezwungen, die sie außerdem nicht thun würde — aber diese Forderungen sind selten so, daß ihre Unarten dadurch gebrochen werden; man hat auch nicht die Absicht dazu, sondern ihre Umgebungen rächen sich, für von ihr empfangene Beleidigungen und Bosheiten, und Lady Southhesk, welche mindestens so heftig rachsüchtig und eigensinnig als

Lady Jane selbst ist, treibt oft mit diesem Kinde einen Verfolgungskrieg, bei dem das Kind zuletzt unterliegen muß, und das immer zum neuen Nachtheil ihres völlig verbitterten Charakters."

Urica bat Mistriß Crafton noch einmal, den armen kleinen Harry vor diesem bösen Beispiel zu bewahren; aber sie fühlte eine tiefe, aufrichtige Beunruhigung über beide Kinder, und trennte sich von dem armen, kleinen Harry mit großer Bekümmerniß, da dies arme Kind, durch seinen Gram über ihre Abreise, sichtlich in seiner Gesundheit zurückgekommen war, und nur das mütterliche Betragen der guten Mistreß Crafton konnte Urica beruhigen, und die Nähe eines so sorgsamen Arztes, als Herr Weston, der nothgedrungen auch Lady Jane's Arzt geblieben war, da diese mit Entschiedenheit den Kaplan zurückwies, und nur von Herrn Weston Arznei nahm und ihm einigen Gehorsam leistete.

Lord Montrose befand sich indessen in einer Lage, die seine vollste Ungeduld reizte; denn indem er ein Verhör, die Versammlung seiner Richter mit wahrer Sehnsucht erwartete, schien Niemand zu einer so öffentlichen

Scene rechten Muth zu haben, da die entschlossene Ruhe des Angeklagten bei seinen Gegnern bereits ein Nachdenken erweckt hatte, was sie gegen ihre Absichten unsicher gemacht hatte. Dazu kam, da Montrose ihnen fast unentbehrlich war, da sie gewiß wußten, sein Armeecorps hielt nur zusammen durch seinen persönlichen Einfluß, und schon jetzt nach seiner kurzen Entfernung trafen Nachrichten ein, daß die Soldaten anfingen, ohne Weiteres nach Hause zu gehen, daß es ihnen schien, daß sie da auch nichts zu thun hätten, wo ihr Feldherr fortbleiben könnte.

Somit war es fast jetzt schon eine Art Verlegenheit, welche sie ihrem Gefangenen gegenüber belästigte, und sie wußten es den Lords Argyle und Hamilton, welche Beide beeilt gewesen waren, den verrathenen Brief an den König in ihre Hände zu liefern, wenig Dank, weil sie einsahen, daß sie sich dennoch mit Demjenigen versöhnen mußten, den sie so leichtsinnig als Hochverräther angeklagt.

Es waren daher alle Rücksichten gegen ihn beobachtet, um ihn äußerlich durch nichts zu reizen, und es erschien eine erträgliche Haft, die Zimmer des Königs in Holyrood einzunehmen und, von dem eignen Gefolge bedient, mit allen Bequemlichkeiten des Lebens versehen zu sein. Nur für Montrose konnte dies keine

Beschwichtigung sein, denn er überschätzte seinen Werth nicht, wenn er seine jetzige nothgebrungene Unthätigkeit für einen Verlust in der großen Sache des Vaterlandes hielt, und er zürnte mit Recht dem Unverstande und dem bösen Willen seiner Gegner, die nur ihn zu kränken hofften, und wie viel mehr der Sache schadeten.

Unthätigkeit war eine von Dante's Höllenstrafen, einem solchen Geiste auferlegt, der mitten in der wirksamsten Betriebsamkeit gestört worden war und mit seiner Erfahrung erwartete, was schon eingetreten war, nämlich die Auflösung des bereits geschaffenen Armeecorps. Vergeblich verlangte er von seinen Richtern Verhöre — mit nichtigen Gründen wurde seine Forderung zurückgewiesen, und Montrose durchwanderte Tag vor Tag wie ein Alterthumsforscher die Räume des alten Holyrood und versenkte seinen Geist in die trüben Erinnerungen, welche die Geschichte dieses Wohnsitzes eines unglücklichen Königsgeschlechtes aufdrängen mußte.

Da die Zimmer des Schlosses nicht in ihrer ganzen Ausdehnung erhalten wurden, traf es sich von selbst, daß diejenigen die bewohnbarsten geblieben waren, welche schon bei ihrer ersten Einrichtung die meiste Sorgfalt genossen hatten, und man sah sich daher genöthigt, auch Montrose die ehemaligen Zimmer des Heinrich

Darnley und der Maria Stuart anzuweisen, da diese zum Gebrauch fertig waren.

Das Haus Graham, woraus Montrose stammte, war mit den Stuarts verwandt, und die Zeit hatte bereits die scharfen Urtheile über die Verschuldungen der schönsten und unglücklichsten Königin dieses Stammes gemildert.

Montrose hatte bis dahin, wo er Urica fand, das Bild dieser bezaubernden Königin mit einer eigenthümlichen Schwärmerei festgehalten. Er machte ihr Schicksal mehr den Männern zum Vorwurf, die sie gefunden, als ihrem immer wieder ins Licht gestellten Leichtsinne. Indem er sich ihre, die Zeit und ihre Umgebungen weit überragenden, Geistesvorzüge vergegenwärtigte, dachte er sich, wie das ruhelose Suchen dieses ewig unverstandenen Weibes ihren Irrthümern und Vergehungen die Bahn gebrochen haben müßte, und der Uebermuth, die Verachtung gegen die, welche sie in ihrem Leben fand, fast die unausbleibliche Folge sein mußte. Allein bleibend auf dem Felde des Geistes, was ihr Element war, verschmachtet und ohne Gefährten zurückkehrend, wurde sie endlich den roheren Genüssen entgegen getrieben, die sie dem Urtheil der Welt befleckt zurückgeben mußten. Er gestand sich den kleinen Triumph des Selbstgefühls zu, sich zu denken: Wärest

du ihr Zeitgenosse gewesen, sie hätte dich geliebt, und sie wäre mit dir nicht gesunken!

Jetzt Urica's Gatte, schien es ihm, wie verwandt Beide sich mußten gewesen sein, und aus Darnley's Zimmer in die ihrigen wandelnd, beschlichen ihn die wunderbaren Träumereien der Einsamkeit, und er wußte oft nicht, ob Darnley zu Maria Stuart gehe, oder Montrose seine Urica suche.

Neben seinem Schlafzimmer lag das große, mit Gobelins behangene Schlafzimmer der Königin Maria. Dieselben Vorhänge von buntem Damast deckten noch das öde Lager, worauf eine Decke von goldener Wirkerei, mit Seide durchzogen, ein buntes Dessin zeigte; ihr Betschemmel und Pult waren noch vorhanden, und eine Toilette, woraus natürlich der kostbare Inhalt verschwunden war, und dessen trüber Metallspiegel mit einem querüberlaufenden Roststreifen zu trauern schien, daß seit Maria's lieblichem Angesicht kein ähnliches schönes Frauenbild in seinem Rahmen aufgefaßt ward. Eine kleine Thür führte neben dieser Toilette in das oft erwähnte, durch schwere Verbrechen bezeichnete kleine Boiseriezimmer, wo neben dem Kamin, wie ein fürchterlicher Gedenkstein, der kleine, schwere, eichene Eßtisch stand, den Niemand fortgeschafft hatte, an dem Rizzio fiel, und um den vier hohe eichene Stühle standen, von

denen nur der eine, gegen die Wand gerückte, Seitenlehnen, ein Kissen von dunklem Sammt, und oben auf der Lehne eine Krone hatte.

Von diesem unheimlichen, und doch, seiner Natur nach so einladenden Zimmer, führte eine Thür in den Audienzsaal, wo der Thron stand, der diese Schönheit, diese Schutz bedürfende Frau nicht vor der Gewaltthat ihres Volkes schützen konnte. In diesem Saale, wo die Gemälde der schottischen Könige hingen, und am Ende der Reihe Maria's Bild in ihrem schwermüthigen Reiz, wandelte Montrose oft, wenn die untergehende Sonne diesen Raum belebte. Dieser Saal hatte eine Thür, die nach einem kleinen freien Platz mit hohen Lindenbäumen führte, welcher auf den Befestigungen lag, und von wo aus man von außen diese Zimmerreihe erreichte, die sich mit Darnley's Zimmern schloß, welche wieder mit der Wohnung des Gouverneurs zusammenhingen.

Montrose hatte lange unter dem Schatten der Linden geträumt; er wandelte jetzt durch den großen Saal, und seine Augen schweiften von einem Bilde zum andern; er fragte sich ihre Geschichte ab, und seine Gedanken wurden durch Jakobs lange Gestalt gefesselt. Mit tiefer Empfindung dachte er an das Schicksal seines Sohnes, und ein ironischer

Seufzer glitt aus seiner Brust, wenn er Beider Handlungsweise verglich, das Urtheil der Menge darüber und das Maaß ihrer Verschuldung an den gegenwärtigen Zuständen überdachte — „ja!“ rief er unwillkürlich, indem er in das behaglich lächelnde Gesicht des selbstzufriedenen Jakob sah — „du hast mit deiner engherzigen Sicherheit deinem Sohne sein gegenwärtiges Geschick so sicher vorbereitet, daß man den rohen Scherz kaum bezwingen kann zu sagen: daß dies deine wirksamste Thätigkeit gewesen ist. Aber unter einer Last, sie sei noch so schwer, die nach und nach durch Gewohnheit, durch die Ueberlieferung von Vater auf Sohn heran schleicht, wehrt sich die Masse nicht, sie erlahmt, sie ergraut mit den Zuständen und hält still, weil es das Alte ist. — Wehe aber dem, der auf den Trümmerhaufen steigt und sagt: So geht es nicht mehr — ich bin die neue Zeit! — Keiner wird daran denken, daß es eben Trümmer sind, über die er sich erheben will, die er wieder aufbauen will. — Niemand wird sich sagen: Trümmer brechen und werden Schutt, wenn sie angerührt werden, und wenn der Schritt unsicher wird unter ihren Resten und der Weg von ihnen versperrt, oft nicht in ebener Gleichmäßigkeit, die jeder Zuschauer mit übersehen kann, zurückgelegt werden kann, dann fühlt sich Jeder beeinträchtigt und schreit nach dem alten,

bequem gewordenen Wege und verwünscht den neuen und vergißt, daß ihm nur Trümmer genommen sind, die reif zum brechen, über ihn hätten zusammen stürzen müssen — und anstatt kräftig die Hände zum Aufräumen mit zu rühren, heben sie sie zum Klagen empor, endlich zum Rachedrohen gegen den, der für sie handeln muß, und mit ihnen leidet durch die Bedingnisse der Zeit, die zu ihrer Entwicklung nothwendige Zugeständnisse bedarf, und die Keiner in seinem Wahn ihm geben will! Deine Sicherheit, Jakob! war das furchtbarste Vermächtniß für deinen Sohn!"

Unter traurigen Gedanken betrat er das Kabinet — und indem er die große Thür öffnete, fiel die volle Glut der untergehenden Sonne, die hinter ihm her durch die Thür eindrang, blendend auf die gegenüberliegende, welche geöffnet mehrere eintretende Personen zeigte, die ihn im ersten Augenblick das blendende Licht, seine in Träume versenkte Seele und die Ueberraschung verkennen ließ.

Es war Urica, die in einem schwarz sammtnen Reisekleide mit eben solcher Sammthaube, von der ein langer golddurchwirkter, schwarzer Florschleier niederfiel, in ihrer vollen Schönheit vor ihm stand — hinter ihr mit abgezogenen Barets, der Gouverneur von Holyrood und Sir Crafton.

Nie konnte Montrose — lange nachdem er das Glück begriffen hatte, daß er Urica sehe — aufhören von dem wunderbaren Eindruck zu sprechen, den ihm ihr Anblick gemacht! Es schien sogar, als habe er einen Augenblick länger als nöthig den Zweifel festgehalten, und er gestand ihr oft nachher in der Sicherheit seines Glückes ein, wie es ihn fast wie eine wahr werdende Geistergeschichte mit Grauen und Entzücken erfüllt habe, auf derselben Stelle, wo er oft Maria Stuart zu sehn geglaubt, nun eine eben so schöne königliche Frau zu erblicken, die sogar in ihrer Kleidung ihn an sie erinnern mußte.

Die Gegenwart der Herrn verhinderte den ganzen Ausbruch des Gefühls, von dem Montrose und Urica bei ihrem Anblick sich ergriffen fühlten — aber der Blick, den sie ineinander versenkten, sagte ihnen Alles.

„Wir hätten den Versuch nicht machen müssen, uns in dieser bewegten Zeit zu trennen!" sagte Urica mit edler Wärme — „ich hatte meine göttlichen Rechte dir überall zu folgen noch nicht vollständig gewürdigt!"

„O Urica!" sagte Montrose — „wer kann dich selbst, so wie ich dich liebe, vollständig würdigen — eben hast du mich gelehrt, daß du meine Phantasie überbietest!"

Ermüdet suchte Urica einen Platz und es sollte so

sein, daß der Gouverneur selbst den hindernden Stuhl wegzog und Urica auf dem Sessel der Königin Platz nahm. Montrose's Schwärmerei wollte sein Herz sprengen, er sah die Männer an, die schon Blicke wechselten und Beide denselben Eindruck, halb Scheu, halb Entzücken zu theilen schienen.

Der Gouverneur, der bezaubert von Urica's Schönheit, nur wünschte ihr dienen zu können, wartete ihrer Befehle in Hinsicht der Wohnung, die sie einzunehmen gedächte, und Urica, welche sich sehnte, mit Montrose allein zu bleiben, bat Sir Crafton, der es so wohl verstehe, wie sie dankbar hinzufügte, für ihre Pflege zu sorgen, darüber mit dem Herrn Gouverneur Verabredung zu treffen. „Doch," sagte sie plötzlich, indem sie das Zimmer der Königin betrachtete, das allen Zauber einer häuslichen Behaglichkeit hatte — „darf ich hier nicht bleiben? Wie schön sind diese eingelegten Wände, dieser prachtvolle Kamin—und dieser Platz mit Stühlen schon umgeben, er ladet zu gemüthlicher Ruhe mit einigen theuren Freunden ein, und dieser herrliche Fensterbogen mit seinem magischen bunten Scheibenlicht — ich bliebe hier am liebsten!"

„Euer Gnaden haben zu befehlen," sagte der Gouverneur stockend — „aber — es ist — es wäre das erste Mal, wenn es bewohnt würde! — Se. Herrlich-

keit der Herr Marquis bewohnen die königlichen Apartements — Milord von Darnley bewohnte einst die Zimmer des Herrn Marquis — hier — hier."

Urica war blaß geworden — sie stand auf und sich mit ehrerbietiger Scheu umblickend, sagte sie leise: „Und hier wohnte seine Gemahlin die unglückliche Königin Maria — hier" — sagte sie stockend — „hier," und zeigte auf den verhängnißvollen Platz, den sie verlassen — „hier — ich verstehe jetzt — und bestehe nicht mehr darauf, in diesen Räumen zu wohnen, obwohl ich sie oft besuchen werde. Der Ort, woran so verhängnißvolle, geschichtliche Katastrophen haften, wie an diesem Zimmer, soll die Nachkommen mit Scheu erfüllen, und mit der heiligen Ehrfurcht vor den unergründlichen Wegen der Vorsehung — solch ein Platz gehört allen Nachkommen — ich würde erröthen, ihn zum häuslichen Leben der Gegenwart zu verbrauchen."

Diese Erklärung war für Alle eine Art Erleichterung, und der Gouverneur schickte sich sogleich mit Sir Crafton an, die beste Einrichtung für die Wohnung der jungen, ermüdeten Marquise zu treffen.

Als Beide allein waren, brach Urica in Thränen aus, und Montrose verstand sie so wohl, daß er sie sanft aus dem Zimmer führte und erst ihren an seiner Brust verhüllten Kopf aufhob, als sie den Audienzsaal

bis gegen die Thüren, welche nach dem schattigen Gartenplatz führten, durchschritten hatte. Hier hielt er sie auf; er wußte, es würde ihr das Herz erquicken, wenn sie den grünen Schatten der duftigen Linden, den herrlichen Blick dahinter in die weite Ferne sehen werde; aber sie standen zugleich in einer Linie mit dem seitwärts von ihnen hängenden Bilde der Königin Maria, und er wünschte sein schönes, junges Weib in die Reihe zu stellen mit dieser mächtigen Helena!

Urica folgte seiner liebevollen Absicht und ihr thränenschweres Auge haftete erquickt an dem erquickenden Tableau, was in dem Thürrahmen vor ihr lag. „Ich verstehe dich, theurer Montrose," sagte sie mit sanftem Lächeln —

„Ist das ein Gefängniß?" sagte Montrose und beugte das Knie, indem er innig zu ihr aufsah — „wo Urica erscheint, wo ich sie willkommen heißen kann unter dem Schatten grüner Bäume?"

„Montrose," sagte Urica — „vergieb mir meine Weichheit, von der ich gegen meinen Willen überrascht wurde — ich will dich durch Erwähnung der heimlichen Vorwürfe, die ich mir mache, nicht ermüden, denn du würdest bemüht sein, sie mir auszureden, und das Eine wie das Andere nimmt die Folgen nicht zurück, die über dich gekommen sind — aber, wenn der Anblick deiner

Urica, wenn ihre Nähe dies Gefängniß erweitern und seine Zustände erleichtern kann, dann versprich mir, daß du mich von nun an nie mehr von dir trennen willst, daß ich dich begleiten soll, unter welcher Gestalt und zu welchen Forderungen es sein möge."

„Urica," sagte Montrose unsicher und drückte sein Gesicht in ihre Hand — „vielleicht übersiehst du meine Verhältnisse noch nicht genau; lass' mir Zeit zu einer Antwort, von der so viel abhängt —"

„Nein, nein!" rief Urica mit einem schönen Ungestüm — „nein, Montrose! die Umstände haben kein Recht über den freien Entschluß unserer Herzen, von denen allein die Beantwortung der Frage abhängt. O, ehre mich, indem du einwilligst — mache mich stolz, indem du mir mehr wie Andern vertraust — stähle meine Kraft, indem du ihr zutraust, daß sie die Probe aushalten wird! O, Montrose, liebe mich so, daß du nicht meine weiblichen Schwächen dazu nöthig hast — theile mit mir wie ein Freund, wie ein Kamerad dein ganzes Leben — ach! was suche ich nach Bezeichnungen, theile es mit mir als das, was ich bin, worin alle andern Rechte eingeschlossen sind, als dein Weib."

Urica widerstand nicht, als Montrose sie nach diesen Worten mit Entzücken an seine Brust zog — er sprach nicht — aber Beide waren nun aufs Neue einge=

segnet für jedes Verhängniß der Zukunft, und sie fühlten in dieser seligen Stunde nichts, als daß in der Fähigkeit sich zu lieben, die Ausgleichung aller äußeren Zustände liegt.

Dann zog Montrose sie vor das Bild Maria's hin und Beide betrachteten es lange mit tiefer Wehmuth, und indem sie sich in psychologische Abwägungen einließen, kamen sie zu dem Schlusse, daß Maria Stuart nie die Liebe habe kennen lernen, daß sie danach gesucht habe mit dem glühendsten Bedürfniß, mit der Gewißheit in ihr die Vollendung des Lebens zu finden, aber daß sie keinem der Männer, von denen sie, so unvollkommen wie sie ihrer Natur nach waren, geliebt wurde, dies Gefühl anders, als mit der Täuschung, die sie sich selbst gewebt, erwidert habe, daß sie darum so untreu erschienen sei, weil sie mit der Klarheit ihres Geistes die Täuschung über das erbärmliche Individuum nicht festzuhalten vermocht und sich dann der Verrath, den sie an sich begangen habe, mit Haß gegen das in ihre Verschuldung verflochtene Individuum gewendet, und ihr die dämonische Wildheit einer rächenden Nemesis gegeben habe.

Dabei standen diese beiden glücklich Liebenden, die ihr aus der eigenen beseligenden Erfahrung das Schicksal ihres mißverstandenen Herzens erklären wollten, vor ihr, und es war ihnen, als ob in den schwermüthigen

Augen, die sie fest auf sie richtete, ein alter Seelenschmerz aufglühte, als ob diesen lebenathmenden Mund ein sanftes, dankbares Lächeln umzöge für die späte Gerechtigkeit — sie stand so erhaben und edel unter dem Throne, sie schien ihre Hoheit so zu fühlen, und das purpurrothe Sammtkleid hob gegen den Hermelin des Königsmantels die schlanke reizend geformte Gestalt.

Das ganze reine Oval ihres vollkommenen Gesichts trat frei unter der Spitzenhaube von rothem Sammt hervor, worüber die Krone leuchtete und der lange Goldflor des Schleiers niederfiel — diese schlanken weißen Hände, die so viel Wunder ihres Geistes an das Licht zaubern halfen, hielten die schweren Versuchungen ihres Lebens, den Zepter und den Rosenkranz, und es schien, als ob sie den Ersteren nur zum Schutz des Letzteren gefaßt hielte.

„O Montrose," rief plötzlich Urica — „wenn sie dich gekannt hätte, hätte sie die Liebe gekannt!"

Betroffen und erröthend sich so verrathen zu sehen, sagte Montrose: „Und sie war meine Muhme" — dann führte er seine schöne Gemahlin auf ihren Wunsch zurück, und sie betrachtete noch einmal die Zimmer der königlichen Frau, und Urica sank nachdenkend auf den kleinen Ankleidestuhl vor der Toilette hin und blickte in den Spiegel, als müsse er noch die Spuren der Schön-

heit verrathen können, die er aufzufassen gewußt — aber sie sah nur ihr eignes Bild und von dem trüben Stahl fast farblos wiedergegeben, und Montrose, der, jetzt eben herantretend, sich über sie neigte, erschrak fast, als er dies blühende Gesicht wie die Leiche desselben sah — als Urica aber zu Montrose's Spiegelbild auffah, stieß sie einen Schrei aus, drückte beide Hände vor die Augen und rief, außer sich, aufspringend, indem sie ihn mit seltsamer Verwirrung anblickte: — „Dein Hals — dein Hals durchschnitten!“ Sie sank zitternd an seine Brust — er aber hob ihr blasses entsetztes Gesicht lächelnd auf und überredete sie noch einmal, in den Spiegel der Maria Stuart zu blicken, wo sie dann, obwohl noch immer schaudernd, den großen schwarzen Roststreifen gewahrte, der quer über den Spiegel lief und sich um Montrose's Hals gelegt hatte, als er über ihr hinein sah.

„Ach,“ sagte Montrose lächelnd und doch nachdenkend — „Keiner halte sich sicher, wenn er so kühn wie wir Beide die Phantasie herausfordert — sie wird gleich versuchen, wie weit sie es treiben kann, und wir sehn, daß wir unserer Geistesstärke vielleicht zu viel zugetraut!“

Er führte seine holde Gemahlin, welche angegriffener war, als sie es gern eingestehen wollte, nach seinem

Zimmer, um sie der Magie der Erinnerung zu entziehen, und bald erschienen die Herrn wieder, um Urica ihre Zimmer zu zeigen, welche sie nicht von ihrem Gemahl trennten und doch die nöthige Bequemlichkeit für ihre Bedienung zuließen.

Es begann nun für Beide ein wunderbar seliges Leben, ein Glück, wie es nur die monarchische Gewalt der Liebe zu geben vermag, ein Glück, was völlig isolirt, was nichts nöthig hat, als sich selbst, und ihm jede Berechtigung zugesteht.

Montrose war von der Wichtigkeit seines jetzigen Glückes so überzeugt, daß, wenn er zu einer Betrachtung darüber kam, er oft mit dem kühnen Uebermuth seiner Gefühle ausrief: „Urica, giebt es einen seeligeren Aufenthalt für glücklich Liebende, als ein Staatsgefängniß, was die ganze Welt abhält mit ihren lästigen Störungen — was diese glückliche Unthätigkeit nöthig macht, die den Geliebten alle Rechte an Zeit und Gedanken gönnt?"

„Montrose," sagte Urica — „du bist in Allem ganz! Auch die schöne Unvernunft der Liebe empfindest du vollständig, und darum so rein ihr hingegeben, weil du dich so wohlbegründet fühlst in deiner ganzen Natur, daß du auch unserem jetzigen Glück ohne Scheu allen Einfluß über dich zu gestatten den Muth hast.

Montrose, ich nehme mit derselben Sicherheit diese schöne Zeit von dir an — aber ich werde dich verstehen, wenn du die Rosenkrone von deinem Haupte nimmst und den Helm aufsetzest — Du wirst dann deiner Urica eben so sicher sein, wie sie deiner jetzt!"

„So wird es sein," entgegnete Montrose mit Ruhe und Sicherheit — „und wie ich höre, ist Argyle eingezogen, und er wird die Dinge zur Entscheidung bringen, denn er weiß gewiß deine Anwesenheit — dann wird er hoffen, uns trennen zu können — dann wird er abwägen, was mir am empfindlichsten sein könnte, und das wird er mir zu rauben suchen — dann wird ihm meine öffentliche Stellung unwichtig erscheinen, und er wird sie mir lieber gönnen und trachten, sie mir zurück zu geben, weil sie mich von dem höchsten Glück zu trennen verspricht, wogegen ihm alles Andere gering erscheinen wird. Dies Verhör, warum ich so lange vergeblich gebeten habe, es wird mir bald angekündigt werden, und es wird meine Kraft nicht schwächen," setzte Montrose, die königliche Brust mit einem Lächeln dehnend, hinzu — „daß ich ihn zu meinem Gegner haben werde."

„Ha," sagte Urica, gleichfalls lächelnd — „mein edles Schlachtroß, hörst du den Schlachtruf und schüttelst die Mähne und schnaufst in dein Gebiß?"

„Nein," sagte Montrose und setzte sich zu ihr unter den Schatten der Linden — „noch nicht! Laß uns den schönen Chor der Eumeniden des Aeschylus lesen — das sind ewige Schönheiten — der edle Geist des Menschen bleibt in Ewigkeit derselbe!"

Ein Diener unterbrach diese genußreiche Ruhe, er kündigte eine Deputation des hohen schottischen Parlaments an Milord von Montrose an —

Während er befahl, sie einzuführen, blickten Beide sich lächelnd an: „Ein Gruß von Argyle" sagte Urica.

Montrose wußte die Verhältnisse seiner Landsleute, und ihre Stellung zu ihm, und der von ihm vertretenen Sache, zu richtig zu beurtheilen, um durch den Erfolg, den er bei seinen Richtern erwartete, sehr getäuscht werden zu können. Doch mehr noch, wie der Marquis es in seiner Abgeschlossenheit voraussetzte, hatte sich die Auflösung in seinem Armeecorps gezeigt, und es höchst bedenklich gemacht, ihn länger davon zu entfernen, da ein so bedeutendes Streitcorps, eben so wenig zu entbehren war, wie nach den eben mißglückten Versuchen, durch andere Offiziere zu erhalten. Diese eben erst geworbenen Truppen, die ihre Dienste wie eine Privatangelegenheit mit Montrose betrachteten, dessen Genie die Mittel kannte, sie an sich zu fesseln, und sich gehorsam zu machen, waren jetzt, da ihr Feldherr fehlte, zu ganzen

Schaaren in ihre Heimat zurückgekehrt, und alle erdachten Bestrafungen und Belohnungen blieben erfolglos, da sie, als ob sie die ihnen vorgehaltene Verschuldung nicht begriffen, immer zur selben Zeit ruhig und bequem ihre Entschlüsse ausführten, die in nichts weniger, als der Absicht bestanden, nicht mehr Soldaten sein zu wollen, sondern bloß so lange, als Montrose abwesend sei, nach Hause zu gehen und dort bis dahin, daß er sie zurückrufen werde, etwas für Haus und Hof zu verrichten.

Montrose erfuhr, ehe er zu den versammelten Covenanters geführt ward, von Einigen seiner Anhänger diesen trostlosen Zustand seiner geliebten Truppen, und die volle Entrüstung erfaßte ihn gegen den Unverstand seiner Gegner, die ein so schön und erfolgreich eingeleitetes Werk, als dieses Armeecorps bereits war, durch ihre hämischen und thörichten Maaßregeln muthwillig zerstört hatten.

In dieser unwilligen Aufregung trat Montrose vor die, die sich anmaßen wollten, seine Handlungen zu prüfen, zu tadeln und ihn zu richten, und er konnte in den Zuständen, wo seine starken Gefühle aufgeregt waren, etwas Fürchterliches haben, wogegen sich zu behaupten, wenigstens ein eben so gutes Recht, als das Seinige gehörte. So kam es, daß er kaum eingetreten, als er

die vor sich sah, die mit ihrem kleinlichen, hämischen Willen so Großes zerstört hatten, plötzlich von dem tiefsten Unwillen ergriffen, die Stille, die sein Eintritt bewirkt hatte, benutzte, und indem er stolz und drohend bis zur Tafel vorschritt, ihnen mit feurigen Worten ihren Unverstand, ihre Treulosigkeit gegen die Sache des Vaterlandes, und ihr unverzeihliches Zögern, die Folgen ihrer Thorheit gut zu machen, vorwarf — und indem er den eben vernommenen Zustand seines noch vor Kurzem so wohlgeordneten Armeecorps ihnen vorhielt, sie mit harten Worten für die Folgen verantwortlich machte.

Das Erstaunen, die Verwirrung, die während Montroses Vortrag seine Widersacher erfüllte, war in dem Maaße steigend, als Niemand zuletzt mehr wußte, wie nach dieser raschen Wendung das eigentliche Verhältniß der sich Gegenüberstehenden war. Die Absicht, Montrose anzuklagen, die doch zum Grunde ihrer Versammlung gelegen, war fast nicht mehr fest zu halten, denn so lebhaften, gerechtfertigten und durch Thatsachen, die ihnen Allen nur zu wohlbekannt waren, unterstützten Vorwürfen gegenüber, sahen sie sich in dem Fall der Vertheidigung — und es war eine Zeitlang ein machtloses Ringen, sich aus dieser umgekehrten Stellung heraus zu bringen, denn Montrose war durch seinen Schmerz, über die Auflösung seines schönen Corps, mit

solcher zornigen Geistesschärfe bewaffnet, daß er, wie im Fluge, als elende, nicht der Beachtung und der Beantwortung werthe Einwürfe, die Beschuldigungen abfertigte, welche die Muthigeren unter seinen Gegnern ihm entgegenstellten, um ihn zur Erkenntniß zu bringen, daß er seine Abberufung, und die daher entstandenen Folgen sich selbst schulde. Aber wie der Sand am Meere gegen die ungestümen Wellen Stand hält — so das Parlament gegen Montrose — er war weder in die gesetzliche Form zu bringen, noch zu einem ruhigen Anhören ihrer vorher überlegten Reden! Unvorbereitet auf diese Wendung war er selbst, und er dachte mit keinem Gedanken mehr an das, worauf auch er sich vorbereitet hatte — hier galt nur die eine Frage: „Wollt ihr mir meine Feldherrnstelle zurückgeben oder nicht?" Das hatten sie allein zu beantworten, ohne Vor- und Gegenrede, und Montroses zorniger Schmerz ließ keine andere Diskussion aufkommen. Das wollten sie nun Alle — Freund und Feind — sie wollten es um so mehr, da sie voraussahen, daß eine nur schwankende Antwort, eine Bedingung — und er verließ sie augenblicklich und schloß sich entschieden dem Könige an. Wenn sie nun erfahren hatten, wie dieser eine Mann ein ganzes Armeecorps war, wie sie nur durch ihn es besaßen, und durch ihn allein Hoffnung hatten, es wieder zu gewinnen, so

mußten sie bei ihrer zweideutigen Stellung zum Könige fürchten, ihn durch solch' einen Mann auf ihre Unkosten zu verstärken.

Dazu kam, daß Argyle das Zusammentreffen mit ihm vermieden hatte, und nicht im Parlament gegenwärtig wár, weil er die kühne Offenheit Montroses fürchtend, nicht wünschte, daß dessen Aussagen das Dunkel aufhellen möchten, worin er bis jetzt die Briefangelegenheit, die er vor das Parlament gebracht, gehüllt hatte — damit entging aber der feindlichen Partei, die Hauptstütze eines geschickten und muthigen Redners — und das Ende war eine durch Montrose fast diktatorisch herbeigeführte Entscheidung, welche ihn in seine vollen Rechte einsetzte, mit fast erweiterter Macht, oder vielmehr ohne alle Bedingungen und Einschränkungen, wogegen er es unternehmen wollte, seine braven, ihm vertrauenden Soldaten zurück zu rufen, und dies Corps alsdann gegen die von den englischen Parlaments-Truppen bedrohten Grenzen aufzustellen.

Wie ein Sieger verließ Montrose das Parlament — aber weder Triumph noch Freude lag auf seiner glühenden Stirn. Ein ernster Unwille verdunkelte diese schönen Züge, eine tiefe Traurigkeit wohnte in seinem Herzen, denn er hatte mit seinem großen Scharfblick die traurige Schwäche, die planlose Zerrissenheit der

Korporation erkannt, welche sich an die Spitze seines Vaterlandes gestellt, mit der Anmaßung, es unter den schwierigsten Umständen zu leiten. Welche Gedanken diesen kühnen Geist berührt, verrieth er sich selbst, als er auf die große Freitreppe vor dem Rathhause hinaus trat, und von dem Jubelruf einer unabsehbaren Volksmenge begrüßt, in die Worte ausbrach: „So entstehen Usurpatoren!" Niemand hörte diese Worte — die Offiziere seines Corps, die, von ihren Soldaten verlassen, das Parlament seit lange mit ihren Klagen bestürmt hatten, stürzten jetzt die Treppen hinan — sie küßten seine Hände, seine Füße, und nur der mächtige Ernst, mit dem Montrose diese ungestümen Ausbrüche in ihre Schranken zurückwies, verhinderte einen förmlichen Triumphzug, der Montrose, getragen auf den Händen seiner Getreuen, zu Urica zurückgebracht haben würde.

Doch stets die Zeit nutzend und richtig würdigend, was jeder Augenblick darbietet, redete er mit lauter klingender Stimme bald zum Einzelnen, bald zu Mehreren ernste, ermahnende Worte, die oft von mäßig und richtig gebrauchten Vorwürfen begleitet, zu gleicher Zeit Alle zu schneller Thätigkeit für die neu zu begründende Organisation des so schmälich aufgelösten Armeecorps antrieben. Während er sich langsam durchdrängte, um bis

zu seinem Pferde zu kommen, hatte er schon wichtige Befehle ertheilt, und ein zweckmäßiger Plan, das Versäumte einzuholen, hatte schon angefangen ins Leben zu treten, ehe er sich in den Sattel warf, und nur der stolze Eifer, den geliebten Feldherrn bis nach Holyrood zu begleiten, verhinderte um einige Stunden, daß nicht die von Montrose's Maaßregeln ausreichend unterrichteten Officiere sogleich in die vollste Thätigkeit übergingen.

Montrose konnte nicht verhindern, daß sich ihm Alle nachdrängten — nicht mehr der Gefangene an der Seite des Gouverneurs, sondern jetzt ehrerbietig von ihm gefolgt, ritt der Liebling des jubelnden Volkes auf seinem, sich stolz hebenden Pferde nach dem Schlosse, bei dessen Anblick ihm erst die Gedanken an Urica und seines Herzens Glück zurückkehrten. Schnell stieg sein Pferd unter einer hastigen Bewegung seines Reiters in die Höhe, als theile es die wiederkehrende Empfindung seines Herrn, und nach einigen hastigen Befehlen an seine Umgebungen, flog er die Reihen durchbrechend, dem Stern seines Lebens entgegen.

Urica stand in Mitte des Audienzsaales, in dem sie umher wandelnd, ihre gefaßte Stimmung zu erhalten bestrebt gewesen war. In dem Augenblick, als die Thüren sich öffneten und sie Montrose in seiner leuch-

tenden Schönheit und von der geistigen Aufregung der vergangenen Stunden auf das seelenvollste belebt eintreten sah, sank der letzte Schatten der Befürchtung in ihre Brust zurück, und ihr schien es, an diesem Helden habe der böse Wille der Menschen keine Macht.

„Montrose," sagte sie, ihm die Hand entgegenstreckend — „mein Sieger! wie konnten sie auch versuchen, an dich die Hand zu legen!"

„Ich habe dir also nichts mehr zu sagen?" rief Montrose, innig beglückt durch die Zuversicht Urica's, und küßte knieend die geliebte Hand — dann führte er sie unter die Schatten der Linden und, indem er dieser würdigen Vertrauten den Verlauf des Vormittags mittheilte, bemächtigte er sich des Inhalts aufs Neue, um damit zugleich einen festen Plan für seine nächsten Schritte ins Leben zu rufen.

Urica war an den Punkt gekommen, den sie sich selbst richtig prophezeit hatte — Montrose nahm die Rosenkrone ab und schon hatte er den Helm auf sein stolzes Haupt gedrückt. Aber ihr Herz erbebte nicht in kleinlicher Selbstsucht, sondern ihre kräftige Brust dehnte sich, um Raum zu gewinnen für die hochherzigen Gefühle, die sie mit ihm zu theilen entschlossen war; denn nichts wollte sie von ihm fordern, nichts von ihm an-

nehmen, was fortan nicht bestehen könne mit den wichtigen Forderungen seines Berufs.

Eben so schnellen entschlossenen Sinnes, als ihr Gemahl, folgte sie mit einem farbigen Stift in der Hand den Reiseplänen Montroses, die ihn an verschiedene Punkte des Landes hinriefen, und welche er in seinem Taschenbuche aufschrieb — und ein kleines Zeichen, welches sie an verschiedenen Punkten daneben machte, entging zu Anfang ganz der Aufmerksamkeit Montrose's.

„Gut," sagte Urica, als er diese Beschäftigung mit der Bemerkung schloß, daß er im Laufe des andern Tages abzureisen gedenke — „so werde ich einige Stunden früher aufbrechen und du wirst mich alsdann auf diesem Ruhepunkte bei Lord Napier von Merchiston, wo du deinen ersten Sammelplatz zu machen denkst, finden."

Voll Erstaunen blickte Montrose in die ernsten und festen Züge seiner Gemahlin, und er vermochte zuerst nur ihren Namen herauszubringen.

Aber sie waren Beide dazu bestimmt, dadurch, daß sie sich so vollständig verstanden, von ihren Bedenklichkeiten für das Wohl des Andern durch die Kenntniß ihrer unbezwinglichen Natur zurückgebracht zu werden — und der Widerstand, den auch jetzt Montrose leistete und der

Urica's Willen unbesiegt ließ, dauerte nicht so lange, um Beide zu ermüden, sondern in voller Kraft und Machtvollkommenheit gaben und nahmen Beide von einander die heiligen Gaben ihrer edlen und innigen Liebe.

Montrose begab sich sodann nach einem, auf seinen Befehl schnell zugerichteten Bankett in die untern Säle des Schlosses, wo er sich, weniger streng aufgeregt, die enthusiastischen Liebesbeweise seiner Officiere gefallen ließ und indem er auch hier den Genüssen der Tafel das Maaß zu halten wußte, benutzte er diese Gelegenheit, um sie in der Gesammtheit anzureden und von ihnen einen unverbrüchlichen, unwandelbaren Gehorsam gegen seine Befehle zu verlangen und ihnen mit erschütternden Worten ihre Fehler vorzuhalten. — Dann belebte er ihr gedemüthigtes Gefühl wieder durch ein schönes, warm und offen ausgesprochenes Vertrauen zu ihren neuen Diensten, und als er sie endlich entließ, sandte er diese auf Leben und Tod ihm ergebenen Anhänger, gleich feurigen Kometen in allen Richtungen fort, deren rastlosen Lauf keine Macht aufzuhalten vermocht hätte.

Als Montrose am Abend zu Urica zurückkehrte, fand er einen rührenden Schatten von Wehmuth auf ihrem lieblichen Gesicht, und sie nahm mit einigen Thränen, die sie bei seiner Anfrage auf's Neue vergoß, einen

Brief und ein kleines Kästchen aus ihrem Kleide und sagte ihm, daß es Nachrichten aus Holland seien.

Der Brief, durch die Gräfin Comnenes befördert, war von Angela, und ihm beigegeben ein alterthümliches Kästchen, worin Montrose einen kleinen, sehr schön gearbeiteten Ring von Gold und Rubinen sah, dessen ungewöhnliche Form die Aufmerksamkeit fesseln mußte.

„Wem gehört dieser Ring?" fragte Montrose lebhaft. — „Jetzt mir," sagte Urica besonders feierlich — „denn ich bin nun die älteste Frau der Casambort und meine unglückliche Schwester Brigitta lebt nicht mehr!"

Nach einiger Sammlung, welche die zarte Theilnahme ihres Gemahls um so schneller herbeiführte — schritt Urica zu der Uebernahme des geheimnißvollen Ringes, indem sie ihn nicht ohne geheimes Herzklopfen an den kleinen, ihr, wie die Sage überlieferte, dazu verliehenen Finger schob — und das eine Wunder blieb wenigstens gewiß, daß, obwohl er an Brigitta's abgezehrten Finger gepaßt hatte, er doch eben so sicher den runden, weichen Finger Urica's umschloß, und daß er ebenfalls nicht wieder abzuziehen war, welches Montrose jedoch liebkosend auf die kleinen zarten Grübchen dieses schönen Fingers schob.

Angela's kurzer Brief lautete wie folgt:

„Geliebte Muhme von Casambort!

„Theure Urica!“

„Nachdem meine geliebte Mutter, Eure theure „Schwester, in ihren Frieden dahin gegangen ist, ohne „ihre Seele wiederzufinden, die erst am Throne unseres „ewigen Vaters zum Bewußtsein erwachen wird — „gedenke ich in Demuth, daß Ihr o! meine so spät ge„fundene Muhme, die Aelteste des Hauses Casambort „seid und sende, wie es Sitte in unserer Familie, den „Ring, welcher leicht von dem todten Finger meiner „armen Mutter zu nehmen war, an Euch, da Ihr allein „befugt seid, ihn fortan zu tragen.“

„Ihr wißt, daß Gott mir ein süßes, kleines Mäd„chen geschenkt, welches durch meine Liebe zu Euch und „meine inbrünstige Sehnsucht in seiner Bildung von „beiden Eltern weit abweicht und Eure goldenen Locken, „Eure veilchenblauen Augen hat — ich nannte es „nach unserer spanischen Aeltermutter Floripes, und „Frau von Marseeven hielt es über die Taufe und be„stand darauf, daß in dem Kirchenbuche verzeichnet „ward: Floripes, Casambort, Gröneveld — und dann „erst der Name, den Ihr kennt und der Euch so weh „that —“

„Wie ich durch unsere Muhme von Marseeven „weiß, habt Ihr eine Heirath geschlossen, die Euch be-

„glückt und voll Ehre und Würdigkeit ist; ich gedenke „dessen zur Erquickung meines Herzens, und die Pflicht, „für Euch zu beten, wird mir dadurch eine noch reichere „Zugabe meines Lebens, da ich auch Euren mir unbe= „kannten Gemahl darin einzuschließen habe. Gott seg= „net meine Seele mit dem Frieden, der über die Vor= „fälle dieser Erde reicht — wenn Ihr in Eurem schönen „Glück meiner gedenkt, so laßt es in Vergebung und „Versöhnung geschehen, wir haben ja alle unter dem „Willen des Himmels gestanden immerdar."

„Voll Inbrunst flehe ich den Seegen des erbar= „mungsvollen Gottes über Euch und Euren hohen Ge= „mahl herab und gewähre mir die Befriedigung, mich „zu nennen Eure demüthige

Muhme Angela van der Nees,
geb. van der Gröneveld."

„Ich fühle, daß dies von mir durch so grausame Schicksale getrennte Wesen eine warme Theilnahme in meinem Herzen besitzt," sagte Urica — „und daß in dieser unscheinbaren Hülle ein Kern ist, der ihr zu der Würde des Innern verhilft, die sie vor jeder weiteren De= müthigung sicher stellt — ich wenigstens empfinde für sie eine Zärtlichkeit, die an Ehrerbietung grenzt, und wenn ich denke, wie dies arme Wesen vom ersten Hauche des

Daseins an erdrückt und zu dem niedrigsten Leben verbraucht ward, so fühle ich voll Achtung, daß es eine starke und sehr edle Natur sein mußte, die so mit einem Male unter tausend Schmerzen zu einem andern Dasein geweckt ward und sich mit sich selbst so vollständig zurecht finden konnte."

„Wir wollen ihr immer diese achtungsvolle Liebe erhalten," sagte Montrose — „ich bitte dich, suche ihr meinen Namen beizubringen und versichere ihr dann, wie sehr ich sie ehre, und wie sie in mir an deiner Seite stets einen treu bereiten Verwandten haben wird."

„Weiter," sagte Urica — „sind hier Briefe von Mistreß Crafton. Mit der Gesundheit beider Kinder geht es fortdauernd gut, und Harry scheint unter der Aufsicht des Master Weston sich körperlich vortheilhafter zu entwickeln. Dagegen," fuhr Urica fort — „scheint Lady Southhesk, von meiner Nähe befreit, Castletown viel angenehmer zu finden. Sie hat sich, wie es scheint, für längere Zeit dort eingerichtet und behält so Harry unter ihrer Leitung. Dessenungeachtet läßt sie es zu, daß unser würdiger Kaplan den Unterricht Harry's mit dem Pater O'Neil theilt, doch immer in seiner Gegenwart. Daß der Knabe aber unter der jetzigen Behandlung gedeiht, scheint sie nicht zu übersehen, und ist daher im Ganzen ziemlich herablassend gegen Weston. Jane ist

dagegen die Alte — wenn sie ihre Großmutter ärgern will, hält sie sich zu Mistreß Crafton — erzürnt diese sie mit irgend etwas, so folgt sie wieder der Lady Southhesk — und mich gebraucht sie noch immer als Zankapfel, denn nun sie mich sicher los ist, hört sie nicht auf, Allen, die sie damit zu ärgern hofft, zu erklären — ich wäre die einzige Person, die sie lieben könne und wolle — die Beste, die Klügste, und sie würde Alles behalten, was ich ihr gesagt. — Dies soll oft gewaltige Scenen zwischen Großmutter und Enkelin erregen, woran Jane leider ihren Spaß zu haben scheint."

„So traurig diese Nachrichten über Jane klingen," sagte Montrose — „wird es doch meine Ueberzeugung nicht erschüttern, daß dein kurzes Beisammensein mit diesem unglücklichen Kinde dennoch einen Keim zu etwas Besserem in ihr entwickelt hat, dessen sie sich selbst sehr wohl bewußt geworden ist, wenn auch ihre übrigen bösen Angewöhnungen darüber stärker empor wuchern. Wir müssen jetzt diesen Zuständen noch zusehen, und ich bin, da wir nicht entschieden einschreiten können, im Ganzen damit zufrieden, daß Lady Southhesk es vorzieht, in Castletown zu bleiben, da Jane nun auch von einigen Personen einer besseren Richtung umgeben bleibt, und selbst Harry's so viel lenksamerer Charakter wohl nicht ganz ohne Einfluß auf sie bleiben wird."

Am andern Morgen, ehe noch die Nebel der Nacht die Gegend enthüllten, trennten sich beide Gatten für kurze Zeit, und selten vielleicht ist Holyrood, welches so oft der Grenzpunkt schwerer und wichtiger Lebensabschnitte wurde, mit dankbarerem Herzen verlassen worden, als von Urica und Montrose. — Sie hatten den schönsten Triumph der Liebe daselbst erfahren, das höchste Glück des Beisammenseins — ein leichtes Vergessen der äußeren Verhältnisse, welche ihre seltene Lage herbeigeführt.

Ende des zweiten Theiles.

———×———

Druck v. C. H. Storch u. Comp. in Breslau.